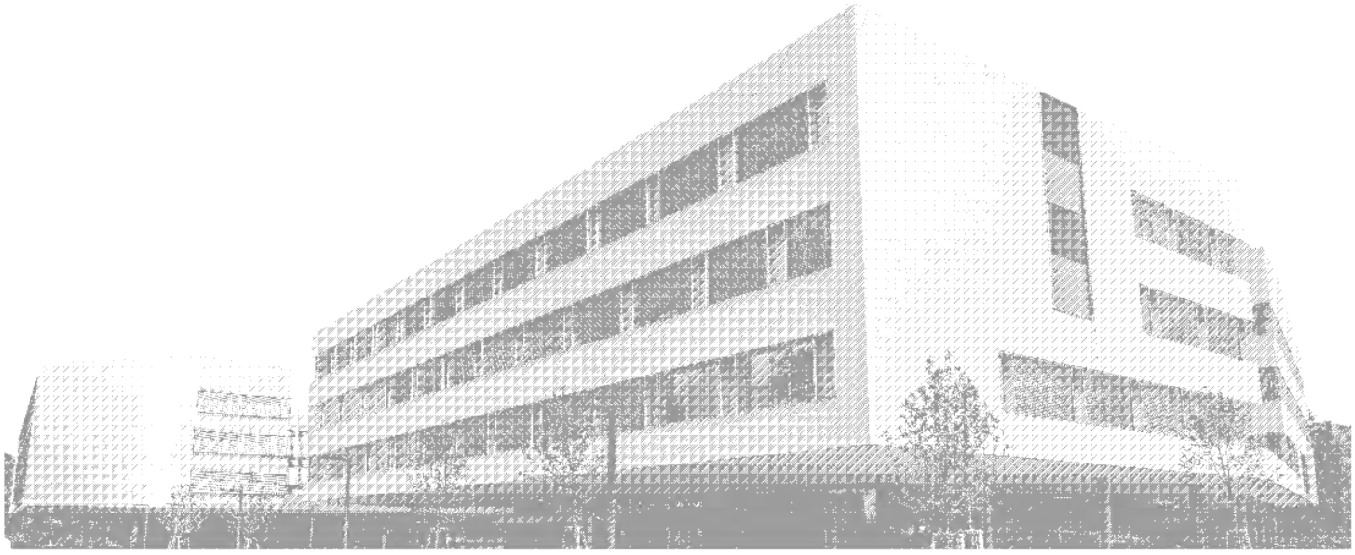
ST. PÖLTEN UNIVERSITY
OF APPLIED SCIENCES

/Soziales

/fh///
st.pölten



Arlt Symposium

2013

Tagungsdokumentation

Fachhochschule St. Pölten GmbH, Campus-Platz 1, 3100 St. Pölten, T: +43 (2742) 313 228, F: +43 (2742) 313 228-339, E: csc@fhstp.ac.at, I: www.fhstp.ac.at

„Lebenslust / Demokratie / Soziale Arbeit – zum 60. Geburtstag von FH Prof. Dr. Peter Pantuček-Eisenbacher“

Arlt Symposium, 19. September 2013

„Lebensfreude – dies ist eines der Kernstücke der Hilfe, ist das Kriterium, die unumstößliche Zielsetzung statt des bloßen Leidenlinderns.“ (Ilse Arlt)

Gutes Leben und Individualismus für alle, wie es Ilse Arlt formulierte: Wenn das kein lohnendes Ziel ist, was dann?

Ein Tag für die Soziale Arbeit und ihre Wissenschaft, ein Tag für Diskussion und kluge Gedanken, ein Tag für Musik und Essen und Trinken, ein Tag für Begegnung, ein Tag für Peter Pantuček zu seinem 60er. Und ein Tag, an dem sich der Horizont erweitern soll.

Programm

Donnerstag, 19. September 2013

12:00 Uhr | Registrierung und Besuch der Ausstellung sowie Firmenmesse im Foyer

ganztags Postersession „Friends: Praxis für Lebenslust / Demokratie / Soziale Arbeit“
(s. Anhang)

09:00 – 09:30 Uhr | Registrierung

09:30 – 09:40 Uhr | Eröffnung und Begrüßung (s. Anhang)
FH-Prof. Dr. Peter Pantuček, FH St. Pölten

09:40 – 10:40 Uhr | Opening (Unterlagen s. Anhang)
Prof. Dr. Dieter Röh, Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg
Prof. Dr. Werner Freigang, Hochschule Neubrandenburg
Prof. Dr. Peter Buttner, Hochschule München

10:40 – 11:00 Uhr | Eröffnungsvortrag „Lebenslust-Demokratie-Soziale Arbeit. Eine psychoanalytisch inspirierte Reise“ (Manuskript s. Anhang)
HR FH-Prof. Dr. Klaus Posch, FH JOANNEUM Graz

11:00 – 11:30 Uhr | Kaffeepause

11:30 – 13:00 Uhr | Konzepte und THEORIE – Zugänge aus MEDIZIN / PSYCHOLOGIE / SOZIALE ARBEIT / PÄDAGOGIK (Vortragsfolien s. Anhang)

- MEDIZIN: „Autonomie und freudvolles Leben als Therapieziel in der Medizin“
  Prim. Univ.-Prof. Dr. Michael Musalek, Anton Proksch Institut Wien
- (Sozial-)PSYCHOLOGIE: „Jenseits der sozialen Amnesie: Für eine reflexive Psychologie“
  Prof. Dr. Heiner Keupp, Ludwig Maximilians Universität München
- SOZIALE ARBEIT: „Methodenlehre zwischen Sozialarbeitstheorie und Welterklärung. Zum Werk von Peter Pantuček“
  FH-Prof.in Dr.in Manuela Brandstetter, FH St. Pölten
- (Sozial-)PÄDAGOGIK: „Partizipative Alltagsgestaltungsideenfindung“
  Univ.-Prof. Dr. Arno Heimgartner, Karl-Franzens-Universität Graz

13:00 – 14:00 Uhr | Mittagspause

14:00 – 16:00 Uhr | Soziale Arbeit in der PRAXIS – Inputs aus FRONT-LINE SOCIAL WORK / ORGANISATION / BILDUNG / LEBEN (Unterlagen s. Anhang)

- FRONT-LINE SOCIAL WORK: „Diagnostizierst du schon, oder wirst du diagnostiziert? Ein Bericht aus der Praxis.“
  Peter und Kitty Lüdtke, MA, Berlin
- ORGANISATION: „Über den Versuch, ein System zu ändern – die steirische Reform der Kinder- und Jugendhilfe“
  Irmgard Leber, MAS, Steirische Landesregierung, Jugendwohlfahrt, Graz
- „Lebenslust mit allen Sinnen“
  FH-Prof.in Dr.in Barbara Bittner, FH Campus Wien
- BILDUNG: „Bildungswege in der und zur Sozialen Arbeit gestalten“
  FH-Prof. DSA Kurt Fellöcker, MA, MSc, FH St. Pölten

ca. 15.15 Uhr | 10 Minuten Pause

- LEBEN: „Leben als Praxis“ – Unser Leben selbst ist eine Praxis und nicht unser Produkt
  Prof. Dr. Fritz-Rüdiger Volz, Evangelische Fachhochschule Bochum

16:00 – 16:15 Uhr | Wortspenden und Streitlust

16:15 – 16:45 Uhr | TEAMWORK

im Anschluss: Chillout & Sounds
mit DJ Heinrich Deisl, entspannte Gespräche, Sekt und Musik zum Ausklang.
Moderation: Anna Michalski, Campus- & City Radio St. Pölten

Link zum Youtube-Kanal des Herbstsymposiums 2013

Im Anhang:

- Nähere Infos zu Referent*innen
- Begrüßungsworte Peter Pantucek
- Vortragsfolien Dieter Röh
- Vortragsfolien Werner Freigang
- Manuskript Klaus Posch zu Eröffnungsvortrag
- MEDIZIN: Vortragsfolien Michael Musalek
- (SOZIAL-)PSYCHOLOGIE Vortragsfolien Heiner Keupp
- SOZIALE ARBEIT Vortragsfolien Manuela Brandstetter
- (SOZIAL-)PÄDAGOGIK Vortragsfolien Arno Heimgartner
- FRONT-LINE SOCIAL WORK Vortragsfolien Peter & Kitty Lüdtke
- ORGANISATION Vortragsfolien Irmgard Leber
- BILDUNG Vortragsfolien Kurt Fellöcker

Postersession und Ausstellung:

- Abicht Lothar: Female Smart House Professionals
- Bratic Ljubomir: Kolaric (Serie)
- Ebner Werner: Gedankensplitter
- Eraslan-Weninger Andrea: Integrationshaus
- Federsdorf Frederic: Kulturvermittlung
- Gahleitner Silke Birgitta: Was bedeuten therapeutische Jugendwohngruppen?
- Hinterecker Simone, Moes Frederic, Müller Ingrid: „Hilfe, ich bin Helfer“
- Judmeier Peter, Pichlhöfer Christine: Persönliche Handlungsräume und digitales Spielen
- Mayrhofer Hemma: Niederschwelligkeit in der sozialen Arbeit

Pantucek Peter:

- AI-Masterprojekt SODIA
- easyNKW und easy BIOGRAPH
- Gemeinwesenprojekt Hochwasserhilfe
- inklusion
- inklusion2

- JUWON
- Organisationsentwicklung Soziale Arbeit Graz
- Graduiertenkolleg Wandlungsprozesse

- Riess Erwin: Lesereise Herbst 2013
- Spitzenberger Elfa: Evaluation von Teilprojekten
- Waidhofer Barbara, Kramer Wolfgang: Verein Dialog – Kunst als Mittel des Empowerments und gesellschaftlicher Teilhabe
- Weber Peter: Uni-Halle Wittenberg
- Wetzel Konstanze, Braun Karl-Heinz: Prag diesseits (mit Bildern)
- Wintersberger-Montorio Monika: Profession

ReferentInnen 2013

(in alphabetischer Reihenfolge)

FH-Prof.in Dr.in Barbara Bittner

DSA; Studiengangsleiterin des Bachelorstudiengangs Soziale Arbeit FH Campus Wien, Departmentleiterin des Departments „Soziales“ der Fachhochschule Campus Wien, Mitarbeiterin in einer Familienberatungsstelle und freiberufliche Mediatorin, Schwerpunkte in der Lehre: Methoden Sozialer Arbeit, insbes. Beratung, Verhandlung, Mediation.

Prof. Dr. Peter Buttner

Hochschule München; Lehrgebiet: Soziale Arbeit mit chronisch kranken und behinderten Menschen; Derzeitige Arbeits- und Interessenschwerpunkte: Soziale Diagnose und Klassifikation, Hochschule und Soziale Berufe, Hochschulforschung und Hochschulethik.

FH-Prof.in Dr.in Manuela Brandstetter

Sozialarbeiterin und Soziologin, Dozentin FH St. Pölten Fachbereich Soziale Arbeit, Researcher am IAI (Ilse Arlt Institut für Soziale Inklusionsforschung), Lehrbeauftragte an der Universität Wien und Universität Klagenfurt.

FH-Prof. Kurt Fellöcker, MA, MSc

Diplomsozialarbeiter, Psychotherapeut (Psychodrama, Rollenspiel und Soziometrie), Lehrtherapeut (PDAL), Supervisor, Master of European Social Work (Universität Ingolstadt-Eichstätt), Master of Science in Psychotherapie (Donau-Universität Krems). Zert. Lehrender in Case- und Care Management (DGCC). Professor an der Fachhochschule St. Pölten. Lehrgangsleiter des Hochschullehrgangs/Masterlehrgangs Suchtberatung und Prävention an der Fachhochschule St. Pölten.

Prof. Dr. Werner Freigang

Hochschule Neubrandenburg. Studium der Pädagogik, Philosophie und Publizistik sowie Sozialpädagogik; Langjährige Tätigkeit in stationärer Jugendhilfe in Gruppendienst, als Bereichs- und Heimleiter; Forschungsschwerpunkte: Ambulante Erziehungshilfen,

Erziehungshilfekarrieren, Evaluation, Sozialberichterstattung, Kinder aus Familien in prekären Lebenslagen.

Univ.-Prof. Dr. Arno Heimgartner

Professor für Sozialpädagogik am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft der Universität Graz. Er forscht mit empirischen Methoden und publiziert Artikel und Bücher. Beispiele sind „Komponenten einer prospektiven Entwicklung der Sozialen Arbeit", „Die soziale Qualität von Nachmittagsbetreuungen und Horten", „Schulsozialarbeit", „Kinder-, Jugend- und Familienwohlfahrt in der Steiermark", „Freiwilliges Engagement in Österreich". Er lehrt in Bachelor-, Master- und Doktoratsstudien, z.B. „Wissenschaftstheorie und Methodologie", und ist Vorsitzender der ÖFEB Sektion Sozialpädagogik sowie Secretary of ICSD European Branch.

Prof. Dr. Heiner Keupp

Studium der Psychologie und Soziologie in Frankfurt am Main, Erlangen und München. Diplom, Promotion und Habilitation in Psychologie, war von 1978 bis 2008 Professor für Sozial- und Gemeindepsychologie an der Universität München. Aktuell Gastprofessuren an den Universitäten in Klagenfurt und Bozen. Arbeitsinteressen beziehen sich auf soziale Netzwerke, gemeindenahe Versorgung, Gesundheitsförderung, Jugendforschung, individuelle und kollektive Identitäten in der Reflexiven Moderne und Bürgerschaftliches Engagement.

Irmgard Leber, MAS

Akademie für Sozialarbeit Graz 1978 abgeschlossen; 2003 Abschluss postgradualer Universitätslehrgang „Soziale Arbeit uns Sozial – Management" an der Donau Universität Krems; Von 1978 bis 1981 – mit kurzen Unterbrechungen auf Grund von Karenz – als Sozialarbeiterin in Bezirkshauptmannschaften der Steiermark tätig – Schwerpunkt Jugendwohlfahrt; 2001 Wechsel in die Oberbehörde nach Graz Abteilung 11 – Soziales beim Amt der Steiermärkischen Landesregierung Dort seit 2002 zuständig für die Sozialarbeit in den Bezirksverwaltungsbehörden: Fachaufsicht, Qualitätsentwicklung, Fortbildung, Supervision sowie für das Pflegekinderwesen und die Elternberatung (vorgeburtlicher und frühkindlicher Bereich)

Kitty Lüdtke, MA

Abschluss MA-Soziale Arbeit sowie staatliche Anerkennung, Mitarbeit in der Psychosozialen Beratungsstelle der KHSB und Begleitung von CMA, seit 2010 Referentin bei Vorträgen und Workshops zum Thema Soziale Diagnostik, seit 2011 Tätigkeit in der stationären und teilstationären Suchtkrankenhilfe, 2009 – 2011 Weiterbildung Tierpsychologie Schwerpunkt Verhaltenstherapie Hund, seit 2011 tätigkeitsbegleitender Masterstudiengang Bildung/Beratung an der KHSB, Thema Masterthesis: Unterbringung psychisch und/oder suchtkranker Menschen in geschlossenen Heimen eine Erhebung in Berlin

Peter Lüdtke, MA

Abschluss MA-Soziale Arbeit sowie staatliche Anerkennung, Mitarbeit in der Psychosozialen Beratungsstelle der KHSB und Begleitung von CMA, seit 2010 Referent bei Vorträgen und Workshops zum Thema Soziale Diagnostik, Tätigkeit im BEW der psychiatrischen Grundversorgung in Berlin seit 2011 tätig in der stationären Suchtkrankenhilfe sowie Masterstudiengang Bildung/Beratung an der KHSB, Thema Masterthesis: Unterbringung psychisch und/oder suchtkranker Menschen in geschlossenen Heimen eine Erhebung in Berlin

Prim. Univ.-Prof. Dr. Michael Musalek

Humanmediziner, Facharzt für Psychiatrie und Neurologie, Psychotherapeut

seit 1997 Tätigkeit als außerordentlicher Universitätsprofessoer für Psychiatrie an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien

seit 2004 ärztlicher Direktor im Anton Proksch Institut Wien

FH-Prof. HR Mag. Dr. Klaus Posch

FH JOANNEUM Graz, Studiengangsleiter und Transferzentrumsleiter Soziale Arbeit/ Sozialmanagement

Prof. Dr. Dieter Röh

studierte Sozialarbeit/Sozialpädagogik und Gesundheitswissenschaften; Promotion zum Thema „Empowerment bei psychisch kranken Menschen“

Seit 2006 Professor für Sozialarbeitswissenschaft an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg mit den Schwerpunkten: Theorien der Sozialen Arbeit, Klinische Sozialarbeit, Sozialpsychiatrie, Rehabilitation

Prof. Dr. phil. Fritz-Rüdiger Volz

lehrte von 1982 bis 2011 an der Ev. Fachhochschule in Bochum Soziologie und Sozialphilosophie. Seit 1995 Lehraufträge für Professionsethik an österreichischen Hochschulen. Arbeitsschwerpunkte: Ethik Helfender Berufe (im internationalen Vergleich); Soziale Arbeit als Hermeneutik der Lebensführung und als Vermögensbildung; „Der Geist der Gabe und die Praxis des Helfens"; Sozial- u. Kulturgeschichte der Wohltätigkeit und Wohlfahrt; „Economia Civile"; Sozialphilosophie des Geldes. Mitglied im Advisory Board von „Ethics & Social Welfare".

Chillout & Sounds

Heinrich Deisl, Sounds

Heinrich Deisl lebt und arbeitet in Wien. Studium der Publizistik-/ Kommunikationswissenschaft, Geschichte und Projektlehrgang Film. Seit 1996 als Journalist/ Theoretiker zu Musik, Film, Zeitgeschichte, Populärkultur und Neuen Medien tätig. Leiter der Schiene Kunst + Kultur beim Campus und Cityradio 94.4 der FH St. Pölten (www.cr944.at), Chefredakteur von „skug – Journal für Musik" (www.skug.at), Autor („Im Puls der Nacht: Sub- und Populärkultur in Wien 1955 – 1976", Wien: Turia + Kant, 2013). Veranstaltungsorganisation, Presse, Katalogproduktion und künstlerisch-wissenschaftliches Consulting für Konzerte und Festivals (Prototype, phonoTAKTIK'02, Serious Pop, ExEU), künstlerische Leitung des Festivals SoundBridges (2005), Kulturmanagement und DJ beim skug Soundsystem. Lectures, Symposien und Präsentationen an Universitäten und in Clubs.

Anna Michalski, Moderation

Programmintendantin Campus- & City Radio St. Pölten 94.4. Anna Michalski ist seit zehn Jahren als Nachrichtensprecherin, -redakteurin beim österreichischen Privatradio Kronehit tätig. Seit Mai 2011 hat sie die Stunden bei Kronehit reduziert und arbeitet als Programmintendantin beim Campus & City Radio an der FH St. Pölten. Nebenbei unterrichtet sie an der Sprecherakademie in den Bereichen Sprechtechnik, Moderation,

Sendungsgestaltung und Eventmoderation und bietet Präsentationskurse für Menschen aus der Wirtschaft an.

Sehr geehrte Festgäste, liebe Kolleginnen und Kollegen,

mir wurde eine schlimme und nicht zu erfüllende Aufgabe zugeteilt. In der Einladung, die ich ausgesandt habe, habe ich geschrieben, dass mir das Arlt Institut sein heuriges Herbstsymposium zu meinem 60. Geburtstag schenkt. Das ist natürlich sehr schön, dass es das getan und mir so einen Wunsch erfüllt hat.

Aber was hat das zur Folge? Das hat zur Folge, dass ich gerade 10 Minuten habe, um selbst etwas sagen zu dürfen. Ich werde also jetzt sehr schnell reden, um diese 10 Minuten auch auszunützen. Und ich kann Ihnen, kann Euch nur sagen, was ich alles gerne gesagt hätte, weil die Zeit reicht nicht, um es wirklich zu sagen.

Ich bin vor über 40 Jahren vor der Situation gestanden, dass an die Matura nicht mehr zu denken war. Ich war eine fast gescheiterte Existenz, bei der Wiederholung der siebenten Klasse Gymnasium habe ich noch schlechter abgeschnitten als beim ersten Durchgang. Es war viel zu vieles andere interessant. Die Lehranstalt für gehobene Sozialberufe ermöglichte mir auch ohne Matura den Zugang zu einem interessanten Curriculum. Was das ganze soll, hatte ich natürlich keine Ahnung. Und nach dem Vorbereitungslehrgang war ich nach einem Jahr echter Fürsorgerausbildung ziemlich sicher, dass mir das ganze zu schwierig ist. Es schien auch dieser Ausbildungsweg zu scheitern. Nach einem Jahr Berufstätigkeit in einer Jugendorganisation kehrte ich dann doch noch einmal an die Lehranstalt zurück und konnte sie abschließen. Die Demut vor der Komplexiät und Schwierigkeit dieses Berufs ist mir aber geblieben, und ich kultiviere und pflege sie seither.

Wie groß das noch werden sollte, das war nicht abzusehen. Das Wachstum der Profession, ihre Weiterentwicklung. Die Demut bleibt, es blieb und bleibt auch die bald gewachsene Begeisterung für einen Beruf und eine Fachwissenschaft, die mit ihrer Praxis, mit ihren Anliegen und ihren Fragen tief im Alltag der Lebensführung und des gesellschaftlichen Lebens verwurzelt ist. Und die gleichzeitig philosophische, soziale, politische Fragen aufwirft. Die begierig aufnehmen muss und will, was die Psychologie, die Neurowissenschaften, die Ökonomie, die anderen Sozialwissenschaften zum Verständnis der conditio humana beizutragen haben – und die wegen ihrer praktisch-pragmatischen Ausrichtung an der Entwicklung der Kommunikationstechniken interessiert ist. Eine Profession, die mit der Demokratie lebt, mit dem Leben lebt, und mit der Achtung vor den Menschen, mit dem Staunen über diese wunderbare, aber manchmal auch grauenvolle Spezies.

Wir sind konfrontiert mit der ganzen Breite des Menschseins. Mit den Verbrechen, den Tätern wie den Opfern; mit sozialer Ungleichheit und Repression – hier eher nur mit den Opfern. Mit den Auswirkungen der Kriege und mit jenen Menschen, die in Armut leben müssen. Wir versuchen das praktisch in den Griff zu bekommen und theoretisch in den

Begriff zu bekommen. Das ist eine klare Überforderung, aber eine, die zu lieben es sich lohnt.

Ich danke allen, die heute gekommen sind, um einen interessanten und hoffentlich auch fröhlichen Tag zu erleben und mitzugestalten. Ich bin glücklich, dass Ihr da seid! Und bitte bleibt möglichst lange, es wird sich lohnen.Ich hätte gerne jeden und jede von Euch einzeln begrüßt. Ich bin überwältigt davon, dass Ihr da seid. Und ich hoffe, dass Ihr einen spannenden Tag habt.

Ich hätte gerne jedem von Euch gedankt für all die Anregungen und Herausforderungen, die Ihr mir bereitet habt in meinem bisherigen Leben. Den Studierenden und ehemals Studierenden, den Leuten die wichtiges gedacht und geschrieben haben, den Kolleginnen und Kollegen aus Praxis und Wissenschaft, den Innovatorinnen und den Lebenskünstlern.

Ich hätte gerne einen Rückblick gehalten auf das, was mich beeinflusst und geprägt hat in diesen 6 Jahrzehnten.

- Die österreichische Arbeiterbewegung;
- die romantische Verklärung der glücklichen Zeiten meiner Großeltern als Wanderarbeiter in Rumänien, meines Vaters als Emigrant im Iran;
- der Nachhall der schrecklichen Zeit des Nationalsozialismus und des zweiten Weltkriegs, der wie ein schwer fassbares Gespenst meine Kindheit überschattete;
- die antiautoritäre SchülerInnenbewegung der späten 60er und frühen 70er-Jahre;
- die Literatur der Wiener Gruppe, der Wiener Aktionismus, ;
- meine Mutter, die gerade einen Hauptschulabschluss geschafft hatte, mich als Kind bereits aber in Wien durch die avantgardistischen Galerien führte und in die Theater;
- Altnazis und Altsozialdemokraten als Lehrer in einem Gymnasium, das ich nie abschließen konnte;
- die Lektüre von Nietzsche und Mark Anton und Epikur und Platon, Shakespeare, Ionesco, Stanislaw Lem und so weiter, angeregt durch eine kleine Buchhandlung in Floridsdorf u.a. mit einem kompletten Bestand an Reclam-Ausgaben;
- die frühen Erfahrungen als Gründungsmitglied eines politisch und kulturell hochaktiven GymnasiastInnenklubs;
- die ersten Führungserfahrungen dort und die Produktion der kurzfristig auflagenstärksten Schülerinnenzeitung Österreichs;
- einige Mentoren, darunter auch solche, die mir die Schriften von Marx, Engels und Lenin nahelegten;
- die Zeit in der KPÖ als Dissident in einem demokratischen Staat;
- die Lehranstalt der Stadt Wien für gehobene Sozialberufe mit großartigen Lehrenden;

- ein Team im Jugendamt Floridsdorf, das mich lehrte, Sozialarbeit als tägliche Herausforderung und als begeisternden Beruf mit gesellschaftlicher Bedeutung zu verstehen — und meine Klientinnen und Klienten dort, die mich vieles über das Leben und seine verschlungenen Wege lehrten;
- der Fachkurs für vertiefte Einzelfallhilfe und psychiatrische Fürsorge, der mein Verständnis erweiterte;
- die Kritische Psychologie;
- die Bundesakademie für Sozialarbeit St. Pölten, die mich als Lehrenden aufnahm;
- Hans Hovorka und eine Reihe anderer Kolleginnen und Kollegen dort;
- die Erfahrung des Jahres 1989, als historisches Ereignis und als Erfahrung in der Organisation KPÖ;
- die Kontakte zu Memorial Österreich;
- mein spätes Studium der Soziologie, Politikwissenschaft und Philosophie;
- die bereichernde Auseinandersetzung mit so vielen Frauen und Männern, mit solchen, die mir gut gesinnt waren, und mit solchen, die mir weniger gut gesinnt waren;
- die Erfolge und Misserfolge als Lehrender;
- die Musik, die mich seit Mitte der 60er-Jahre begleitet und die ich staunend verfolge, der Soundtrack meines Lebens;
- die mehr oder weniger geglückten Versuche, Organisationen besser zu machen.

Das Lesen und Schreiben, Denken, Konzipieren, Diskutieren, Kommentieren und Gestalten. Versuche, Irrtümer, Gelungenes.

Rückblickend gesehen gehört zum Wichtigsten, das zu lernen war, die Überwindung eines allzu nahe liegenden Reflexes der Abgrenzung von dem, was am Nächsten liegt.

Verzeiht mir einen Rückgriff auf meine lang zurückliegende marxistische Vergangenheit: Die stalinistischen Parteien hatten bis kurz vor dem fatalen Sieg der Nazis die ihnen eigentlich nahe stehenden Sozialdemokraten als ihre gefährlichsten Feinde angesehen und bekämpft. Damit haben sie den Sieg der Unmenschlichkeit erleichtert. Dieses Phänomen, die eigene Identität vor allem gegen das naheliegende Andere zu verteidigen, ist mir noch oft untergekommen. Ich habe gelernt zu versuchen, mich immer wieder vor allem mit dem auseinanderzusetzen, was mir nahe ist und doch zuerst einmal als Gefahr erscheint. Skeptisch zu werden gegenüber den wohlfeilen Abgrenzungsreflexen.

So beschäftigte ich mich intensiv mit sozialer Diagnostik, obwohl oder weil ich kurz vorher den Verzicht auf Diagnostik und die Konzentration auf Aushandlung als wesentliches Qualitätsmerkmal einer Kriseneinrichtung herausgearbeitet hatte. Und so freue ich mich heute sehr darüber, dass es uns gelungen ist, einen Sozialpädagogik-Master in unserem Fachbereich zu etablieren.

Zurück zu dem, was mich beeinflusst und prägt.

Meine Kinder Anja und Paul. Die Menschen, die mir sehr nahe waren und sind. Christina, mit der ich seit 9 Jahren das Glück habe, mein Leben teilen zu dürfen. Danke, dass Ihr auch da seid. Es ist Paulis zweite Hochschulveranstaltung, an der er teilnimmt. Die erste war übrigens eine Sponsion.

Bei dieser Gelegenheit kann ich gleich anmerken, dass wir die Möglichkeiten des neuen Namensrechts genutzt haben. Wir, also auch ich, führen jetzt den Doppelnamen Pantuček-Eisenbacher.

Das alles hätte ich gerne näher ausgeführt und auch vielen noch ihren Platz gegeben, die hier sind, oder auch nicht hier sind, weil sie nicht hier sein können. Weil sie verhindert sind, manche von ihnen aus einem sehr triftigen Grund, nämlich dass ihr Leben schon zu Ende ist, während mein und unser Leben noch weitergeht.

Ich hätte Euch noch davon erzählt, wie gut es ist, ein Leben zu führen, das durch andere bereichert wird, und dass es gut ist, wenn man nicht zwei Leben führt, ein berufliches und ein privates, sondern wenn das berufliche Leben Teil ist der einheitlichen Lebensführung.

Ich wäre auch noch darauf eingegangen, dass ich, wie die meisten von uns, ein Privilegierter bin. In meiner Lebenszeit musste ich keinen Krieg in diesem Land erleben, und wahrscheinlich wird mir und uns das auch in Zukunft erspart bleiben.

Zu erwähnen wären auch die bösen und die grauenhaften Ereignisse, die in diesen 60 Jahren stattgefunden haben, und die ich wie alle sehenden Menschen meiner Generation in mein Bild von der Welt, mein Bild von den Menschen integrieren musste und muss: Manche habe ich nur medial erfahren. Den Genozid in Kambodscha, jenen in Ruanda. Andere Ereignisse waren mir nahe, weil Freundinnen und Freunde und damit auch ich davon betroffen waren auf die eine oder andere Art: das Entstehen der iranischen Mullah-Diktatur, die Tragödie Palästinas, der Krieg und die Genozide am Westbalkan.

Wenn das Motto dieses Symposiums "Lebenslust, Demokratie und Soziale Arbeit" lautet, dann ist das keineswegs ein Wellness-Motto, geboren aus gedankenlosem Übermut. Bei aller Freude, die wir brauchen und die wir anstreben sollen, hier geht's um's Eingemachte. Das eine wie das andere und das Dritte sind keine Selbstverständlichkeiten, sondern sie sind bedroht durch die Botschafter und Botschaften des Todes. Und jene, die den Tod und das Grauen gesehen haben, leben unter uns.

Dem gegenüber gab es immer die Botschaft der Lebensfreude, der Achtung, der Solidarität, der Lebensfreude. Die Soziale Arbeit will dafür stehen, und sie kann das nur dann glaubhaft und wirkungsvoll, wenn sie ständig dazu lernt, sich selbst in Frage stellt, mit Freude und Neugier mit ihren Klientinnen und Klienten und mit ihren Nachbarn spricht.

Heute ist ein Tag für dieses Gespräch und für das Zuhören. Ich freue mich auf die Beiträge, und ich verspreche, ich werde sehr interessiert zuhören. Ich lade alle auch jetzt schon dazu ein, um 17:00 nicht eilig das Weite zu suchen, sondern noch bei guter Musik mit mir anzustoßen, etwas zu essen und diesen Tag mit guten, freudvollen Gesprächen ausklingen zu lassen — und so etwas zu tun für unser aller Lebenslust, für den demokratischen Diskurs und für die Soziale Arbeit als bedeutende und selbstbewusste Profession und Wissenschaft.

WER ODER WAS IST PP? –

Ergebnisse einer sozialdiagnostischen Untersuchung eines Phänomens und Konsequenzen für eine (Nicht-)Intervention"

Symposium „Lebenslust / Demokratie / Soziale Arbeit
19. September 2013 – St. Pölten

Prof. Dr. Dieter Röh, HAW Hamburg

PROLOG

Stellt einer eine Frage [neugierig]: "PP, wer oder was ist das eigentlich?“

Antworte ich als sozialarbeiterischer Profi [selbstsicher]: "Da kann ich helfen, denn ich weiß genau, wie man mit sozialdiagnostischen Methoden dieses Phänomen beschreiben und sogar erklären kann!"

Sagt der Andere [staunend]: "Das kannst Du? Darfst Du das denn auch? Aber Du siehst bestimmt nicht alles (richtig), oder?!"

"Stimmt.", sage ich [zweifelnd]: "Es bleibt immer etwas Schemenhaftes, Unsichtbares, Unfassbares übrig. Vielleicht tue ich diesem Phänomen sogar Unrecht, wenn ich es (er)-fassen will?".

Sagen der Andere und ich gemeinsam: „Dann laß' es uns probieren!“

PETER PANTUCEK, 2005

"Mein Anliegen ist, den Begriff der Diagnostik in der Sozialen Arbeit zu entmystifizieren. Diese Identifikation von Diagnose und Etikettierung, mit dem Aufzählen von Defiziten einer Person, die soll nicht mehr selbstverständlich sein. Ich will Ihnen vorschlagen, Diagnostik als eine ganz unspektakuläre, selbstverständliche Tätigkeit in der Sozialen Arbeit zu begreifen. Und ich will klar machen, dass wir nicht Persönlichkeitsdiagnostik betreiben, sondern Situationsdiagnostik. Und… naja, einiges mehr."

Soziale Arbeit –
Social Issues
Peter Pantucek, Dieter Röh (Hg.)
Perspektiven Sozialer Diagnostik
Über den Stand der Entwicklung von Verfahren und Standards
LIT Verlag Münster – Hamburg – London
5

SYMPOSIUM

(Bildquelle: La Scuola di Atene, Raffaello Sanzio, 1509, Wikipedia)

?!?!?!?!?!?!?

!?!?!?!?!?!!!

WER ODER WAS IST PP ?

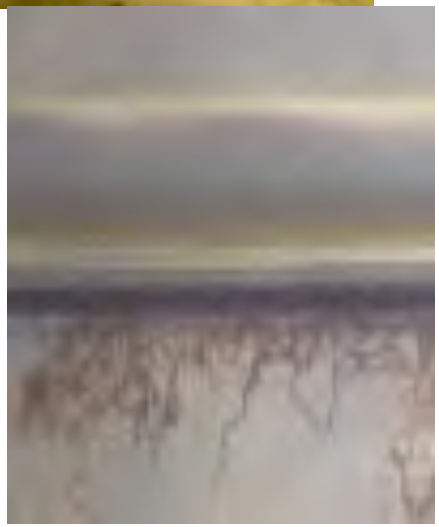
- "präsentiertes Problem"
- oder doch: Peter Pantucek

- Der Mensch ist keine triviale Maschine (Heinz von Foerster)
- "Ich bin kein ausgeklügelt Buch. Ich bin ein Mensch mit seinem Widerspruch". (Ulrich von Hutten, 1488-1523)

Do schau her, des is owa interessant!

Noch immer neugierig!

AUCH AN KUNST



UND AM KÜNSTLERISCHEN NACHWUCHS!

Paul 201?

Inklusions-

Biografie-

Kompetenz-

Netzwerk-

Inklusions-

Biografie-

Kompetenz-

Netzwerk-

DIAGNOSTIK

LIEBER PP,

ALLES GUTE !!!!

Partizipation oder die (Un)Lust an Demokratie

Zum 60. von Prof. Dr. Peter Pantucek

Prof. Dr. Werner Freigang
Hochschule Neubrandenburg

Anlass

Wir werden alle älter...
+VIAGRA
- CHOLESTERIN
Senior
ÜBERRASCHUNG®
Da steckt
was drin!
...und sind trotzdem immer für eine Überraschung gut.

Lebens(Lust)

Ausgan
Es ist untersagt, Speisen
und Getränke über die
Absperrung zu reichen

Ordnung und Lebenslust

Demokratie & Lebenslust & Harmonie

Demokratie und Lust

Repräsentative Demokratie ist ermüdend

Wirklich politisch ist der Alltag

Demokratie als Abgabe von Verantwortung

das Private, z.B. die Geschlechterverhältnisse

ICH TRAGE EINLAGEN, DIE MICH KLEINER ERSCHEINEN LASSEN.

ICH HEISSE INGO UND ICH WERDE GEMOBBT!
HALT DIE FRESSE, INGO!
www.ruthe.de

Egal, wie die Menschen sich entscheiden

Hauptsache sie erreichen das Kernziel Sozialer Arbeit: Selbstermächtigung

Klaus Posch, MANUSKRIPT Vortrag am Arlt – Festsymposium, 19.9.2013 FH St. Pölten

Lebenslust / Demokratie / Soziale Arbeit - eine psychoanalytisch inspirierte Reise

Persönliches:

Wann haben wir uns kennen gelernt? „War es gestern, war es vorgestern oder war es im 4. Stock?“[1]

Thema: Lebenslust – Demokratie – Sozialarbeit

Lebenslust, Demokratie und Sozialarbeit sind zusammen zu denken, viel zu selten machen wir das, aber für dieses Symposium haben wir es uns vorgenommen – nicht nur weil es sich Peter Pantucek so ausgedacht hat, sondern auch weil wir uns der Herausforderung stellen wollen:

1. Behauptung:

   Sozialarbeit konnte und kann sich nur in demokratischen Verfassungsstaaten entwickeln, Demokratie ist die Voraussetzung für Theorie und Praxis von Sozialarbeit, die auf den Prinzipien von vor allem Rechts- und Wohlfahrtsstaatlichkeit aufbaut. Im Hoffnungsprojekt Europa wird diese Wechselseitigkeit noch nicht wirklich anerkannt.

2. Behauptung:

   Demokratie ist ohne wohlfahrtsstaatliches Regime nicht überlebensfähig wie umgekehrt wohlfahrtsstaatliche Prinzipien und Normen nur im demokratischen Diskurs entwickelt und legitimiert werden können. Sozialarbeit ist eine der Säulen des Wohlfahrtsstaates.

3. Behauptung:

   Neben der aufgeklärten Vernunft ist es die Lebenslust der Menschen, die demokratische Prozesse fördert, wenn nicht antreibt. Daran erinnert sich kritische Sozialarbeit allzu selten. Dabei kann sie ihre notwendige kritische Kraft nur dann entfalten, wenn sie ihr Ziel, die umfassende Ermöglichung von Lebenslust und Freude am Leben nicht nur nicht aus den Augen verliert, sondern auch davon im Alltag abgeleitete Ziele auch erreicht: wir sollen es uns nicht versagen, uns mit unseren Klienten uns zu freuen!

   Sie merken, wir könnten mit der Entwicklung weiterer Thesen fortsetzen - warten wir den weiteren Verlauf des Symposiums ab.

Der Anlass des Symposiums ist der 60. Geburtstag Peter Pantuceks, für den das Thema des Symposiums wohl Lebensmotto ist. Ich nähere mich dem Thema daher auch über Deine Überlegungen an und hoffe, Dich dabei einigermaßen verstanden zu haben.

[1] Karl Valentin, zit. nach Heintel, S. 17

Um einen Menschen verstehen zu können, gibt es verschiedene Möglichkeiten des Fragens und Beobachtens. Wenn ich einen Menschen näher kennen lernen möchte, frage ich gerne nach seinem Lieblingsbuch – so auch in diesem Fall. Peter beantwortete diese Frage mit der Angabe des Titels eines Buches, von dem ich noch nie gehört, geschweige es gelesen habe: es wurde von Eginald Schlatter geschrieben und 2001 veröffentlicht, sein Titel: „**Rote Handschuhe“**[2]

Mittlerweile habe ich es gelesen und kann es nur weiter empfehlen. Der Roman „Rote Handschuhe“ erzählt die Vor-Geschichten und Geschichte eines politischen Prozesses, der 1959 im siebenbürgischen Kronstadt (damals Stalinstadt) stattfand und genau dem "klassischen" Muster der stalinistischen Schauprozesse der 50-er Jahre folgte. ...

Aber auch einen oft komischen Gesellschaftsroman hat Eginald Schlattner geschrieben, und seine Fabulierlust verwandelt die trostlose Zelle eines Securitate-Gefängnisses in einen idealen Ort für Geschichten, …

1957 war der Protagonist des Romans und zugleich sein Autor, Eginald Schlattner, Student; er hatte einige Zeit zuvor einen deutschen Literaturzirkel in Hermannstadt gegründet. Er litt an Depressionen, die zeitweise stationär behandelt werden mussten. Er war somit das schwächste Glied in der Kette der vom Geheimdienst observierten siebenbürgischen Schriftsteller und gab damit das ideale Opfer ab, um durch körperliche und seelische Qualen zum Zeugen der Anklage gepresst zu werden. Gegen ihn selbst hatten die Ermittler zu wenig in der Hand, dass er lediglich wegen "Nichtanzeigen staatsfeindlicher Aktivitäten" angeklagt und zu einer zweijährigen Haftstrafe verurteilt wurde.

Der Roman „Rote Handschuhe“ erzählt die Geschichte und Vorgeschichte dieser zweijährigen Haftzeit. Und was der gewiefte Erzähler Schlattner aus diese Geschichte macht, ist grandios: wie an den Lagerfeuern der Karawansereien geht es in seiner Zelle zu.

Das politische Tagesgeschäft sorgt für einen ständigen Wechsel der Personen, in denen sich die ganze Vielschichtigkeit der siebenbürgischen Gesellschaft wiederspiegelt. Abenteuerlich, von Krieg und politischem Machtwechsel vielfach gebrochen sind die Schicksale, die dabei offenbar werden….

So finden sich an einem Tag in seiner Zelle ein katholischer Priester, ein proletarischer Aktivist, ein jüdischer Buchhändler und ein orthodoxer Mönch ein. Alle haben sich entweder durch zu viel oder zu wenig gesellschaftliches Engagement verdächtig gemacht und sie wissen, dass sie auf echte Ermittlungen oder gar auf Gerechtigkeit nicht hoffen dürfen. So erzählen sie wie um ihr Leben tage- und nächtelang, …

Ein idealer Ort für das Erzählen der Geschichten wird das Gefängnis auch deswegen, weil es jeden seiner Insassen zur Konzentration auf Sprache und Gedächtnis zwingt; andere Hilfsmittel, sich nachdenkend seines Lebens zu vergewissern, stehen nicht zur Verfügung. Beim Verhör erklärt der Securitate-Major , dass unter seiner Obhut noch so gut wie jeder zum Dichter geworden sei, aber er bedenkt dabei nicht das subversive Potenzial des

[2] München (Deutscher Taschenbuch-Verlag): Rezension von Nicole Henneberg, in: Frankfurter Rundschau vom 15.9.2001in: http://www.lyrikwelt.de/rezensionen/rotehandschuhe-r.htm, Zugriff vom 17.8.2013

Erzählens. Das Überlebensprogramm des Protagonisten und Autors besteht darin, sein früheres Leben Wort für Wort zu rekapitulieren; und dabei öffnet die Sprache ständig neue, unerwartete Erinnerungsspeicher. …Sich diese Kräfte während der Haftjahre zu vergegenwärtigen und sich ihnen später, in Freiheit, wieder zu öffnen, wird den Erzähler letztlich retten. Denn das Kalkül seiner Peiniger wäre beinahe aufgegangen: Als der verzweifelte, den Tod herbeisehnende Student endlich bereit ist, gegen seine Freunde auszusagen, wird er sehr schnell zum Übererfüller seines Plansolls; der verhörende Major muss sogar bremsen. Die erzwungene Überreaktion ist so heftig, dass sie auch nach der Entlassung weiterwirkt, und der sich selbst völlig abhanden gekommene "Zeuge der Anklage" sich zwingt, der Parteilinie in allen Lebenslagen zu folgen - solange, bis er vorübergehend wieder in der psychiatrischen Klinik landet.

Damit sind wir wieder bei unserem Thema „Lebenslust, Demokratie und Sozialarbeit“ angekommen!

Einleitung: Jubiläum

Heute geht es auch um ein Geburtstagsjubiläum und damit somit geht es auch um das Thema Zeit: die „Roten Handschule“ beginnen mit dem Satz: „Die große Zeit: sie begann, ohne dass ich es wahrnahm.“[3] Und endet mit dem Satz: „Es ist Zeit.“[4]

Zunächst gilt: Jubiläen bestätigen, daß es gut war.[5]

Jubiläen erleben wir aber auch als widersprüchlich: der Grundwiderspruch von Jubiläen besteht darin, daß sie über die Selbstversicherung von Gemeinschaft und Zugehörigkeit Lebens- und Geschichtskontinuität aufzeigen wollen, aber gerade dadurch, daß sie notwendig zu sein scheinen, auf Veränderungen, Brüche, Diskontinuitäten hinweisen[6]

Lebenslust oder die Freude zu leben:

„…Die Fähigkeit zu lieben, zu arbeiten und das Leben zu genießen“[7] : das ist eines der wenigen –mir bekannten – Zitate aus Sigmund Freuds Oeuvre, das nicht von der üblichen Ernsthaftigkeit und Skepsis psychoanalytischen Denkens und Handelns bestimmt ist. Man hat den Eindruck, dass es in Freuds Leben für Lebensfreude wenig Platz und wenige Anlässe gab: Freude machte Freud das Rauchen von Zigarren, gestorben ist er nach jahrelangem Leiden an Gaumenkrebs – das sind keine guten Voraussetzungen für ein Nachdenken über Sinn und Bedeutung von „Lebenslust“. Im Begriffspaar von Lust- und Realitätsprinzip hat das Realitätsprinzip insofern mehr Gewicht, als es dazu dient, Unlust zu vermeiden. Auch der eng verwandte Begriff des Begehrens umgibt eine Aura des Tragischen, als „leere Bewegung eines Mangels, der nie zu befriedigen wäre.“ (Misrahi 2013).

[3] Schlattner, S. 7
[4] A.a.O., S. 602
[5] Heintel, S. 185
[6] Heintel, S.173
[7] Freud, S. o.J. zit nach Leuzinger-Bohleber u. U. Stuhr: Psychoanalysen im Rückblick, Gießen 1997 (Psychosozial) S. 11

Robert Misrahi, ein französischer Philosoph, der sich ein Leben lang mit den Phänomenen Freude und Glück beschäftigte, schrieb in seinem jüngst erschienen Aufsatz „Die Freude zu leben“[8] über das Glück und wie ich meine über die Lebenslust im Sinne Pantuceks: „Glück ist also die große, aktive Freude zu leben, die große, fortgesetzte Gegenwart der Freude.“ Wer, wie wir Sozialarbeiter so häufig mit tiefstem Unglück unmittelbar tagtäglich konfrontiert ist, wird Freude, Lebenslust und Glück auch als Möglichkeit unseres Lebens denken müssen, wollen wir nicht resignieren oder gar zynisch werden. Ilse Arlt fügte dem hinzu: „Der Armenfürsorger muß ständig danach streben, das Glück, die Freude und allen Genuß in seinem Weltbild zu erhalten, sonst kann er nie sein Hauptwerk üben: Freude zu bringen…“ [9]

Dazu bedarf es zunächst der Erörterung der Frage, wie wir Lebenslust denken können, welche Reflexionsbewegungen erforderlich sind, um zu einer Ethik des wirklichen Glücks gelangen zu können. Misrahis These, wonach wir uns ernstlich entschließen müssen, drei Bewegungen der Bekehrung zu vollziehen:

- „zu uns selbst und zu unserer Macht;
- zum Anderen und zu seinem Wert;
- zur Freude, zum Glück und zur Erfüllung“

kann uns hier weiter helfen. Zu den Aufgaben der Sozialarbeit gehört es, Kritik an den gesellschaftlichen Bedingungen für Unglück zu üben, aber ohne die Frage nach den Bedingungen, Glück, Freude und nicht zuletzt Lebenslust zu stellen, bleibt die Kritik seltsam leer. Anders gesagt: zum Leben der Sozialarbeiter gehören auch Fragen, wie die nach dem Glück, der Freude und der Lebenslust in ihren vielfältigen Formen und Möglichkeiten – nicht nur im Modus der Reflexion und Raissonements sondern auch in den Modi von Unmittelbarkeit und Intention, also ganz im Sinne Freuds Diktum von den „Fähigkeiten zu lieben, zu arbeiten und das Leben zu genießen“.

„Rote Handschuhe“: Liebe, Lebenslust und das „Unglück im Glück“[10]:

Annemarie war die große romantische Liebe Eginalds: als Leser begleiten wir die beiden: „Gleich zu Anfang unserer Liebe, als wir noch das Wort Glück auszusprechen wagten, hatte ich mich mit Annemarie bei Tante Herta und meiner Großmutter eingefunden. Ich wünschte, dass meine Leute sie genauso liebten wie ich.“[11]

Aber Eginalds romantische Liebe bekommt bald einen Knacks: „Weshalb es der 31. März war, da Annemarie Schönmund wünschte, dass ich sie verführe? Und nicht der 1. Mai, der Tag der Arbeit, oder noch später, Pfingsten etwa, wo der Heilige Geist mit Feuer und Brausen Türen aufbricht? Ich weiß es nicht. Ich zögerte es hinaus. Es grauste mich vor der Entzauberung nachher, vor dem Schrecken der Leere ein Leben lang; horror vacui heißt das wohl. Wenn dies geschehen war, was blieb noch an Übergängen, an Geheimnis jenseits der Vorstellung? Allein der Tod.“ (S.105)

Und sie endet zuletzt im wechselseitigen Verrat: „Und Annemarie Schönmund, die ich in der Portengasse in Kronstadt traf – sie kam von einem Begräbnis, schwarz wie ein Friedhofsengel -, sagte mitleidig und ehrlich und blickte mich dabei traurig an mit ihren

[8] ersch. in: Lettre international, Sommer 2013, S. 7-12
[9] Dies.: „Die Grundlagen der Fürsorge“, Wien 1921, S. 146
[10] Zilian, Hans Georg: Unglück im Glück. Überleben in der Spaßgesellschaft. Wien 2005 (Styria)
[11] Schlattner, S. 91

unglaublich schönen Augen, von denen allein ich wußte, welches mich mied, sie sagte und reichte mir die Hand: „Es ist schlimm, Spitzel bei der Securitate zu sein." Fast vier Jahre waren vergangen, seit ich ihr den Rücken gekehrt hatte. Die messerscharfe Antwort schoß mir diesmal auf der Stelle ein: „Du Arme, gewiß sprichst Du aus eigener Erfahrung."[12]

Die Liebe der jungen Leute war eine unglückliche, sie zerbrach am diktatorischen Regime der Securitate, welches ohne Zögern in das Leben der beiden jungen Menschen eingriff. Demokratien hingegen kennen die Begrenzung der Macht der Mächtigen, in das Leben der Menschen einzugreifen. Sie gewährleisten zwar nicht Lebenslust, aber sie fürchten sie nicht wie die Diktaturen. Lebenslust und Glück können in Demokratien grundsätzlich bestehen. Und: in der Demokratie bleiben wir grundsätzlich fähig, zueinander freundlich zu sein:

Denn zur Lebenslust gehört nämlich auch die Gabe von Freundlichkeit und zwar aus einem ganz einfachen Grund: „Wenn wir freundlich handeln, offenbaren wir unmißverständlich, dass wir verletzlich und abhängige Lebewesen sind, die keine ergiebigere Ressource haben als ihre Mitmenschen."[13]

Demokratie:

In Österreich genießt die Demokratie sowohl unter den Bürgern als auch unter den Regierenden wenig Ansehen und wir treffen in diesem monarchistisch-römisch-katholisch gesinnten Land (die größte Zeitung trägt bezeichnenderweise den Titel „Kronenzeitung" oder kurz „Die Krone") allzu häufig auf ein Demokratieverständnis folgender Art: „Papp´n halten und grinsen – das ist meine Auffassung von Demokratie." So die legendäre Figur des Herrn Karl, beobachtet von Helmut Qualtinger.

Wie weit liegt doch diese Auffassung von einem Verständnis folgender Art entfernt: „Demokratie ist die Verfassungsform, die dazu bestimmt ist, allererst die gesellschaftlichen Bedingungen einer selbst bestimmten Lebensführung des Subjekts zu schaffen."[14]
Was Demokratie sein kann und soll, erkannte man in Österreich erst, nachdem sie abgeschafft wurde. Im politischen Alltagsgeschäft der Gegenwart wird das autoritäre Verständnis von Staat und Gesellschaft gerne als „Theater" inszeniert – würde den Mächtigen dieses Landes ein einziges Ministerium ausreichen? - ein Bundesministerium für „Burg"-Theater und „Staats"-Oper!

Wollen wir leben und Überleben, gibt es kein Entkommen von der Aufgabe, einen Staat demokratisch zu gestalten! Aus einer Diktatur, aus einem Gefängnis, da kann man entkommen:

Nach Eginald Schlatter bieten sich diesbezüglich drei Lösungswege an:

- „Nummer eins: Schnappen sie dich, sagst du dir: Das ist der Tod. In diesem Augenblick bin ich gestorben. Nichts da Freiheit. Aus mit Wein, Weib, Gesang. …

[12] A.a.O., S.543 f
[13] Phillips, A. u. B. Taylor: Freundlichkeit. Diskrete Anmerkungen zu einer unzeitgemäßen Tugend. Stuttgart 2010 (Klett-Cotta) S.161)
[14] (Dux, Günter: Demokratie als Lebensform. Die Welt nach der Krise des Kapitalismus. Ort, Velbrich Wissenschaft, 2013

Schluß für immer. Wer so denkt und redet und handelt, der ist unschlagbar. Und gerettet. Sie können einem nichts anhaben.

- Nummer zwei: Du spielst den Blöden. Gebärdest Dich wie ein Narr, dem an der Welt nichts liegt. Bist der unbehauste Mensch. Hat einer das Eigene aufgegeben, bleibt nichts zu verlieren. So einer ist überall und nirgends zu Hause und somit frei, selbst eingekastelt im Loch. Illusorisch für die, … die dich erpressen oder festnageln wollen.

- Nummer drei: im Angesicht der tödlichen Gefahr lässt du dich nicht fallen, sondern im Gegenteil: es packt dich eine aberwitzige Lust, zu kämpfen, das Menschenunmögliche zu versuchen…Je toller die Übermacht, umso gezielter muss man um sich schlagen, selbst wenn es aussichtlos scheine. Die Moral von der Geschicht: Ihnen Feuer unterm Arsch machen! Oder frei nach Freud: über dem Ich kein Über-Ich dulden.“ [15]

Optimistisch betrachtet: Sozialarbeit wie Psychoanalyse sind „Bündnispartner der Demokratie, insofern sie beim Aufbau einer reichhaltigeren und flexibleren Persönlichkeit hilft.“ [16]

Pessimistisch betrachtet: Jimmy Carter 1979 „Nun ist unser Volk aber im Begriff, diesen Glauben (an die Zukunft, K.P.) zu verlieren, und zwar nicht nur an die Regierung selbst, sondern an die Fähigkeit der Bürger, unsere Demokratie zu beherrschen und zu gestalten“ [17]

Insgesamt betrachtet: „Solange das Abenteuer der Demokratie andauert und sich die widersprüchlichen Elemente verschieben, bleibt der Sinn des kommenden in der Schwebe. Die Demokratie offenbart sich somit als die geschichtliche Gesellschaft schlechthin, eine Gesellschaft, die die Unbestimmtheit in ihrer Form aufnimmt und bewahrt.“ [18]

Soziale Arbeit:

Noch einmal „Rote Handschuhe“:

„Annemarie fuhr fort: „Das Modell deiner Biografie entsteht in der Kindheit, und zwar im Widerspiel von Reiz und Reaktion. Zum Beispiel: Unendlich wichtig ist für das Verhalten eines Kindes das Verhältnis zwischen Vater und Mutter – Küsse ja, nein, oder gar Ohrfeigen oder noch schlimmer: nichts. Ferner: das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern. Hat dein Vater dich gestreichelt, auf den Schoß genommen oder nur Watschen verteilt? Oder dich einfach übergangen? Oder war er ganz abwesend? Anders dein späteres Schicksal, wenn es für die Eltern getrennte Schlafzimmer gab, und ganz anders, wenn sich alles in einem Raum abspielte“[19]

[15] Schlattner, S. 288 f)
[16] Ehrenberg, A.2010: Das Unbehagen in der Gesellschaft. Berlin (Suhrkamp),S. 395
[17] Präs. J. Carter am 15.7.1979. Zit nach Ehrenberg, S. 186
[18] Ehrenberg 480, vgl. Robert Musils Möglichkeitssinn

[19] Schlattner, (S.230)

Wie Marianne thematisiert die Sozialarbeit aus der Wahrnehmung und Kenntnis des Realen das Unbehagen an den Beschränkungen und Einschränkungen der Lebenschancen von Menschen in allen ihren Facetten. Doch „Dieses neue Unbehagen, das die ärmeren Bevölkerungsschichten heimsucht, wird von einem zweiten Unbehagen begleitet, nämlich dem der Sozialarbeiter und der anderen Fachleute aus der ersten Reihe…Zum Leiden der Hilfesuchenden kommt das Leiden der Helfer hinzu.“[20]

Kommen wir zum Schluss zu unserem Jubilar zurück:

Unter Peter Pantuceks umfangreichem Oeuvre sticht eines hervor, sein Buch „Lebensweltorientierte Individualhilfe. Eine Einführung für soziale Berufe.“ Es erschien 1998 im Lambertus Verlag und wartet darauf, neu aufgelegt zu werden, da es in Konzeption und Ausführung einzigartig im deutschen Sprachraum ist: lesbar und verständlich, informativ und übersichtlich, theoretisch wie pragmatisch usw. Rufen wir uns ein paar besonders wichtig erscheinende Überlegungen ins Gedächtnis:

„Die Individualhilfe…ist Arbeit mit dem Klienten in seiner Lebenssituation“[21] . Sozialarbeiter, die mit dem Konzept der lebensweltorientierten Individualhilfe arbeiten, müssen im Hinblick darauf, dass es um den *Klienten in seiner Lebenssituation* (Hervorhebung durch K.P.) handelt, über methodische Kenntnisse hinaus bestimmte Kenntnisse und Fähigkeiten erworben haben:

- Kenntnisse der realen Bedingungen, unter denen Menschen (und Klienten der Sozialarbeit) ihr Leben reproduzieren, die die Sozialarbeiter vor Ort in der Praxis erwerben;
- die tatsächlichen Strategien, mit denen Menschen (und Klienten der Sozialarbeit) ihr Leben zu gestalten versuchen und die Chancen und Gefahren, die diese Strategien mehr oder weniger erfolgreich machen, die ebenfalls nur in den jeweiligen Praxissituationen in den Blick genommen werden können; und
- die wirklichen Ressourcen, die im Umfeld dieser Menschen zur Verfügung stehen, und die Qualität und Brauchbarkeit dieser Ressourcen, die auch wiederum nur vor Ort erkundet werden können.[22]

Diese Konzeption von Sozialarbeit, die der Individualhilfe zugrunde liegt, sieht ihre genuinen Aufgaben in der Unterstützung von Menschen in schwierigen Lebenslagen bei der Bewältigung des Alltags, in der Optimierung lebensweltlicher und formeller Netzwerke, in der Herstellung von Kontakten zu Ressourcen und in der Aktivierung eigener Ressourcen der Betroffenen. Sie muss dazu wohl oder übel von den vorfindlichen individuellen und gesellschaftlichen Gegebenheiten ausgehen.[23] Es ist eine Sichtweise, die sich in der Praxis entwickelt und theoretisch reflektiert wurde. Sie ermöglicht den Sozialarbeitern eine „respektvoll-interessierte Haltung zum Klienten: Er ist eine Person, die mit einer schwierigen Situation umzugehen versucht“.[24]

[20] (Ehrenberg 431 f)
[21] Pantucek: Lwl S. 78
[22] Vgl. Lwl S. 13
[23] Vgl. Lwl S. 81
[24] Lwl S. 79

Pantucek entwickelt eine methodologische Haltung, die ich als kritisch-reflexive bezeichnen möchte: das Professionelle, Wissenschaftliche zeigt sich nicht an der Behauptung besonderer Wirksamkeit der Vorgangsweise, sondern daran, dass Sozialarbeiter ihre Wahrnehmungen und Handlungen stets von neuem kritisch reflektieren. Das wäre der Kern von Innovationen, hierin unterscheidet sich die Sozialarbeit von „blindem" Alltagshandeln. Nicht zuletzt bedeutet diese Haltung eine Kritik gegenüber den Versuchungen, Sozialarbeit immer effektiver und effizienter zu gestalten: Oder um es mit Ingeborg Bachmann zu sagen:

„Das Beste ist nicht machbar, obwohl es nachweislich gemacht worden ist." [25]

Das trifft auch auf Peters Wirken zu.

[25] Bachmann, I. (1993): Werke, Bd. 4 S.365

KLINIKUM
AKADEMIE
FORSCHUNG
ANTON-PROKSCH-INSTITUT

ATONOMIE UND FREUDVOLLES LEBEN

ALS THERAPIEZIELE IN DER MEDIZIN

M.Musalek

Anton Proksch Institut Wien

BEHANDLUNGSZIELE

KLINIKUM
AKADEMIE
FORSCHUNG
ANTON-PROKSCH-INSTITUT

- "Heilung", "Gesundheit"
- Besserer Gesundheitszustand
- Symptomfreiheit/Restitutio
- Wiedereingliederung", "Resozialisierung"
- Compliance/Adherence
- Arbeitsleistungssteigerung
- Reduktion der (sozialen) Probleme
- Bessere subjektive Lebensqualität
- Bessere objektive Lebensqualität
- Erhöhung der Lebensattraktivität
- Autonomes und freudvolles Leben

BEHANDLUNGSZIELE

KLINIKUM AKADEMIE FORSCHUNG
ANTON-PROKSCH-INSTITUT

- "Heilung", "Gesundheit"
- Besserer Gesundheitszustand
- Symptomfreiheit/Restitutio
- Wiedereingliederung", "Resozialisierung"
- Compliance/Adherence
- Arbeitsleistungssteigerung
- Reduktion der (sozialen) Probleme
- Bessere subjektive Lebensqualität
- Bessere objektive Lebensqualität
- Erhöhung der Lebensattraktivität
- Autonomes und freudvolles Leben

BEHANDLUNGSZIELE

KLINIKUM
AKADEMIE
FORSCHUNG
ANTON-PROKSCH-INSTITUT

- "Heilung", "Gesundheit"
- Besserer Gesundheitszustand
- Symptomfreiheit/Restitutio
- Wiedereingliederung", "Resozialisierung"
- Compliance/Adherence
- Arbeitsleistungssteigerung
- Reduktion der (sozialen) Probleme
- Bessere subjektive Lebensqualität
- Bessere objektive Lebensqualität
- Erhöhung der Lebensattraktivität
- Autonomes und freudvolles Leben

KLINIKUM
AKADEMIE
FORSCHUNG
ANTON-PROKSCH-INSTITUT

GESUNDHEIT DEFINITION

"health is a state of complete physical, mental and social well-being and not merely the absence of disease or infirmity"

Gesundheit ist eine Zustand von komplettem körperlichen, psychischen und sozialen Wohlbefinden und nicht nur die Abwesenheit von Krankheit oder Gebrechen.

World Health Organization 1948, p.35

KLINIKUM
AKADEMIE
FORSCHUNG
ANTON-PROKSCH-INSTITUT

GESUNDHEIT DEFINITION

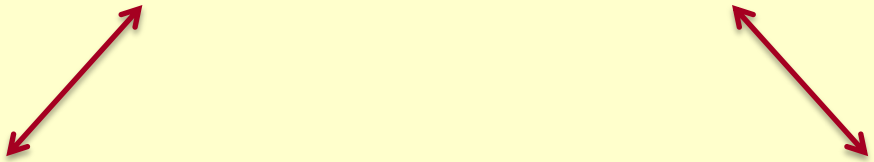
"health is a state of complete physical, mental and social well-being and not merely the absence of disease or infirmity"

Gesundheit ist eine Zustand von komplettem körperlichen, psychischen und sozialen *Wohlergehen* und nicht nur die Abwesenheit von Krankheit oder Gebrechen.

World Health Organization 1948, p.35

KLINIKUM
AKADEMIE
FORSCHUNG
ANTON-PROKSCH-INSTITUT

AUTONOMES UND FREUDVOLLES LEBEN

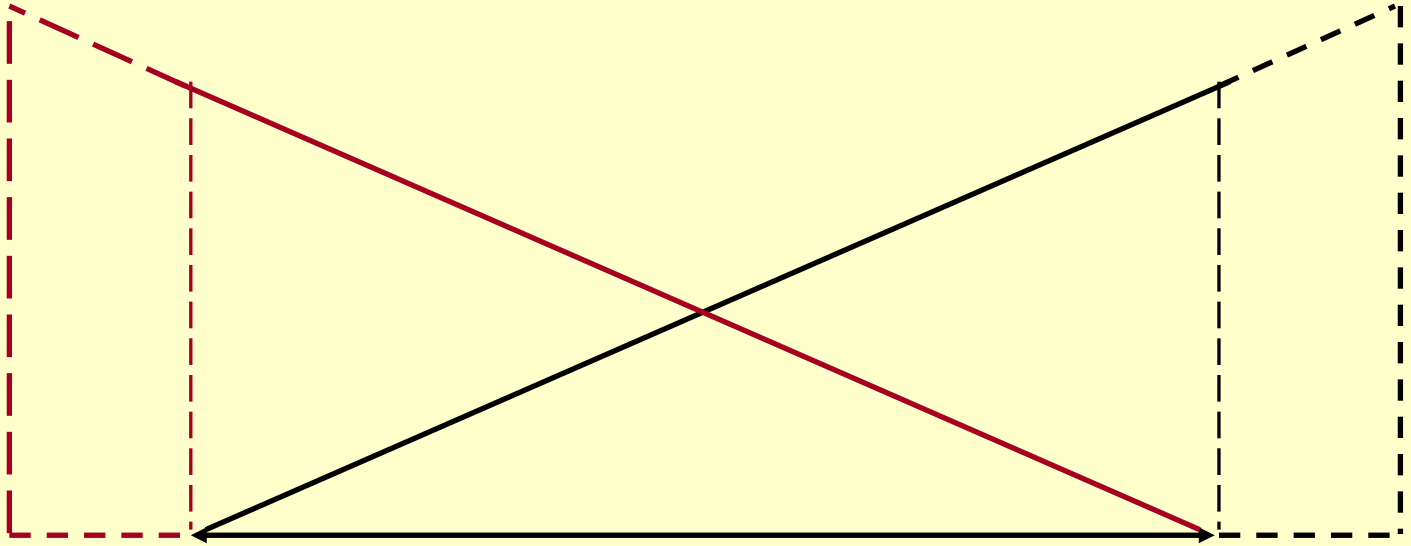


SCHÖNES L. ⟷ GESUNDES L.

Musalek, M: Health, Well-being and Beauty, Topoi 2013 (in press)

KLINIKUM
AKADEMIE
FORSCHUNG
ANTON-PROKSCH-INSTITUT

„WILLENSFREIHEIT“
VERSUS
„DETERMINISMUS“



WILLENSFREIHEIT

DETERMINISMUS

JULY 8 / JULY 15, 2013

SUMMER DOUBLE ISSUE / An Afghan Betrayal • Cuba's Evolution • The Royal Baby
Best Books for the Beach

TIME

Why Americans are wired to be happy—and what that's doing to them
BY JEFFREY KLUGER

Does Facebook bring you down? TIME poll

Jon Meacham on what Jefferson meant

27 >
9 770928 843096

time.com

KLINIKUM
AKADEMIE
FORSCHUNG
ANTON-PROKSCH-INSTITUT

GENUSS

ETWAS GENIESSEN

↑

SICH AN ETWAS ERFREUEN

↑

ETWAS SCHÖN EMPFINDEN

KLINIKUM
AKADEMIE
FORSCHUNG
ANTON-PROKSCH-INSTITUT

ETWAS (JEMANDEN) ...

... ALS SCHÖN BEWERTEN

... ALS SCHÖN (AN)ERKENNEN

... (ALS) SCHÖN EMPFINDEN

... (ALS SCHÖN ERLEBEN)

Ars Medica

Zu einer neuen
Ästhetik in der Medizin

Michael Musalek
Martin Poltrum (Hg.)

PABST SCIENCE PUBLISHERS PARODOS

KLINIKUM
AKADEMIE
FORSCHUNG
ANTON-PROKSCH-INSTITUT

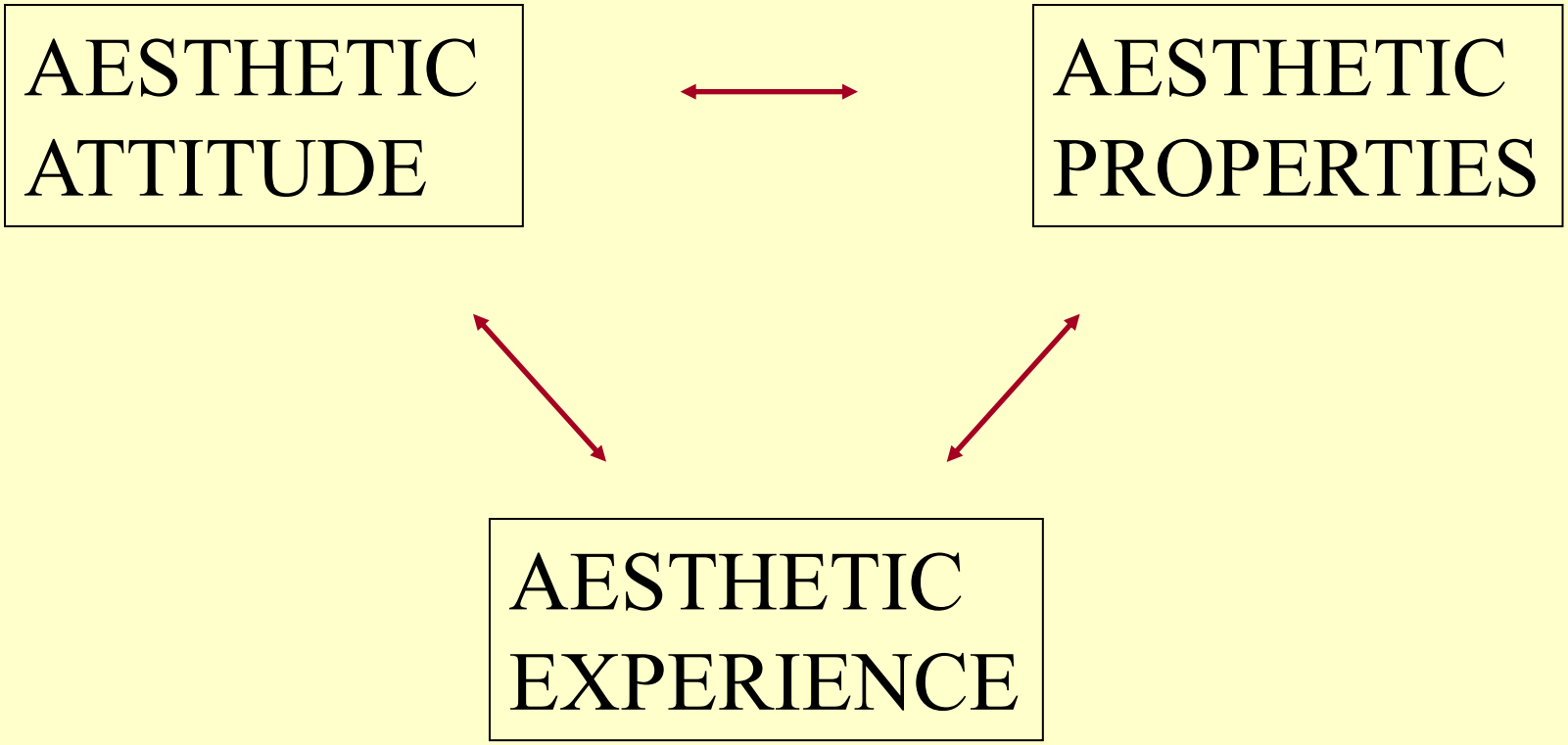
„ÄSTHETISCHE PERSPEKTIVE“

ÄSTHETISCHE KOORDINATEN

ÄSTHETISCHE VEKTOREN

G.Bernegger 2010

KLINIKUM
AKADEMIE
FORSCHUNG
ANTON-PROKSCH-INSTITUT



KLINIKUM
AKADEMIE
FORSCHUNG
ANTON-PROKSCH-INSTITUT

„ÄSTHETISCHE ERFAHRUNG“

EMPFINDUNGSFÄHIGKEIT

ERLEBNISFÄHIGKEIT

BEGEISTERUNGSFÄHIGKEIT

GENUSSSFÄHIGKEIT

KLINIKUM
AKADEMIE
FORSCHUNG
ANTON-PROKSCH-INSTITUT

GENUSS

ETWAS GENIESSEN

↑

SICH AN ETWAS ERFREUEN

↑

ETWAS SCHÖN EMPFINDEN

KLINIKUM
AKADEMIE
FORSCHUNG
ANTON-PROKSCH-INSTITUT

Omne animal post coitum triste

„Vergnügungen und Nervenkitzel hinterlassen ein Gefühl der Traurigkeit, wenn der Höhepunkt überschritten ist“

vgl. *„liebloser Sex“*: „…ein mit starker Erregung verbundenes Gipfelerlebnis und daher enttäuschend, sobald es vorüber ist. *Sexuelle* Freude fühlt man nur, wenn physische Intimität gleichzeitig die *Intimität des Liebens* ist“

E.Fromm: Haben oder Sein. 1976/2011

KLINIKUM
AKADEMIE
FORSCHUNG
ANTON-PROKSCH-INSTITUT

GENUSS

ETWAS GENIESSEN

↑

SICH AN ETWAS ERFREUEN

↑

ETWAS SCHÖN EMPFINDEN

Hier geht's zum Genuss
Fresh Juice

GENUSS - GRUNDLAGEN

KLINIKUM
AKADEMIE
FORSCHUNG
ANTON-PROKSCH-INSTITUT

(1) Genuss braucht Zeit (Zeit schaffen),

(2) *Genuss muss erlaubt sein* (Genussverbot, Tabuisierung aufheben),

(3) *Genuss geht nicht nebenbei* (Training der Aufmerksamkeitsfokussierung),

(4) *Genuss ist Geschmacksache/*Jedem das Seine (Wissen, was einem ganz individuell gut tut),

(5) *weniger ist mehr* (durch Beschränkung wird der gesamte Reiz einer Stimulanz erst fassbar),

(6) *ohne Erfahrung kein Genuss* (Lernen zu diskriminieren und zu fantasieren),

(7) *Genuss ist alltäglich* (die Außerordentlichkeit des Alltags erkennen lernen).

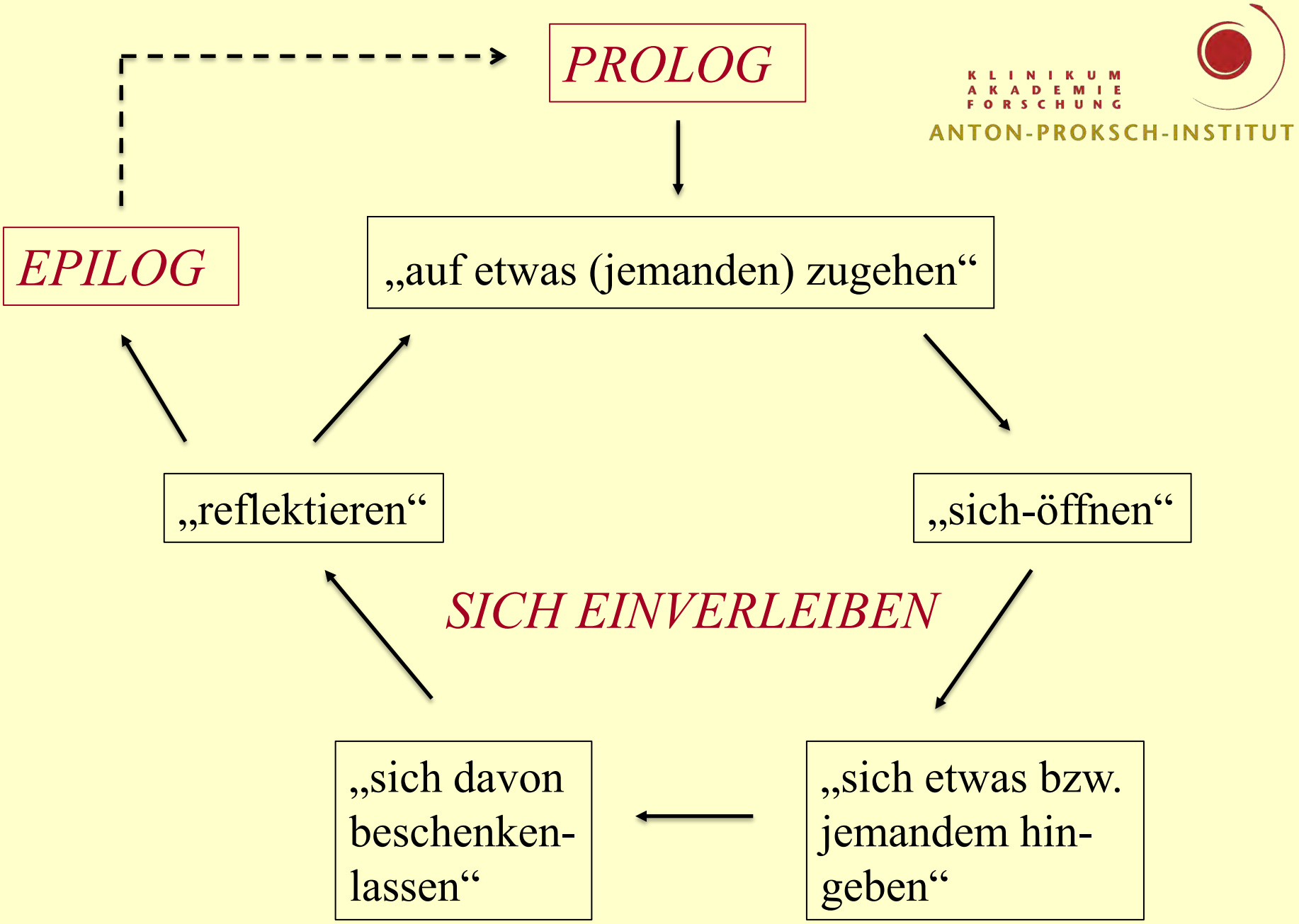
Eva Koppenhöfer (2006) Euthyme Behandlungsverfahren in der Verhaltenstherapie. Kleine Schule des Genießens. Psycholog. Medizin 17 (2)

KLINIKUM
AKADEMIE
FORSCHUNG
ANTON-PROKSCH-INSTITUT

GENUSS - GRUNDLAGEN

Er braucht also gleicherweise den scharfen Intellektuellen in sich wie den überschwenglichen Idealisten und vor allem die bis in die Nerven wollüstig weiterwirkende Vibration dieser Gegensätze. Genau wie Goethe auch von sich bekennt, dass das, was man *Genuss* nenne, ‘für ihn immer zwischen *Sinnlichkeit und Verstand* schwebe‘, so empfindet Stendhal nur dank der *feurigen Durchmischung von Geist und Blut* die sinnvolle Schönheit der Welt.

Stefan Zweig (2004) Drei Dichter ihres Lebens. Casanova, Stendhal, Tolstoi. pp 174 ff., S.Fischer Verlag, Frankfurt/Main.



KLINIKUM
AKADEMIE
FORSCHUNG
ANTON-PROKSCH-INSTITUT

KLINIKUM
AKADEMIE
FORSCHUNG
ANTON-PROKSCH-INSTITUT

Social aesthetics and the management of addiction

Summary: When treatment objectives and programs become more attractive the result will be reduced drop-out rates, and in turn an increase of treatment effectiveness. Transferring theory of social aesthetics to clinical practice, the Anton Proksch Institute's Orpheus Programme is concerned with opening up spaces and creating atmospheres in which it becomes possible for the individual addicts to realize their possibilities. The challenge in the therapeutic process is not only to recognize the significance of the disorders' pathology but also *to find ways out of the imagined impossibilities by opening up new possibilities and uncovering resources of the suffering human*.

Musalek, M (2010) Current Opinion Psychiatry 23 (6), 530–535

Allgemeine Basisinterventionen	Medizinische Basisinterventionen	Suchtspezifische Interventionen	Soziale- & (re-)integrative Interventionen	Orpheusprogramm	Themen-spezifische Interventionen	Bewegungs- & Physiotherapie
Einzelgespräche (inkl. Angehörigen-gespräche)	Abteilungs- bzw. Stationsvisite	Allgemeine Rückfallprävention	Sozialarbeiterische Einzelgespräche	Sensibilitäts- u. Sensibilisierungs-module	Behandlung der Komorbiditäten	Fitnesstraining
Bezugs-therapeutische Gruppe	Visite in der Entzugsphase	Spielsucht & Onliensucht	Sozialarbeit Infogruppe	Aufmerksamkeits- u. Achtsamkeitsmodule	Psychologische Diagnostik	Rückenschule
Basisgruppe	Psychiatrische Behandlung	Medikamenten-abhängigkeit	Lernzentrum	Naturerfahrungs- u. Naturerlebnismodule	Neuro-psychologisches funktionstraining	Wirbelsäulen-gymnastik
Betreuung durch Pflegepersonal	Internistische Behandlung	Nikotinabhängigkeit	Arbeits- & beschäftigungs-training	Körperwahrnehmungs -module	Biofeedback-behandlung	Physiotherapeutische Einzelbehandlung
Hausparlament	Konsiliar- und Liaisondienst	Kaufsucht & Arbeitssucht	Aktivgruppe	Kreativitäts-, Kunst- u. Kulturmodule	Progressive Muskelrelaxation	Sport
				Selbstreflexions- u. Kosmopoiesismodule		
				Genuss-intensivierungs-module		

KLINIKUM
AKADEMIE
FORSCHUNG
ANTON-PROKSCH-INSTITUT

„DAS MÖGLICHE MÖGLICH MACHEN“

Geh in der Verwandlung aus und ein.

Was ist deine leidenste Erfahrung?

Ist dir Trinken bitter, werde Wein

Rainer Maria Rilke: Sonette an Orpheus, 2.Teil XXVIIII

KLINIKUM
AKADEMIE
FORSCHUNG
ANTON-PROKSCH-INSTITUT

ORPHEUS MODULE - ZIELSETZUNGEN

Rahmen und Schutzzonen zur Lebensneugestaltung

Schaffung von Spielräumen und Atmosphären (genius loci)

Förderung von Achtsamkeit und Erreichbarkeit (kairos)

Aufzeigen von Veränderungsmöglichkeiten (utopos)

Erfahrung von Selbstfreundschaft und Gastfreundschaft

Erleben von Staunen, Begeisterung und Faszination

Wahrnehmung der Krise als Weggabelung und Chance

Selbstvertrauen zur Freude und Selbstbestimmung

Jenseits der sozialen Amnesie: Für eine reflexive Psychologie

Eingangsfragen

Inwieweit hat denn die psychosoziale Welt überhaupt noch eine Sprache für die Gesellschaft, in der sie ihre spezialistischen Aufgaben erfüllt?

Wird der Zusammenhang von subjektiven Leidenszuständen mit gesellschaftlichen Lebensbedingungen überhaupt noch thematisiert?

Haben wir ein fachlich-professionelles Sprachspiel zur Verfügung, das die teilweise dramatischen gesellschaftlichen Strukturveränderungen begrifflich abzubilden vermag?

Wo ist die Stimme der psychosozialen Berufsgruppen in den Reform- und Protestbewegungen?

Keine halben Sachen:
Studiengebühren sofort abschaffen
EINE Schule für alle!

RECHTSPOPULISMUS STOPPEN
GEGEN DAS BÜNDNIS VON MOB UND ELITE
Avanti

SCHLUSS JETZT!
wir stoppen Stuttgart 21
S 21

Jenseits der sozialen Amnesie

SOLIDARITÄT
DIE KRISE heißt KAPITALISMUS!
DIE KRISE HEIßT
GLOBALE SOLIDARITÄT GEGEN AUSBEUTUNG & KONKURRENZ!
Die Krise heißt Kapitalismus
gemeinsam gegen Arbeits
Kopfpauschale und Bildu
bau
www.kapitalismuskrise.org

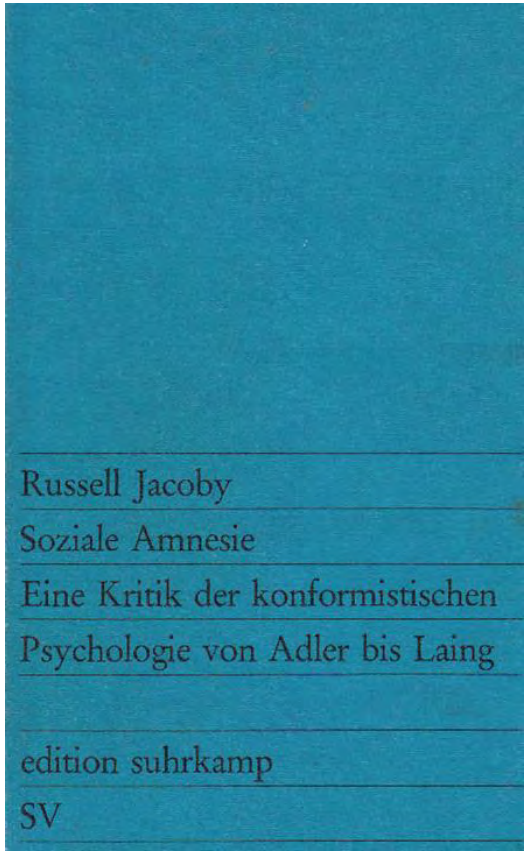
Jenseits der sozialen Amnesie

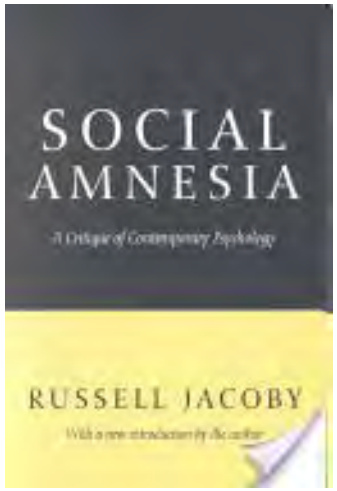
Hofrat oder Hofnarr?

„Am Kaiserhof des Kapitalismus mag der Psychologe die bunteste Mütze tragen, aber er bleibt doch eher Hofnarr als Hofrat. Vielleicht ist das auch gut so, denn der Hofnarr hat einen Abstand zu den Anpassungsforderungen zu Hofe, der dem Hofrat mangelt."

Quelle: Wolfgang Schmidbauer (2012). Kursbuch Nr. 170

Jenseits der sozialen Amnesie





Russell Jacoby

Von der Notwendigkeit einer psychosozialen Gesellschafts-diagnostik als Alternative zur weitverbreiteten „Gesell-schaftsvergessenheit“ oder „sozialen Amnesie“ der psy-chosozialen Professionen.

These

Die Psychologie und die Soziale Arbeit könnten für das Aufzeigen von Zusammenhängen zwischen gesellschaftlichen Lebensbedingungen und psychischen Problemen eine wichtige seismographische Funktion haben. Sie arbeitet an den Krisen der Subjekte und ist damit konfrontiert, dass ihnen die Ressourcen fehlen, die sie zu ihrer Bewältigung bräuchten.

Die Häufung spezifischer Krisen und Störungsbilder verweist aber über das einzelne Subjekt hinaus und macht es erforderlich, den kulturell-gesellschaftlichen Hintergrund zu beleuchten und zu benennen, der diese Krisen fördert.

Die in den letzten Jahrzehnten registrierte Zunahme etwa von Depressionen, Burnouterfahrungen, Borderline- oder Essstörungen sind Beispiele für die Notwendigkeit, neben einer psychodiagnostischen auch eine gesellschaftsdiagnostische Einordnung vorzunehmen.

Gesellschaftsdiagnostik am Beispiel der Depression

Vom erschöpften Selbst im globalen Kapitalismus

Meine Perspektive

Der globalisierte Kapitalismus hat zu einer spürbaren Beschleunigung und Verdichtung der Abläufe in den beruflichen und privaten Lebenswelten geführt. Die deutlichen Belege für eine Zunahme von Burnout und Depressionen lassen sich als Hinweise auf diese Entwicklung verstehen. Sie führen bei zunehmend mehr Menschen zu dem Gefühl der Erschöpfung.

Die Antworten auf diese Probleme dürfen nicht in individualisierenden Strategien gesucht werden, sondern erfordern kollektive Aktionen.

Die Zahlen der Krankenkassen:

„Burnout“: Zahl der Diagnosen steigt rasant

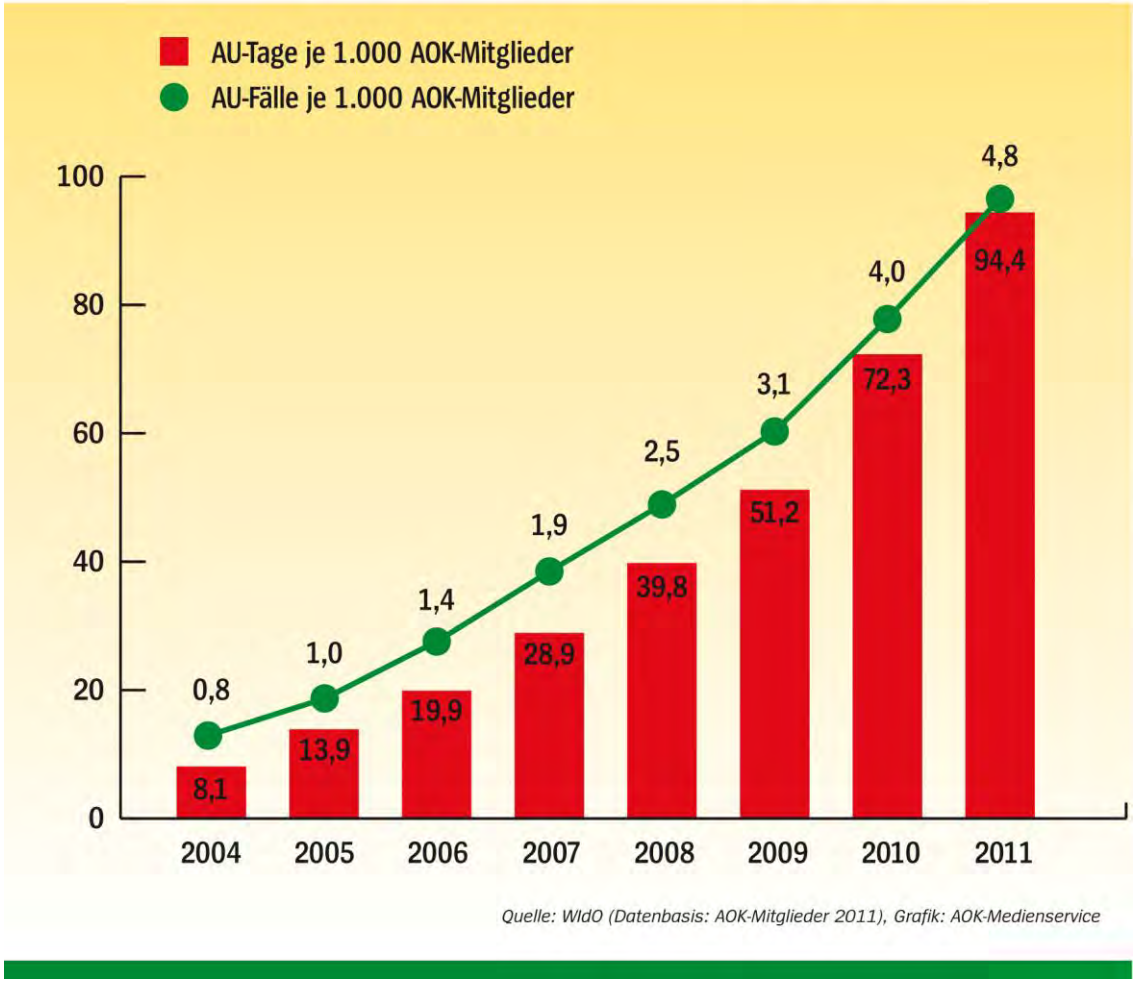
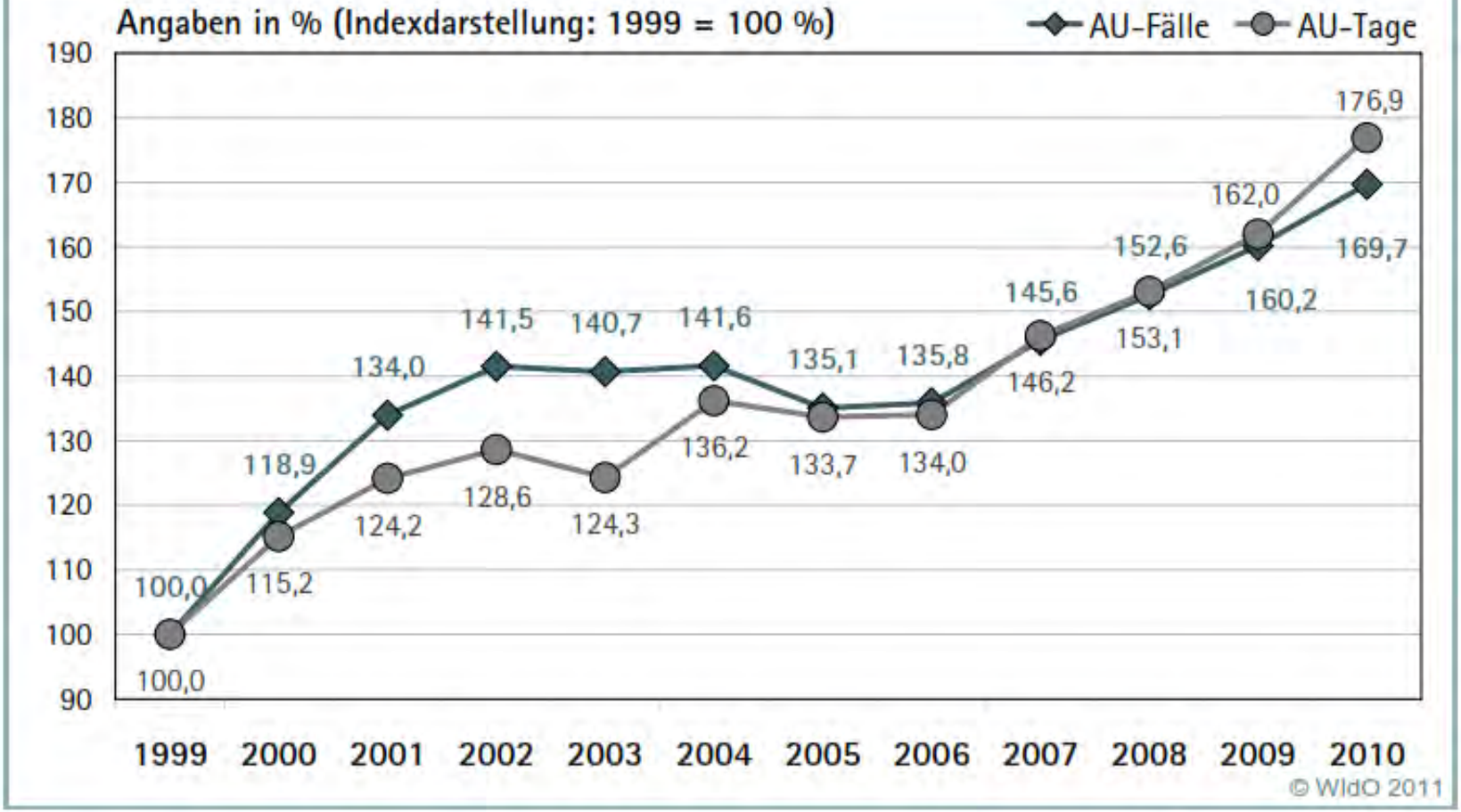
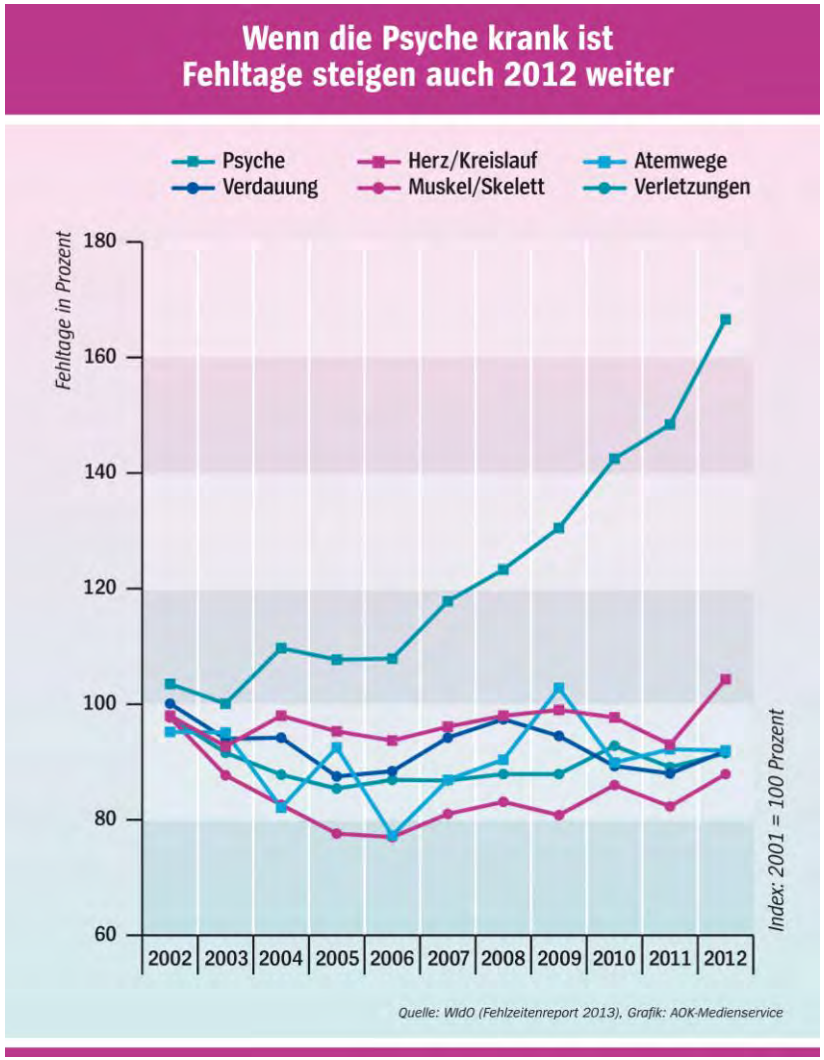


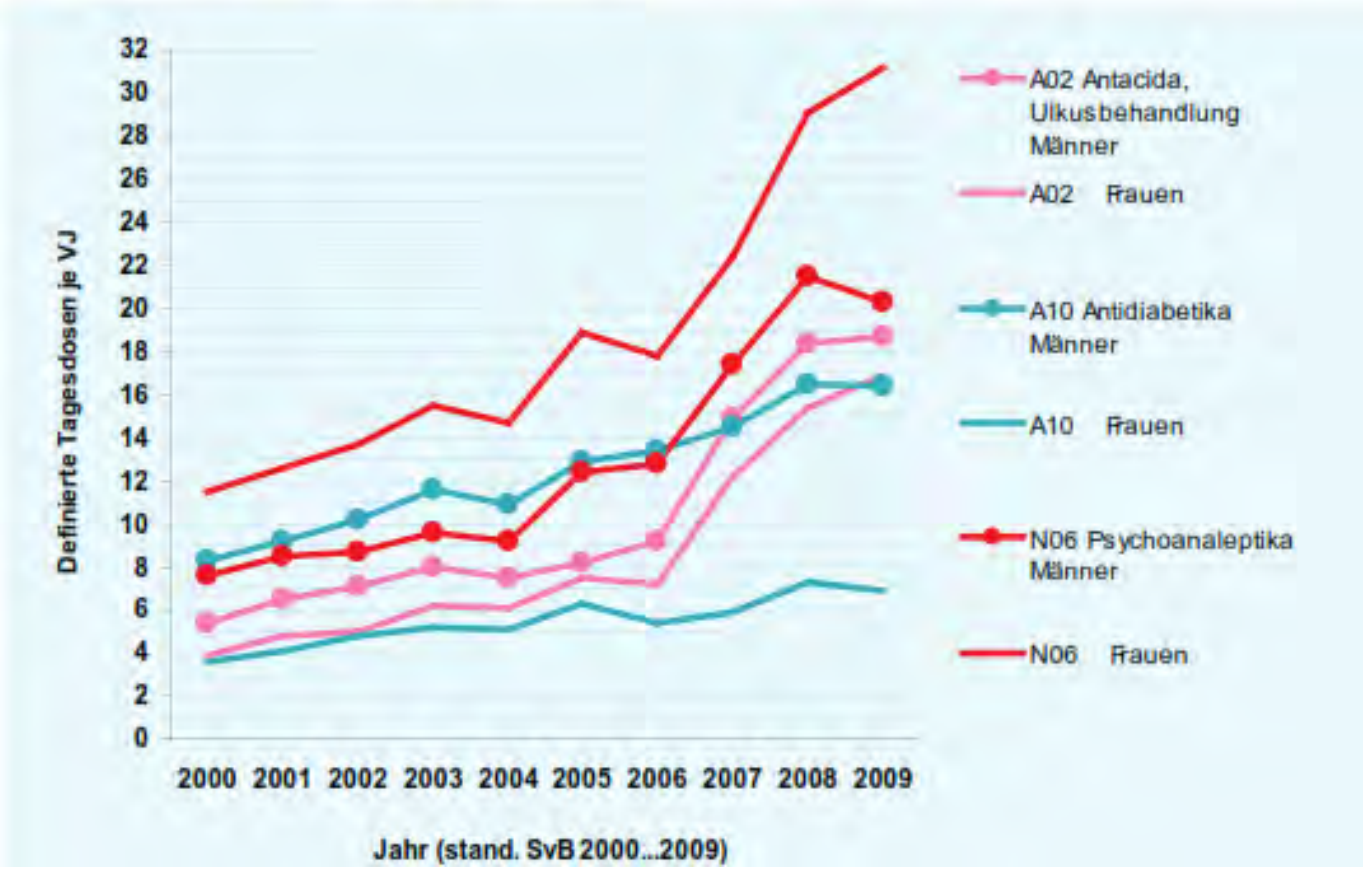
Abbildung 4: **Arbeitsunfähigkeit durch psychische Erkrankungen 2000–2010, AOK-Mitglieder**




Wenn die Psyche krank ist
Fehltage steigen auch 2012 weiter
Psyche
Verdauung
Herz/Kreislauf
Muskel/Skelett
Atemwege
Verletzungen
Fehltage in Prozent
180
160
140
120
100
80
60
2002
2003
2004
2005
2006
2007
2008
2009
2010
2011
2012
Index: 2001 = 100 Prozent
Quelle: WIdO (Fehlzeitenreport 2013), Grafik: AOK-Medienservice

Fehlzeiten-Report 2013
Verdammt zum Erfolg –
die süchtige Arbeitsgesellschaft?
Springer

Ausgewählte Arzneimittel mit ansteigendem Verordnungsvolumen: DDD je VJ bei arbeitslosen Männern und Frauen 2000 bis 2009



Verschreibung von Antidepressiva:

2009 wurden bei Männern 119 Prozent, bei Frauen 96 Prozent mehr Tagesdosen als im Jahr 2000 verschrieben.

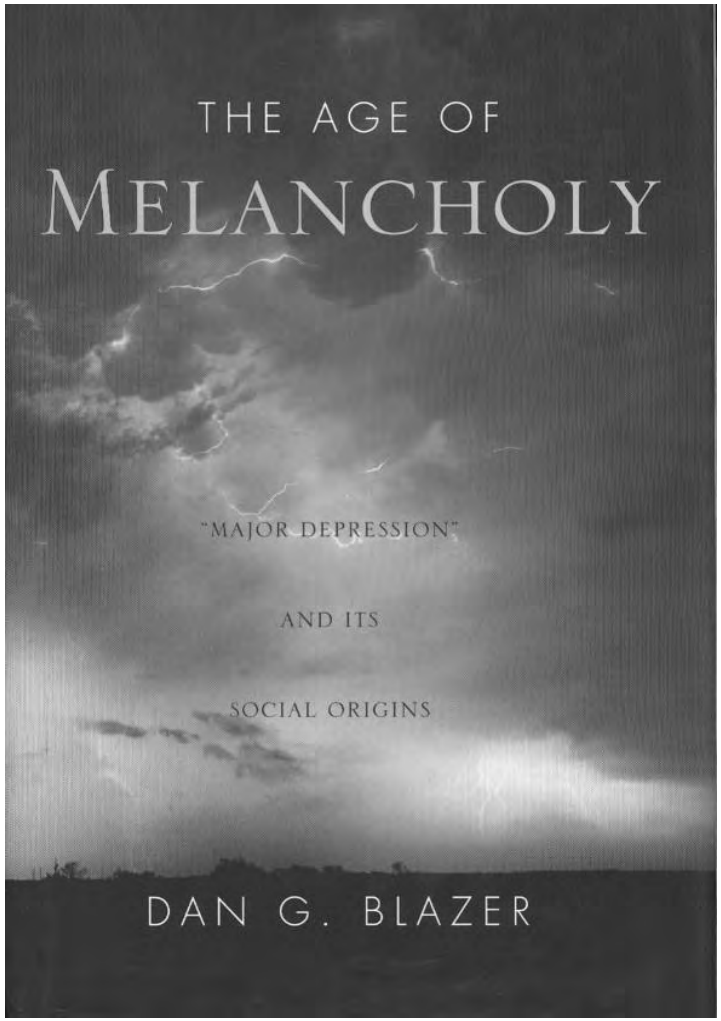
Gesundheitsreport der TKK 2010

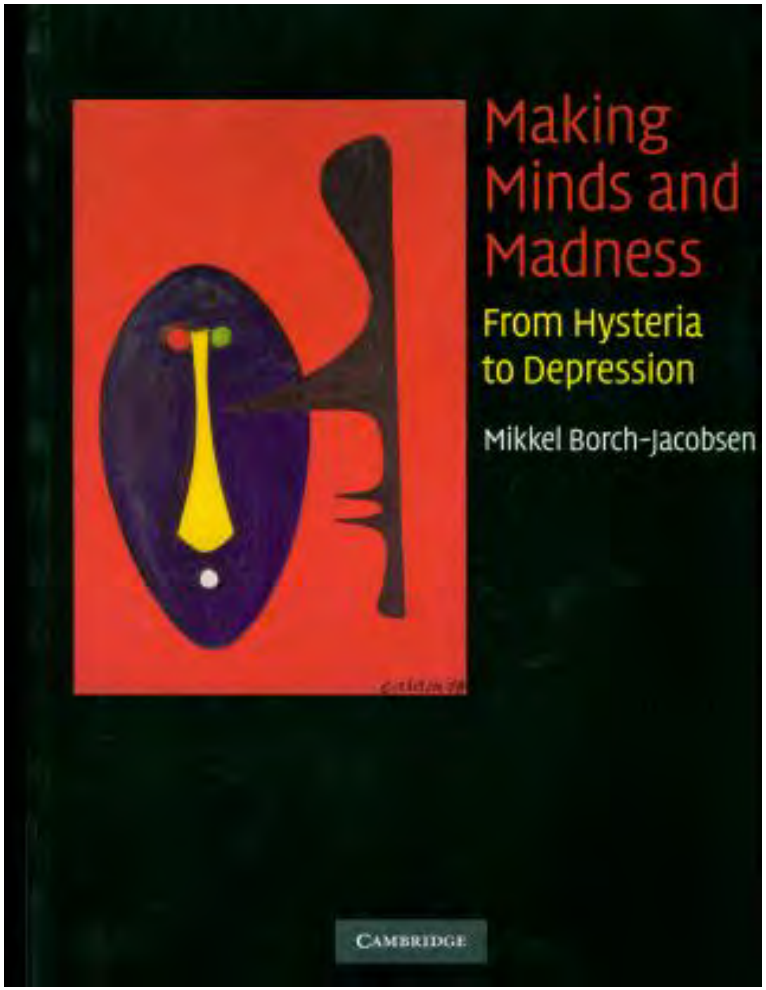
Zwischenbilanz

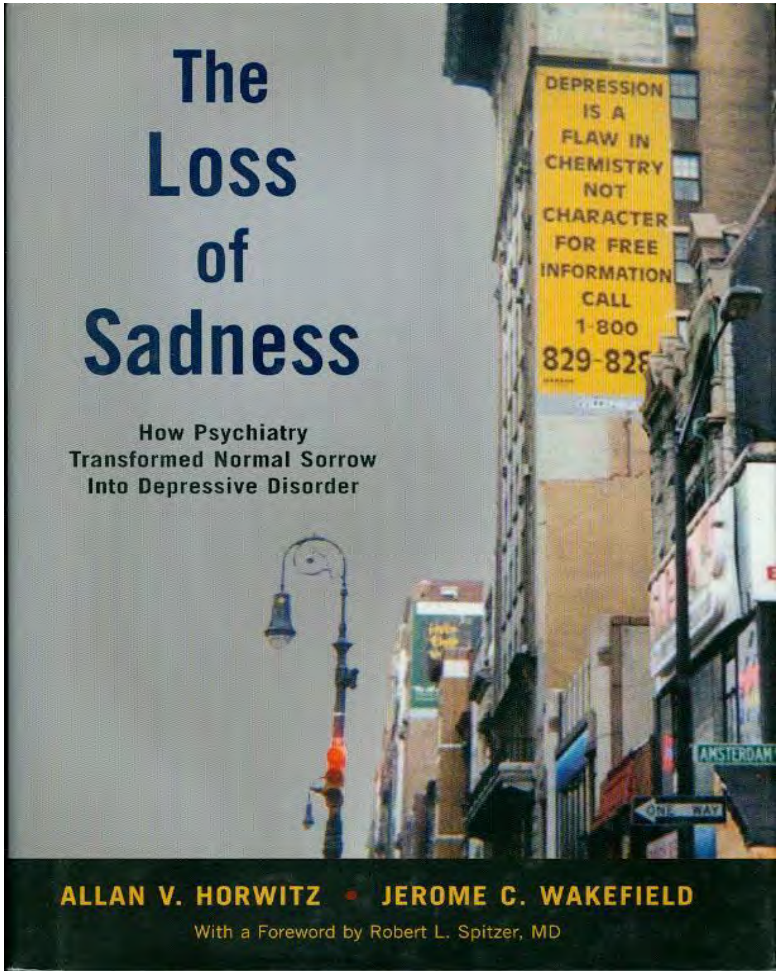
Es ist notwendig, die inflationäre Verwendung der Diagnose Depression kritisch zu reflektieren. Die Hauptnutznießer dieser diagnostischen Gepflogenheit ist die Psychopharmaindustrie.

Unstrittig dürfte sein, dass immer mehr Menschen die mit der Globalisierung verbundenen Veränderungen in ihrer Arbeits- und Alltagswelt als Herausforderungen und Belastungen erleben, die ihre Bewältigungsmöglichkeiten überschreiten. Die „Klinifizierung" der daraus folgenden psychischen Probleme enthält die Gefahr der Individualisierung gesellschaftlicher Probleme.

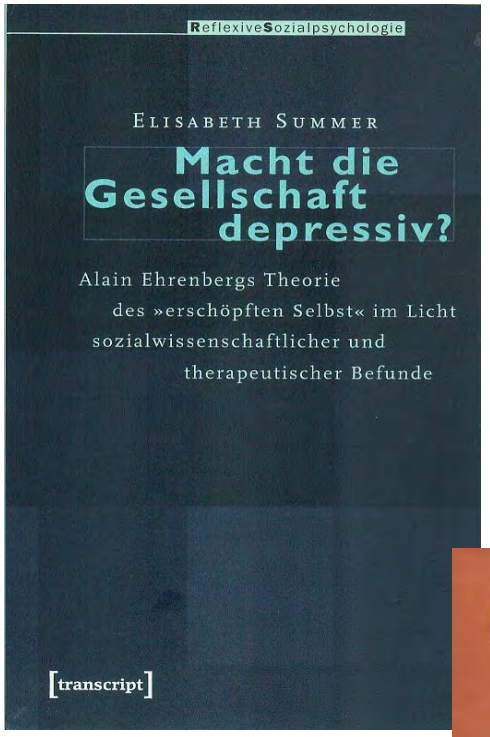
Von der Melancholie zur Depression: Was mit der Klinifizierung verloren gehen kann

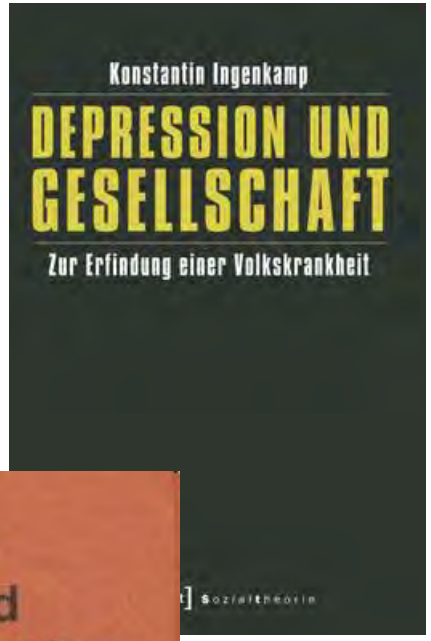

THE AGE OF
MELANCHOLY
"MAJOR DEPRESSION"
AND ITS
SOCIAL ORIGINS
DAN G. BLAZER

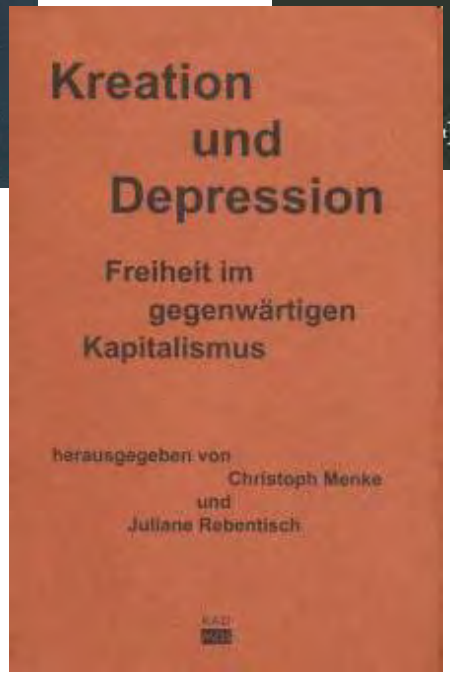

Making Minds and Madness
From Hysteria to Depression
Mikkel Borch-Jacobsen
CAMBRIDGE


The Loss of Sadness
How Psychiatry Transformed Normal Sorrow Into Depressive Disorder
DEPRESSION IS A FLAW IN CHEMISTRY NOT CHARACTER FOR FREE INFORMATION CALL 1-800
ALLAN V. HORWITZ • JEROME C. WAKEFIELD
With a Foreword by Robert L. Spitzer, MD

Jenseits der sozialen Amnesie







Eingang / Entrance
Endstation. Sehnsucht.
Kapitalismus und Depression I
herausgegeben von Carl Hegemann

Erniedrigung geniessen
Kapitalismus und Depression III
herausgegeben von Carl Hegemann
Alexander Verlag Berlin

Glück ohne Ende
Kapitalismus und Depression II
herausgegeben von Carl Hegemann
Alexander Verlag Berlin

Ein Paradoxon

Die entstehende kapitalistische Gesellschaft hat eine Norm durchgesetzt, nach der ein melancholischer Habitus jede Wertschätzung verlor.

Gleichzeitig erzeugt der sich globalisierende Kapitalismus eine (Selbst-)Ausbeutung der Subjekte, die zu einer dramatischen mentalen Erschöpfung führt, die wiederum in einer Medikalisierung ihrer gesellschaftlichen Lesbarkeit entzogen wird.

Von der Notwendigkeit einer Gesellschaftsdiagnostik

- Zunahme des „proteischen“ Menschenbildes
- Entstehung einer „Müdigkeitsgesellschaft“
- Der Zwang zur Selbstoptimierung
- Eine hochtourige Beschleunigungsgesellschaft

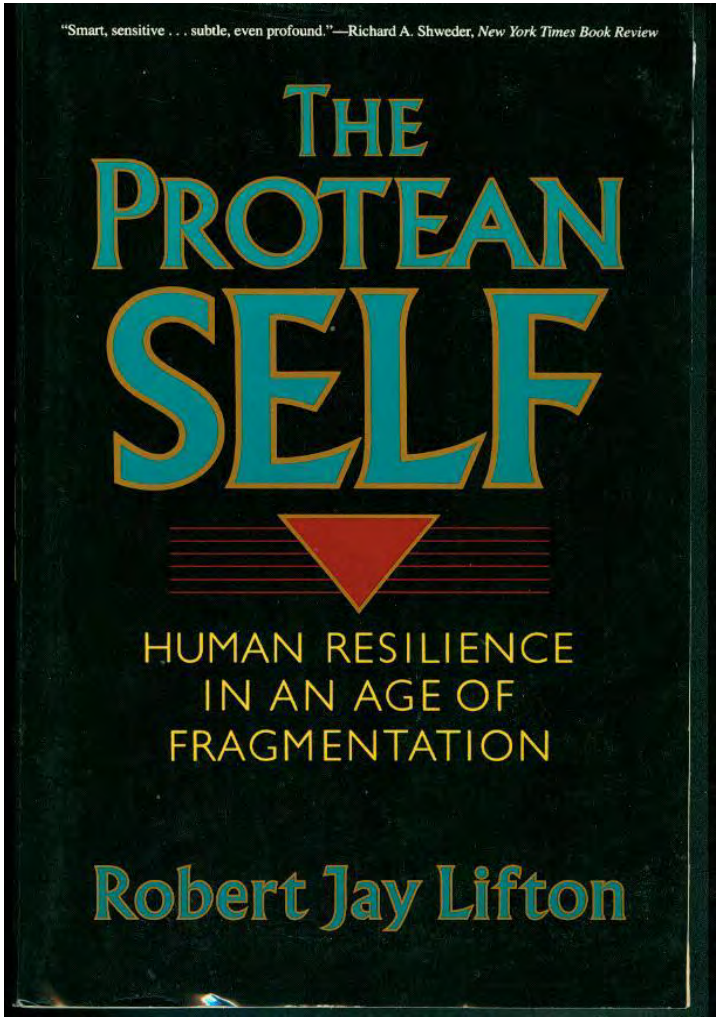
Von der Notwendigkeit einer Gesellschaftsdiagnostik

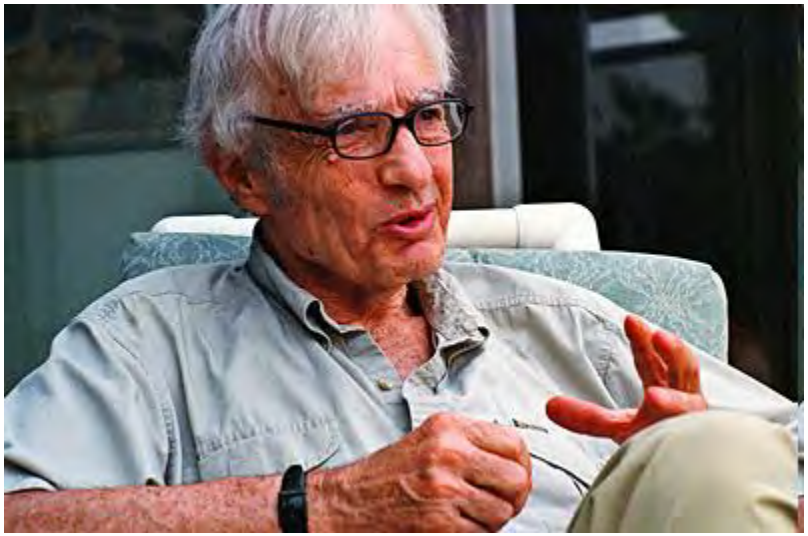
- Zunahme des „proteischen“ Menschenbildes
- Entstehung einer „Müdigkeitsgesellschaft“
- Der Zwang zur Selbstoptimierung
- Eine hochtourige Beschleunigungsgesellschaft

„Der Tod des Selbst“

„Es gibt wenig Bedarf für das innengeleitete ‘one-style-for-all’ Individuum. Solch eine Person ist beschränkt, engstirnig, unflexibel. (...) Wir feiern jetzt das proteische Sein (...) Man muss in Bewegung sein, das Netzwerk ist riesig, die Verpflichtungen sind viele, Erwartungen sind endlos, Optionen allüberall und die Zeit ist eine knappe Ware.“

Quelle: Kenneth J. Gergen: The self: Death by technology (2000).





Robert Jay Lifton, geboren 1926 in New York, ist Professor für Psychiatrie und Psychologie an der New York University

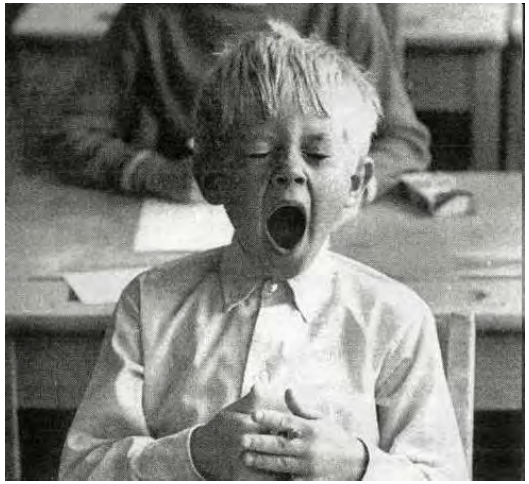
Quelle:

Erasmus Francisci: Der Höllische Proteus, oder Tausendkünstige Versteller [...]. Nürnberg 1690.

Von der Notwendigkeit einer Gesellschaftsdiagnostik

- Zunahme des „proteischen“ Menschenbildes
- Entstehung einer „Müdigkeitsgesellschaft“
- Der Zwang zur Selbstoptimierung
- Eine hochtourige Beschleunigungsgesellschaft

Jenseits der sozialen Amnesie



Die „Gewalt der Positivität“

Die Arbeitswelt setzt auf Eigenmotivation, Initiativgeist und Selbstverantwortung. Die Disziplinargesellschaft, von der Stechuhr regiert, wurde von der Leistungsgesellschaft abgelöst, in der jeder sich konditioniert, als sei er sein eigener Unternehmer. Die „Negativität des Sollens“ hat sich zu einer viel effizienteren „Positivität des Könnens“ entwickelt. Obamas millionenfach reproduzierter Slogan „Yes, we can“ hat darin seine alptraumhafte Kehrseite.

Das sich selbst ausbeutende Subjekt ist Täter und Opfer zugleich, Herr und Knecht in einer Person. Allgegenwärtige Werbesprüche gellen wie zum Hohn in ihr nach: „Die Klage des depressiven Individuums ‚Nichts ist möglich’ ist nur in einer Gesellschaft möglich, die glaubt Nichts ist unmöglich.“

LMU LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN

Von der Notwendigkeit einer Gesellschaftsdiagnostik

- Zunahme des „proteischen“ Menschenbildes
- Entstehung einer „Müdigkeitsgesellschaft“
- Der Zwang zur Selbstoptimierung
- Eine hochtourige Beschleunigungsgesellschaft

Die Grenzen der „unternehmerischen Anrufung“ und des „Subjektivierungsregimes“

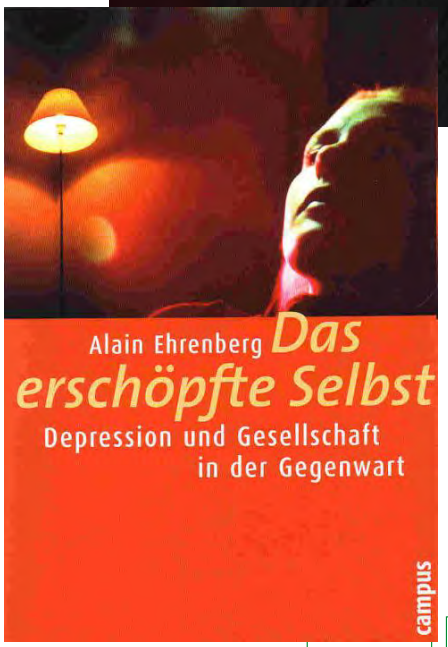
„Weil die Anforderungen unabschließbar sind, bleibt der Einzelne stets hinter ihnen zurück. (...) Im Unglück der Depressiven wird die Kluft zwischen dem Anspruch an die Individuen und ihren stets unzureichenden Anstrengungen sichtbar.“

„Depressive Erschöpfung (ist) die dunkle Seite der auf Dauer gestellten Hyperthymie des unternehmerischen Selbst.“

Das „erschöpfte Selbst“ – Denkanstoss von Alain Ehrenberg

Alain Ehrenberg will zeigen, dass depressive Verstimmungen, Erschöpfung und Verzweiflung keine Unregelmäßigkeiten, sondern so etwas wie der unvermeidliche Schatten der spätkapitalistischen Moderne sind.

Dieses Selbst wird gesteuert von der Annahme, dass alles möglich sei. Und dass es ausschließlich in seiner Verantwortung liege, aus der Fülle der Möglichkeiten das je eigene „gelingende“ Leben zu stricken. Ehrenberg hält diese Behauptung nicht für richtig, sondern für mächtig. Sie wirkt wie eine innere Stimme, die den Unzufriedenen allerorten hämisch einflüstert, dass es anders hätte kommen können, wenn sie nur die richtige Wahl getroffen hätten. Unter der Last der Verantwortung brechen die solcherart malträtierten Selbste oft zusammen.

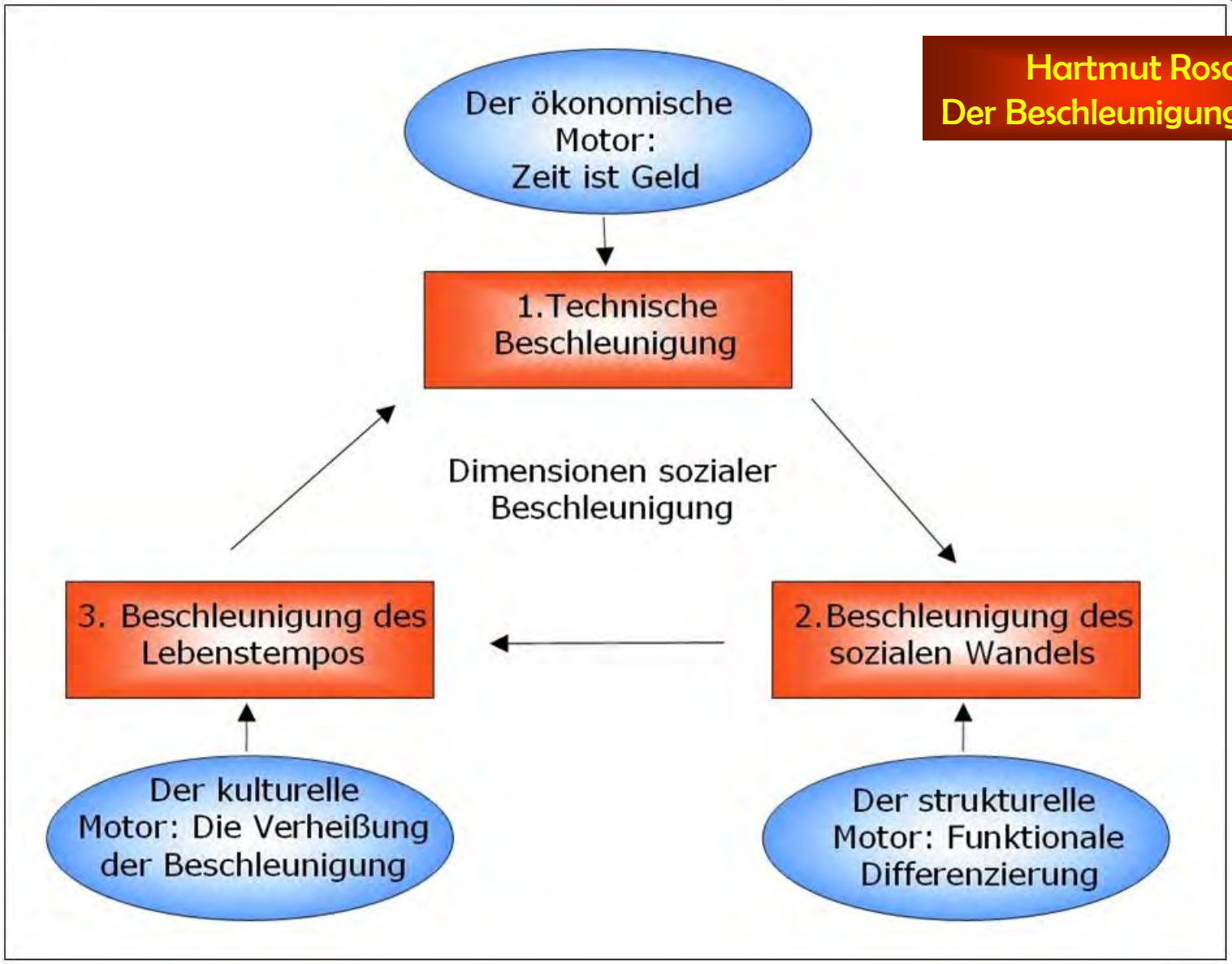


Von der Notwendigkeit einer Gesellschaftsdiagnostik

- Zunahme des „proteischen“ Menschenbildes
- Entstehung einer „Müdigkeitsgesellschaft“
- Der Zwang zur Selbstoptimierung
- Eine hochtourige Beschleunigungsgesellschaft

Jenseits der sozialen Amnesie

Hartmut Rosa:
Der Beschleunigungszirkel



These

In seinen Lebensformen passt sich die vorherrschende spätmoderne Charakterformation der unaufhaltsamen Beschleunigungsdynamik an, der gesellschaftliche und berufliche Fitness-Parcours hat kein erreichbares Maß, ein Ziel, an dem man ankommen kann, sondern es ist eine nach oben offene Skala, jeder Rekord kann immer noch gesteigert werden. Hier ist trotz Wellness-Industrie keine Chance eine Ökologie der eigenen Ressourcen zu betreiben, sondern in einem unaufhaltsamen Steigerungszirkel läuft alles auf Scheitern und einen Erschöpfungszustand zu.

Und die psychosoziale Praxis?

1. Statt Fitness-Trainingslager Gelegenheiten für Reflexion
2. Gesellschaftsdiagnostik: Aufweis gesellschaftlicher Hintergründe für individuelles Leiden
3. Ein neues Rollenverständnis: Ohne kritische Kulturtheorie keine angemessene psychsoziale Arbeit
4. Die Menschenbilder müssen auf den Prüfstand
5. Wiederentdeckung des psychischen als Folge des materiellen Elends
6. Förderung von „Verwirklichungschancen“
7. Heraus aus der Ohnmacht: für eine Mutbürgerschaft

HEINER KEUPP
Heraus aus der Ohnmachtsfalle
Psychologische Einmischungen
dgvt Verlag

Zum 60. Geburtstag von Peter Pantuček

"Methodenlehre zwischen Sozialarbeitstheorie und Welterklärung.

Zum Werk von Peter Pantuček"

Wie lässt sich sozialarbeiterisches Handeln sozial- und gesellschaftstheoretisch begründen, d. h. welche Ursachen, Wirkungen und Konsequenzen hat mein Tun bzw. Handeln in der Sozialen Arbeit auf die Subjekte, auf die Soziale Arbeit sowie auf gesellschaftliche Institutionen?

Bevor Handlungsstrategien diskutiert werden können, muß erst die Situation in der nötigen "Breite" erfaßt werden. Die relevanten Bedingungen werden erfaßt, indem die KlientInnen zur Darstellung ermutigt werden, gleichzeitig aber die Erzählungen von dem/der SozialarbeiterIn sanft in eine Ordnung gebracht, überblickbar gemacht werden.

Für das Schaffen von Ordnung und Überblick können visualisierende Formen verwendet werden *(z.B. Aufzeichnen einer Familiensituation)*, aber auch Frageraster, die von KlientIn und SozialarbeiterIn gemeinsam aufgefüllt werden.

Schließlich werden die Handlungsmöglichkeiten der KlientInnen besprochen. Es interessieren jedenfalls die bisherigen Lösungsversuche und weshalb sie in den Augen der KlientInnen gescheitert sind. Stehen die KlientInnen unter Druck, weil sie glauben, sofort eine Lösung finden zu müssen, versucht man diesen Druck von ihnen zu nehmen. Sehr selten muß tatsächlich sofort etwas passieren. Aus dem Druck, sofort handeln zu müssen, einmal auszusteigen, kann erst vorher ungeahnte Handlungsmöglichkeiten eröffnen bzw. eine "nüchterne" Sicht auf die Dinge ermöglichen. Druck wird vielfach im je eigenen Kopf erzeugt. Zum Abbau dieses Drucks kann man beitragen, indem man die Schwierigkeit des Problems anerkennt, aber für eine Vorgangsweise in überschaubaren kleinen Schritten plädiert oder Zeit gibt für wichtige Entscheidungen.

„Normalisierung“ als Technik …

- Laut Vortrag PP: Abfederung von emotionalen Zuspitzungen, indem auf das soziale Rahmende des Problems in der individuellen Beratung eingegangen wird ..
  - Interventionsphrase der (damals) Studierenden:
  - *„Es ist **entsetzlich**, dass Sie nach so vielen Jahren Ihre Beschäftigung verloren haben. In Ihrer Region sind im Moment **sehr sehr viele** Menschen davon betroffen. Lassen Sie uns doch sehen, was wir konkret machen können und welche unsere ersten Schritte sind.“*

Benefits eines Theoriebildungsprojekts …

1. Mit einem Mehr an theoretischer Nähe zwischen Praxis und Welterklärung könnte man die **Subjektorientierung** der Sozialen Arbeit wieder in den Fokus nehmen.
2. Soziale Arbeit ist weder angewandte Sozialpolitik noch sind ihre Grenzen diejenigen des Wohlfahrtsstaates. Einschlägige Theorie verhilft zu einem **von der Förderlogik der Sozialpolitik befreiten Denken**.
3. Sozialarbeiterische Praxeologie und Theorienbildung gehen Hand in Hand und setzen eine **Befassung mit konkretem professionellen Tun** voraus und nicht die Auseinandersetzung mit der “richtigen Theorie”.

Einleitung

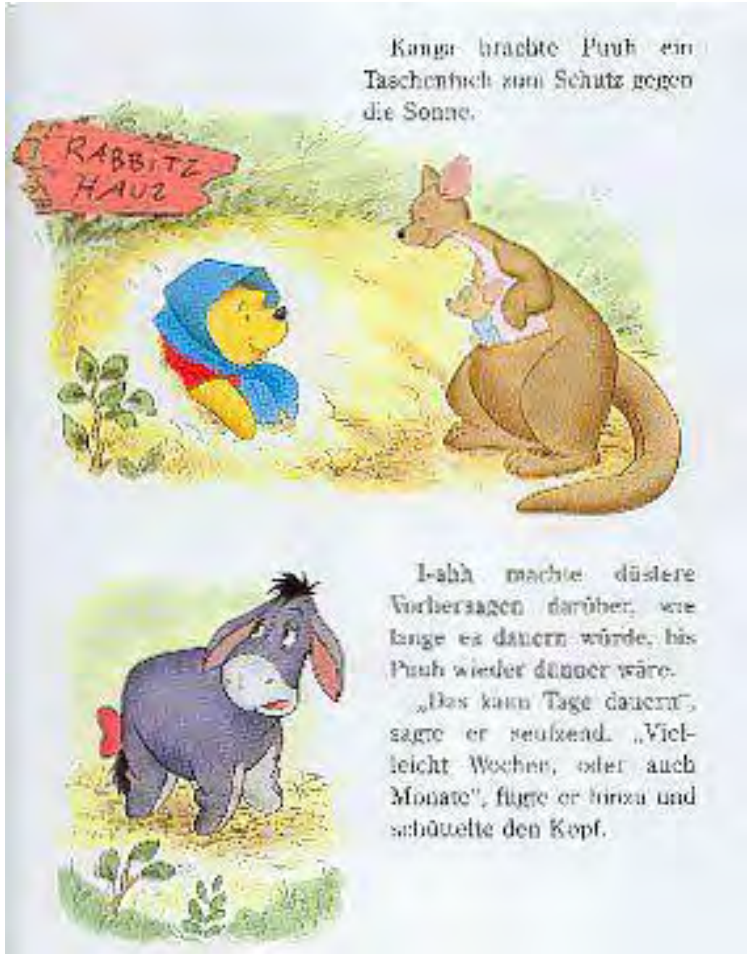
Sozialarbeit ist nicht nur irgendeine Profession, sie lebt von der Faszination, die von den Menschen ausgeht. Von Menschen auch in elenden Verhältnissen, die doch immer wieder ihr Mensch-Sein beweisen. Sie lebt von der Freude am Komplizierten und Komplexen, am nicht völlig durch Analyse und ein Regelwerk Erfaßbaren. Sozialarbeit ist Kommunikationskunst und Organisationskunst, allerdings nie l´art pour l´art, auch nicht bloß Kunsthandwerk. Dazu sind ihre Folgen für die Betroffenen zu weitreichend.

3.1. Grundlagen: Individualhilfe in Widersprüchen

3.1.1. Zwischen Staat und KlientInnen

Andererseits treten die SozialarbeiterInnen gegenüber anderen Institutionen des Staates (vielfach sogar gegenüber der eigenen) als AnwältInnen der KlientInnen und Adressaten auf. Die Doppelrolle, das doppelte Mandat der Sozialarbeit, stellt eine wichtige Ausgangsvoraussetzung für die Individualhilfe dar. Der Gefahr, sich den Forderungen des finanzierenden staatlichen Machtapparats völlig zu unterwerfen, steht die berufliche Ethik entgegen, die im Rahmen der Professionalisierungsversuche moralische und menschenrechtliche Ansprüche des Klientels im beruflichen Selbstverständnis fest zu verankern versuchte.

Richtig helfen mit Winni the Poo …



Kanga ist da schon pragmatischer. Ihr sozialarbeiterischer Ansatz ist der der "Harm Reduction". Wenn schon das eine (größere) Problem derzeit nicht gelöst werden kann, sollten zumindest Folgeschäden verhindert und ein etwas leichteres Leben mit dem Problem ermöglicht werden.

- Wie ließe sich das, was hier methodisch an Komponenten und Bausteinen zusammengetragen wird, zu einer umfassenden und dichten Theorie, die begrifflich-konzeptuell integriert, klar, hinreichend datenbasiert sowie empirisch generiert ist ausformulieren?

- Lesen Sie seine Skripten!

Partizipative Alltagsgestaltungsideenfindung

Arno Heimgartner

Lebenslust – Demokratie – Soziale Arbeit
19.9.2013

Ideen

In Begriffe fassen

In Ordnungen bringen

Erkennen und benennen,

Begreifen und beschreiben

Bewerten

Unterschiede finden

Wirkungen bestimmen

Erfahren und erklären

verändern

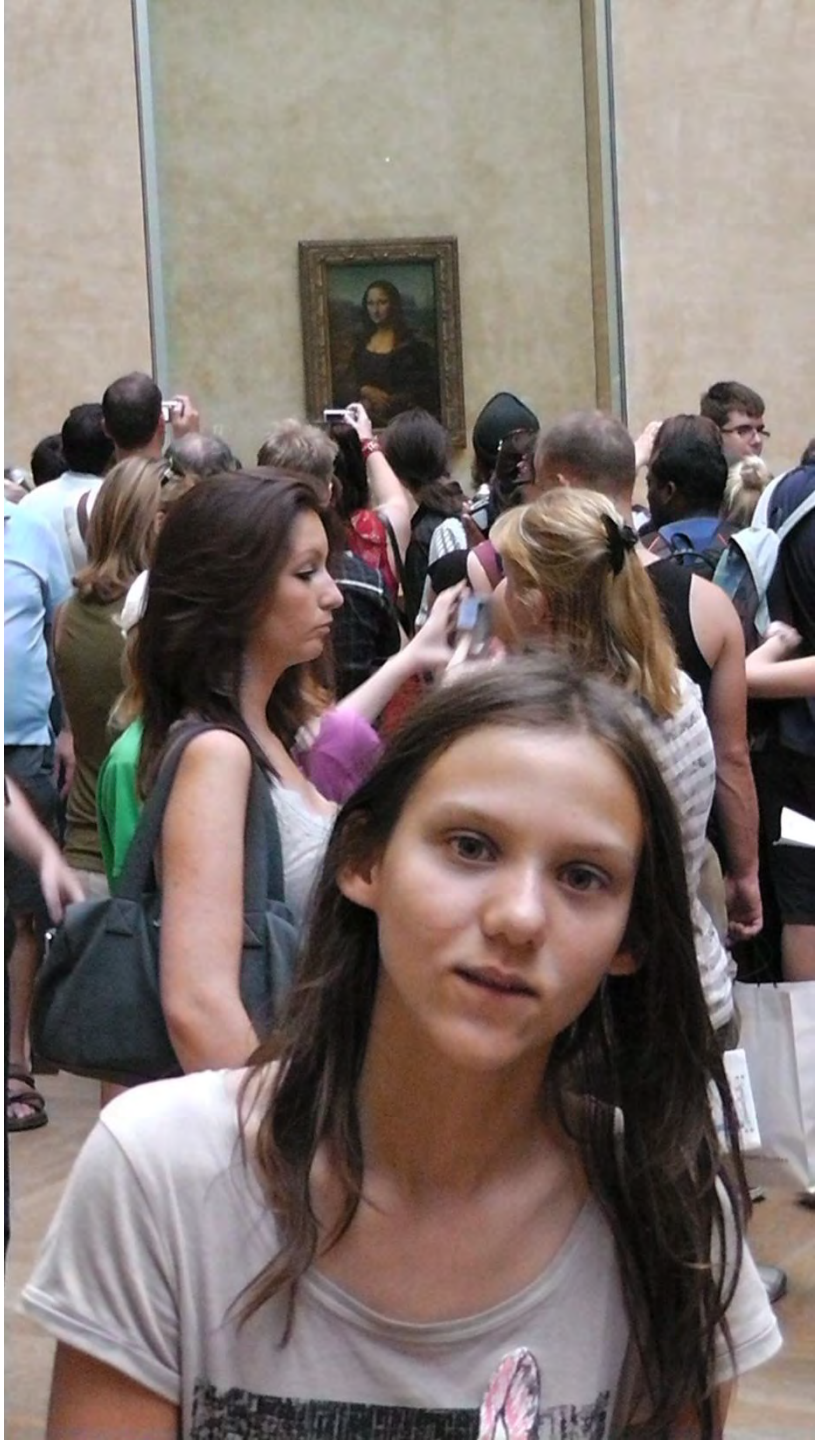
„Ähnlich wie einige andere Professionen agiert die Sozialarbeit mit einem Auftrag und noch mehr mit einem Selbstbild, die moralisch geschwängert zu sein scheinen“

Peter Pantuček, 1999, S.179

Alltag

„Die präsentierten Probleme, mit denen Sozialarbeit konfrontiert wird beziehungsweise für die sich Sozialarbeiter zuständig erklären (beziehungsweise ihnen institutionell diese Zuständigkeit zugewiesen wird), sind normalerweise Probleme eines gestörten oder nicht funktionierenden oder gefährdeten Alltags.“

Peter Pantuček, 2008, S.31



Partizipation

das Ausbeuten in unbezahlten Arbeitszusammenhängen

das Anbieten einer Spielwiese der Alibi-Gestaltung

das Nicht-Anerkennen von Lebensentwürfen als Partizipation

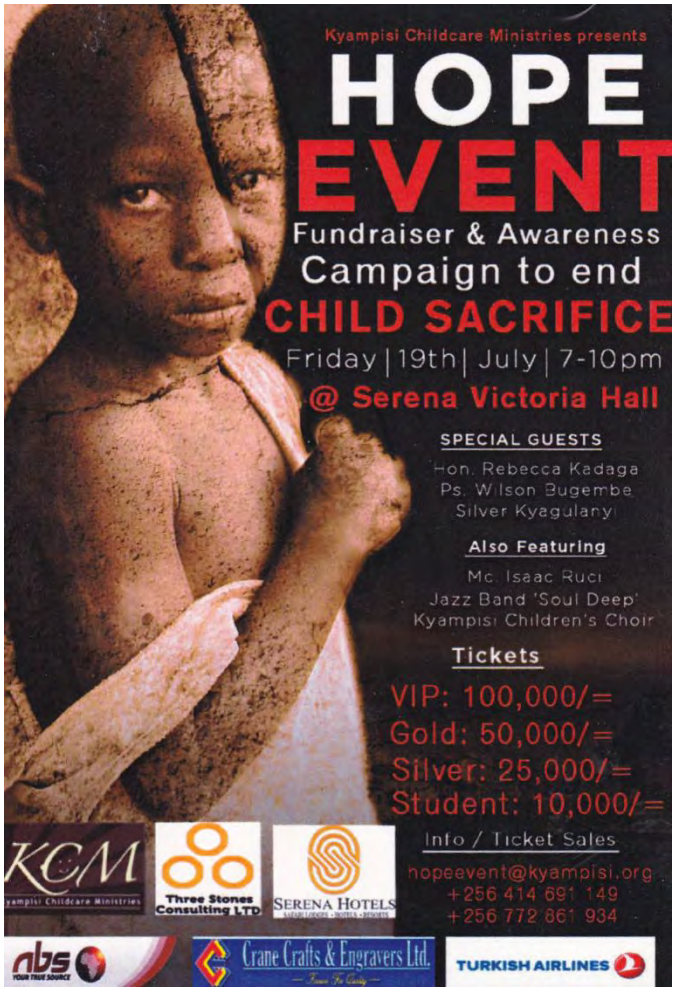
das Überantworten in unsolidarischer Manier

die Illusion in allen Lebensthemen gleich mitgestalten zu können

„Viel zu wenige Institutionen der Sozialen Arbeit haben bisher Wege gefunden und installiert, wie sie die Stimme ihres Klientels überhaupt wahrnehmen könnten, um auf der Basis von deren Beschwerden und Wünschen die eigene Arbeit überdenken, Schwachstellen entdecken und die Nützlichkeit ihrer Angebote verbessern zu können“

Peter Pantuček 1999, S.191

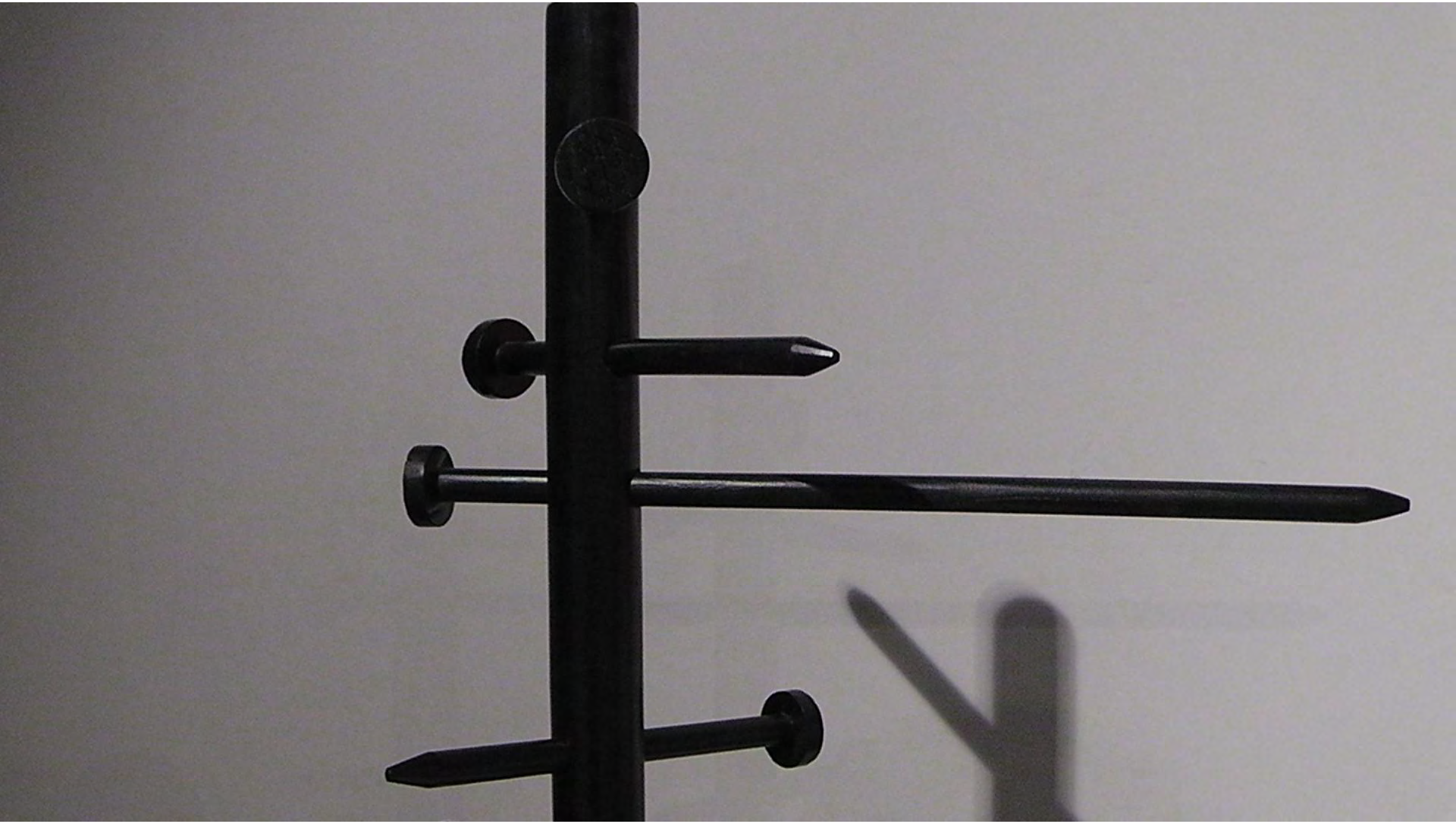
Wo lohnt es sich Ideen zu haben?


Kyampisi Childcare Ministries presents
HOPE
EVENT
Fundraiser & Awareness
Campaign to end
CHILD SACRIFICE
Friday | 19th | July | 7-10pm
@ Serena Victoria Hall
SPECIAL GUESTS
Hon. Rebecca Kadaga
Ps. Wilson Bugembe
Silver Kyagulanyi
Also Featuring
Mc. Isaac Ruci
Jazz Band 'Soul Deep'
Kyampisi Children's Choir
Tickets
VIP: 100,000/=
Gold: 50,000/=
Silver: 25,000/=
Student: 10,000/=
Info / Ticket Sales
nopeevent@kyampisi.org
+256 414 691 149
+256 772 861 934
KCM
Kyampisi Childcare Ministries
Three Stones Consulting LTD
SERENA HOTELS
nbs
YOUR TRUE SOURCE
Crane Crafts & Engravers Ltd.
TURKISH AIRLINES

„Sozialarbeit kann nicht die Mängel der Gesellschaft beseitigen. Trotzdem ist es eine Frage des persönlichen und professionellen Selbstverständnisses, gegen menschenfeindliche Tendenzen, den Haß und die Ausgrenzung anzukämpfen“
Peter Pantuček 1997, S. 158

Welche sozialpädagogischen Ideen gibt es?

Erlebnis



Bildung

Lifejacket
LIFEJACKETS
100 ADULT
10 CHILDREN
Childs
lifejacket

Sozialraum

„Soziale Austauschbeziehungen leben zwar weiterhin mit der face-to-face Situation, sind aber nicht mehr sklavisch an sie gebunden. “
Peter Pantuček 2007, S.47

Welche Ideen hat die Forschung?

Waltraud Gspurning, Arno Heimgartner,
Sylvia Leitner, Stephan Sting

Soziale Qualität von Nachmittagsbetreuungen und Horten

SOZIALE ARBEIT – SOCIAL ISSUES

LIT

Gefördert von

Stadtschulamt GRAZ www.graz.at

Das Land Steiermark

ISOP

SIM

Schulsozialarbeit in den Mittelpunkt

Wissenschaftliche Begleitung der Schulsozialarbeit Graz

Waltraud Gspurning
Arno Heimgartner
Eva Maria Pieber
Eva Sing

UNI GRAZ
Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft

„Als Interesse und Neugier bezeichne ich jene Haltung, die zur Erkundung der Lebenssituationen der KlientInnen motiviert“
Peter Pantuček, 1999, S.186

Und bei uns…?

VAIO

„Sozialarbeitsforschung ist nicht nur Aufgabe von WissenschafterInnen“
Peter Pantuček, 2006, S.32

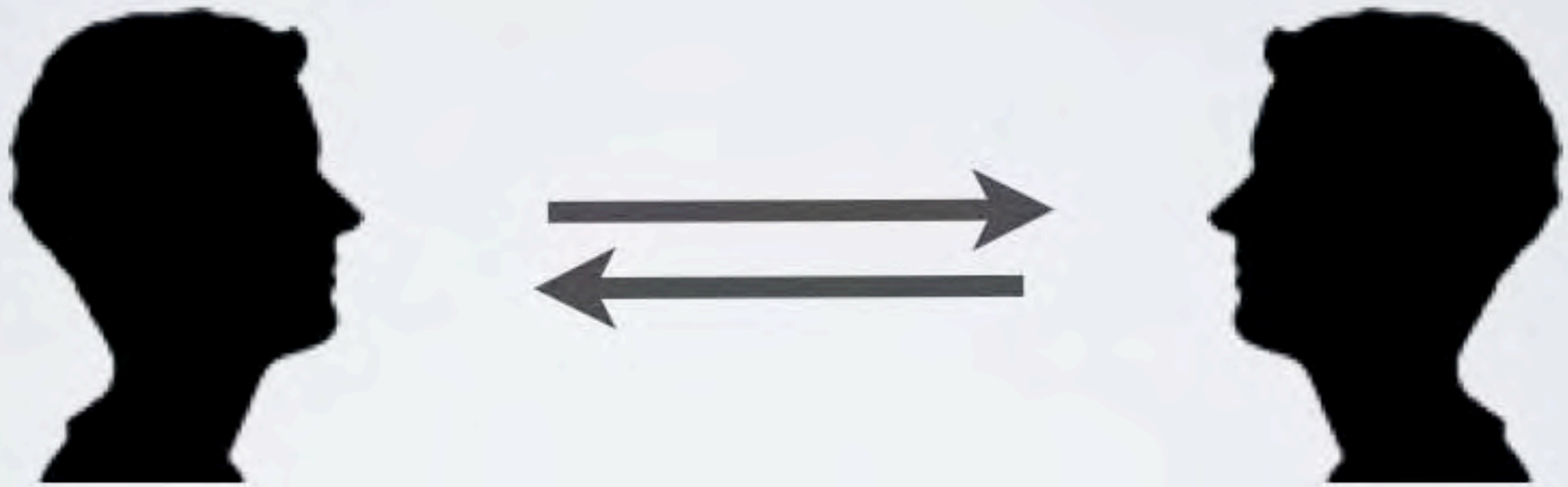
I HOPE YOU DO NOT GET THE WRONG IDEA.

DIAGNOSTIZIERST DU SCHON ODER WIRST DU NOCH DIAGNOSTIZIERT?

die Lüdtke`s
St Pölten 2013

K&P Lüdtke 2013

Beratung



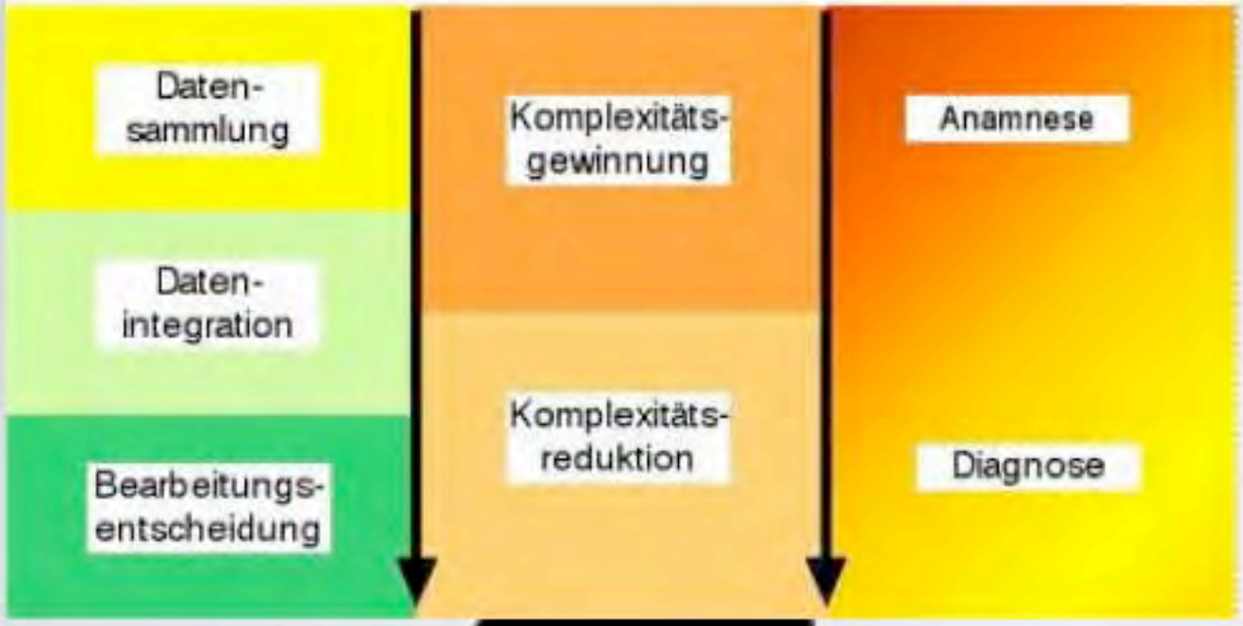
Fachkraft

KlientIn

K&P Lüdtke 2013

K&P Lüdtke 2013

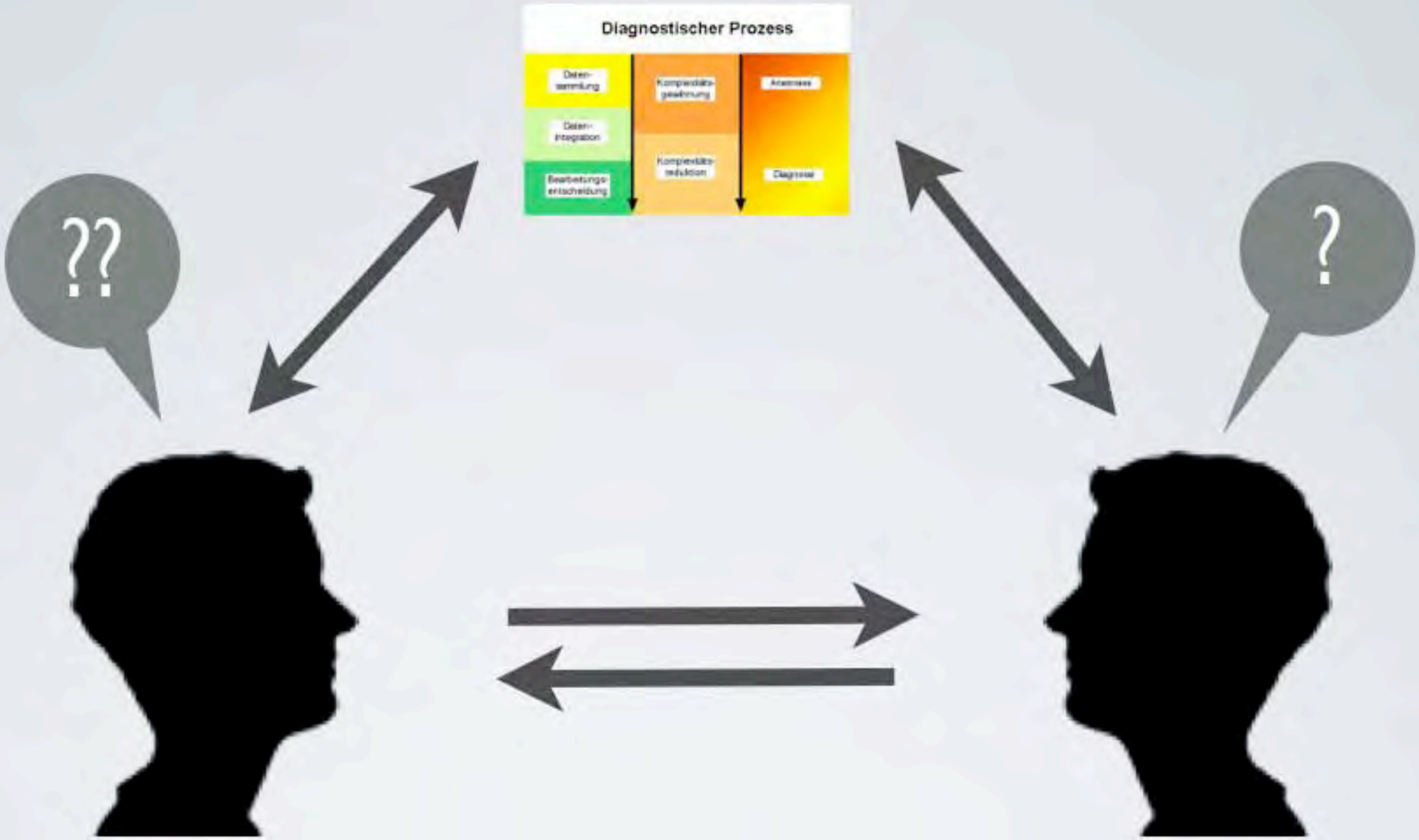
Diagnostischer Prozess



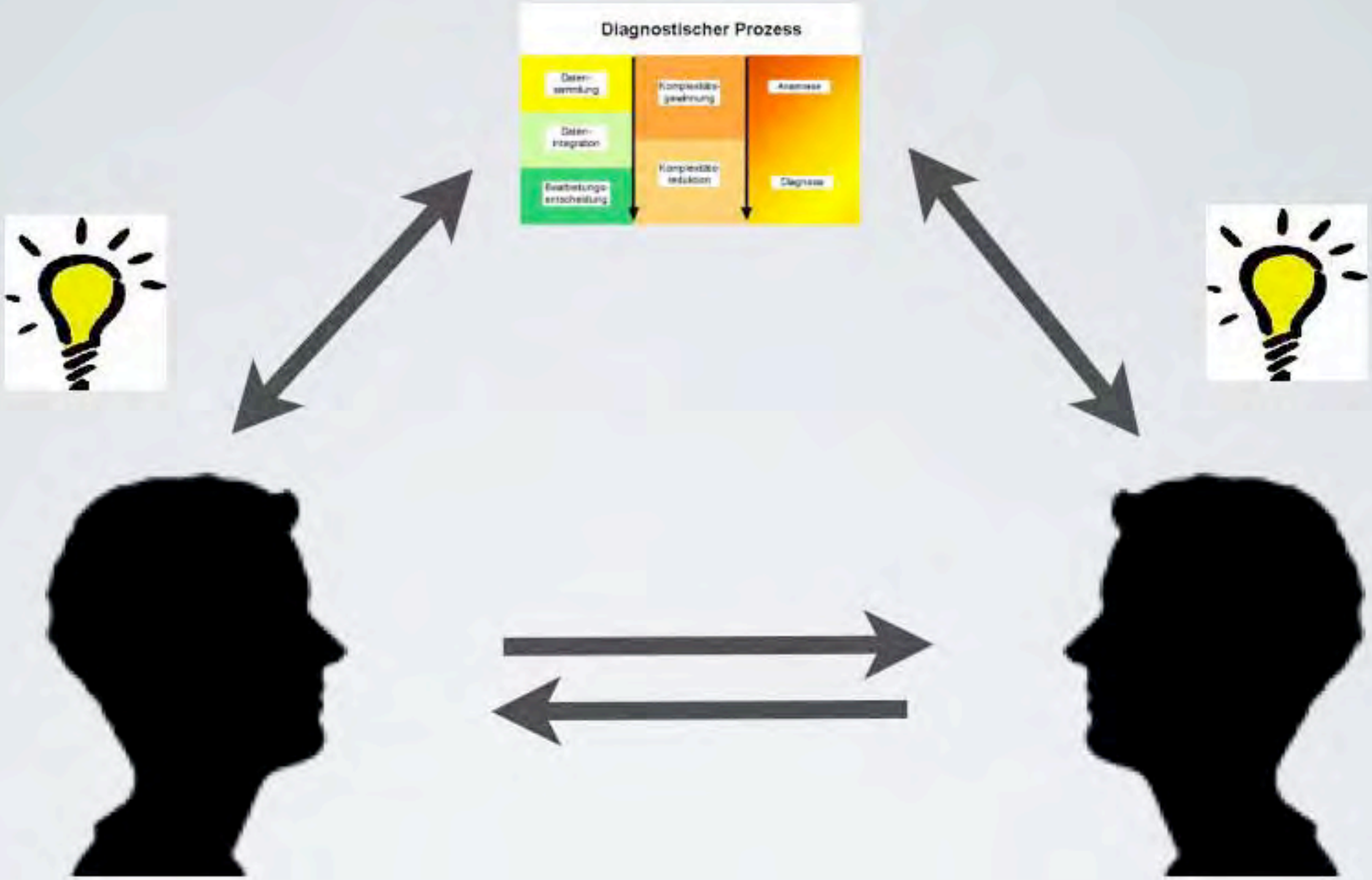
Fachkraft

KlientIn

K&P Lüdtke 2013



K&P Lüdtke 2013

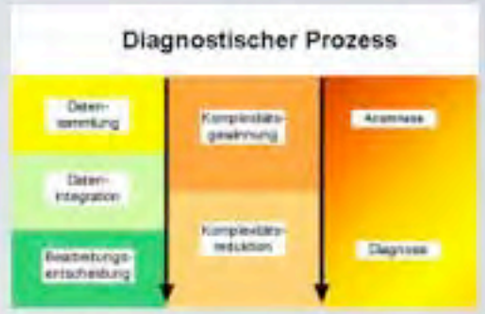


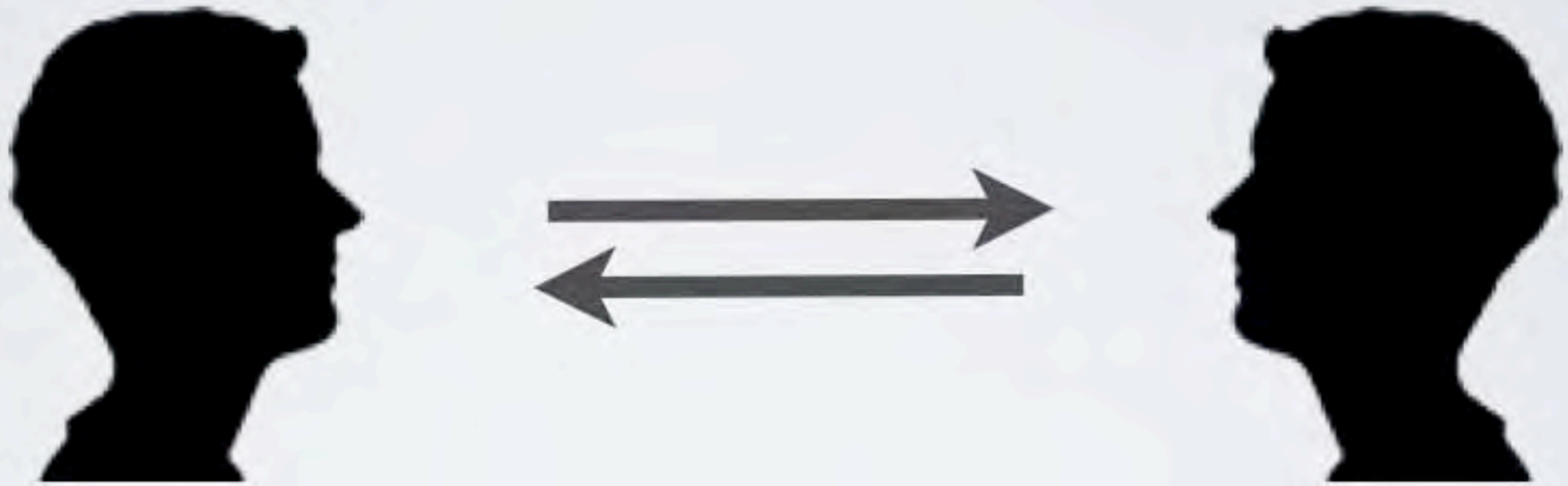
Fachkraft

KlientIn

K&P Lüdtke 2013

Blackbox-Diagnostik





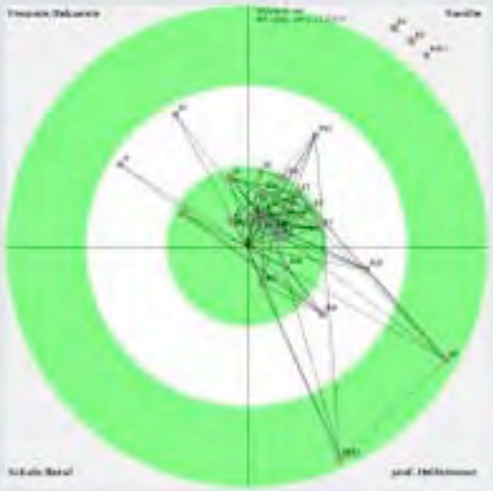
Fachkraft

KlientIn

K&P Lüdtke 2013

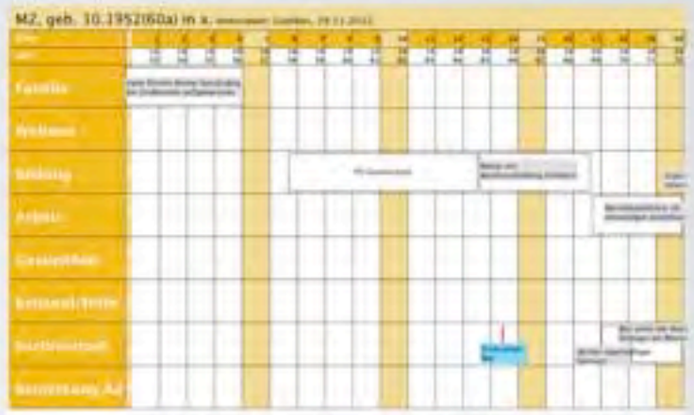
VERFAHREN

Netzwerkkarte



Blackbox-Diagnostik

Biozeit



IC-Chart +Visualisierung

K&P Lüdtke 2013

Dramaturgie

Biozeit

M2, geb. 10.1952(60a) in x. Interviewer: Lüdtkes, 29.11.2012.

Alter	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	1
Jahr	1953	1954	1955	1956	1957	1958	1959	1960	1961	1962	1963	1964	1965	1966	1967	1968	1969	1970	7
Familie	Vater Richter Mutter berufstätig bei Großmutter aufgewachsen																		
Wohnen																			
Bildung						PO Grundschule							Abitur mit Berufsausbildung Elektiker						
Arbeit																	Betriebselekt ehemaligen A		
Gesundheit																			
Behandl/Hilfe																			
Suchtverlauf													Erstkontakt Bier				Bier unte Schnaps		
Bemerkung Ad																	ab hier regelmäßiger Konsum		

K&P Lüdtke 2013

Biozeit

M2, geb. 10.1952(60a) in x. Interviewer: Lüdtkes, 29.11.2012.

Alter	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	1
Jahr	19 53	19 54	19 55	19 56	19 57	19 58	19 59	19 60	19 61	19 62	19 63	19 64	19 65	19 66	19 67	19 68	19 69	19 70	7
Familie	Vater Richter Mutter berufstätig bei Großmutter aufgewachsen																		
Wohnen																			
Bildung						PO Grundschule							Abitur mit Berufsausbildung Elektiker						
Arbeit																	Betriebselekt ehemaligen		
Gesundheit																			
Behandl/Hilfe																			
Suchtverlauf													Erstkontakt Bier				Bier unte Schnaps		
Bemerkung Ad																	ab hier regelmäßiger Konsum		

K&P Lüdtke 2013

Biozeit

M2, geb. 10.19

Alter	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42
Jahr	1976	1977	1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984	1985	1986	1987	1988	1989	1990	1991	1992	1993	1994
Familie			Heirat		Scheidung		eheähnliches Verhältnis				Geburt Tochter		Tod Mutter						
Wohnen								gemeinsame Wohnung											
Bildung	raktikum ng.	Diplom			Postgraduales Studium Prozessortechnik														
Arbeit							Elektroapperatebau					Anmeldung Gewerbe plus Angesteltenver.							jährlic Besitz Eletroa
Gesundheit													Beendigung Gewerbe betrogen vom Partner				Hypertonie		
Behandl/Hilfe																			
Suchtverlauf	5 Bier pro Woche				Trinkmengensteigerung 10 Bier/Tag geleg. Schnaps		2-3 Bier/Tag												Auf Entz Suiz
Bemerkung Ad		Scheidung verdrängen Überwindung Einsamkeit zu viel Arbeit				neue Freunde kennengelernt haben weniger getrunken							gezieltes Einsetzen Regulierung Tag						
													War sehr verunsichert durch den H der Besitzer der Firma						

K&P Lüdtke 2013

Biozeit

M2, geb. 10.19

Alter	42	43	44	45	46	47	48	49	50	51	52	53	54	55	56	57	58	59	60
Jahr	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012
Familie																	Verwahrlosung Wohnraum		
Wohnen	lebt alleine							vermüllte Wohnung	lebt allein		Substitut			eigener Wohnraum Klient hat Schwierigkeiten Wohnung einzurichten					
Bildung																			
Arbeit	jährlich wechselnde Besitzer des Eletroappertaebaus					seit Insolvenz arbeitslos					MAE-Maßnahme		MAE vorzeitig beendet	arbeitslos			Qualifizierungs-Maßnahme		
Gesundheit						9 Monate arbeitsunfähig		Alkoholabhängigkeit auffälliger Schlafmittelkonsum BDI-Werte klinisch relevant			Lehnt Psychotherapie ab kein Interresse Selbsthilfegr.			6 Entgiftungen teils Intensivstation		180 KH-Tage 20 Entg.			
Behandl/Hilfe							1.AEB	TS	2.AEB		TWG		BEW		3.AEB		PSB KHSB		
Suchtverlauf	Auftreten Entzugserscheinungen Suizidgedanken						massiver Konsum	0,7 Liter Schnaps täglich Unterbrechung AEB			abstinent		nicht absinent Benzodiazepine						
Bemerkung Ad	ung Tag-Nachtrythmus h den häufigen Wechsel										MAE war gut aber trotzdem heimlich getrunken			BEW war bemüht kein Vertrauen MAE entzogen		nur Arbeit in Gärtnerei liegt m hab mich aufgegeben			

K&P Lüdtke 2013

Biozeit

WPsych, geb. 11.1966(46a) in . Interviewer: , 3.9.2013.

Alter	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
Jahr	1967	1968	1969	1970	1971	1972	1973	1974	1975	1976	1977	1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984
Familie											Scheidung Eltern Vater Mutter mit Messer attackiert						Tod Vater im Auto ver	
Wohnen	bei Eltern gewohnt													stetig abgehauen von daheim zu Bekannten	bei Mutter gewohnt			
Bildung							Einschulung						10. Klasse	Gymnasium			Ausbildung Tex Abitur	
Arbeit																Textilfachangestellte		
Gesundheit														Suizid		Suizid		Sui
Behandl/Hilfe	Mutter wollte mich nicht, Sex war f¸r sie Pflicht, hat versucht mit Nadel mich abzutreiben																	
Sonstiges	Vater hat Mutter nachts nackt auf Flur gesperrt										Leistungssport Leichtathletik							
Bemerkung	Kindheit: Grausam, Brutalit‰t, Gewalt Vater schickte mich in Keller, um Gurte zu holen, musste mich ausziehen und in Ecke stellen zum verpr¸geln										war allein Auflenseiterin im Sport					Vater wieder eingezogen da ging der Terror richtig los		bei Gewalt habe ich mich abgesch

© P Lüdtke 2013

Biozeit

WPsych, geb. 11

Alter	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37
Jahr	19 85	19 86	19 87	19 88	19 89	19 90	19 91	19 92	19 93	19 94	19 95	19 96	19 97	19 98	19 99	20 00	20 01	20 02	20 03
Familie	nnt					Beziehung 20 Jahre %lterer Mann				Tod Mutter		Beziehung					Beziehung		
Wohnen						in Wohnung vom Vater gewohnt											mit Freund auf Dorf gewohnt		
Bildung	bereich+						Fachschulpr fung Krankenschwester												Diagnosen: Depression, Ich- Borderline und histrionische Persönlichkeitsstörung
Arbeit			Erzieherin		Hilfspflegerin		Pflegeheim		K ndigung									Verrentung	
Gesundheit		Depression						Schwere Depression Suizid			OP Tumor Magen								
Behandl/Hilfe									Psychiatrie			Krisenberatung						geschlossene Psychiatrie	gesch Psych
Sonstiges												Hund geholt (Hoverwart)							
Bemerkung		et musste Vater beerdigen total allein, nie in einer Clicke, immer nur 1 Freundin, das zieht sich durch mein ganzes Leben											warum lebe ich noch, Hund ist der einzigste Grund						

K&P Lüdtke 2013

Biozeit

WPsych, geb. 11

Alter	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47
Jahr	19 96	19 97	19 98	19 99	20 00	20 01	20 02	20 03	20 04	20 05	20 06	20 07	20 08	20 09	20 10	20 11	20 12	20 13
Familie	ung				Beziehung							gut allein gelebt				Beziehung		Kurzbezieh
Wohnen					mit Freund auf Dorf gewohnt						eigene Wohnung mit Auflage Medikation							
Bildung																		
Arbeit																		
Gesundheit		OP Tumor Magen				Verrentung		Suizid		Suizid 150 Faustan + Tabor			Depression			Krise		Krankheitsbild wandelte sich in hypomanische Form Zuspitzung der in Reha
Behandl/Hilfe	risenberatung						geschlossene Psychiatrie	KH	geschlossene Psychiatrie			geschlossene Psychiatrie				Psychiatrie Psychiatrie	stationäre Suchthilfe soz.psychiatr. Reha	
Sonstiges	und geholt overwart)								Hund eingeschläfert konnte nich mehr mit ihm gehen							Psychiatrie		teils wahnhaft Wahrnehmung
Bemerkung		warum lebe ich noch, Hund ist der einzigste Grund							Tod Hund war schlimmste in bisherigen Leben			gesteigerte Wahrnehmung						habe mich im KH eine Katze gekü

Diagnosen: Depression, Ich-Störung, Borderline und histrionische Persönlichkeitsstörung

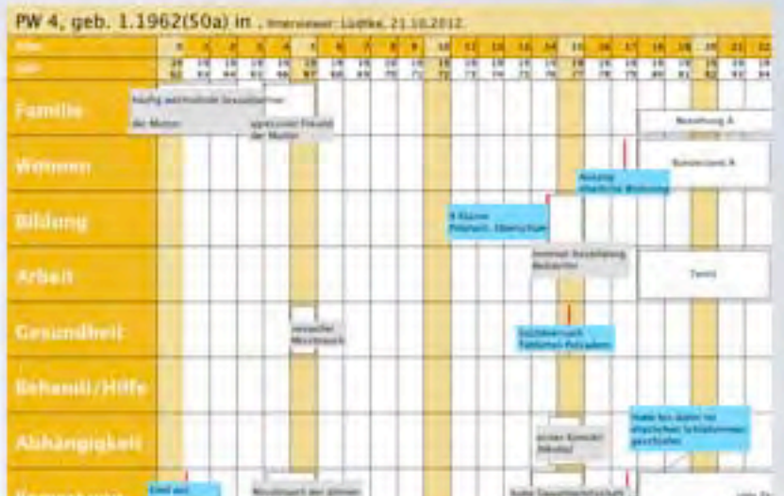
K&P Lüdtke 2013

VERFAHREN

Netzwerkkarte

Blackbox-Diagnostik

Biozeit



IC-Chart +Visualisierung

Dramaturgie

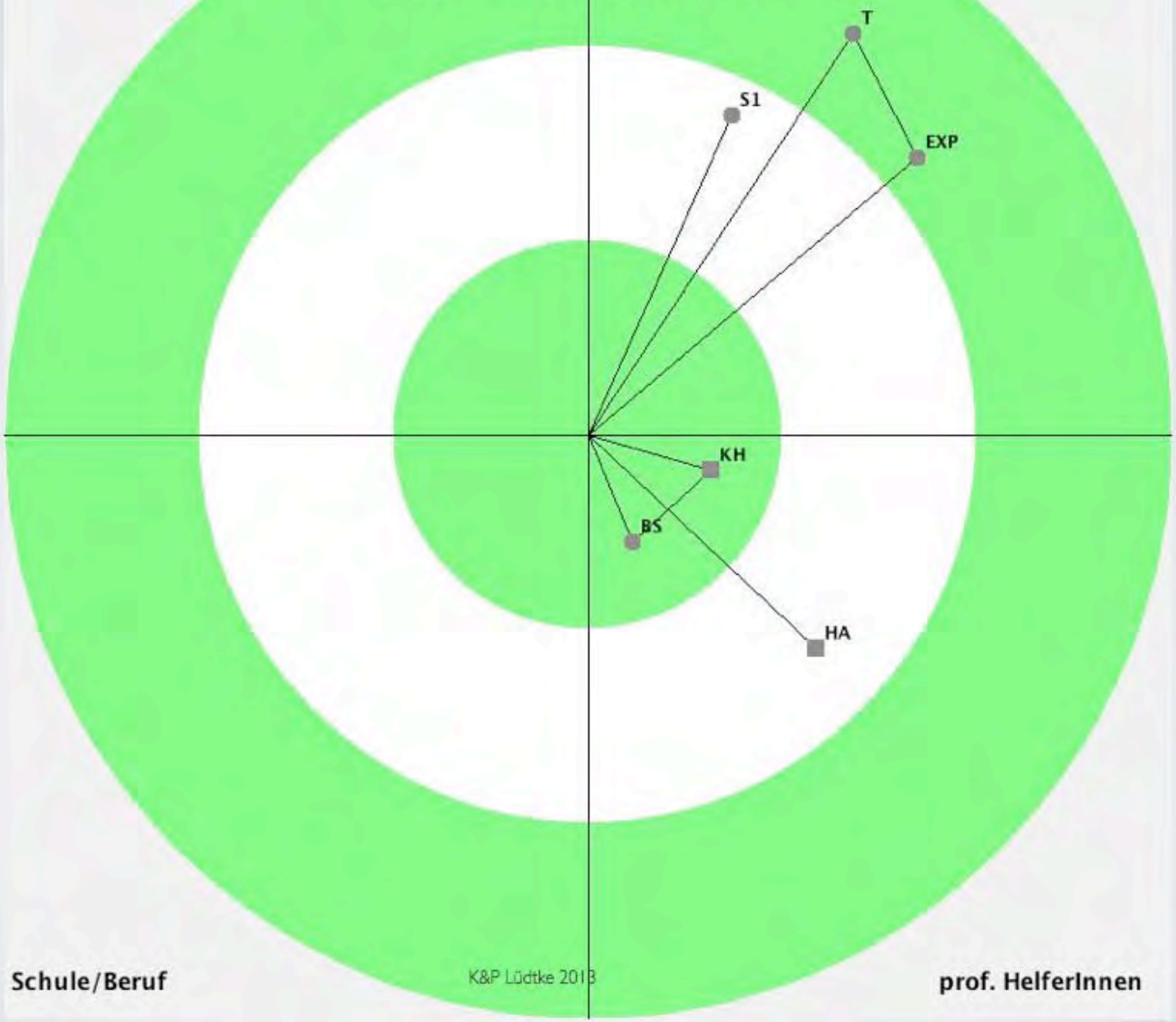
K&P Lüdtke 2013

Freunde/Bekannte

Netzwerk von
M2 (58a), am 3.11.2010

Familie

Netzwerkkarte



Schule/Beruf

K&P Lüdtke 2013

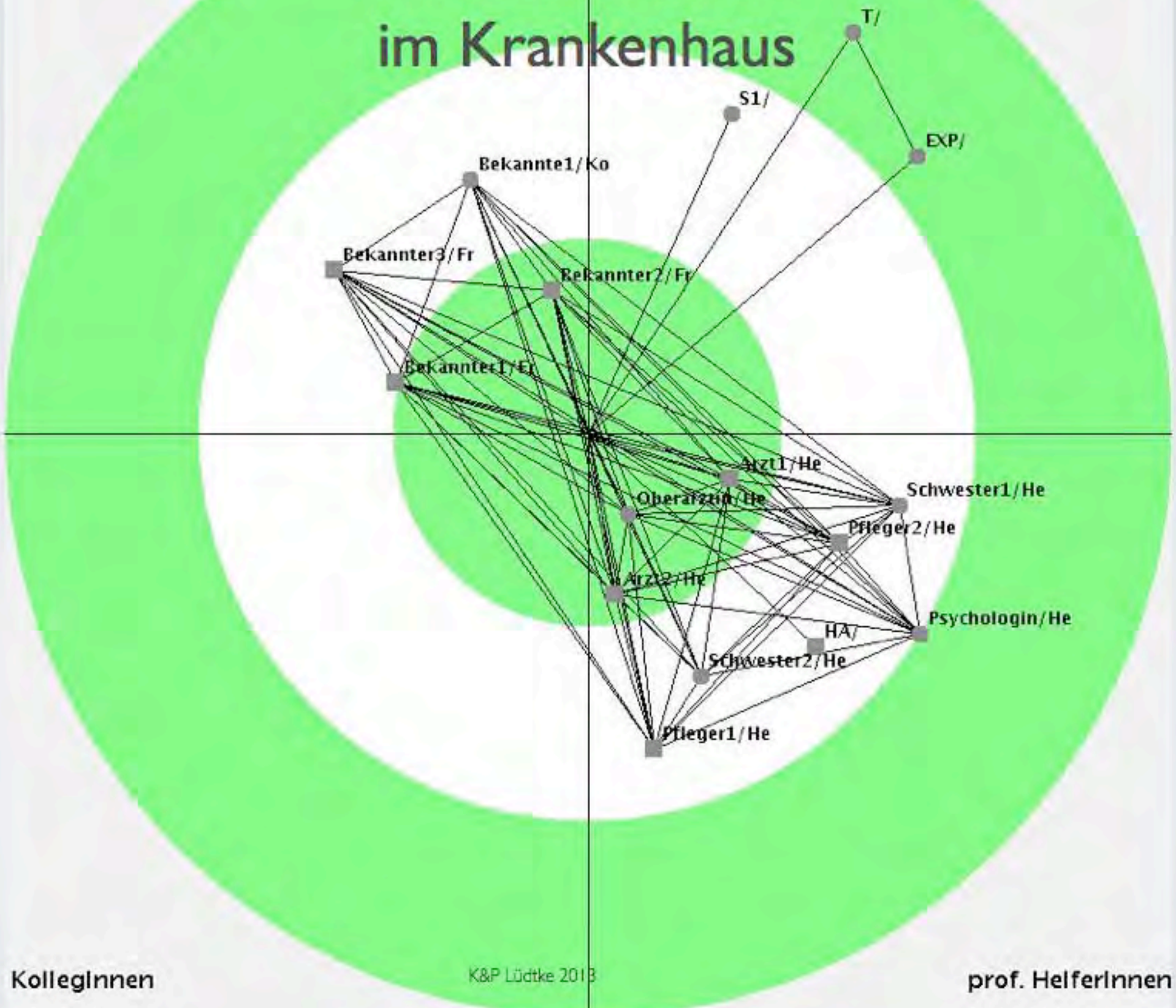
prof. HelferInnen

FreundInnen/Bekannte

Netzwerk von
M2 (58a), am 11.8.2013

Familie

Netzwerkkarte im Krankenhaus



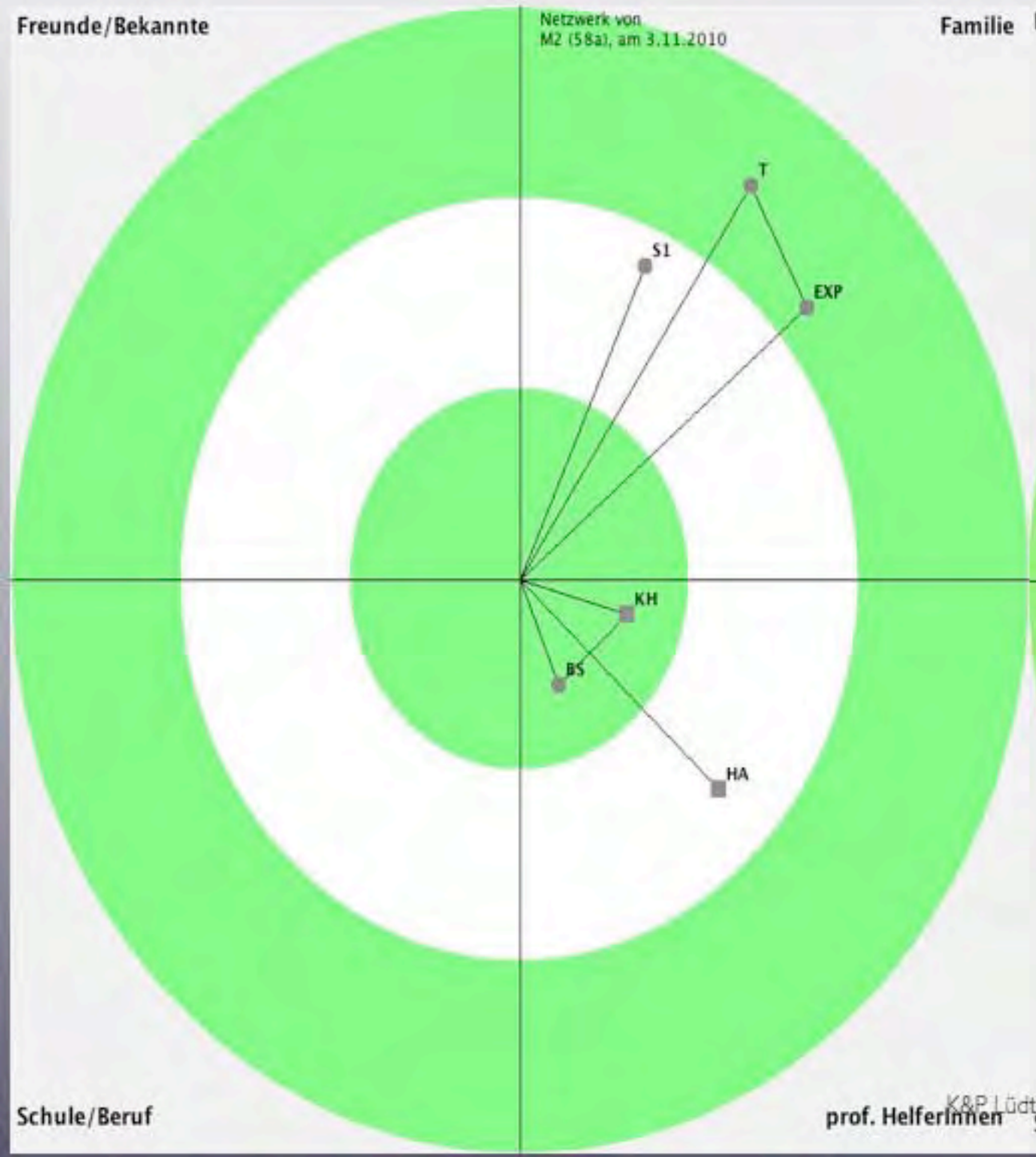
KollegInnen

K&P Lüdtke 2013

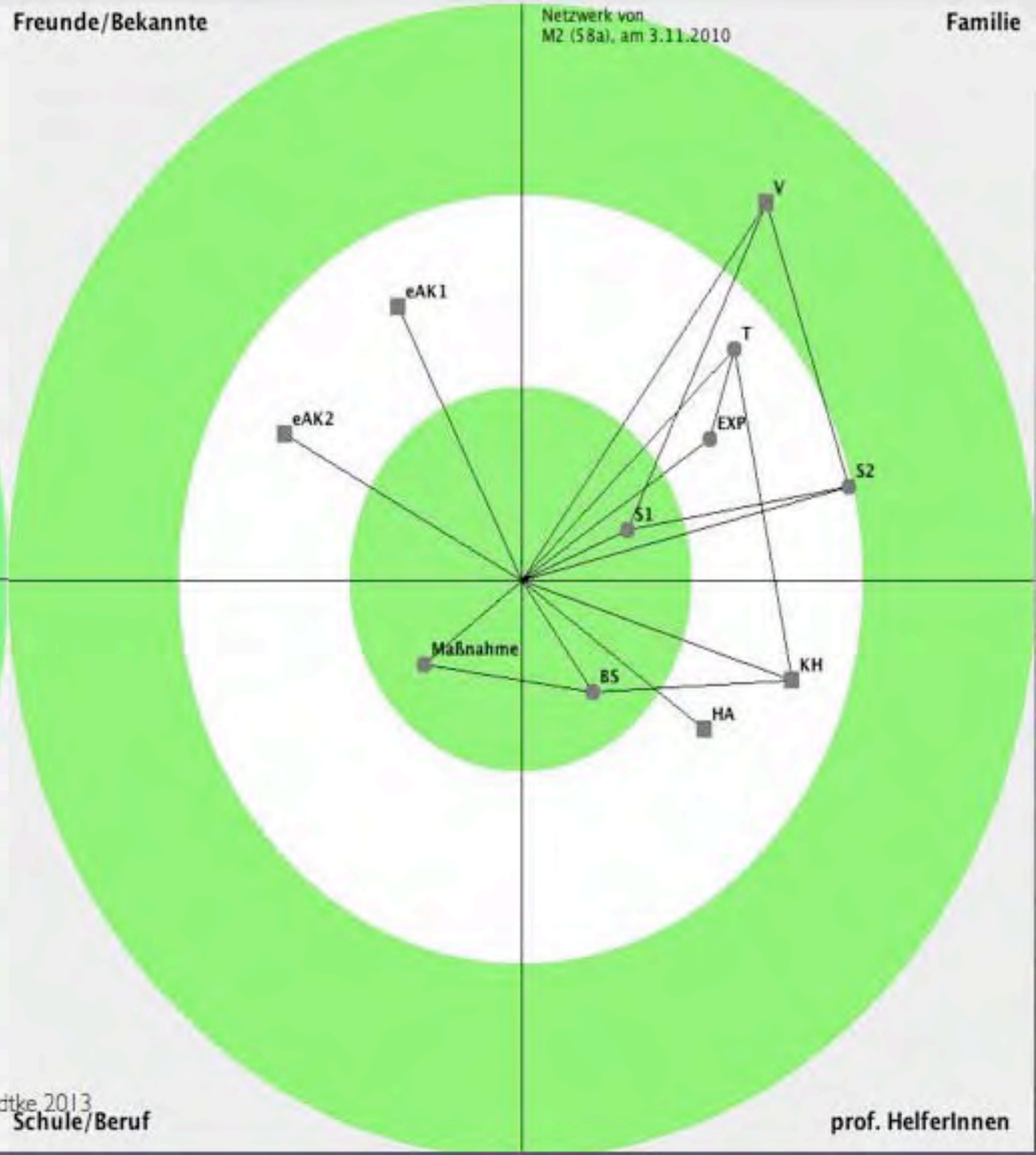
prof. HelferInnen

Veränderung der Netzwerkkarte nach erfolgter Intervention

1



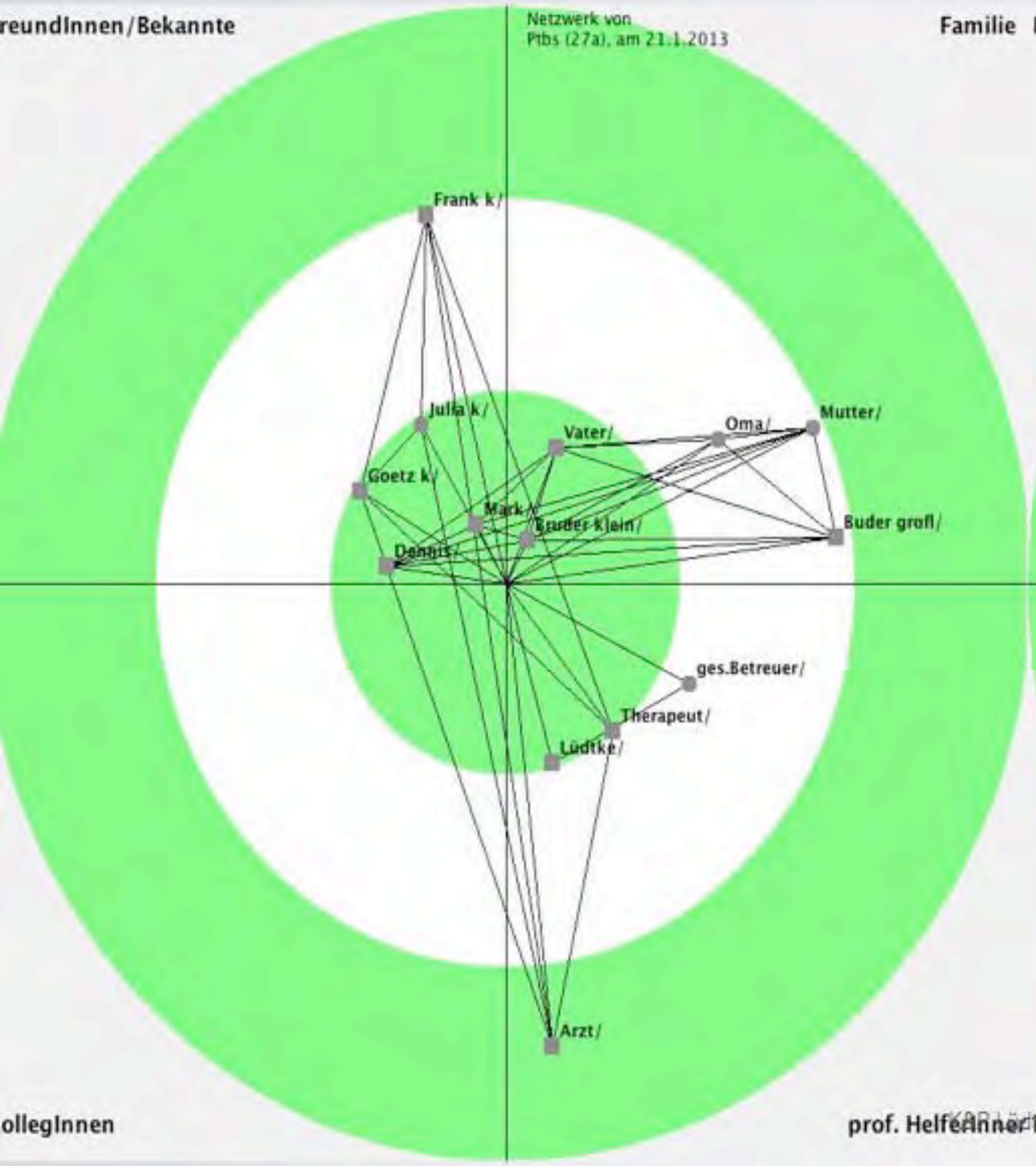
2



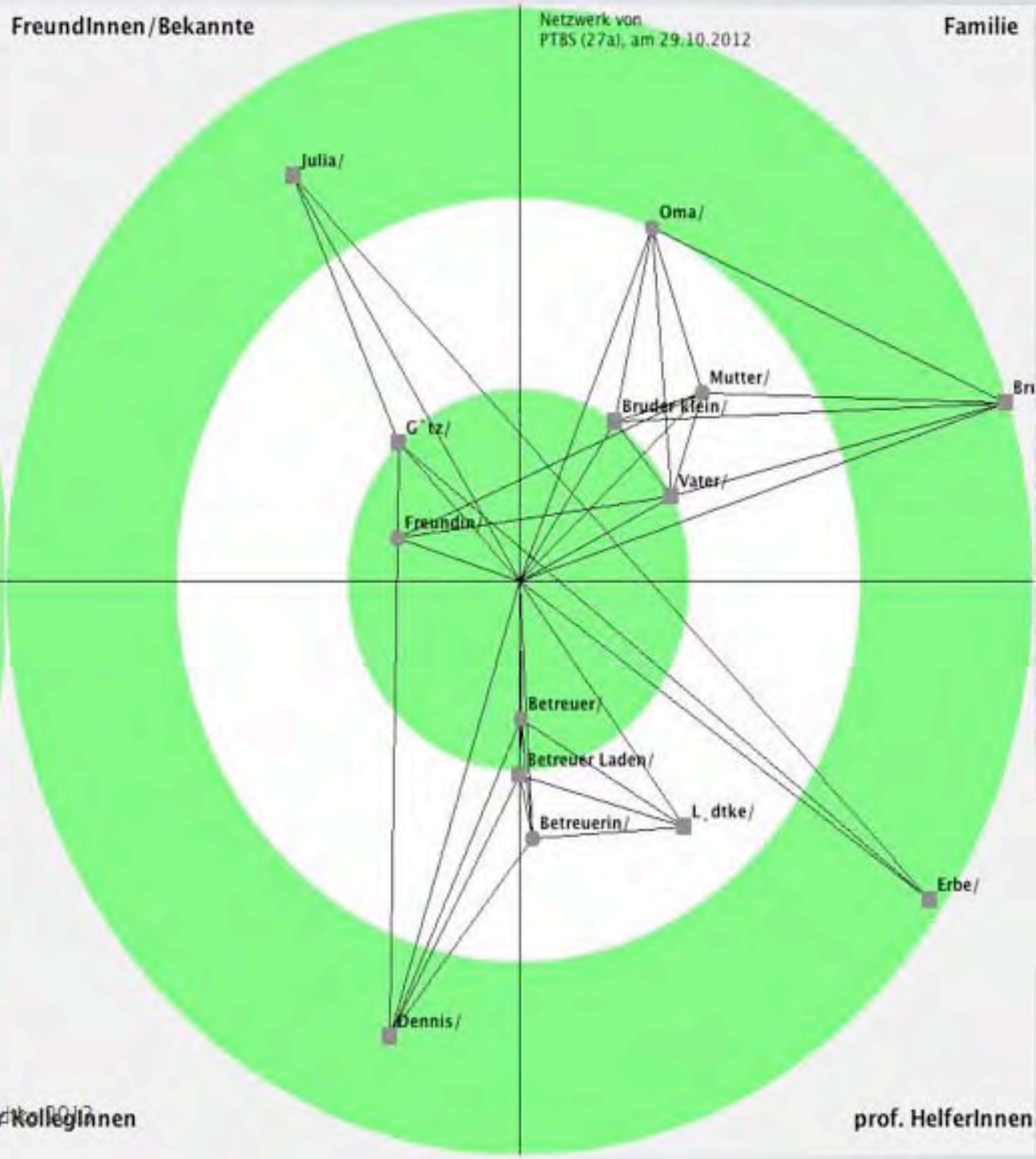
K&P Lüdtke 2013

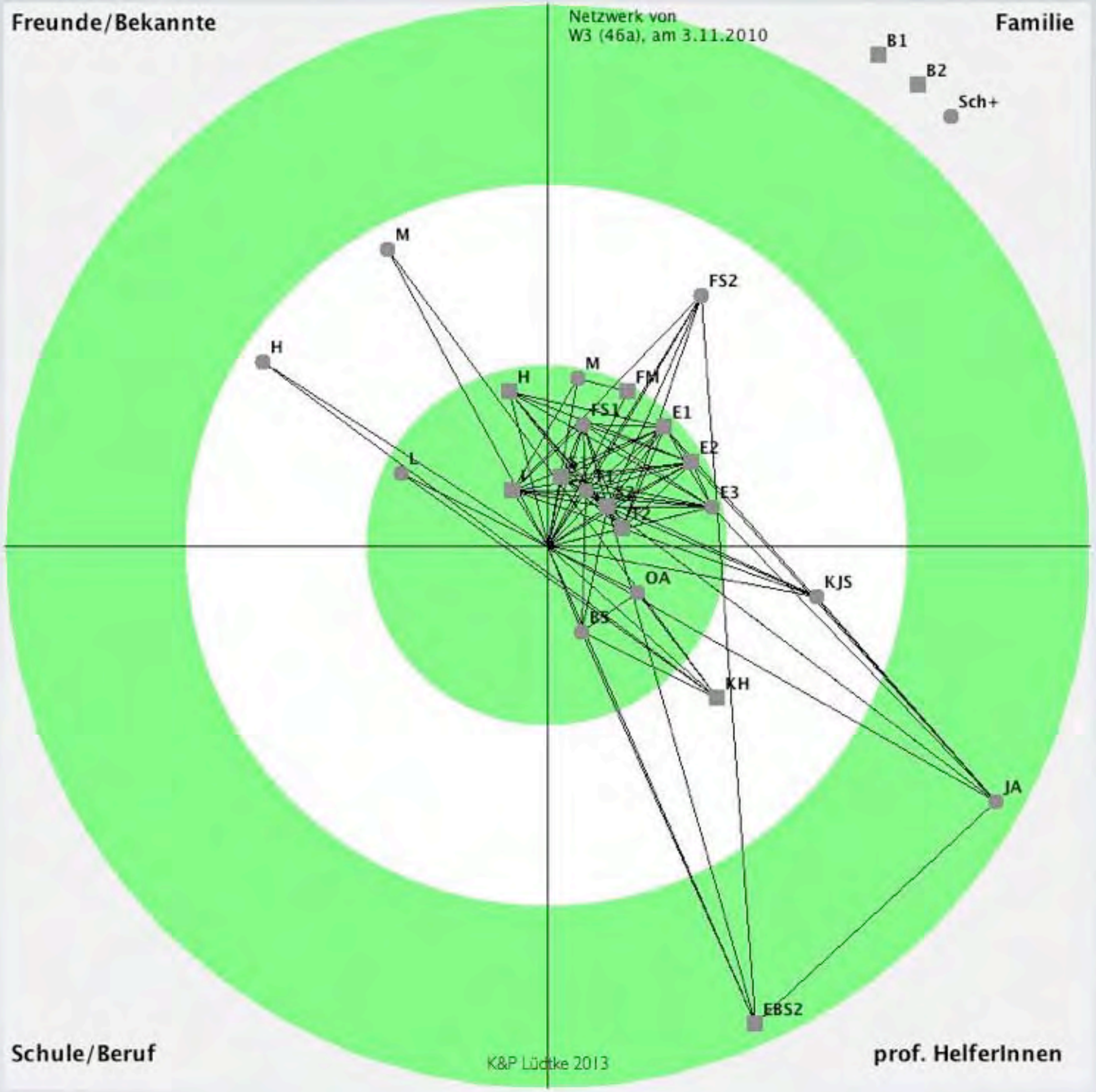
Veränderung der Netzwerkkarte nach erfolgter Intervention

24.3



11.8




Freunde/Bekannte
Netzwerk von
W3 (46a), am 3.11.2010
Familie
B1
B2
Sch+
M
FS2
H
H
M
FM
FS1
E1
E2
L
E3
OA
KJS
BS
KH
JA
EBS2
Schule/Beruf
K&P Lüdtke 2013
prof. HelferInnen

1980
30
Bruder 2

1965
45
Bruder 1

1960 - 2002
42
Schwester

D. 1984
Vater

Mutter

Stiefvater

Hausmeister

1964
46

Fleischer

1981
29
Sohn 1 M1

1986
Tochter 1 M2

1992
18
Sohn 2 M3

1995
15
Tochter 2 M4

19
Freun

Herr Y

Kind 3

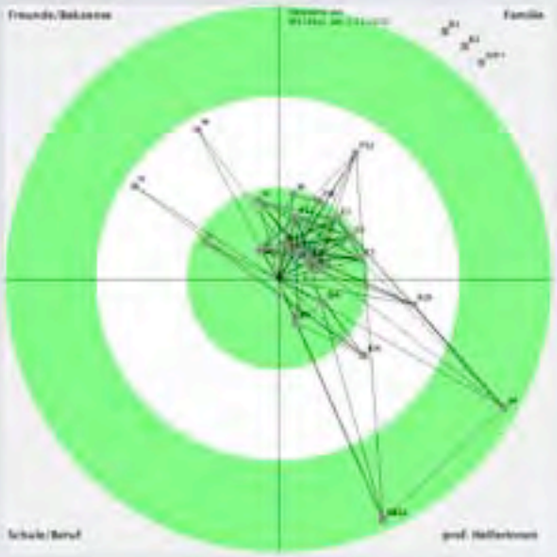
Kind 1

Kind 2

Herr X

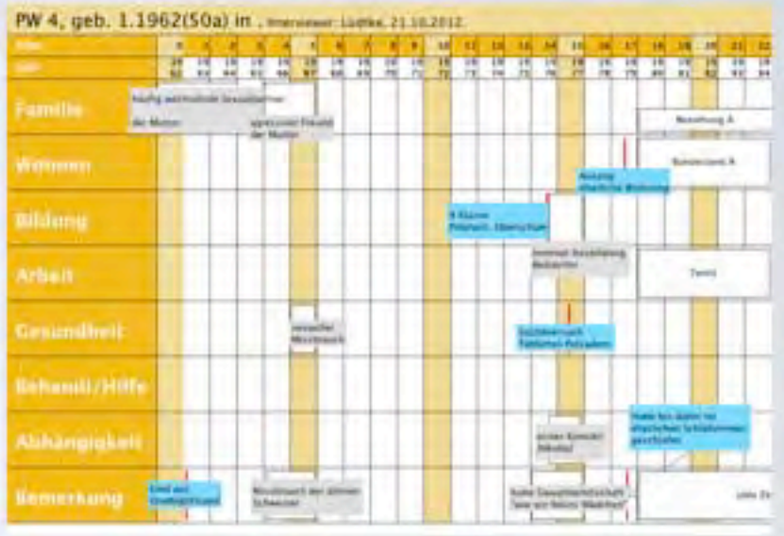
VERFAHREN

Netzwerkkarte

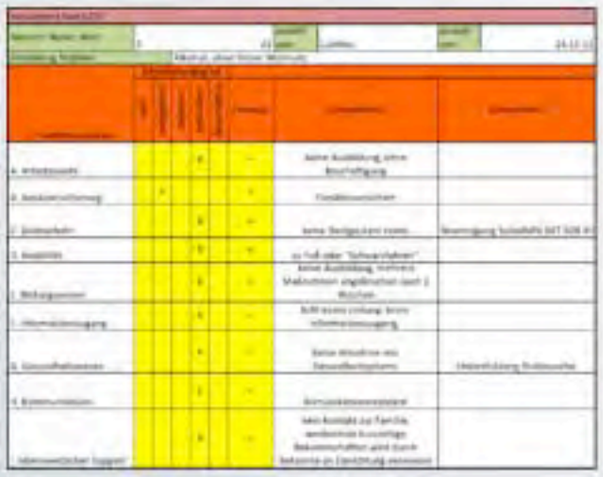


Blackbox-Diagnostik

Biozeit



IC-Chart +Visualisierung

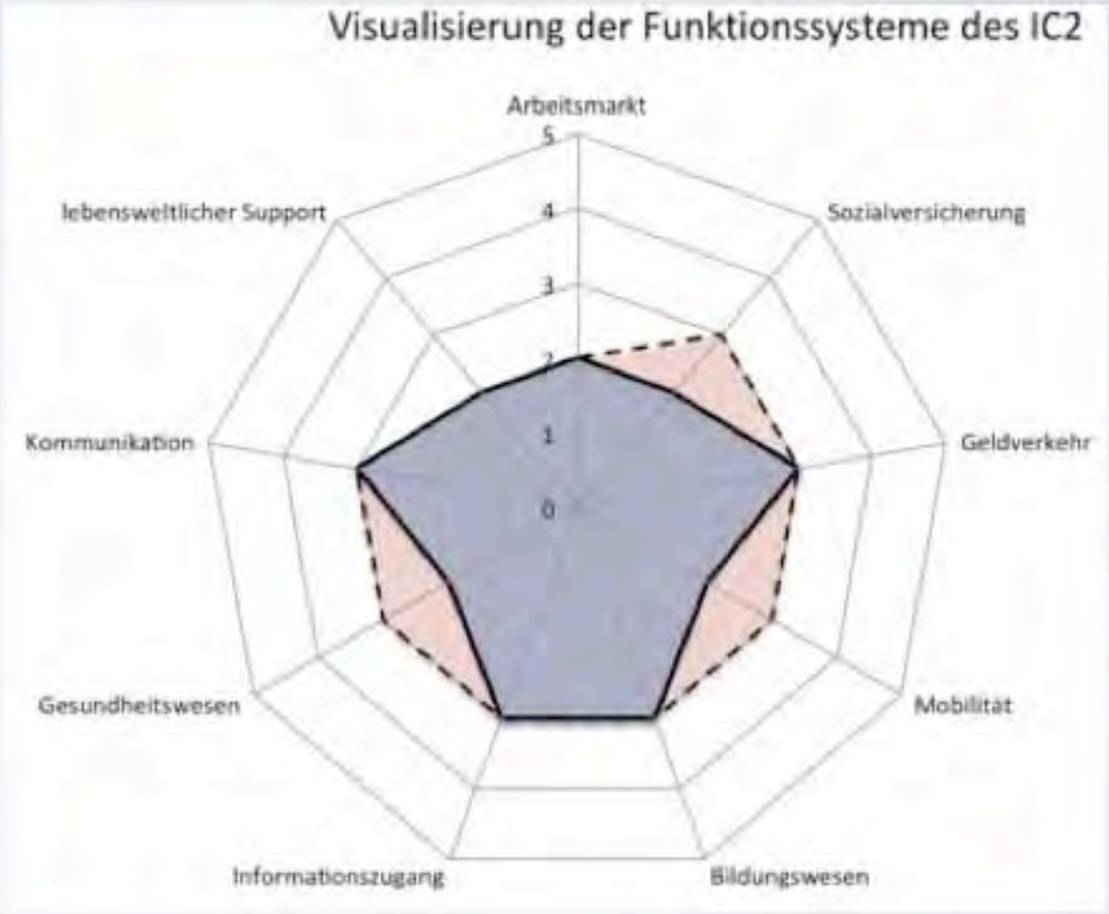


K&P Lüdtke 2013

Dramaturgie

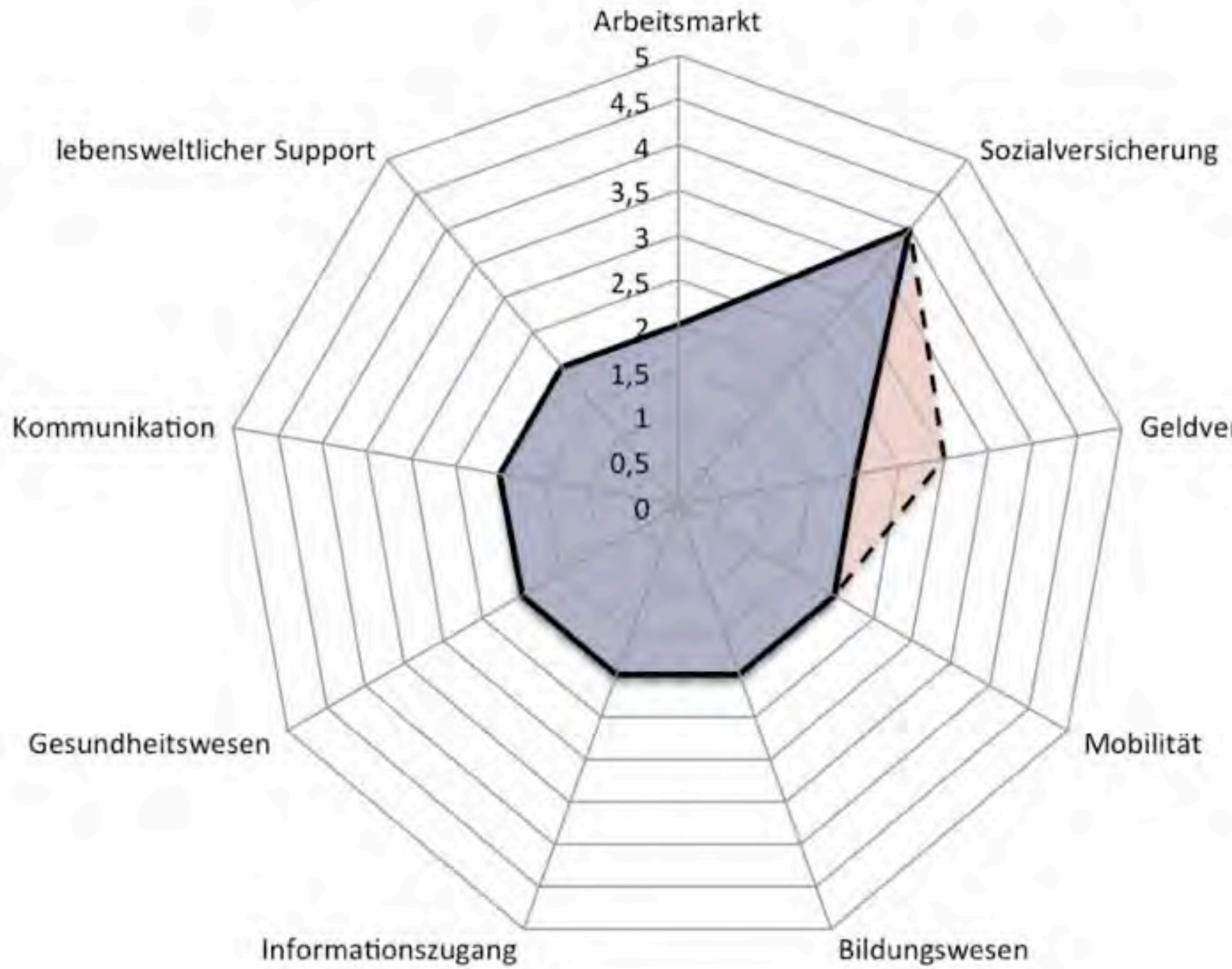
IC-Chart +Visualisierung

Inclusions-Chart (IC2)								
Klientin: Name, Alter	S				21	erstellt von:	Lüdtkes	erstellt am: 24.11.11
Presenting Problem	Alkohol, ohne festen Wohnsitz							
	Inkludierungsgrad							
I. Funktionssysteme	voll	weitgehend	teilweise	exkludiert	dauerhaft ex	Tendenz	Kennzeichen	Intervention
A. Arbeitsmarkt				X		-	keine Ausbildung, ohne Beschäftigung	
B. Sozialversicherung		x				~	Familienversichert	
C. Geldverkehr				X		+	keine Bezüge,kein Konto	Beantragung Sozialhilfe §67 SGB XII
D. Mobilität				X		=	zu Fuß oder "Schwarzfahren"	
E. Bildungswesen				X		-	keine Ausbildung, mehrere Maßnahmen abgebrochen nach 2 Wochen	
F. Informationszugang				X		-	ließt keine Zeitung, keine Informationszugang,	
G. Gesundheitswesen				x		-	Keine Annahme des Gesundheitsystems	Unterstützung Arztbesuche
H. Kommunikation				x		-	Komunikationsresistent	
I. lebensweltlicher Support				X		=	kein Kontakt zur Familie, wechselnde kurzzeitige Bekanntschaften,wird durch Bekannte an Einrichtung verwiesen	



Inclusions-Chart (IC2)									
KlientIn: Name, Alter	S 21					erstellt von:	Lüdtkes	erstellt am:	24.11.11
Presenting Problem	Alkohol, ohne festen Wohnsitz								
1. Funktionssysteme	Inkludierungsgrad					Tendenz	Kennzeichen	Intervention	
	voll	weitgehend	teilweise	exkludiert	dauerhaft ex				
A. Arbeitsmarkt				X		=	keine Ausbildung, ohne Beschäftigung		
B. Sozialversicherung		x				=	Familienversichert		
C. Geldverkehr				X		+	keine Bezüge,kein Konto	Beantragung Sozialhilfe §67 SGB XII	
D. Mobilität				X		=	zu Fuß oder "Schwarzfahren"		
E. Bildungswesen				X		=	keine Ausbildung, mehrere Maßnahmen abgebrochen nach 2 Wochen		
F. Informationszugang				X		=	ließt keine Zeitung, keine Informationszugang,		
G. Gesundheitswesen				x		=	Keine Annahme des Gesundheitsystems	Unterstützung Arztbesuche	
H. Kommunikation				x		=	Komunikationsresistent		
I. lebensweltlicher Support				X		=	kein Kontakt zur Familie, wechselnde kurzzeitige Bekanntschaften,wird durch Bekannte an Einrichtung verwiesen		

Visualisierung der Funktionssysteme des IC2



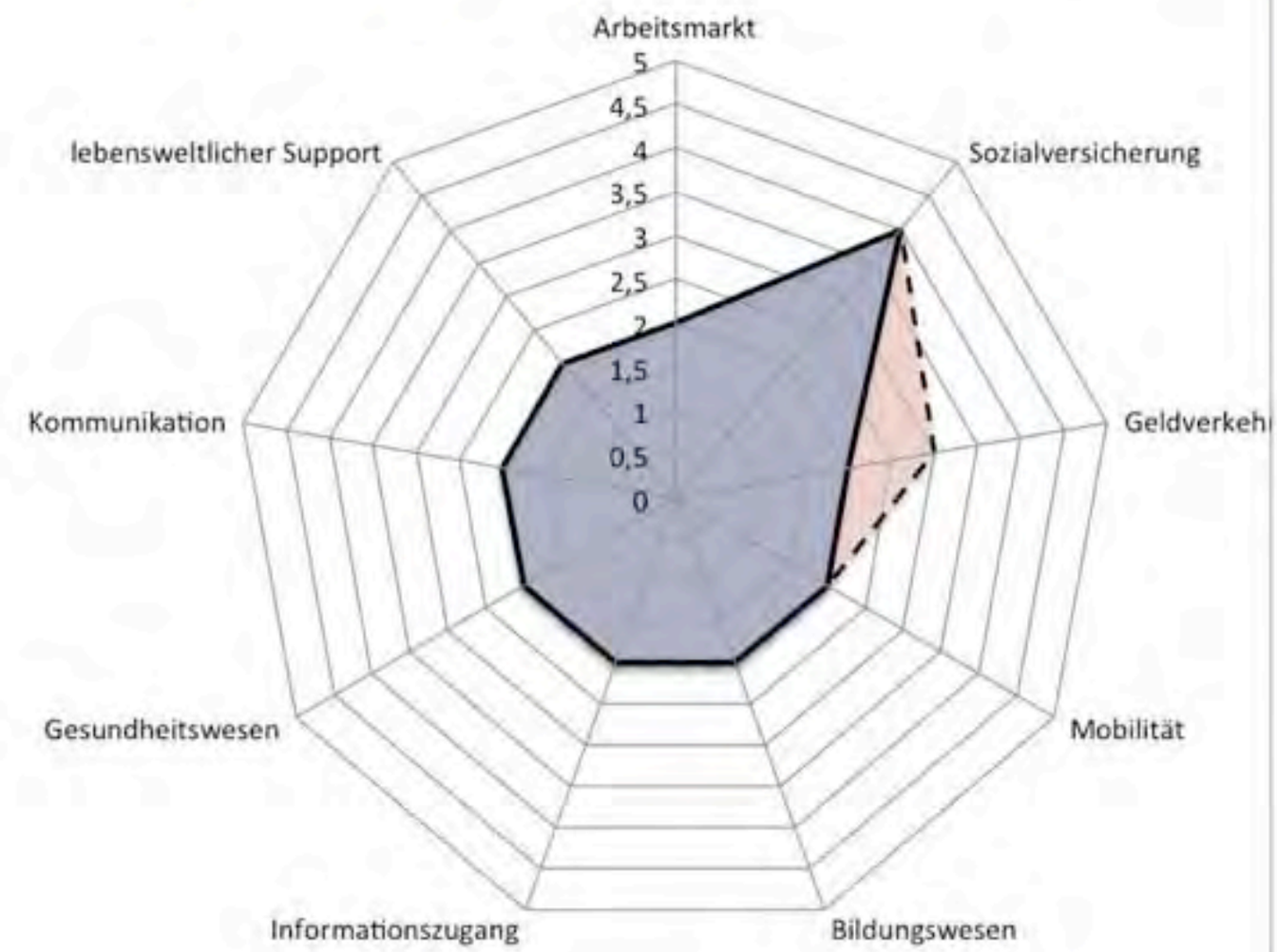
Tendenz

Funktionssystem

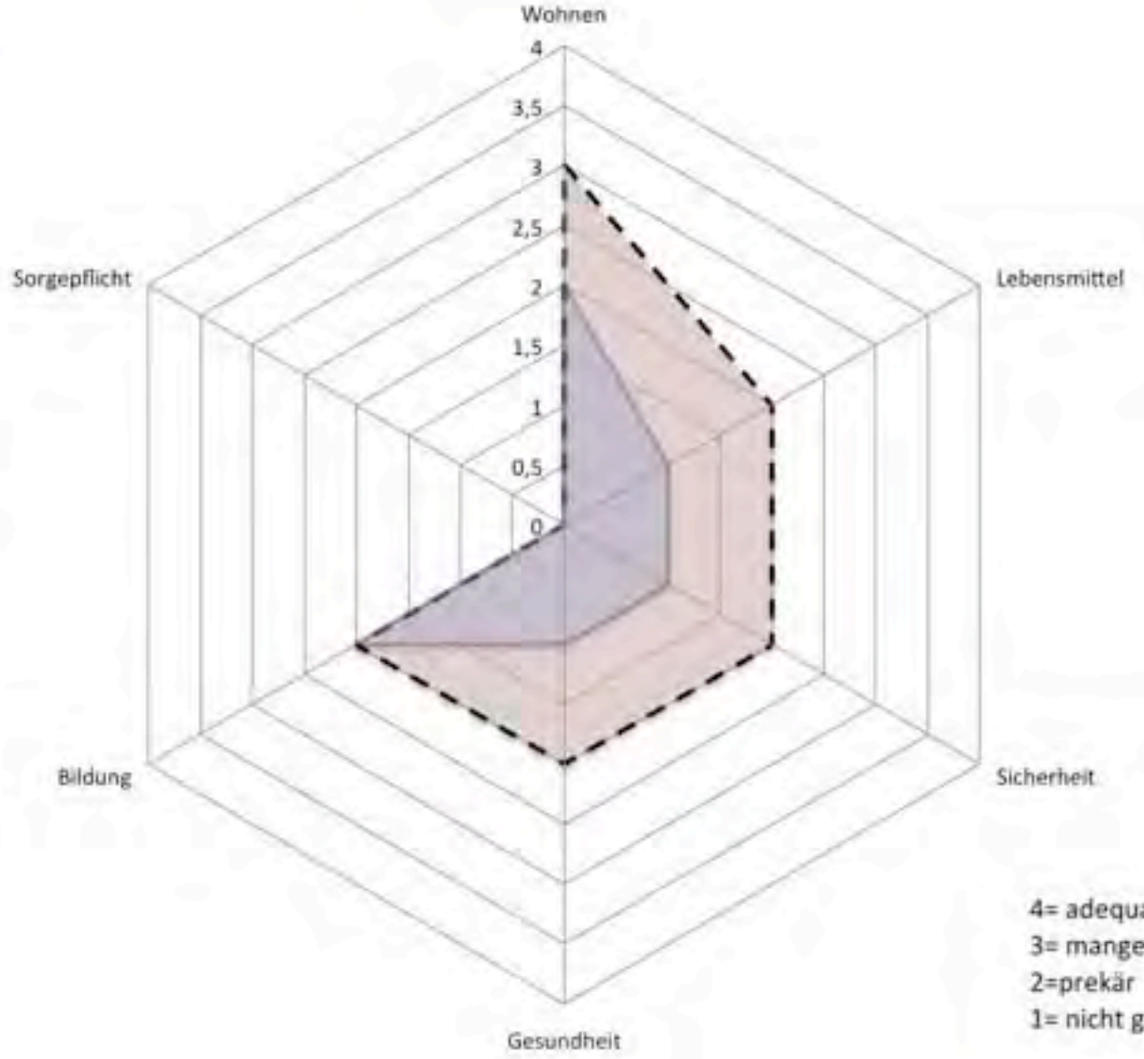
5=voll
4=Weitgehend
3=teilweise
2=excludiert
1=dauerhaft excludiert

Aufnahmesituation

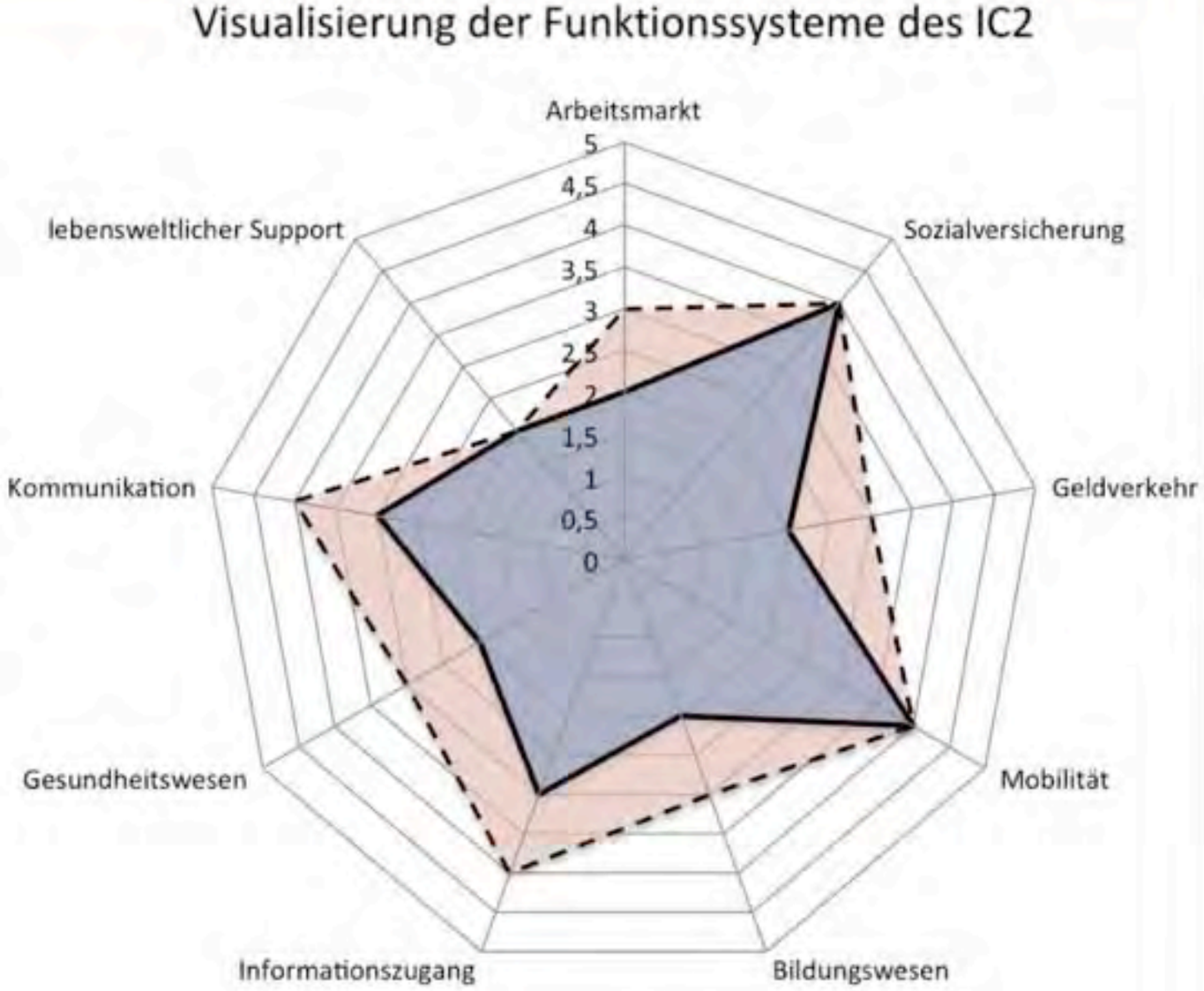
Visualisierung der Funktionssysteme des IC2

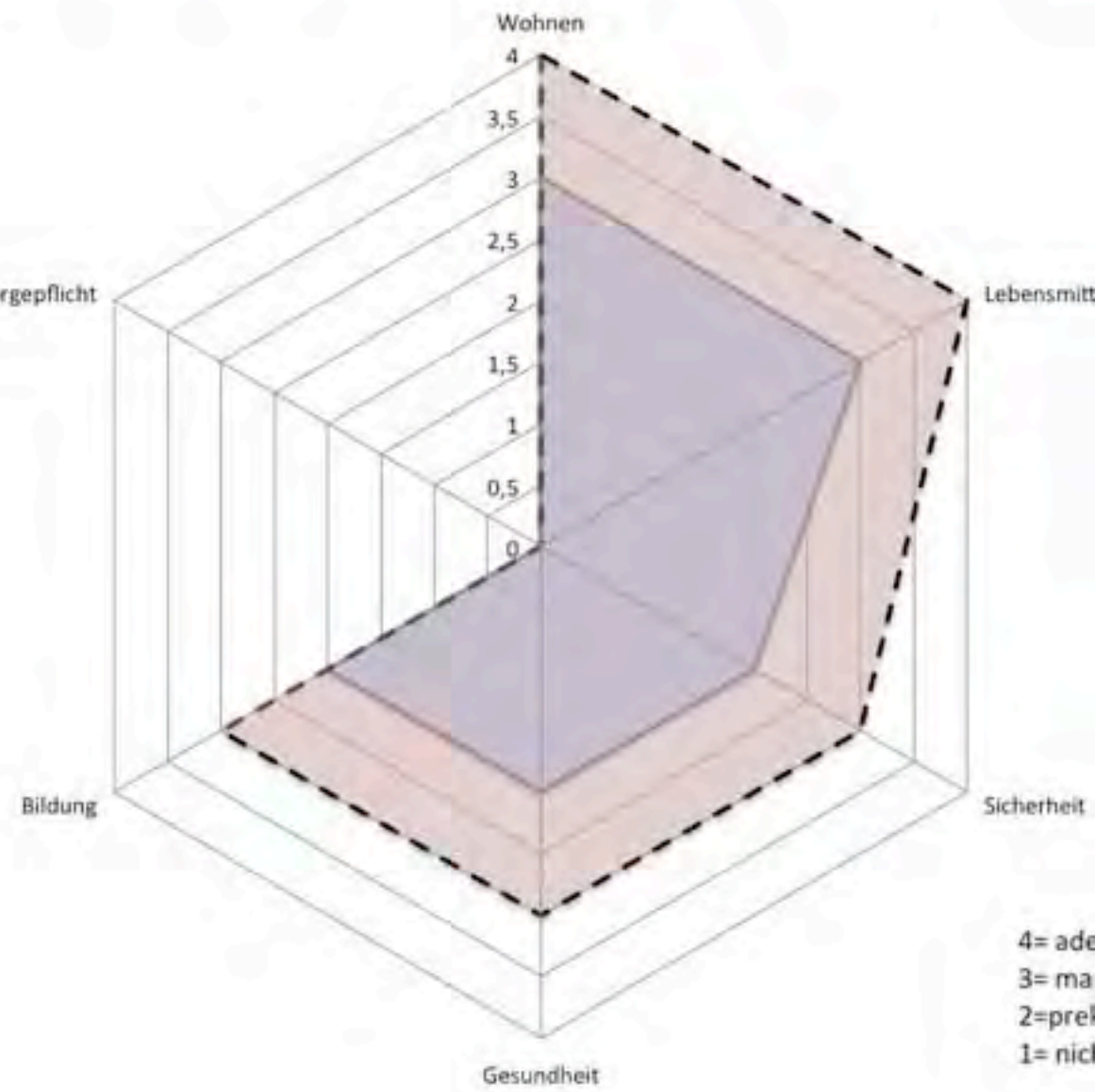


Visualisierung der Existenzsicherung/Funktionsfähigkeit des IC2



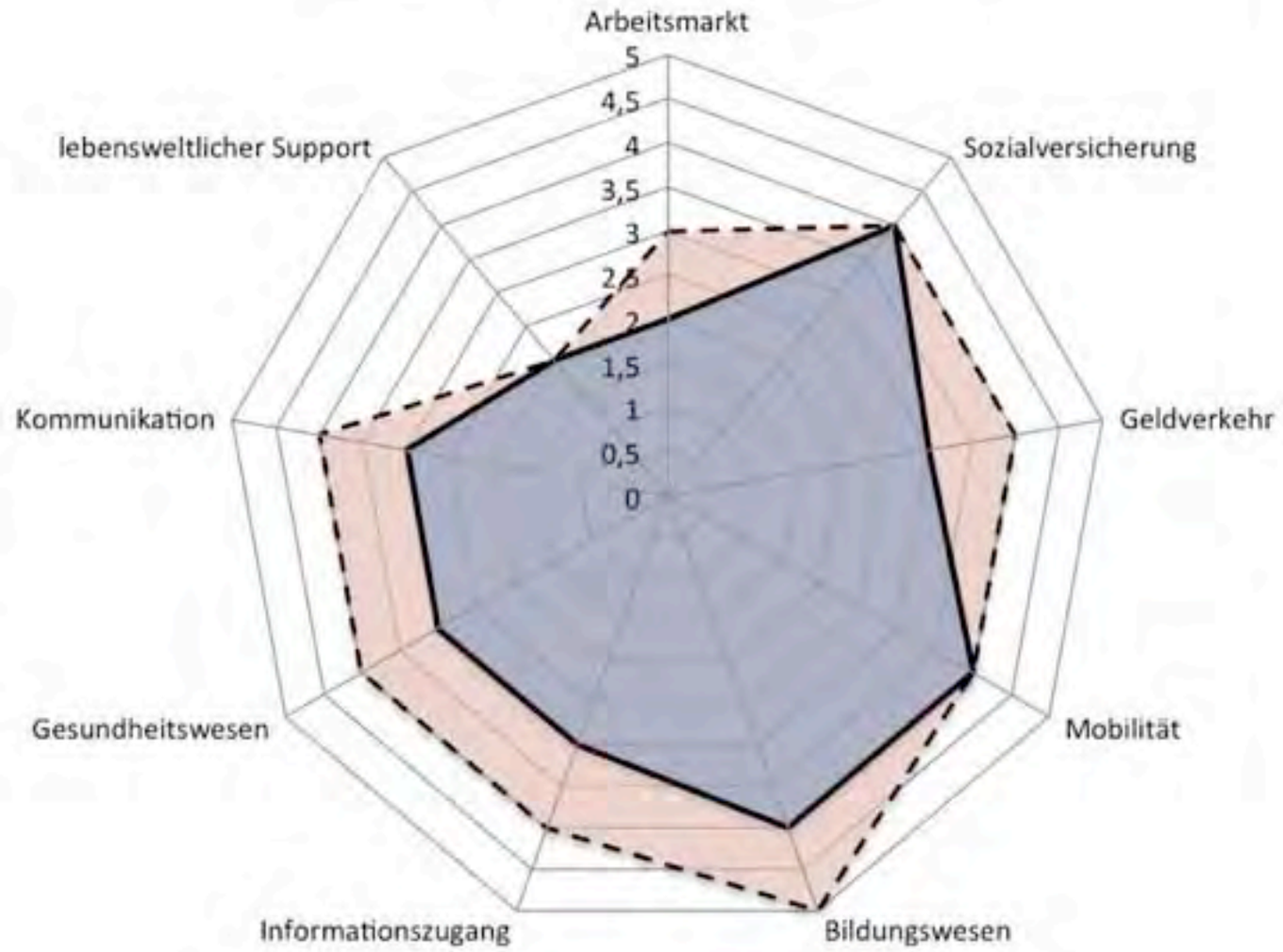
Primär nach Aufnahme



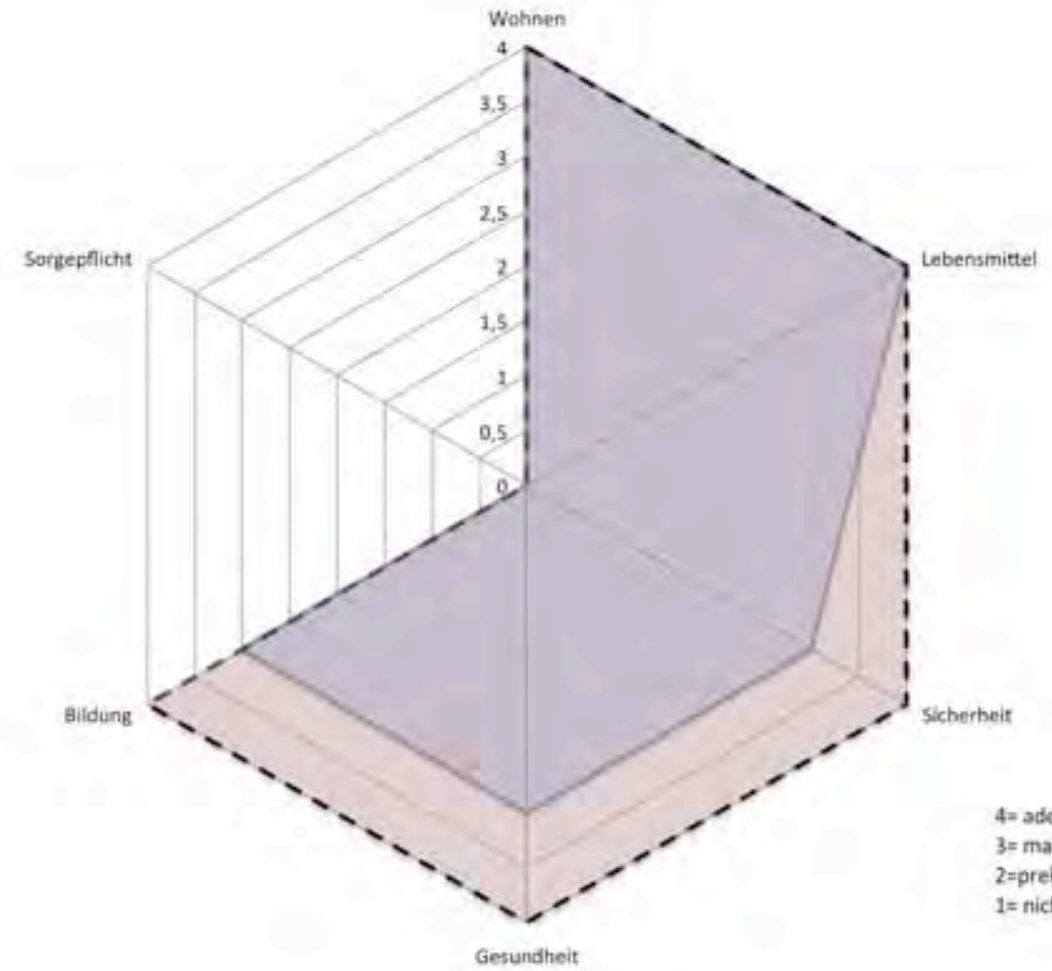


nach 10 Monaten

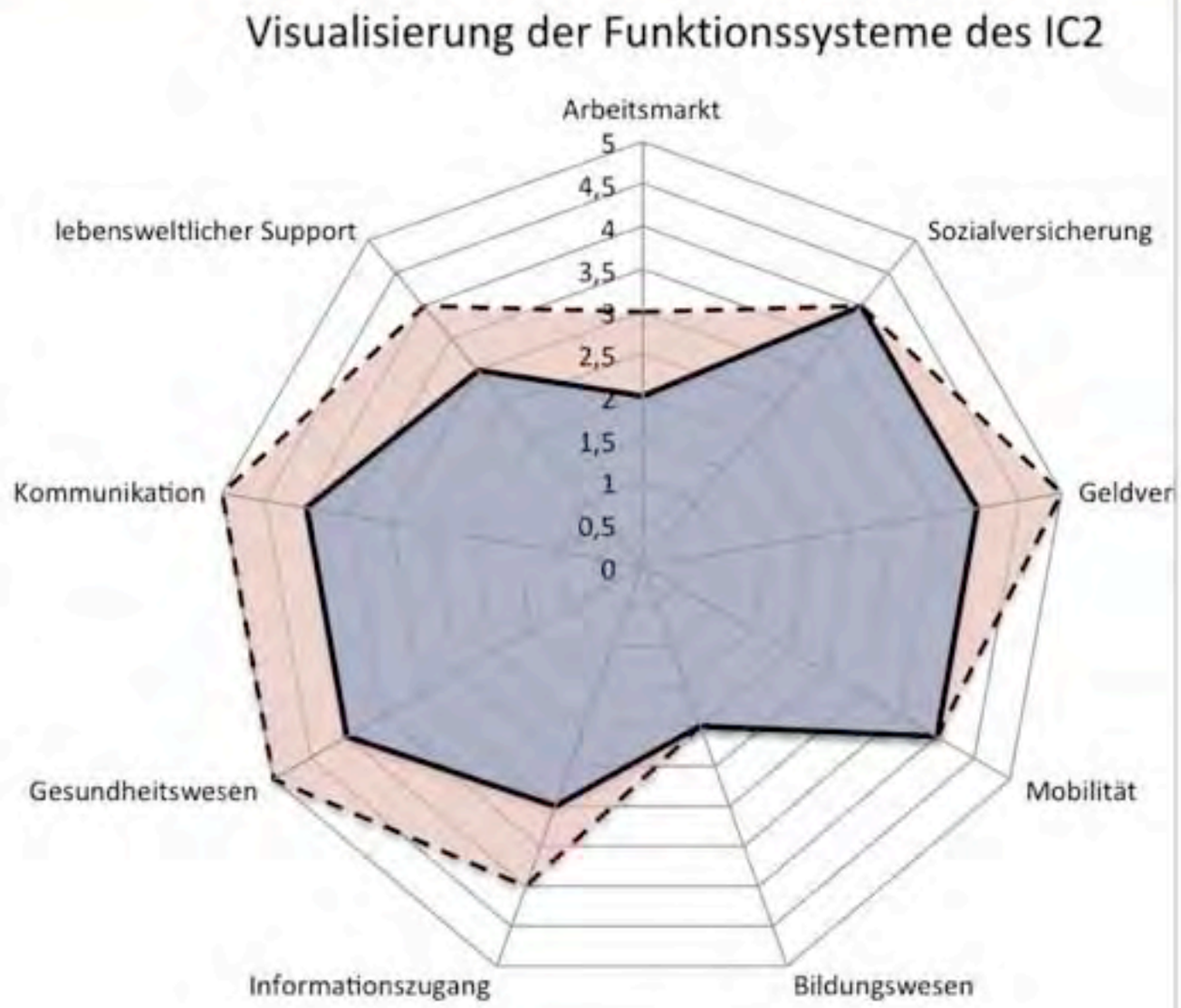
Visualisierung der Funktionssysteme des IC2

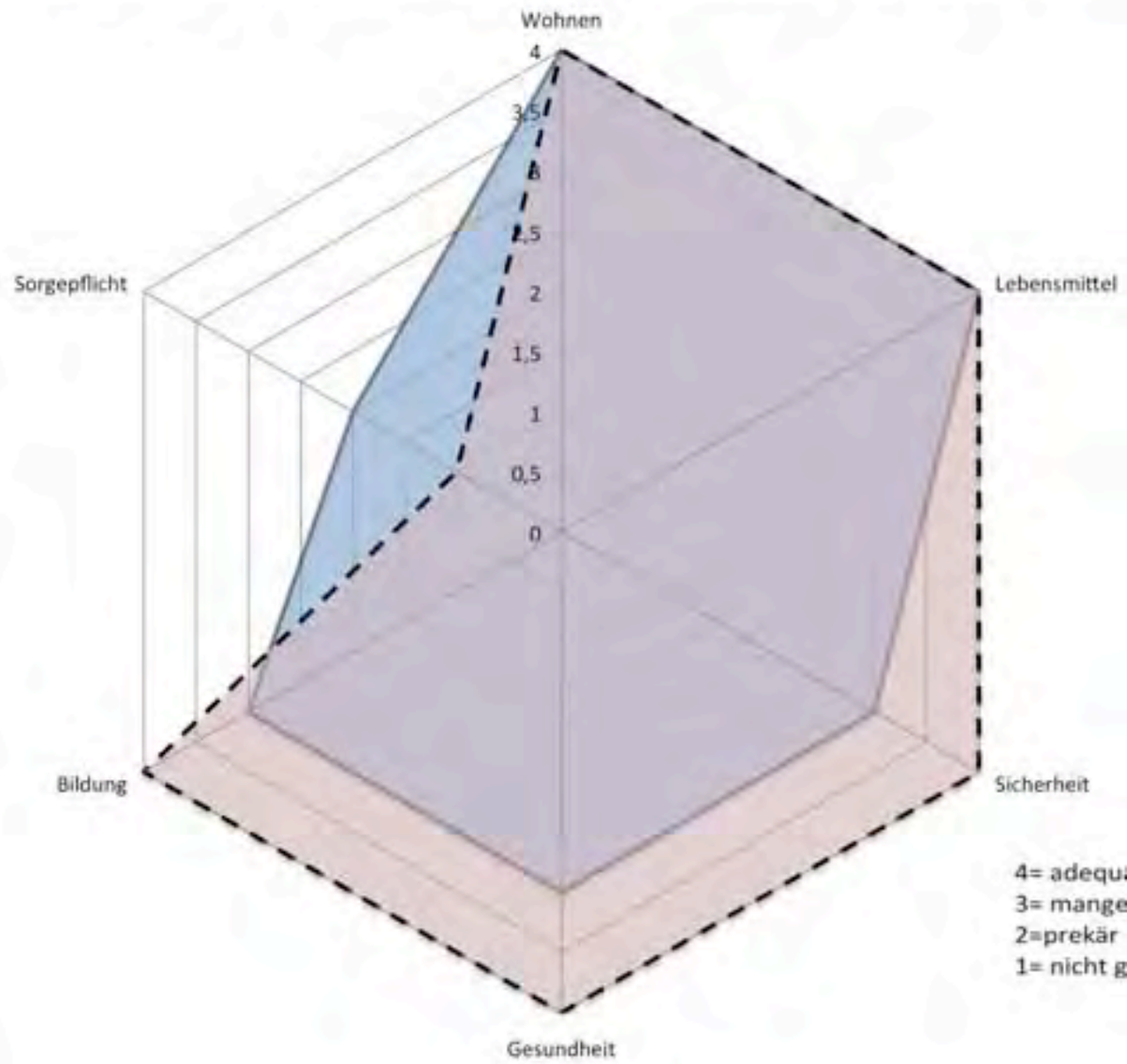


Visualisierung der Existenzsicherung/Funktionsfähigkeit des IC2



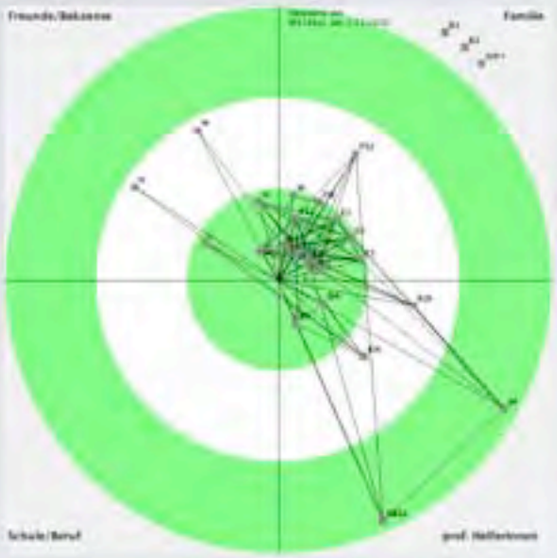
nach 12 Monaten





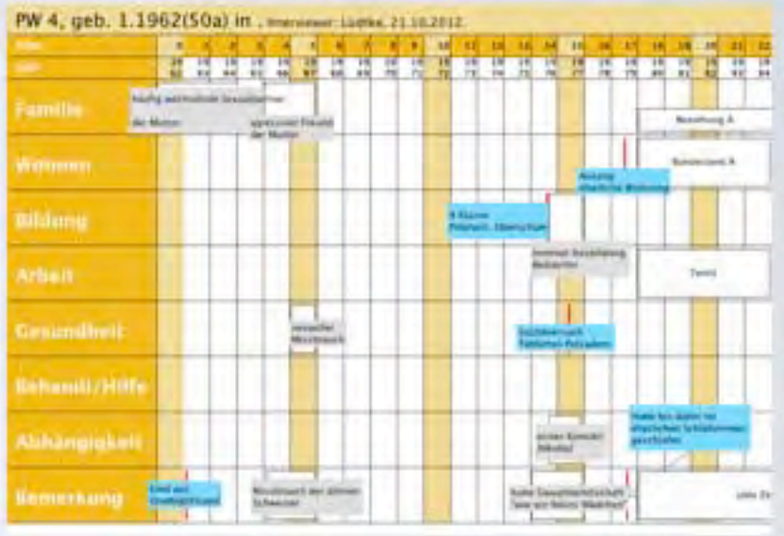
VERFAHREN

Netzwerkkarte

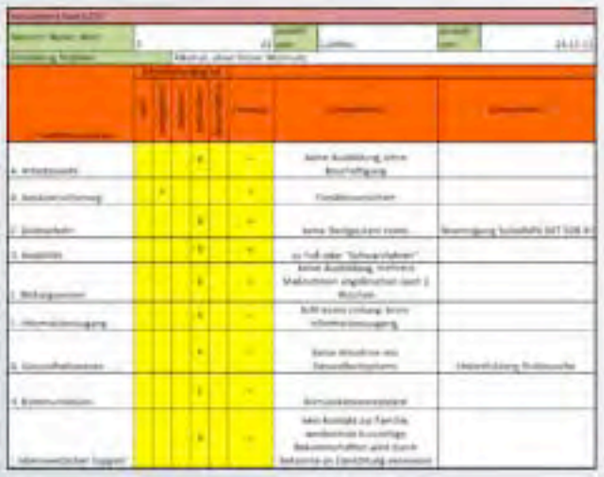


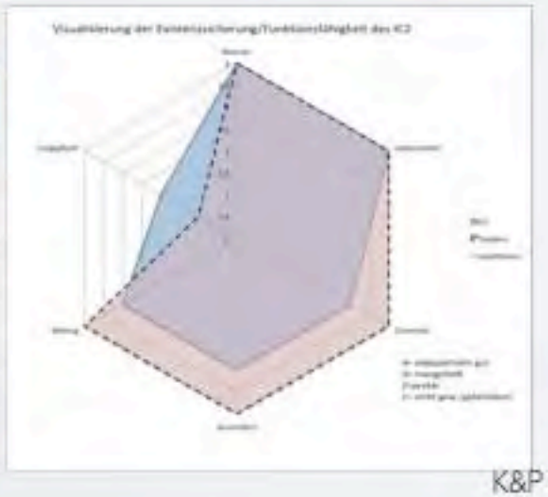
Blackbox-Diagnostik

Biozeit



IC-Chart +Visualisierung





Dramaturgie

Dramaturgie

Klient M2									
Arbeit									
Finanzen									
Gesundheit		Notaufnahme							
Wohnsituation		verwahrlost							
Ausser Haus	Arzt		KH	KH			KH	KH	
Wohnung Klient									
Beratungsst.									
01.12.2010 plus KH	16. Feb	17. Feb	18. Feb	19. Feb	20. Feb	21. Feb	22. Feb	23. Feb	24. Feb
Tel:		↑		↓					
Anrufe Dritte				SozialDienst			Helferkonferenz		
Psychopharmaka									
Wein Schnaps	6 Lt Wein	9 Fl Schnaps							
Bier	28 Fl Bier								
Abstinent									

K&P Lüdtke 2013

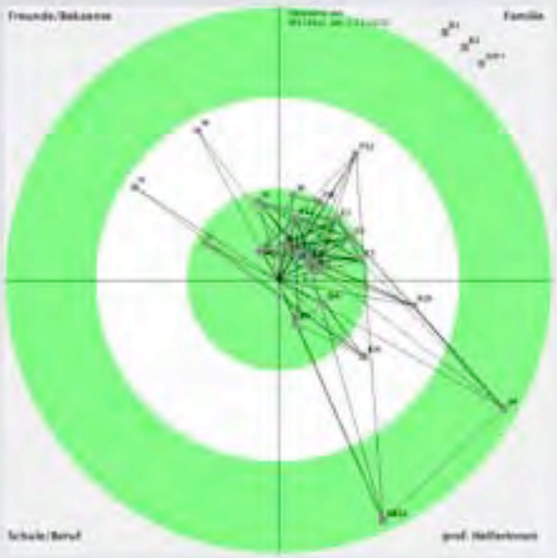
Rückfall

Finanzen	Vorschuss168€					SK keine Einigung											SK behältRente ein			Mutter
																				übernimmt
																				Eigenantei
Gesundheit	Suchtdruck					Suchtdruck											Virus ein			Rückfall
Wohnsituation													Ärger Nbg.			Probleme				
Ausser Haus	sozial amt	Hau sP																		
Beratungsst.																				
01. Dez	28. Jan	29. Jan	30. Jan	31. Jan		01. Feb	02. Feb	03. Feb	04. Feb	05. Feb	06. Feb	07. Feb	08. Feb	09. Feb	10. Feb	11. Feb	12. Feb	13. Feb	###	
Tel:								↑					↑	↑	↑			↑		
Anrufe Dritte						Sparkasse														
gut gelaunt																				
neutral																				
angespannt																				
sehr angespannt	X												X	X	X					

K&P Lüdtke 2013
K&P Lüdtke 2013

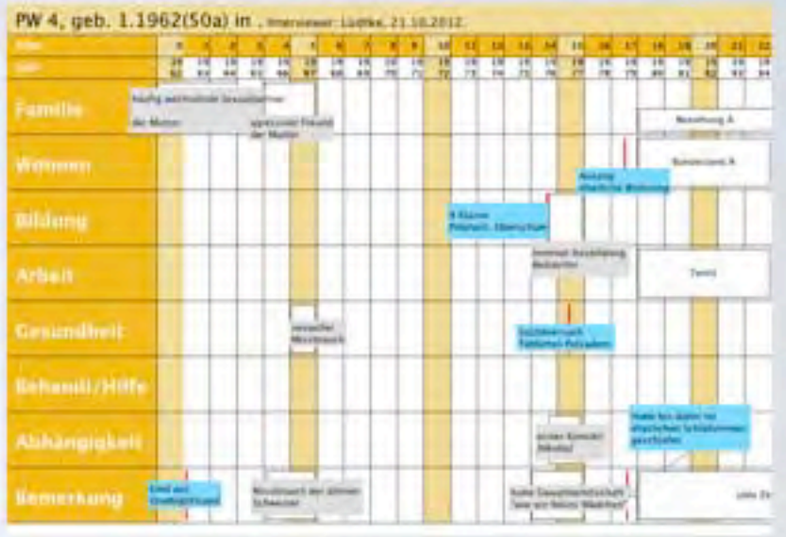
VERFAHREN

Netzwerkkarte

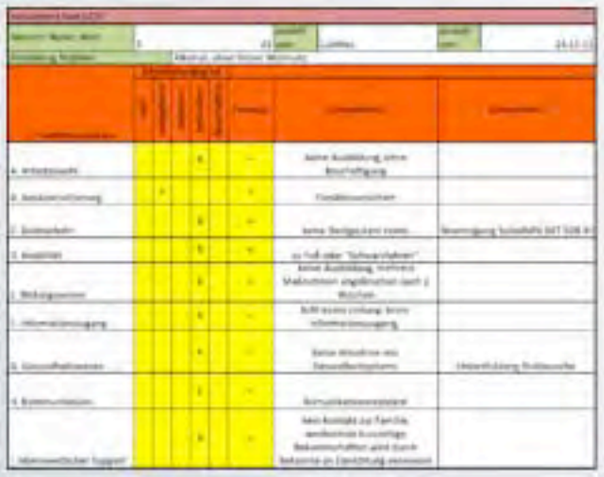


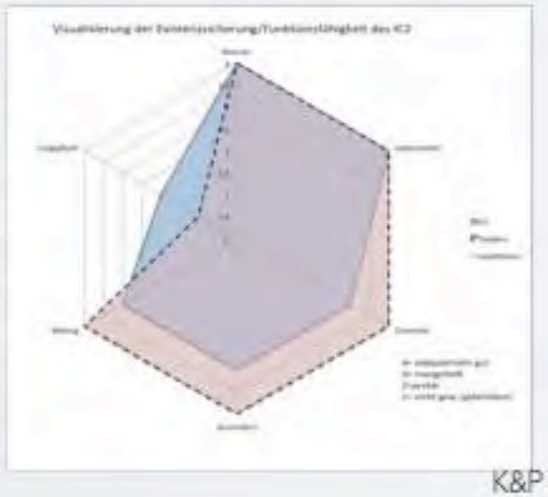
Blackbox-Diagnostik

Biozeit



IC-Chart +Visualisierung





Dramaturgie

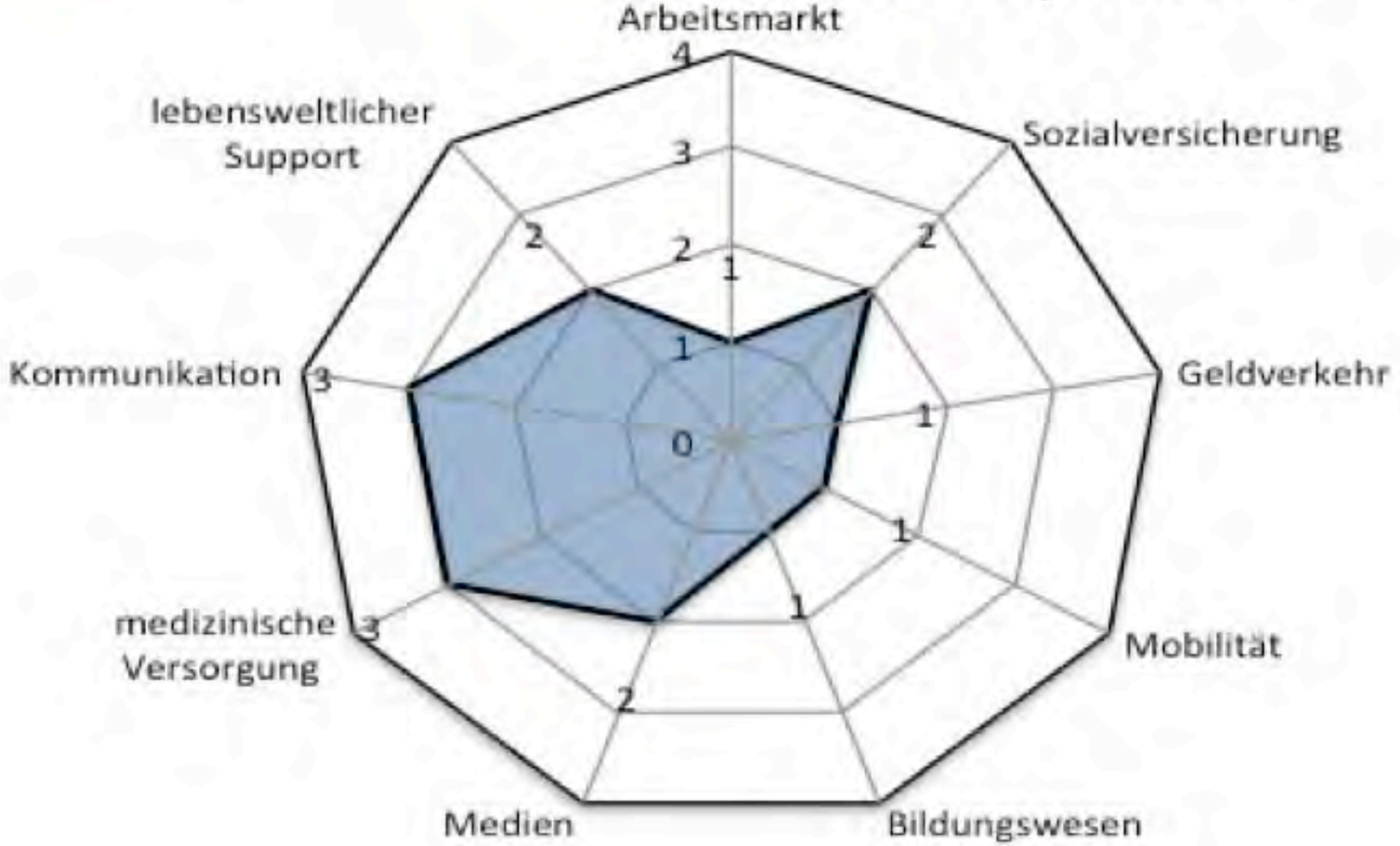
K&P Lüdtke 2013

Unterbringung psychisch/suchtkranker Menschen in geschlossenen Heimen in Berlin

Inklusion-Chart (IC3)

Klient:	Unterbringung nach § 1906 BGB		GAF-Scale aktuell:	0-30
erstellt von:	Lüdtke`s		max/Jahr:	0
erstellt am:	25.04.13	Presenting Problem:	Selbstgefährdung/Behandlungsnotwendigkeit	

Funktionssysteme



Funktionssysteme

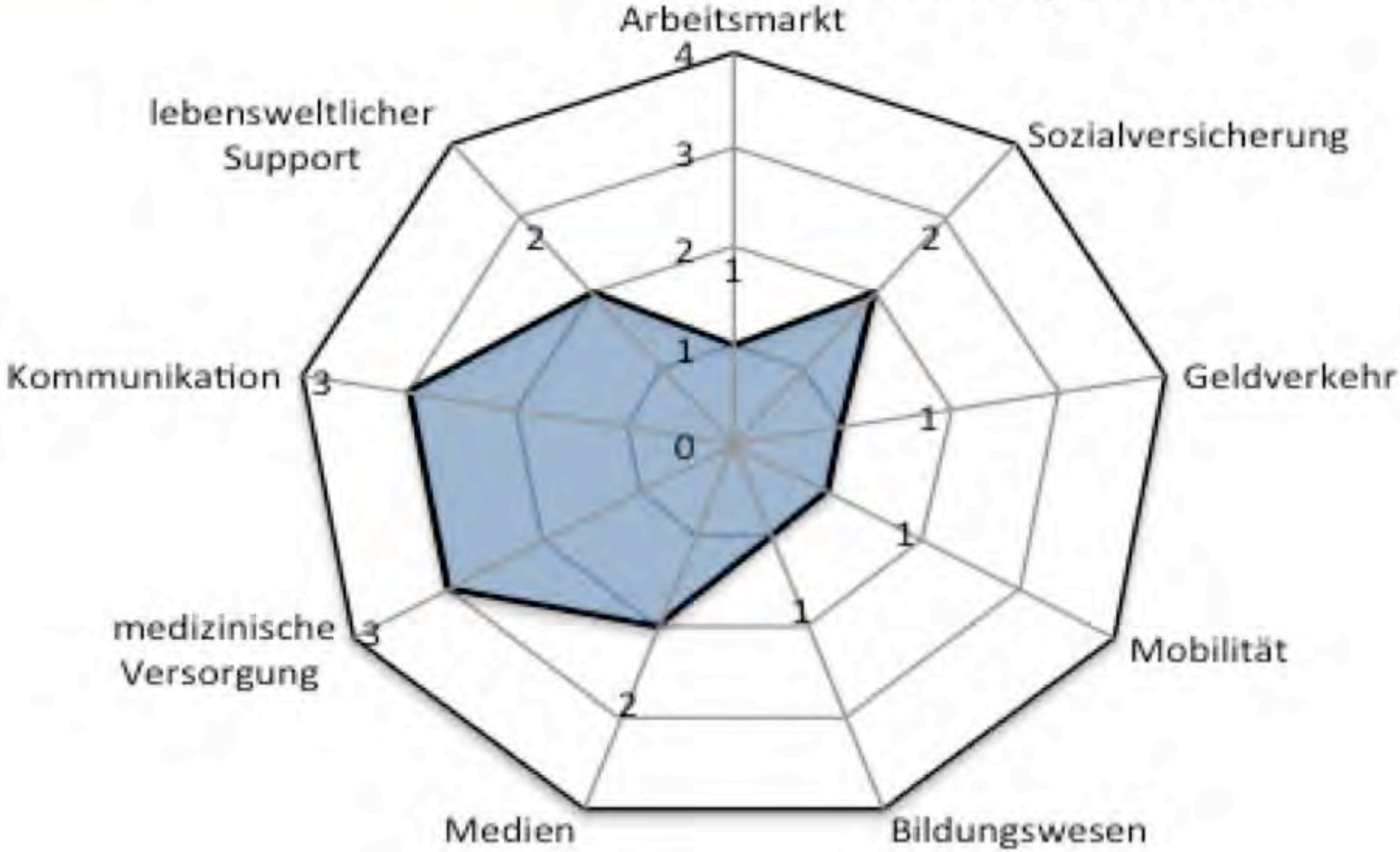
Tendenz

4=voll
3=weitgehen
2=teilweise
1=exkludiert

K&P Lüdtke 2013

stellt von:	Lüdtke's	max/Jahr:	
rstellt am:	25.04.13	Presenting Problem:	Selbstgefährdung/Behan

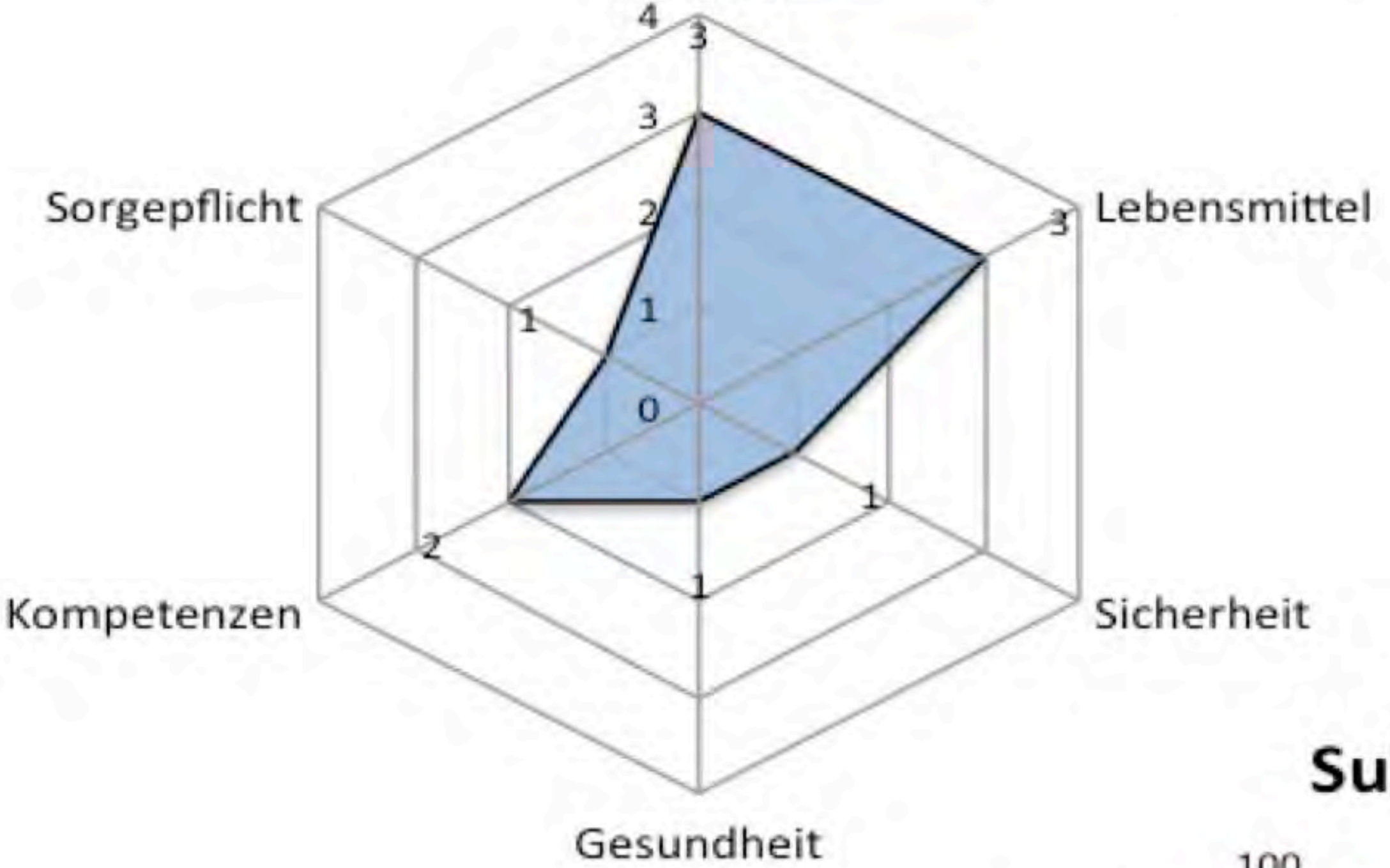
Funktionssysteme



K&P Lüdtke 2013

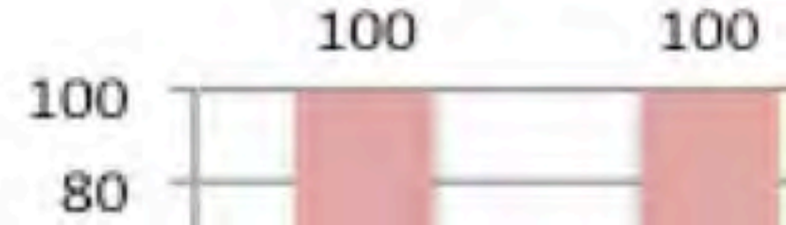
Existenzsicherung/Funkti

Existenzsicherung/Funkti

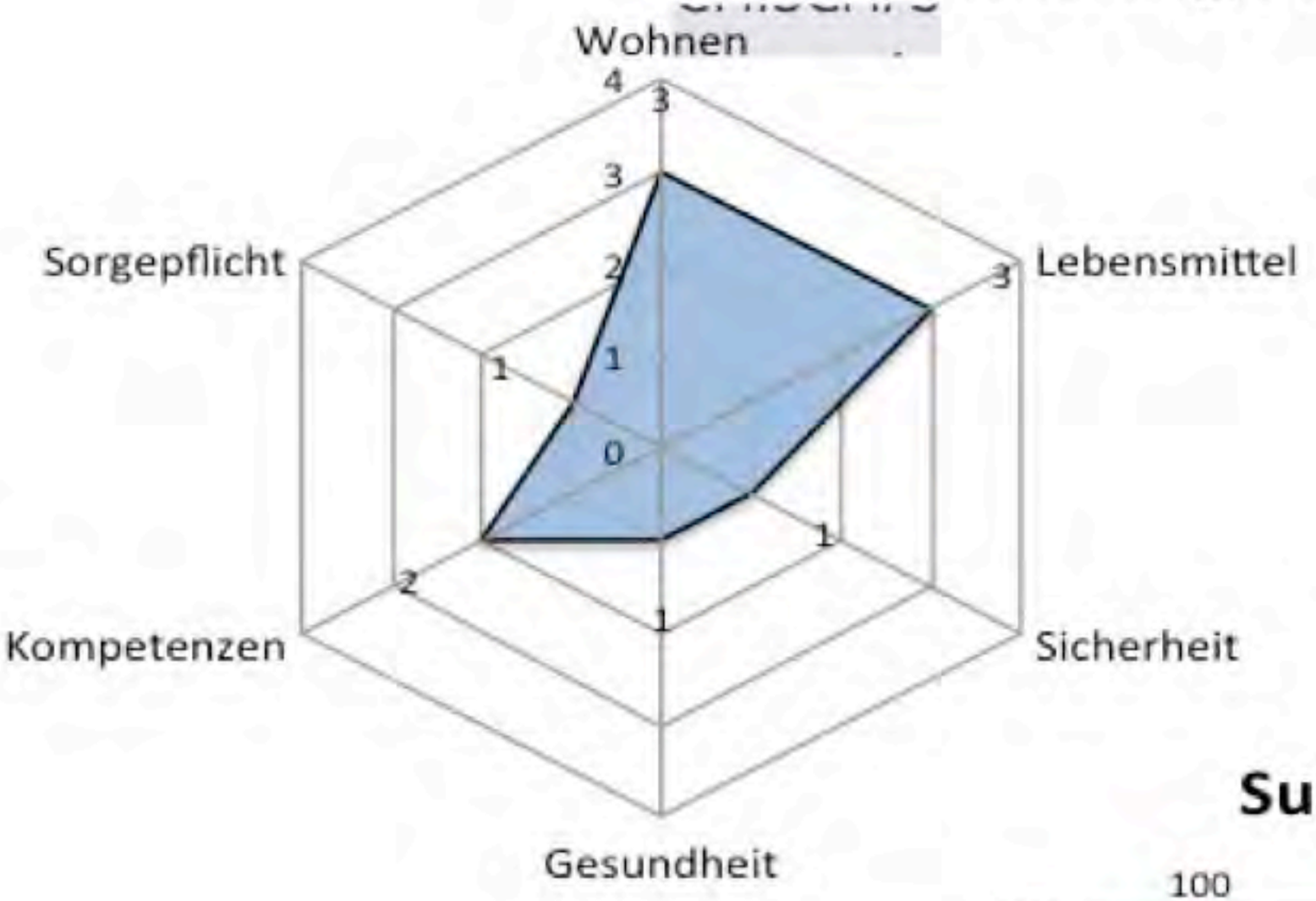


K&P Lüdtke 2013

Substit



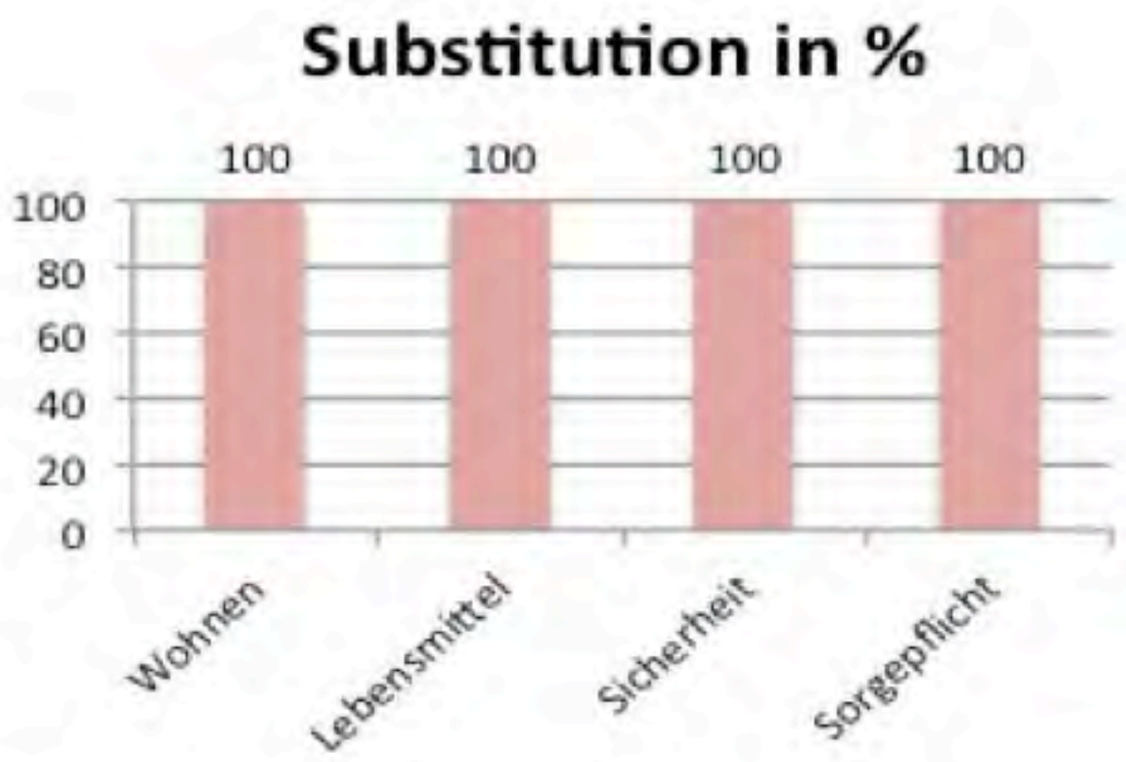
Existenzsicherung/Funktionsfähigkeit



4=adäquat
3=mangelhaft
2=prekär
1=nicht gewährleistet

Exists./Funktionsf.

Tendenz



©pk.lüdtke

Danke
für Ihre Aufmerksamkeit

Wo die Neurosen wuchern
will ich Landschaftsgärtner sein

element of crime

K&P Lüdtke 2013

PROJEKT JUWON – **JU**gend**WO**hlfahrt **N**eu

Über den Versuch, ein System zu ändern – die steirische Reform der Kinder- und Jugendhilfe

Das Land Steiermark

PROJEKT JUWON –
Neues Gesetz - StJWG 1991 - **Rückblick**

Was bedeutete das neue Gesetz für die Menschen?

- Differenziertes, vielfältiges Hilfeangebot
- Bedarfsgerechtere und spezialisiertere Unterstützung
- Umgang mit verschiedenen Personen / Fachdisziplinen (auch zu Hause)

Was bedeutete das neue Gesetz für die Sozialarbeit?

- Zuversicht, Freude Hoffnung
- Neue Herausforderungen
  - Dienste bekommen
  - mit Diensten zusammenarbeiten
- learning bei doing

PROJEKT JUWON –
System der Jugendwohlfahrt - **Heute**

Das Land Steiermark

- Festgeschriebener Leistungskatalog für zugekaufte Dienstleistungen
  - 12 mobile und ambulante Leistungsarten

    Erziehungshilfe, sozialpädagogische Familienbetreuung, Tagesmütter JWF…….
  - 11 stationäre Leistungsarten

    Sozialpädagogische WG, Krisenunterbringung, betreutes Wohnen…….

➢ Nutzen für Menschen nicht generell nur einzeln beurteilbar

➢ Einschränkung beim Kreieren geeigneter Hilfen

PROJEKT JUWON –
System der Jugendwohlfahrt - **Heute**

Das Land Steiermark

- Leistungskatalog und Qualitätsstandards für behördliche Sozialarbeit
  - Information, Beratung
  - Gefährdungsabklärung
    - Bearbeitung Gefährdungsmeldung
    - Anamnese, Diagnose
  - Hilfeplanung
  - Evaluierung, Leistungssteuerung
  - Beratung und Kontrolle
  - Stellungnahmen

➢ Diskrepanz zwischen Umsetzungswillen und zeitlichen Möglichkeiten

PROJEKT JUWON –
System der Jugendwohlfahrt - **Heute**

Das Land Steiermark

- Kaum Präventionsarbeit
- Kontinuierliche Fallzunahme im ambulanten, mobilen Bereich
- Große Anstrengung und nicht durchführbare Hilfeleistungen für Fälle im Grenzbereich zu anderen Systemen wie Gesundheit/Psychiatrie……, vor allem bei der stationären Versorgung

PROJEKT JUWON – System der Jugendwohlfahrt - **Heute**

Das Land Steiermark

- Laufende Kostensteigerung bei zugekauften Diensten
- Hoher Verwaltungsaufwand
- Hoher (nicht gestillter) Personalbedarf bei behördlicher Sozialarbeit
- Generell Verunsicherung bei Fachkräften der Jugendwohlfahrt

➢ Trotzdem bei vielen Innovationsinteresse und Gestaltungsabsicht vorhanden

PROJEKT JUWON –
Erneuerungsprozess – Rahmenkonzept

Das Land Steiermark

- Projektdarstellung: Darstellung des Systems.docx
- Projektstruktur:
  - Projektauftrag (Landeshauptmannstellvertreter, Landesamtsdirektor) – März 2013
  - Projekteigner: (A 11 - zuständige Oberbehörde)
  - Projektleitung (A 11)
  - Projektlenkungsausschuss (EntscheidungsträgerInnen) ner verschiedener Ebenen)
  - Projektkernteam (erweiterbar, auch Subteams)
- Projektmitarbeit:
  - Wissenschaftliche Begleitung (Prof. Dr. Pantucek)
  - Fünf BVB (Sozialarbeit, Recht)
  - Oberbehörde (Budget, Planung, Recht, Sozialarbeit)
  - VerteterInnen privater Einrichtungen und weitere Koop.partnerInnen - punktuell
  - KIJA – punktuell

PROJEKT JUWON – Erneuerungsprozess–**Rahmenkonzept-Arbeitspakete**

Das Land Steiermark

Leitbild 13 09 12 Leitbild fertig.pdf

Fachlich – methodischer Rahmen

- Casemanagement als handlungsleitendes Fachkonzept auf Fallebene: 13 09 16 vPP just posterPP.pdf
  - Fallsteuerung durch CM
  - Gefährdungsabklärung (Vier-Augen Prinzip)
  - Umfassende kooperative Bedarfserhebung (Assessment)
  - Hilfeplanung nach Prinzipien der Angemessenheit und des Haushaltens
  - Einbezug nicht-institutioneller Ressourcen
  - Kontinuität der Verantwortlichkeit und Beziehung
  - Dokumentation und Schriftlichkeit

PROJEKT JUWON – Erneuerungsprozess–**Rahmenkonzept-Arbeitspakete**

Das Land Steiermark

- Casemanagement als handlungsleitendes Fachkonzept auf Systemebene:
  - Wege der Fälle in und durch das System analysieren und optimieren

    Voraussetzung: elektronische Falldokumentation und Finanzcontrolling

13 09 15 Hilfepfade.docx

- Primary Help als Prävention
  - Spezialisierung Kurzberatung/Clearing
- Spezialisierung im Pflegekinderwesen

PROJEKT JUWON – Erneuerungsprozess–**Rahmenkonzept-Arbeitspakete**

Das Land Steiermark

Hilfen: Hilfen StKJHG_verändert_IL.pptx

- Forcierung von präventiven Angeboten (Frühe Hilfen)
- Flexibel gestaltbare Hilfeleistungen, welche den individuellen Problem- und Ressourcenlagen der Menschen entsprechen
  - Einzelfall- und einzelfallübergreifende Hilfen
- Hilfe setzt genau dort an, wo sie nötig ist, auch bei Eltern (anderen mit der Pflege und Erziehung betrauten Personen)
- Mit möglichst wenig bürokratischen Hürden verbundene Hilfeleistungen
- Verbindliche Kooperationen mit anderen für Kinder- und Jugendliche zuständigen Systemen

PROJEKT JUWON – Erneuerungsprozess–**Rahmenkonzept-Arbeitspakete**

Das Land Steiermark

Organisatorischer Rahmen

- Unterstützende Aufbau – und Ablaufstrukturen in BH
  - Einheitliche hierarchische Einbettung der KJH / leitende SozialarbeiterInnen in allen BH
  - Leitprozesse
  - Hilfeprozesse
- Einheitlicher Vollzug bei Berücksichtigung regionaler Unterschiede und Bedarfe in Bezirken - (Planungsgremien im Bezirk) - Regionalkonzept
- Verwaltungsvereinfachung
- Wirtschaftliches, kostenbewusstes Handeln

PROJEKT JUWON – Erneuerungsprozess–**Rahmenkonzept-Arbeitspakete**

Das Land Steiermark

Organisatorischer Rahmen:

- Planmäßige Stärkung der Kooperation mit benachbarten Systemen
- Vielfalt privater Einrichtungen
- Qualitätsentwicklung
  - Lernen aus Fehlern, Kultur der Fehlerbehandlung implementieren
  - Fachdokumentation

PROJEKT JUWON – Erneuerungsprozess–**Rahmenkonzept-Arbeitspakete**

Das Land Steiermark

Qualifizierungs- und Personalentwicklungsmaßnahmen

- Einschulung von BerufseinsteigerInnen
- Einführung von Berufs- und WiedereinsteigerInnen
- Auf Fachkonzept abgestimmte Fortbildung
- Interdisziplinäre Fortbildungen

.....

Rechtlicher und finanzieller Rahmen für Hilfegestaltung Anpassung an Fachkonzept

- keine fallbezogene Einzelverrechnung nach Leistungsart
- Vereinfachung der Kooperation mit privaten DienstleisterInnen (fallbezogene Hilfevereinbarung – Betreuungsplan, Journal)

Daten für Fach - und Finanzplanung

planungsorientiert - so viel wie nötig, so wenig wie möglich

PROJEKT JUWON –
Erneuerungsprozess - Ausblick

Das Land Steiermark

- Fertigstellung des Rahmenkonzeptes
  und
- Abnahme durch EntscheidungsträgerInnen
  - ➢ November 2013

- Umsetzungsplanung mit 2 Bezirken

- 2014 Umsetzung – Regionalkonzept

- Was braucht es?
  angemessene Ressourcen und

PROJEKT JUWON –
Erneuerungsprozess - Schlussbetrachtung

Das Land Steiermark

- **Lebenslust**

  Freude am Tun und (Er)schaffen – im Sinne des Allgemeinwohls

- **Demokratiebewusstsein**

  Angemessene Einbeziehung der Beteiligten und KooperationspartnerInnen – Systemsicht / Herausforderung: Beteiligung und Entscheidung

➢ **Säulen Sozialer Arbeit**

JUgend**WO**hlfahrt **N**eu

JUWON – Die Jugend hat gewonnen!

Danke für Ihr Interesse und Ihre Aufmerksamkeit!

Fachhochschule St. Pölten

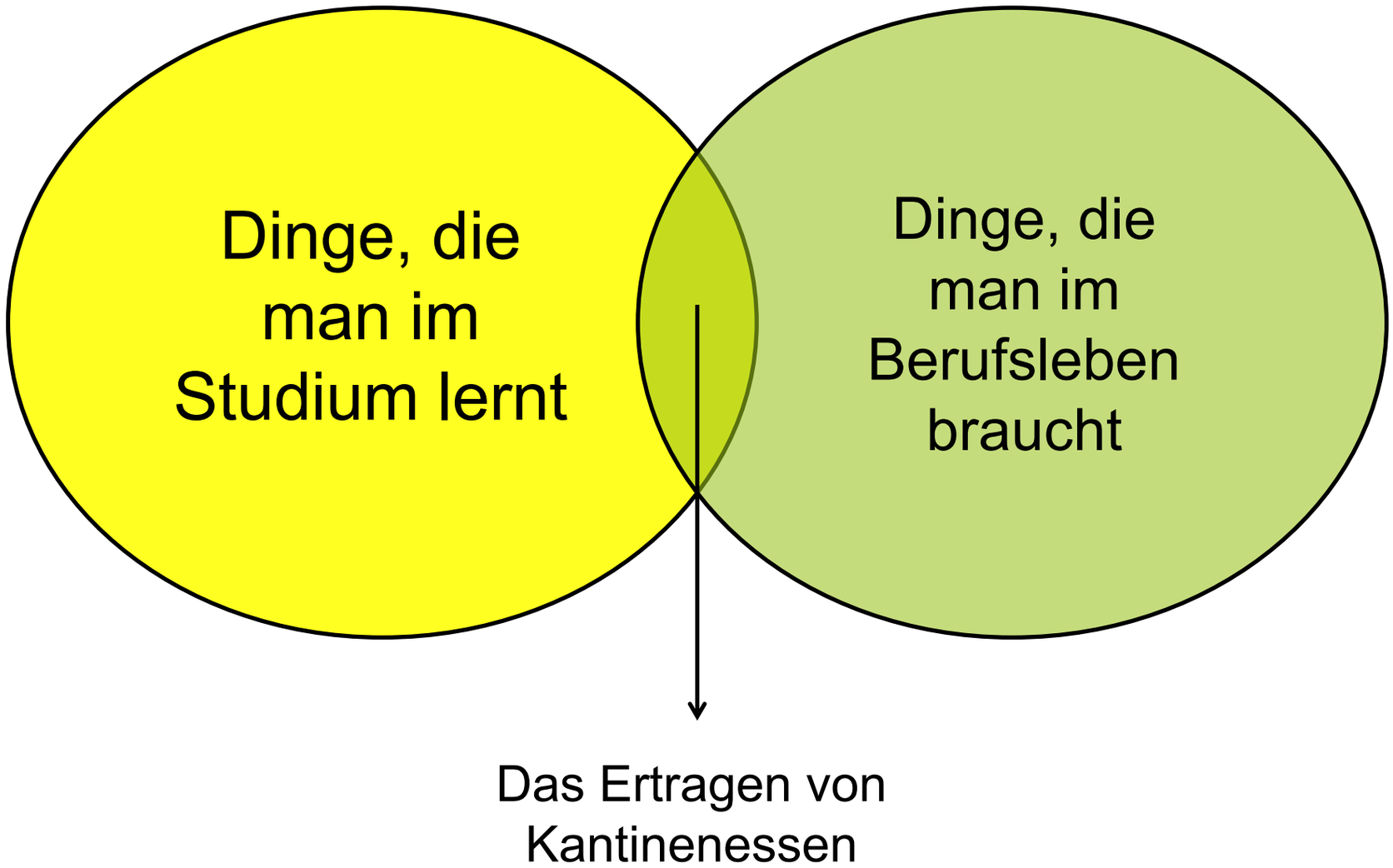
Bildungswege in der und zur Sozialen Arbeit gestalten.

Anforderungen und Lösungen in Curriculumentwicklung und Hochschuldidaktik im Rahmen von berufsgleitenden Studiengängen in der Sozialen Arbeit.

Prof. (FH) Kurt Fellöcker, MA, MSc, DSA

19. September 2013

Dinge, die man im Studium lernt



Die praktischen Anforderungen

- Akademisierungsbedarf in den Feldern der Sozialen Arbeit
- Heterogenere Anforderungen des Arbeitsmarkts
- Heterogene Studierendengruppe
- Lifelong Learning
- Demografischer Wandel

Anforderungen aus dem Bologna-Prozess

- Bisher eher „mechanisch“ umgesetzte Umstellung der Studienstrukturen
- Berlin Kommuniqué (2003) „prior experienced learning“
- Bergen Kommuniqué (2005) „non-formal and informal learning“
- Leuven Kommuniqué (2009) „lebenslanges lernen als gesellschaftliche Verantwortung, gerade für unterrepräsentierte Gruppen“
- Bukarest Kommuniqué (2012) „**Widening access** (Hervorhebung im Original) to higher education is a precondition for societal progress and economic development.“
- European University Association (Charter of Lifelong Learning)

Universities commit to:
1. Embedding concepts of widening access and lifelong learning in their institutional strategies.

- Berufsbegleitendes Studium
- Öffnung des Zugangs für BachelorabsolventInnen aus benachbarten professionellen Feldern
- Anerkennung von Vorerfahrungen
- Zugang zu Doktoratsstudien durch Kooperationen

2. Providing education and learning to a diversified student population.

- Heterogene Studierendengruppe
- Heterogene Anforderungen des Arbeitsmarktes
- Integration unterschiedlicher Biographien und Zugänge
- Ergänzungsmodule vs. Disziplinäre Praxis
- Umsetzung des peer-learning in Forschungsgruppen

3. Providing appropriate guidance and counselling services.

- Berücksichtigung der Berufstätigkeit im Auswahlverfahren
- Mentoring-Lehrveranstaltungen
- Beratung zum Wechsel in die Branche für Quereinsteiger
- Studierende als Qualitätswächter

4. Strengthening the relationship between research, teaching and innovation in a perspective of lifelong learning.

- Forschungsprojekte über die gesamte Studiendauer
- Teamwork
- Einsatz von fremdfinanzierten Forschungsprojekten
- Enge Kooperation mit dem Ilse Arlt Institut
- Über die Studiendauer hinausgehende Forschungsaktivitäten

5. Consolidating reforms to promote a flexible and creative learning environment for all students.

- Umstellung der Hochschuldidaktik
- Orientierung an Studiengangsmodulen
- Verbesserung des Blended Learning

Online-Phase 1: Informationen zur Lehrveranstaltung
Online-Phase 2: Einführung in die Grundlagen
(Literatur, Recherche, Rückfragen per E-Mail, Foren...)
Fernlehrphase 1: Bearbeitung einer Aufgabenstellung
Fernlehrphase 2: Begleitung durch Lehrende
Fernlehrphase 3: (ev.) Neubearbeitung der Aufgabenstellung
Präsenzphase
Online-Phase 3: Nachbearbeitung
(Recherche, Aufgabe, Diskussion...)

Derzeitige Herausforderungen

- Zugang zum Studium: dzt. 3% Studierende ohne Matura
- Zitat einer Studierenden: „Jeder blöd, der ein Bachelorstudium absolviert, wenn das nicht unbedingte Voraussetzung für ein Masterstudium ist“
- Fachhochschulen als bessere Universitäten
- Spezialisierte Studiengänge
- Weitere Anpassungen der Lehre (blended learning)
- Ausstehende rechtliche Anpassungen und Berufspolitik bei den ArbeitgeberInnen

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

Female Smart House Professionals

Symposium

/ Leben(s)Lust / Demokratie / Soziale Arbeit /

St. Pölten , 19.09.2013

Lothar Abicht

© Image: flick.com/ Yves

Gleichste!!en
Bundesinitiative für Frauen in der Wirtschaft

Bundesministerium für Arbeit und Soziales

ESF Europäischer Sozialfonds für Deutschland

EUROPÄISCHE UNION

isw Institut

Female Smart House Professionals

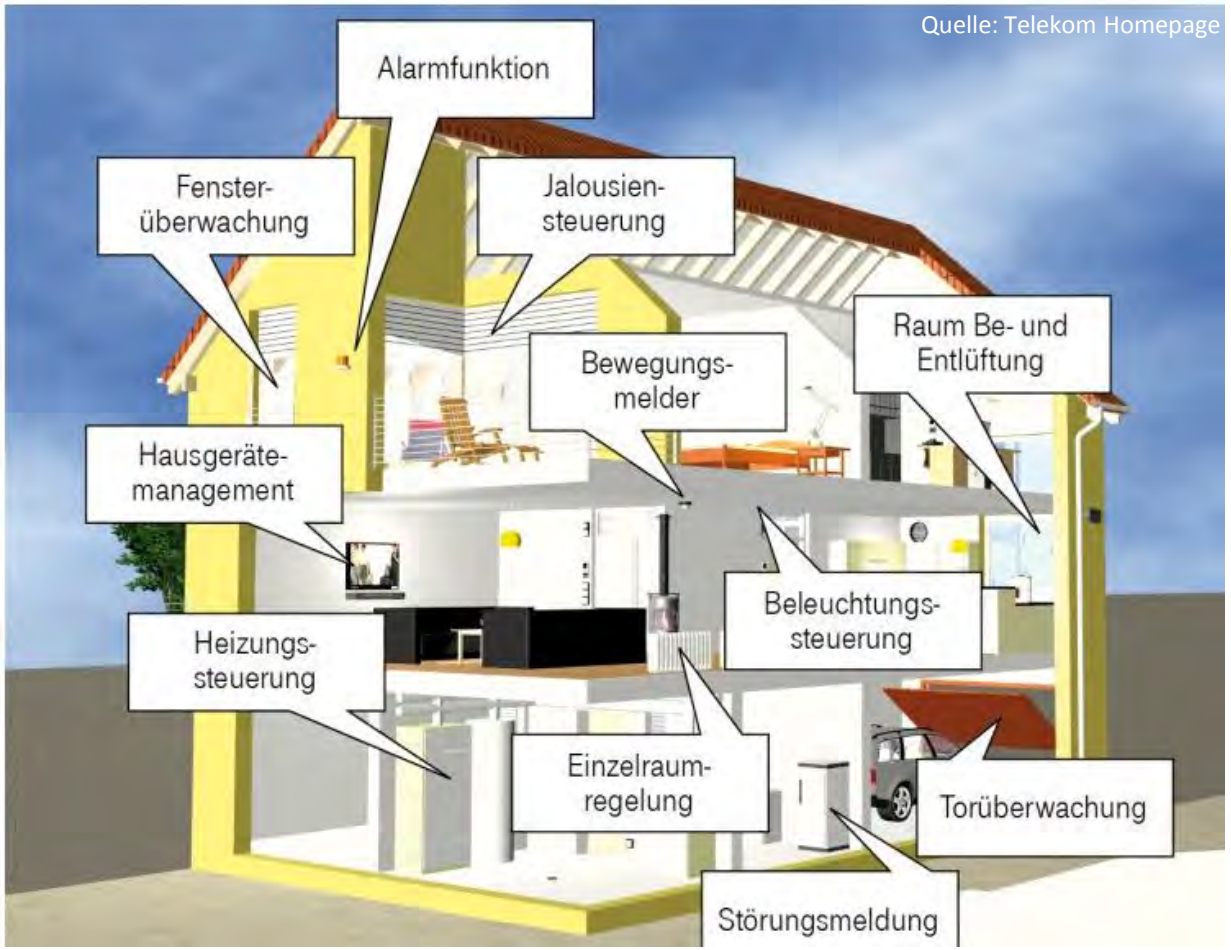
- Gründung 1991
- Hauptsitz in Halle, zusätzliche Standorte in Magdeburg und Berlin
- Derzeit ca. 50 MitarbeiterInnen
- Durchführung des Projektes im Forschungsbereich:

  Bildungs-, Personal-, Organisations- und technologieorientierte Forschung
- Verantwortlicher Geschäftsführer: Prof. Dr. Dr. h.c. Lothar Abicht

Anwendungsorientierte Forschung
Hoher Praxisbezug innerhalb von Projekten wie z.B. „Female Smart House Professionals“

Was ist Smart House?

Female Smart House Professionals



isw

BITKOM

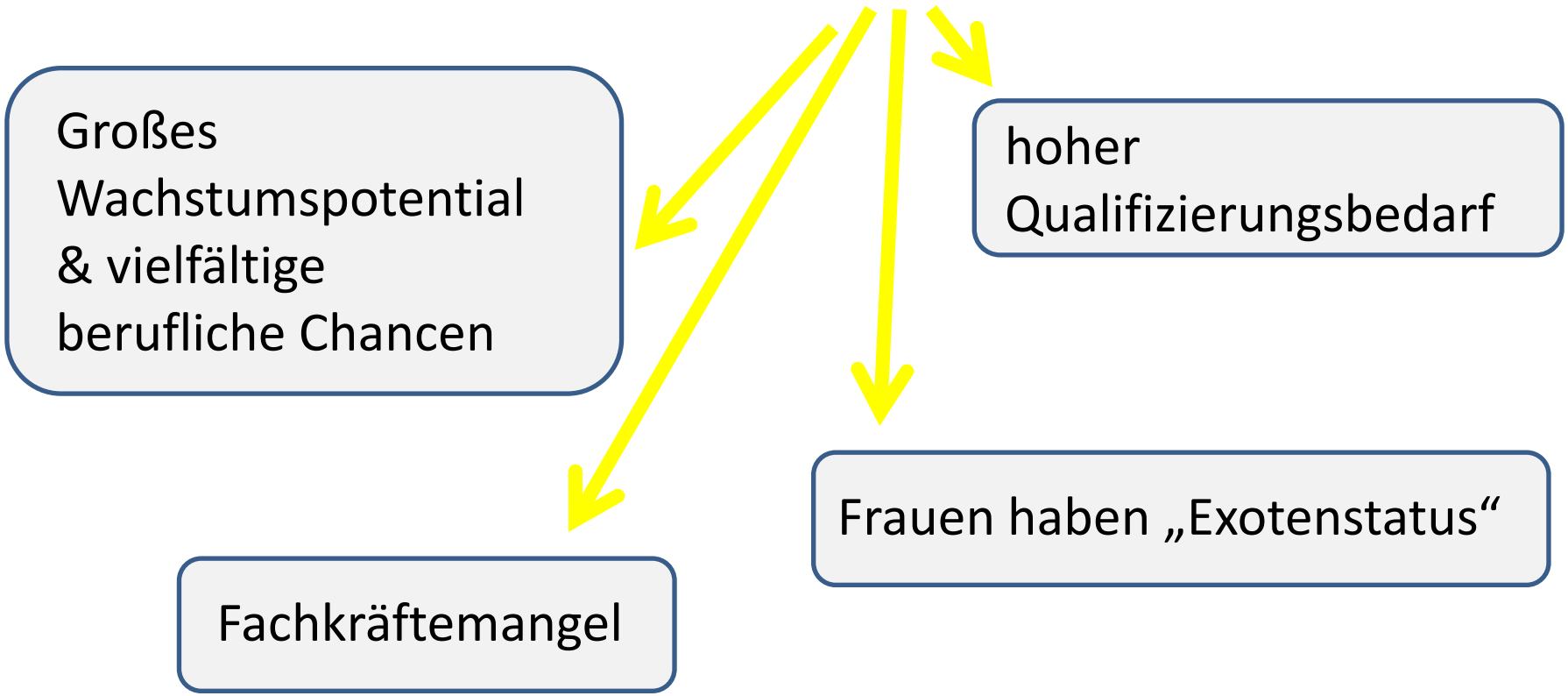
SMARTHOME DEUTSCHLAND

Hintergrund

Female Smart House Professionals

Studie des isw Instituts im Auftrag des BMBF zu

Trendqualifikationen im Berufsumfeld Smart House



isw BITKOM SMARTHOME DEUTSCHLAND

Warum machen wir das?

Female Smart House Professionals

Quelle: http://www.flickr.com/photos/bertelsmannstiftung/3765359122/

Fachkräftemangel

Ungleichgewicht zwischen Männern und Frauen

Hoch qualifizierte Frauen als wichtige wirtschaftliche Ressource nutzen

isw

BITKOM

SMARTHOME DEUTSCHLAND

Akteure

Female Smart House Professionals

Projektträger: ISW

Projektpartner: SMARTHOME DEUTSCHLAND, BITKOM

Förderung: Gleichstellen – Bundesinitiative für Frauen in der Wirtschaft; Bundesministerium für Arbeit und Soziales; ESF Europäischer Sozialfonds für Deutschland; EUROPÄISCHE UNION

Laufzeit: 01.06.2011 – 31.05.2013 (Verlängerung wird aktuell geprüft)

Das Projekt…

Female Smart House Professionals

fördert die Gleichstellung von Frauen in der Wirtschaft…

…im Umfeld von intelligenter Gebäudesystemtechnik

1

Beratung der Geschäftsführung
…bezüglich Auf-/Ausbau von gleichstellungsfördernden Betriebsstrukturen

2

Qualifizierung von Frauen
…am Arbeitsplatz durch Lernbegleitung von SmartHome-Fachexperten & mittels Web 2.0-Tools

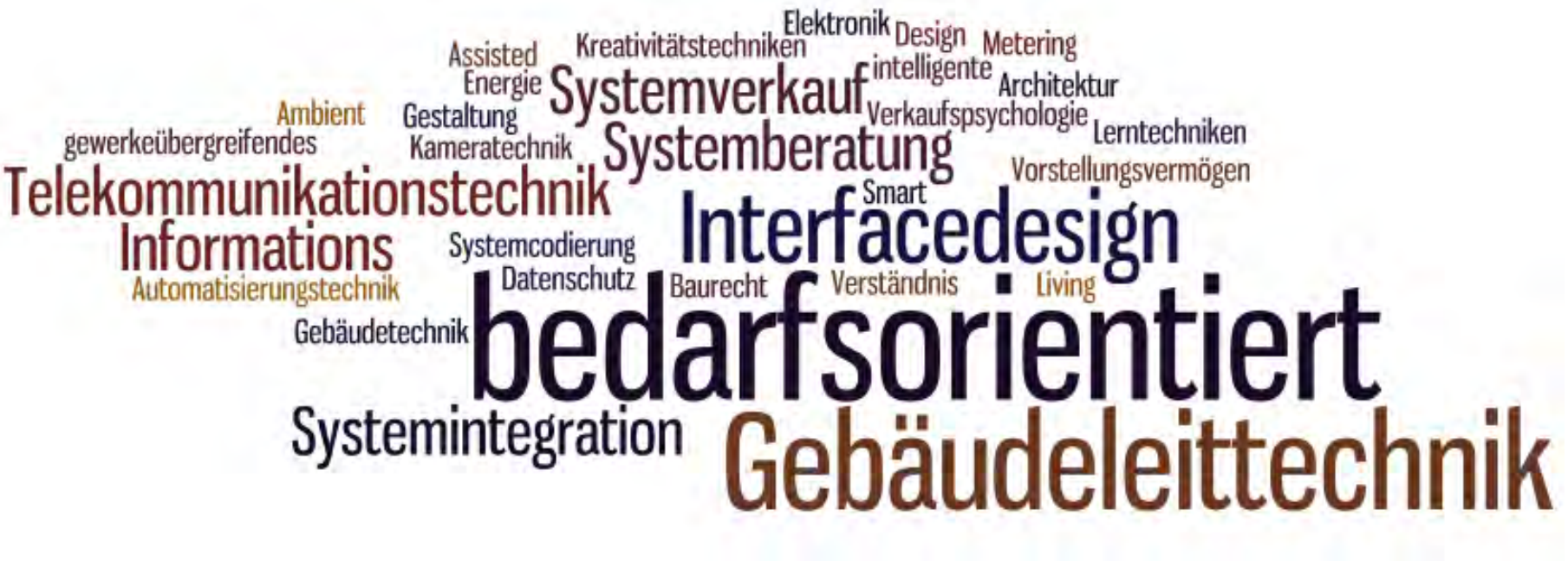
Was ist das Ziel?

Female Smart House Professionals

Wir möchten 36 Frauen in 18 Betrieben für Smart Home-Berufe **qualifizieren** und sie nachhaltig in die Branche integrieren, indem wir Unternehmen zum Thema Gleichstellung **beraten**

Was sind mögliche Lerninhalte?

Female Smart House Professionals



Was sind mögliche Lerninhalte?

Female Smart House Professionals

Gewerkeübergreifendes Verständnis

- Basiskenntnisse aus Elektro, Sanitär, Heizung, Klima, sowie aus den Bereichen Sicherheitstechnik, Haustechnik, Unterhaltungselektronik und Haushaltsgeräte

Informations- und Telekommunikationstechnik

- Basiskenntnisse zur Funktionalität von internen und externen Netzwerken

Gebäudeleittechnik

- Basiskenntnisse zur Funktionalität von drahtlosen und drahtgebundenen Bussystemen

Automatisierungstechnik

- Basiskenntnisse zur Steuerung von Anlagen durch den Einsatz von Sensorik und Aktorik

Soft Skills

- Grundlagen in Kommunikationsfähigkeit, Lernfähigkeit, Teamfähigkeit, Vorstellungsvermögen, Kreativität, Motivation und Interesse

Bestandteile

Female Smart House Professionals

1

WORKSHOPS:

- Ermittlung von Bedarfen
- Entwicklung von Strategien
- Definition von Zielen
- Formulierung Lernprojekt

Female Smart House Professionals

2

LERNBEGLEITUNG:

- SmartHome-Anleitung und Qualifizierung
- Am Arbeitsplatz in realen Arbeitsprozessen
- Experten als Lernbegleiter

3

ONLINE COMMUNITY OF PRACTICE:

- Intensiver Austausch der Lernenden
- Reflexion & Dokumentation der Lernergebnisse durch Blogging
- Grundlage für e-Portfolios

XING
FACEBOOK
HOMEPAGE
PRESSEMITTEILUNGEN

isw BITKOM SMARTHOME DEUTSCHLAND

Qualifizierungsteilnehmerinnen

Female Smart House Professionals

36 Frauen
in 18 Unternehmen
aus 7 Bundesländern

isw

BITKOM

SMARTHOME DEUTSCHLAND

Qualifizierungsteilnehmerinnen

Female Smart House Professionals

Lernprozess am Beispiel Future-Shape GmbH

Female Smart House Professionals

TEILNEHMERINNEN

Sabine Zeidler, *Office Administration*

- Zentrale Ansprechpartnerin an der Telefonzentrale
- Kompetente Erstinformationen
- Weiterleitung an richtige Ansprechpartner
- Unterstützung bei der Erstellung, Bearbeitung und Abwicklung von Angeboten und Aufträgen

Christine Strunz, *Marketing & Sales*

- „Sales-Kontakt" - Ansprechpartnerin für Anfragen
- Telefonische Beratung und Verkauf
- Kundenbetreuung und Service
- Erstellung und Bearbeitung von Angeboten
- Präsentation des Unternehmens bei Kunden sowie auf Messen und Veranstaltungen

isw BITKOM SMARTHOME DEUTSCHLAND

Lernprozess am Beispiel Future-Shape GmbH

Female Smart House Professionals

1

WORKSHOPS:

- Ermittlung von Bedarfen
- Entwicklung von Strategien
- Definition von Zielen
- Formulierung Lernprojekt

Unser -Lernprojekt

Qualifizierungsteilnehmerin/nen:	Sabine Zeidler, Christine Strunz
Qualifizierungsprofil:	Systemberatung und -verkauf
Mentor/ Mentorin im Unternehmen:	Christl Lauterbach

*1. **Bis Mai 2013** möchten wir folgende **Kenntnisse** und **Fähigkeiten** durch die Qualifizierung erworben haben:*

1. Produktkenntnisse aus den Bereichen Gebäudeautomation/SmartHome insbesondere aus den Bereichen Gebäudeleittechnik, IKT und Automatisierungstechnik
2. Kenntnisse über Quellen und Netzwerke zur effektiven Informationsbeschaffung aktueller Themen und Produkte aus dem Bereich SmartHome.
3. Fähigkeiten für eine individuelle, kundenorientierte Planung und Konzeption von SmartHome Lösungen und Projekten

*2. Die unter 1. aufgeführten Themen finden sich im **konkreten betrieblichen Ablauf** in Form eines definierten Lernprojektes wieder. Bitte beschreiben Sie **Ihr individuelles Lernprojekt**:*

Lernprozess am Beispiel Future-Shape GmbH

Female Smart House Professionals

2

LERNBEGLEITUNG:

- SmartHome-Anleitung und Qualifizierung
- Am Arbeitsplatz in realen Arbeitsprozessen

isw BITKOM SMARTHOME DEUTSCHLAND

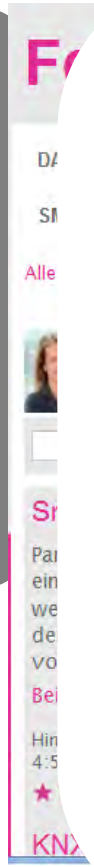
Lernprozess am Beispiel Future-Shape GmbH

Female Smart House Professionals

3

ONLINE COMMUNITY OF PRACTICE:

- Intensiver Austausch der Lernenden
- Reflexion & Dokumentation der Lernergebnisse durch Blogging
- Grundlage für e-Portfolios



Community ist seit 10 Monaten in Betrieb mit

36 Qualifizierungsteilnehmerinnen
6 Lernbegleitern
2 Moderatorinnen

→ 916 Blog-Beiträge
→ 72 Videos
→ 391 Fotos

Stand 28.04.2013

Das Konzept hat sich bewährt, weil es…

Female Smart House Professionals

PASSGENAU ist:
Bedarfe des Unternehmens & Bedarfe der zu Qualifizierenden werden berücksichtigt

EFFEKTIV ist:
Eine persönliche 1:1 Fachberatung erzeugt überdurchschnittlich hohe Lerneffekte

NACHHALTIG ist:
aktuelle Themen aus dem Berufsalltag werden mit der Schulung verbunden, somit wird das Gelernte in der Praxis umgesetzt

INNOVATIV ist:
Neue Lernformen des Web 2.0 werden genutzt

FLEXIBEL ist:
zeitliche und örtliche Anpassung an Berufsalltag

WISSENSCHAFTLICH ist:
Theoretische Erkenntnisse werden in die Wirtschaft transferiert

AUSZEICHNUNG

Deutscher Weiterbildungspreis 2012

2. Platz

isw

BITKOM

SMARTHOME DEUTSCHLAND

Ergebnis: Kodex für Gleichstellung

→ **Unterschreiben**

→ **Urkunde erhalten**

→ **Nutzung zur positiven Außendarstellung**

→ **öffentlichkeitswirksame Benennung auf Homepage von SmartHome Initiative Deutschland e. V.**

bereits über 35 unterschriebene Kodexe

SMARTHOME DEUTSCHLAND

Female Smart House Professionals

KODEX
FÜR GLEICHSTELLUNG

Präambel
Sonnige & Frauendörfer GbR versteht sich als geschlechtergerechtes Unternehmen. Für die Gleichstellung von Frauen und Männern auf allen betrieblichen Ebenen setzen wir uns konsequent und nachhaltig ein. Die Vielfalt der Persönlichkeiten, Lebenssituationen und Interessen unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist uns bewusst und wird als Bereicherung der Unternehmenskultur wahrgenommen.

1.
Wir streben eine ausgewogene Präsenz von Frauen und Männern in allen Arbeitsfeldern und Führungspositionen unseres Unternehmens an. Dies gilt als unternehmenspolitische Geschlechtsprinzipien wir explizit im Rahmen der Personalgewinnung bzw. -entwicklung an.

2.
Bei der internen und externen Kommunikation achten wir in Wort, Schrift und Bild auf eine ausgeglichene Benennung bzw. Abbildung von Frauen und Männern. Geschlechtsstereotype Rollenklischees vermeiden wir.

3.
Als Unternehmensleitung sind wir zentral für unsere Unternehmenskultur verantwortlich. Ein respektvoller und wertschätzender Umgang miteinander wird von uns vorgelebt und von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eingefordert. Diskriminierungen jeder Art werden wir offen und konsequent entgegen.

4.
Gleicher Lohn für gleiche Arbeit ist für uns selbstverständlich, denn die Geschlechtszugehörigkeit bestimmt nicht die Höhe der Entlohnung.

5.
Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind außerhalb ihres Arbeitslebens in vielfältige soziale Strukturen wie Familien und Patenschaften eingebunden. Um langfristig die Zufriedenheit und Leistungsfähigkeit unseres Personals zu sichern, fördern wir aktiv eine gute Vereinbarkeit von Beruf- und Privatleben.

_____
Datum, Unterschrift Geschäftsleitung

Der „Kodex für Gleichstellung" wurde von der SmartHome Initiative Deutschland e. V. in Zusammenarbeit mit „Female Smart House Professionals", einem Projekt im Rahmen der Bundesinitiative „Gleichstellen – Frauen in der Wirtschaft" entwickelt (www.bundesinitiative-gleichstellen.de). Das Programm wurde vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales gemeinsam mit der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA) und dem Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) entwickelt. Es wird finanziert aus Mitteln des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales (BMAS) sowie des Europäischen Sozialfonds (ESF).

Gleichstellen – Bundesinitiative für Frauen in der Wirtschaft
Bundesministerium für Arbeit und Soziales
ESF Europäischer Sozialfonds für Deutschland
EUROPÄISCHE UNION

Stimmen der Teilnehmerinnen:

Female Smart House Professionals

isw

BITKOM

SMARTHOME DEUTSCHLAND

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Prof. Dr. Dr. h.c. Lothar Abicht

isw Institut für Strukturpolitik und Wirtschaftsförderung gemeinnützige Gesellschaft mbH

Hoher Weg 3,
06120 Halle
E-Mail: abicht@isw-institut.de

Kaže

Die Demokratie wird immer vollkommener während wir auf sie warten.

Kaže

Meine Großeltern
waren PartisanInnen.
Und was haben deine
Großeltern getan?

Gedankensplitter aus der Erlebnispädagogik

...kooperatives Umfeld schaffen in dem Aufgaben bewältigbar und Erfolgserlebnisse möglich werden. (Luckner/Nadler, 1997)

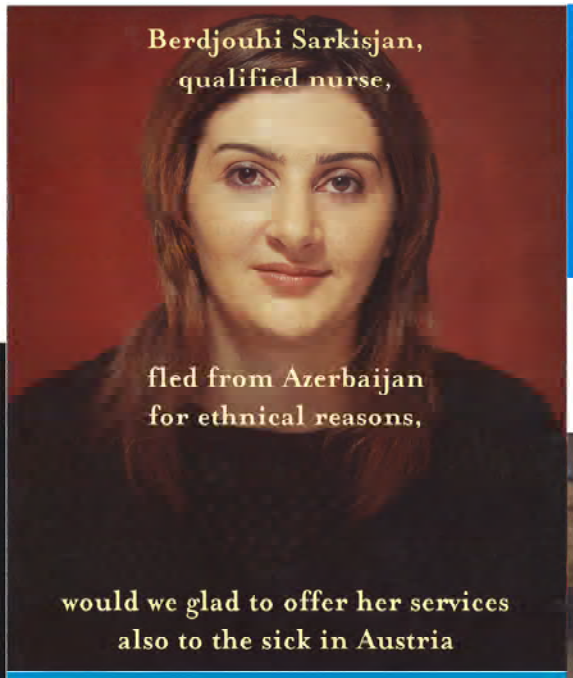
„Gemeinsame Ziele und Wege finden“ Interaktionserfahrungen in der Gruppe – sich als Teil einer Gruppe (Systems) erleben. Mitbestimmen / Mitgestalten / Mitverantworten (EPA Austria)

„Change the people feel“ Ergebnisse: Spaß, Genuss, Auftanken der Energie (S. Priest/M. Gass, 2005)

Vernetztes politisches Handeln in der Sozialen Arbeit macht Freude und Sinn und führt im besten Fall zu sozialen Bewegungen.

„Lebenslust / Demokratie / Soziale Arbeit"
- im Integrationshaus praktiziert.

Integrationshaus



FHV FORSCHUNG

Forschungsbereich Sozial- und Wirtschaftswissenschaften der Fachhochschule Vorarlberg

Kulturvermittlung - Eine Studie zur Bedeutung und zum Umfang kulturvermittelnder Initiativen in Vorarlberg *

Frederic Fredersdorf & Daniela Lorünser

Rahmenbedingungen

- 2011: Teistandardisierte, überwiegend qualitative, Online-Befragung von 162 kulturschaffenden Dachorganisationen des Landes Vorarlberg
- Drei Forschungfragen:
  Verständnis von Kulturvermittlung in der Praxis
  Aktuelle kulturvermittelnde Aktivitäten in Vlbg.
  Künftige Aufgaben der Kulturvermittlung in Vlbg.
- Auftraggeberin: Vorarlberger Landesregierung
- Entwicklung der Leitkategorien im Expertenzirkel
- Anschließender Fachdiskurs im Land und mit VertreterInnen der Dachorganisationen

Bewertung der gesellschaftlichen Bedeutung

- Kultur trägt zur Bildung gesellschaftlicher Identität bei.
- Kultur fördert die individuelle Bildung und Entwicklung.
- Kultur sammelt Wissen über Generationen hinweg und inspiriert für Neues.
- Indem Kulturvermittlung gesellschaftskritische Aspekte thematisiert, trägt sie zu einer toleranteren Gesellschaft bei.
- Kulturvermittlung ist mehr als nur Marketing: Sie „übersetzt“ Kultur und macht sie für breitere Publikumsschichten erfahrbar.
- Kulturvermittlung fördert die Zusammenarbeit zwischen KünstlerInnen und Publikum.
- Kulturvermittlung bietet vielseitige Beteiligungsmöglichkeiten und fördert kulturelle Teilhabe zwischen Generationen und gesellschaftlichen Gruppen.

Ein paar Daten zur Kulturvermittlung in Vorarlberg

- Rücklauf der Studie: ca. 80%
- Schwerpunkte: Ausstellungen/Museen (22,2%), Musikveranstaltungen (14,2%), darstellende Kunst (12,3%)
- Zielgruppen (Mehrfachnennungen): Erwachsene (94%), Schüler/innen (76%), Kleinkinder (67%), Studierende (53%), SeniorInnen (51%)
- Ca. 50% der angeschriebenen Vlbg. Dachorganisationen waren 2011 kulturvermittelnd tätig und hatten in dem Jahr über 4.000 entsprechende Aktivitäten umgesetzt.

* Exemplarische Logos auf dieser Seite stellen einige der 162 angeschriebenen Organisationen dar.

Was bewirken therapeutische Jugendwohngruppen?

Silke Birgitta Gahleitner

Fragestellung

Therapeutische Jugendwohngruppen (TWGs) sind inzwischen ein fester Bestandteil der Berliner Jugendhilfelandschaft. Dennoch gibt es bisher nur wenige Studien, die die Wirkung der Maßnahmen empirisch belegen (z.B. Macsenaere & Timo, 2004 und Schmidt, Schneider, Hohm, 2002). Zur Planung und Durchführung von Jugendhilfemaß-nahmen sind jedoch Erkenntnisse über Wirkungsweisen und über Bedingungen erfolgreicher Interventionen eine wichtige Voraussetzung. Ziel der Untersuchung war daher anhand empirischer Befunde eine Diskussion über Wirkungen und Wirkungsweisen der pädagogisch-therapeutischen Maßnahmen in Jugendwohngruppen anzuregen, Hypothesen zu generieren und sich schrittweise einer empirischen Wirkforschung anzunähern. Die Ergebnisse basieren auf Daten einer Studie mehrerer Jugendhilfeträger aus dem TWG-Bereich, die in Kooperation mit der Alice-Salomon-Hochschule Berlin durchgeführt wurde.

Methoden

Die hier dargestellten Ergebnisse basieren auf einer Analyse der Betreuungsakten (N = 237). Zur Durchführung der Aktenanalyse wurde ein Kodierplan entwickelt, der insgesamt 236 Kategorien umfasst. Die Kodiererübereinstimmungen sind noch befriedigend. Sie liegen zwischen 68,8% bis 100%.

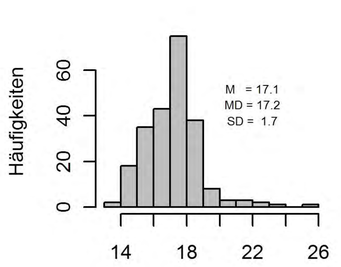


Abbildung 1. Alter in Jahren

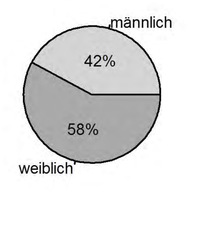


Abbildung 3. Geschlecht

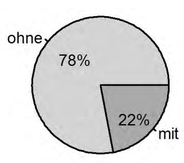


Abbildung 2. Migrationshintergrund

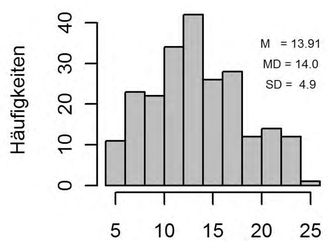


Abbildung 4. Anzahl der Problem

Das Durchschnittsalter der Jugendlichen lag bei 17.1 Jahren (MD = 17.2, SD = 1.7). Angaben zum Geschlecht und zum Migrationshintergrund können den Abbildungen 1 bis 3 entnommen werden. Die Kategorien wurden zum Teil induktiv aus der Analyse einzelner Akten ermittelt und teils aus bestehenden Fragebögen zur Evaluation von Jugendhilfemaßnahmen gewonnen (z.B. der EVAS-Studie; Macsenaere & Knab, 2004). Zur Beschreibung der Wirkung wurde ein Erfolgsindex E konstruiert, der auf den positiven und den negativen Veränderungen von 29 möglichen interventionsbedürftigen Probleme (VP) basiert. Der Index beschreibt die Veränderungen der interventionsbedürftigen Probleme, die zum Beginn der Maßnahme erfasst wurden. Zum Beginn der Maßnahme wurden durchschnittlich 13.8 (SD = 4.8) Probleme bei den Jugendlichen diagnostiziert (siehe Abbildung 4). Ist die Anzahl positiver Veränderungen am Ende der Maßnahme höher als die Anzahl negativer Veränderungen, so wird der gewichtete Erfolgsindex E positiv. Werden im Verlauf der Maßnahme weitere Diagnosen gestellt und /oder die bestehende Problemlast verstärkt, so wird der Index negativ. Der Erfolgsindex weist bei 64% der Jugendlichen einen positiven Wert auf. Einem Drittel der Jugendlichen hingegen gelingt es nicht, die Probleme im Rahmen der TWG erfolgreich zu bearbeiten.

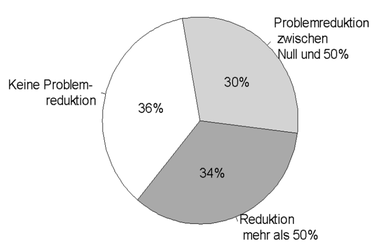


Abbildung 5:: Zusammenfassung der Erfolgswerte in drei Gruppen. Sehr erfolgreiche Problemreduktion (mehr als 50% erfolgreiche Bearbeitung), erfolgreiche (bis zu 50% erfolgreiche Bearbeitung der eingangs diagnostizierten Probleme), keine Problemreduktion.

Ergebnisse

Eine explorativ-statistische Auswertung der Faktoren, die den Erfolg der Maßnahme beeinflussen, die sog. triangulative CHAID-Analyse (vgl. zum Verfahren Brosius, 1997) verweist auf Zusammenhänge, die neben der Motivation und dem Aggressionspotential der Jugendlichen vor allem Vertrauens- bzw. Beziehungsaspekte als Erfolgsmerkmale thematisieren. Die Gruppe mit hoher Motivation, guter Beziehung zum Personal und langer Aufenthaltsdauer (Node 11, n = 55) enthält den höchsten Anteil erfolgreicher Jugendlicher. Jugendliche mit geringer Motivation, hohem Aggressionspotenzial, die mehr als drei Jugendhilfemaßnahmen durchlaufen haben, gehören einer Risiko-gruppe (Node 5, n = 50) an und profitieren praktisch nicht von dem TWG-Angebot.

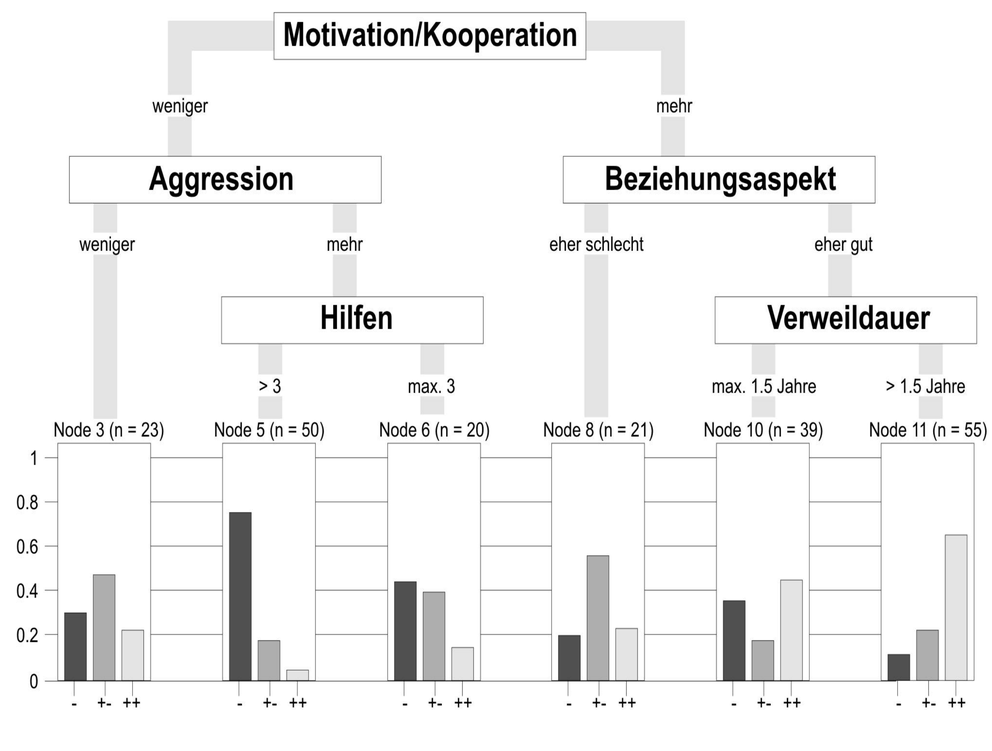


Abbildung 6: Exploration der Daten zum Erfolg der Maßnahmen. Verweildauer in Monaten, Hilfen (= Anzahl bisheriger Maßnahmen), Motivation/Kooperation (= Termineinhaltung, Regeleinhaltung, kooperatives Verhalten), Aggression (aggressives Verhalten, De-linquenz) und der Beziehungsaspekt (= gute Beziehung zum Personal sowie Offenheit und Interesse an Maßnahmen). Positive Werte beinhalten eine Abnahme, negative Werte eine Zunahme an Problemen. Der Betrag von 0,5 entspricht 50% der diagnostizierten Probleme. Die y-Achse repräsentiert die relativen Werte.

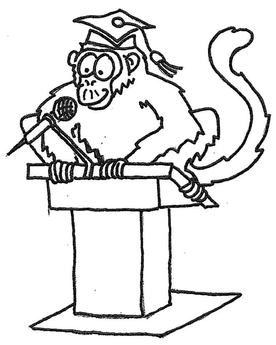
Diskussion

Anhand der Ergebnisse kann schlussgefolgert werden, dass Therapeutischen Jugendwohngruppen einen Rahmen für die Ju-gendlichen schaffen, der für ihre Entwicklungsperspektive, ihr Wachstum, ihre Möglichkeiten der Problembewältigung und für ihre Ressourcenaktivierung förderlich ist. Das Ergebnis korrespondiert mit weiteren Ergebnissen aus der Jugendhilfeforschung, ist jedoch für diesen Versorgungsbereich noch nicht repliziert. Um die 70% der Hilfen sind nach allgemeinen Studien erfolgreich (vgl. für den stationären Bereich z. B. die JULE-Studie: Baur et al., 1998; Thiersch, 1998; zusammenfassend Macsenaere, 2013).

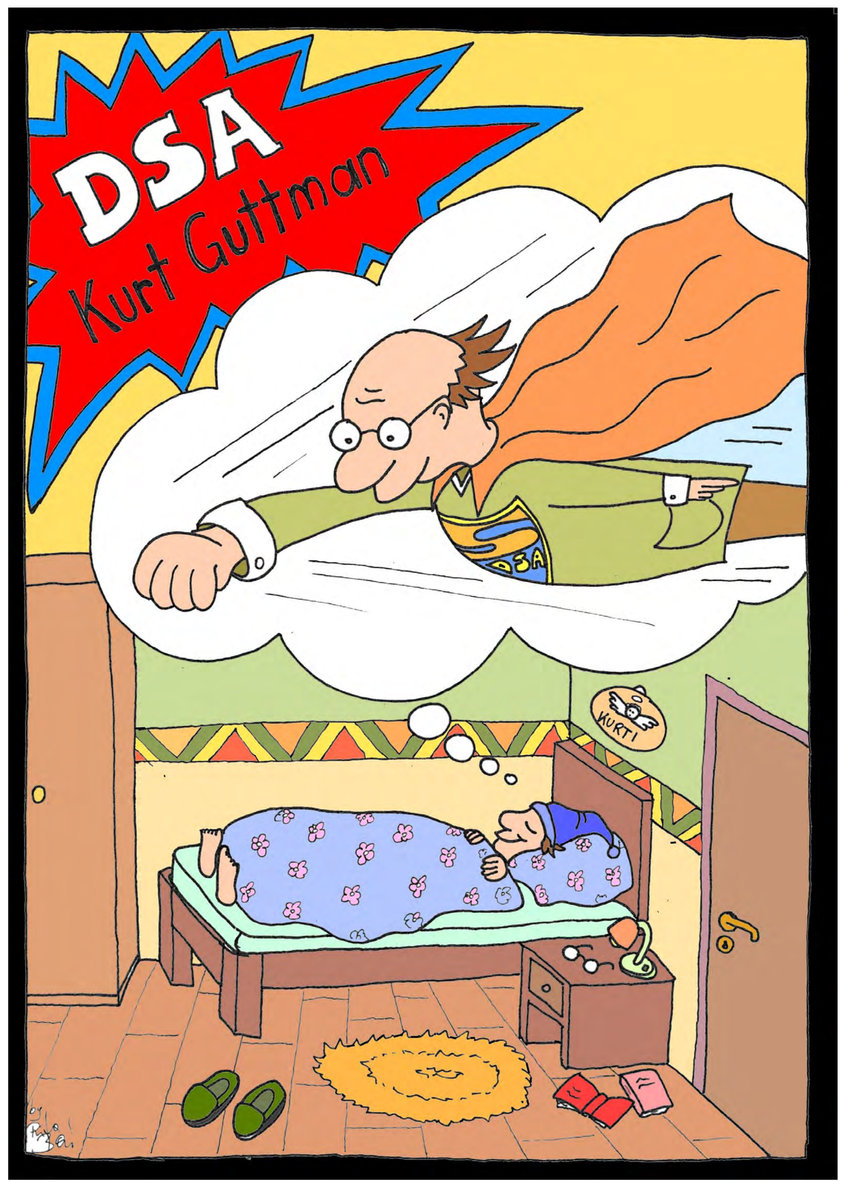
Literatur:
Institut für Kinder- und Jugendhilfe (2004). *Evaluationsstudie erzieherischer Hilfen.] EVAS-Auswertung 2004. Gesamtbericht*. Mainz: Institut für Kinder- und Jugendhilfe.
Macsenaere, Michael & Herrmann, Timo (2004). Klientel, Ausgangslage und Wirkungen in den Hilfen zur Erziehung. *unsere jugend, 56* (1), 32-42.
Schmidt, Martin H., Schneider, Karsten, Hohm, Erika, Pickartz, Andrea, Macsenaere, Michael, Petermann, Franz, Flosdorf, Peter, Hölzl, Heinrich & Knab, Eckart (2002). *Effekte erzieherischer Hilfen und ihre Hintergründe.* Stuttgart: Kohlhammer. (Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. 219.)

Kontakt: Silke Birgitta Gahleitner – Univ.-Professur für Integrative Therapie und Psychosoziale Interventionen – Donau-Universität Krems - sb@gahleitner.net

Fachhochschule St. Pölten
Master-Studiengang Soziale Arbeit

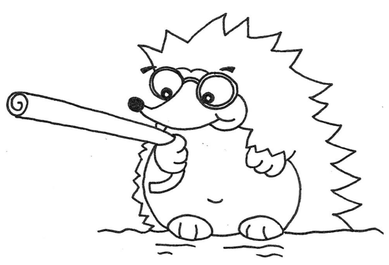


„Hilfe, ich bin Helfer!“



Rita Feinstreb war ziemlich aufgebracht, sie hatte einen schlimmen Tag in ihrer Praktikumsstelle und war froh, endlich die Stempelkarte in die Stempeluhr zu schieben.

So habe ich mir mein Praktikum wirklich nicht vorgestellt. Ich dachte Sozialarbeiterin zu werden, ist genau das, was ich möchte. Leuten helfen, Gutes tun, die Welt zu einem schöneren Ort machen… Ja, da bin ich aber ganz schön auf den Boden der Realität geholt worden.



Rita studiert im 3. Semester Soziale Arbeit an der steirischen Fachhochschule Gruns, mit Schwerpunkt Case Management. Vor zwei Monaten hatte sie ihren 20. Geburtstag gefeiert. Einen Monat später trat Rita ihre Praktikumsstelle am Jugendamt in Waidweg, einer kleinen Stadt in Oberkärnten, an. Für die Zeit ihres Praktikums mietete sie sich in einer kleinen, familiären Pension ein Zimmer mit Internetanschluss, damit sie die freie Zeit zum Arbeiten an ihrer Bachelorarbeit nützen konnte.

Was Rita jedoch während ihres Praktikums erleben musste….

Eine populärwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Risiken in der Sozialen Arbeit

Methode

Techniken und Strategien populärwissenschaftlichen Schreibens:

- Reduktion von Informationsfülle und -dichte
- Illustration
- Personalisierung
- Bezug zum Alltag

Anhand eines realen Falles wurde eine Geschichte konstruiert. Dieser narrative Fallverlauf bildet den Rahmen für Theorieinputs und Hinweise auf kritische Situationen innerhalb der Sozialen Arbeit.

Begrifflichkeiten

Kritische Situationen in der Sozialen Arbeit sind jene Situationen, die sowohl die Möglichkeit von Gefahr als auch Risiko enthalten.

Gefahr besteht, wenn durch die kritische Situation negative Auswirkungen wahrscheinlich sind.

Ein **Risiko** besteht dann, wenn in der kritischen Situation durch die eigene Entscheidung negative Auswirkungen wahrscheinlich sind.

Simone Hinterecker, BA (Autorin)
simone_hinterecker@gmx.at

Mag. Frederic Moes (Autor)
f.moes@gmx.at

Rita Bai (Illustratorin)
Rita.artwork@gmail.com

DSA Ingrid Müller (Autorin)
ingrid.mueller@kstp.at

Foto by Markus Maier

Sie finden uns auch auf Facebook unter:
www.facebook.com/HilfeIchBinHelfer

Fachhochschule St. Pölten GmbH
Matthias Corvinus-Straße 15, 3100 St. Pölten
Telefon: +43 (2742) 313 228, Fax: +43 (2742) 313 228-339
Email: office@fhstp.ac.at, Internet: www.fhstp.ac.at

Persönliche Handlungsräume und digitales Spielen

FH-Prof. DI Dr. Peter Judmaier
Institut für Creative Media Technology
Forschungsgruppe Media Computing
Fachhochschule St. Pölten

DSA[in] Christine Pichlhöfer, MSC
Diplomierte Sozialarbeiterin
Psychotherapeutin in freier Praxis
Wien

Einleitung

Computerspiele beginnen vor allem bei Jugendlichen mit dem Medium Film und Fernsehen gleichzuziehen. Digitale Spiele bieten ein vollkommen neues Maß an Interaktivität im Vergleich zu den alten Medien und stellen damit eine neue Herausforderung für die Wirkungsforschung dar. Auf der einen Seite herrscht die Angst vor, dass problematische, etwa gewalttätige Handlungsmuster aus den Spielen ins reale Leben übernommen werden könnten. Auf der anderen Seite gibt es die Hoffnung, Lehrinhalte mit spielerischen Ansätzen im game-based Learning interessanter und nachhaltiger zu vermitteln.

Auf diesem Poster präsentieren wir einen theoretischen Ansatz basierend auf den Theorien des Psychodramas und des Homo Ludens, der sich damit auseinandersetzt, wie Handlungserweiterungen bei Menschen generell entstehen und welche Auswirkungen diese bei Computerspielen haben könnten.

Homo Ludens und der Magic Circle

Wir spielen um uns zu unterhalten, um uns abzulenken, um zu lernen, um Spaß zu haben und aus vielen anderen Gründen. Spielen hat in jeder Gesellschaft eine wichtige Bedeutung. Spiele basieren auf Regeln (Rules), die Anwendung dieser Regeln (Play) und die Einbindung dieser beiden in einen gesellschaftlichen Kontext (Culture). Ergänzend dazu findet das Ganze in einem geschützten Bereich, dem Magic Circle statt. Ich kann darin Dinge ausprobieren ohne ernsthafte Konsequenzen für mein normales Leben fürchten zu müssen. Trotzdem kann ich in und durch Spielen Verständnis und Handlungsmuster für mein reales Leben lernen.

Der psychodramatische Kreislauf von Spontaneität und Kreativität

Im Laufe des Lebens begegnen wir uns bekannten, sowie uns unbekannten Situationen. Wir gehen damit um und lernen dazu. Durch häufiges Wiederholen unserer Handlungen werden diese zu Konserven. Wir können in einer uns bekannten Situation uns bekannte Handlungsmuster abrufen. In der Begegnung mit Menschen sind wir herausgefordert unser Handeln zu erweitern, da auch unser Gegenüber nicht immer in der gleichen Art und Weise reagiert. Der Kreislauf von Spontaneität und Kreativität beginnt mit einer (Problem-) Situation. Ich erwärme mich für diese Situation und begegne Neuem. Eine Handlungserweiterung findet dann statt, wenn ich einer neuen Situation mit bekannten Handlungsmustern oder einer bekannten Situation mit neuen Handlungsmustern begegne. Wird diese Handlung wiederholt und integriert, kann sie zu einer neuen Konserve werden. Es könnte aber auch sein, dass sie nicht integriert wird und damit in Zukunft nicht automatisch auf sie zugegriffen werden kann. Es bräuchte wieder einen neuen Zyklus von Erwärmung, Spontaneität, Kreativität und Integration.

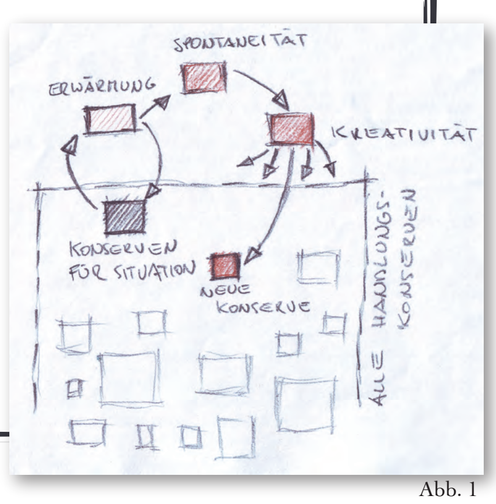


Abb. 1

Digital

Digital steht hier für Computerspiele, die sich grundsätzlich durch fixe Strukturen und Regeln auszeichnen. Alles was einE SpielerIn an Handlungen setzen kann, muss bereits im Game Design bzw. bei der Implementierung angedacht sein. Somit sind die Handlungsräume selbst in Multiplayer Games eingeschränkt und nicht verhandelbar. Die Erwärmungsphase findet bereits zu großen Teilen vor dem Spielen statt und hängt mit der Entscheidung „Ich will jetzt spielen“ zusammen.

Individuelle Fluchtwelt

Computerspiele bieten eine besondere Form des Eskapismus an, da sie interaktiv sind aber zwischen den SpielerInnen keine wirklichen gemeinsamen Handlungsräume aufgebaut werden. Es existiert nur das subjektive Ich, Rollenerwartungen an ein gesellschaftliches Ich finden nur außerhalb der Spielwelt statt, sofern es Kommunikation und Interaktion der SpielerInnen gibt. Innerhalb der Spielwelt entwickelte Rollenkonserven sind daher speziell und nicht interaktiv entwickelt.

Spielkonserven

Die Rollen sind vordefiniert und können nicht ausgehandelt werden. Der/die SpielerIn ist über weite Strecken role receiver und nur in sehr eingeschränkter Form role giver. Es wird beim Spielen vor allem auf Rollenkonserven zurückgegriffen.

Schwierige Handlungserweiterung

Bei Computerspielen werden durch Übernahme immer wieder sehr ähnlicher Anwendungen Rollenkonserven verfestigt. Rollenerweiterung findet weniger durch Begegnung, sondern vor allem durch Mustererkennung statt. Situationen werden oft mit einer sehr überschaubaren Auswahl von Handlungsmöglichkeiten (Konserven) gemeistert.
Der Prozess von Erwärmung, Spontaneität und Kreativität findet nur eingeschränkt statt, da neue Handlungen, die vom Game Design nicht vorgesehen sind, auch nicht funktionieren. Es kann dabei zu einem Abwürgen des Kreativitätszyklus kommen, wenn in der Spielsoftware viele von den SpielerInnen angedachte Handlungsmuster nicht vorkommen. Somit kommt es zu keiner Handlungserweiterung und zu keinen neuen Rollenkonserven. (Siehe Abb. 2)

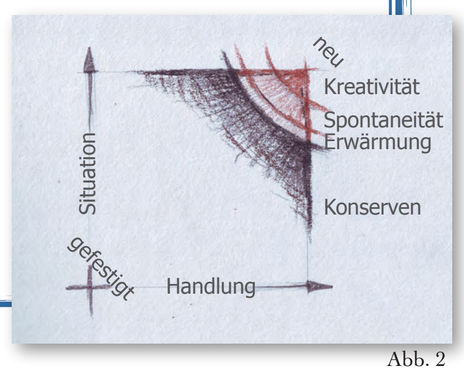
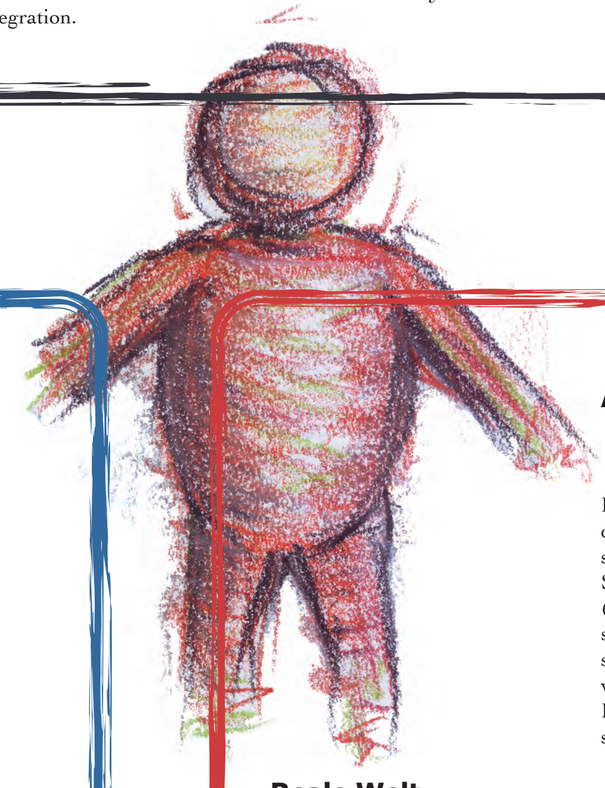


Abb. 2



Analog

Die analoge Welt meint hier die Begegnung von Menschen in der nicht digitalen Welt. Spiel und Begegnung mit realen Menschen führen oft zu einem Erwärmungsprozess und können so Spontaneität und Kreativität hervorrufen. Bin ich mit einer (Problem-)Situation, die mich als Person betrifft, konfrontiert, so bin ich aufgefordert zu handeln. Ich habe die Wahl zwischen mir bekannten Abläufen, oder auch ganz neuen, ungewöhnlichen, solchen die andere überraschen können. Die Begrenzungen liegen hier im Menschen, mit der Möglichkeit sie zu überwinden.

Reale Welt

Wir leben inmitten von komplexen Systemen, die uns überfordern oder aber auch im positiven Sinn herausfordern. Regeln müssen verhandelt und interpretiert werden. Es gibt außer Naturgesetzen keine unveränderbaren Regeln, welche für die ganze Welt allgemein gültig sind, da diese sich an kulturabhängigen Normen und Werten orientieren. Sie sind verhandel- und veränderbar.

Handlungsmuster

Begegnung zwischen Menschen und echte Interaktion ist möglich, es gibt Raum für „Zweifühlung“. Ich fühle mich in dich ein, du dich in mich und zwischen uns entsteht etwas Neues und Gemeinsames (Tele). Gegenseitige Rückmeldungen sind verfügbar und beeinflussen unser Handeln. Im positiven Fall stärkt der gemeinsame Handlungsraum das Selbstvertrauen und fördert Kreativität und Spontaneität.

Handlungserweiterung

Wir können auf Rollenkonserven zurückgreifen. Häufige Erwärmungsprozesse und die Möglichkeit die eigenen Handlungen zu gestalten und zu verändern führen zu Zyklen von Spontaneität und Kreativität. In der Begegnung kommt es zu Aushandlung und Interpretation, so wird Änderung und Veränderung möglich. Der Handlungsspielraum erweitert sich. (Siehe Abb. 3)

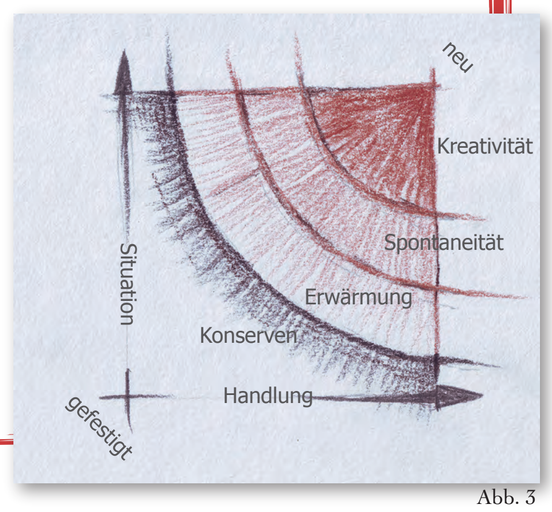


Abb. 3

Diskussion

Eine der zentralen Fragen bei der Spielforschung ist: Wie werden Handlungsmuster aus Spielen in die reale Welt übernommen? Im Zusammenhang mit digitalem Spielen sind die Unterschiede zwischen analoger Welt (und analogem Spielen) und digitalen Spielwelten ein wichtiger Faktor.

Aus der psychodramatischen Sichtweise von Handlungserweiterung lassen sich zwei Hypothesen ableiten:

1) Reales Leben und digitales Spiel haben unterschiedliche Handlungsräume. Ein wichtiges Element darin sind die Rückmeldungen der anderen AkteurInnen und der interaktive Aushandlungsprozess. Der Handlungsraum im realen Leben ist vielfältiger und basiert vor allem auf dem Zyklus von Erwärmung, Spontaneität und Kreativität. Im Unterschied dazu verlangt der Handlungsraum im digitalen Spiel die Erreichung von vorgegebenen Zielen. Anpassungsmöglichkeiten sind nicht vorgesehen und im Rahmen des Spielsettings auch nicht möglich. Es wird vor allem auf Rollenkonserven zurückgegriffen.

2) Der stark individuelle Handlungsraum von Computerspielen ist ein wichtiger Motivator. Er erleichtert den Einstieg in ein Spiel und ist wichtiger Teil des Magic Circle. Bei Spielen ist die Erweiterung oder das Ausprobieren von Rollen generell wichtig, Computerspiele bieten dazu eine vorhersehbare Umgebung, in der individuelle Bedürfnisse im Zentrum stehen. Aus dieser Sicht stellt sich die Frage, ob der Transfer von Handlungsmustern in die analoge Welt nicht ein Widerspruch zur Spielmotivation ist?

Darauf aufbauend stellt sich nun die Frage: Welche Faktoren können die Übertragung von Handlungsmustern aus Computerspielen in die reale Welt unterstützen? Eine glaubwürdige Anbindung der Spielwelt an die reale Identität der SpielerIn ist ein guter Ausgangspunkt. Zusätzlich ist eine direkte Interaktionsmöglichkeit zwischen den SpielerInnen wichtig, die eine offene Interpretation der Spielsituationen zulässt. Damit kann es zu einer Festigung des Selbstbewusstseins kommen, da die Handlungen in einem gemeinsam definierten Handlungsraum entstehen und einen Erweiterungskreislauf abseits der Mustererkennung durchleben.

Vereinfacht gesagt können Computerspiele zwar nicht schwimmen lehren, aber Hilfe dabei anbieten, sofern sie richtig designed wurden. Auch wenn sie den Resillienzschatz der SpielerInnen nicht direkt erweitern, können virtuell erlebte Handlungsmuster eine Erweiterung der Rollenkonserven im realen Leben bewirken.

Literatur

Berger, Peter L; Luckmann, Thomas: Die gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit, Fischer Taschenbuch Verlag 2007

Gee, James Paul: What Video Games Have to Teach Us About Learning and Literacy, Palgrave Macmillan 2003

Gunkel, Stefan (Hg.): Psychodrama und Soziometrie. Erlebnisorientierte Aktionsmethoden in Psychotherapie und Pädagogik. VS Verlag 2008

Huizinga, Johan: Homo ludens. Homo ludens, Rowohlt Verlag 2009

Judmaier, Peter; Pohl, Margit: Mikrowelten als Abbild der Realität im Game Based Learnin; in Digitale Medien-Werkzeuge für exzellente Forschung und Lehre, Waxmann Verlag 2012

Mead, George Herbert: Geist, Identität und Gesellschaft. Suhrkamp 1980

Schacht, Michael (2003): Spontaneität und Begegnung. Zur Persönlichkeitsentwicklung aus der Sicht des Psychodramas. inScenario , München

Schacht, Michael (2009): Das Ziel ist im Weg. Störungsverständnis und Therapieprozess im Psychodrama. VS Verlag für Sozialwissenschaften 2009

Salen, Karen; Zimmerman, Eric: Rules of Play: Game Design Fundamentals, MIT Press 2003

Stadler, Christian.; Kern, Sabine. (2010): Psychodrama. Eine Einführung. VS Verlag 2010

Dank

Mag. Thomas Sageder

Dr. Hubert Wolfger

DISSERTATIONSARBEIT

INSTITUT FÜR SOZIOLOGIE universität wien

NIEDERSCHWELLIGKEIT IN DER SOZIALEN ARBEIT.

FUNKTIONEN UND FORMEN AUS SOZIOLOGISCHER PERSPEKTIVE.

AUTORIN **HEMMA MAYRHOFER** BETREUER **MANFRED LUEGER** E-MAIL **HEMMA.MAYRHOFER@IRKS.AT**

FORSCHUNGSTHEMA & FRAGESTELLUNG

Soziale Arbeit stellt ein bedeutsames Praxisfeld und wesentliches Strukturmerkmal der Gegenwartgesellschaft dar, mit deren soziologischer Erforschung wichtige Einblicke in die gesellschaftliche Konstitution und Bearbeitung von Hilfsbedürftigkeit gewonnen werden können. Ein Teilbereich dieses Praxisfeldes, der sich selbst als niederschwellig versteht, fand bislang kaum soziologische Beachtung. Hier lässt sich gleichwohl ein neuralgischer Bereich des gesellschaftlichen Verständnisses von und Umgangs mit Hilfsbedürftigkeit vermuten, denn der Begriff Niederschwelligkeit referiert zumeist auf Möglichkeiten des Zugangs zu sozialer Hilfe.

Die Dissertation ging der ***Frage*** nach, wie ***niederschwellige Soziale Arbeit in der Praxis geleistet wird und welche besonderen Herausforderungen und Paradoxien aus der spezifischen Arbeitsweise für die Organisation und ihre MitarbeiterInnen erwachsen.*** Im Zentrum der empirischen Studie standen zwei verschiedene Perspektiven auf niederschwellige Soziale Arbeit:

- Erstens galt es, deren Charakteristika, Formen und Funktionen allgemein zu erschließen und zu analysieren.
- Zweitens sollte Wissen über Organisationen in der Sozialen Arbeit, im Speziellen über niederschwellig arbeitende Einrichtungen generiert werden.

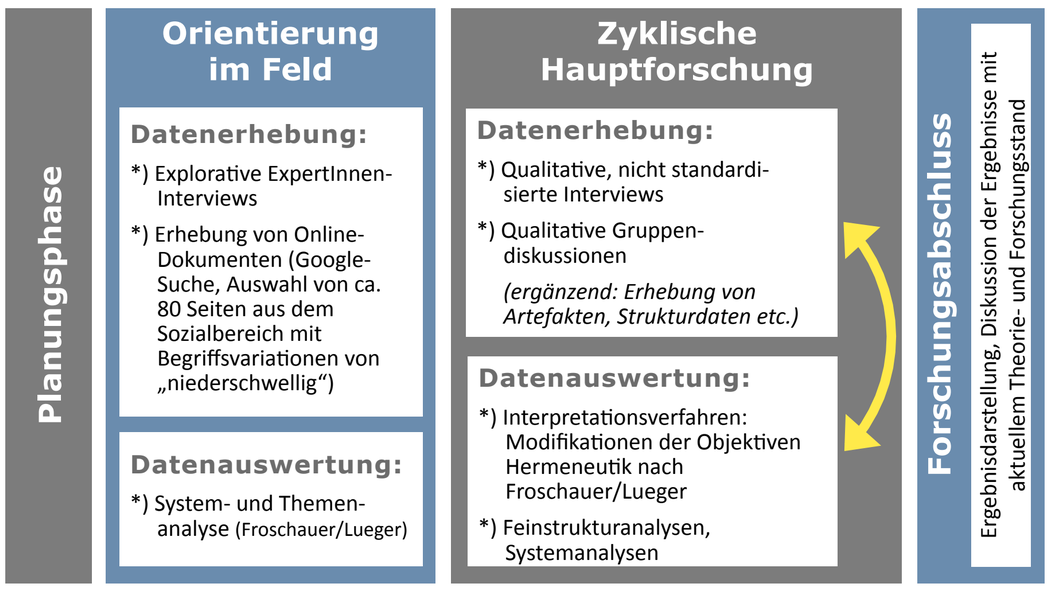
Die Studie leistet sowohl einen Beitrag zum Verständnis organisierter Sozialer Arbeit als auch zum aktuellen sozialwissenschaftlichen Diskurs über soziale Inklusion und Exklusion, in den die gegenwärtigen soziologischen Beschäftigungen mit Sozialer Arbeit großteils eingebettet sind.

FORSCHUNGSDESIGN & METHODIK

Die Fragestellungen der Studie weisen einen vorrangig entdeckenden und verstehenden Charakter auf. Im Zentrum des Forschungsinteresses standen die Beobachtungs- und Handlungslogiken des Bereichs der niederschwelligen Sozialen Arbeit und der diesem Bereich zurechenbaren Organisationen.

- Eine Orientierung an der **Methodologie der qualitativ-interpretativen Sozialforschung** sollte gewährleisten, dass im Forschungsprozess die Komplexität der untersuchten Systeme mit ihren eigendynamischen inneren Strukturen und Prozessen ausreichend Berücksichtigung findet (vgl. Froschauer/Lueger 2003, Lueger 2000).
- **Erhebung und Analyse** der Daten griffen – in Anlehnung an die Forschungsstrategie der Grounded Theory – ständig ineinander, Theoriegenerierung fand somit als **zyklischer Prozess** statt (vgl. Glaser/Strauss 2008: 52f).
- Die empirischen Erhebungen fokussierten räumlich auf den **städtischen Bereich**, konkret auf in Wien lokalisierte niederschwellige Einrichtungen. In die Erhebung wurden die unterschiedlichen **Akteursebenen** innerhalb der Organisationen bzw. Projekte nach den Prinzipien des theoretischen Samplings einbezogen. (Erhebungsumfang: 22 Personen aus 15 Einrichtungen in verschiedenen sozialarbeiterischen Handlungsfeldern und Trägerorganisationen)

Der gesamte Forschungsprozess und die eingesetzten Erhebungs- und Auswertungsmethoden sind in folgender Grafik schematisch visualisiert:

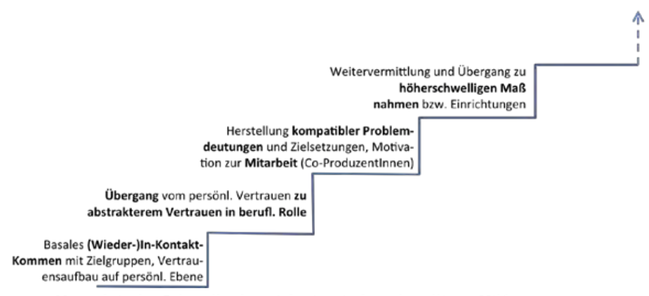


Forschungsphasen

Der empirische Forschungsprozess wurde gerahmt durch bestehende theoretische und empirische Wissensbestände der Soziologie bzw. der Sozialwissenschaften. Ein Schwerpunkt der theoretischen Einbettung lag auf systemtheoretischen Ansätzen Luhmannscher Prägung. Ergänzend fanden allerdings auch akteurstheoretische Ansätze Berücksichtigung, weiters wurden auf Ebene der Gesellschaftstheorien sowohl differenzierungs- als auch ungleichheitstheoretische Konzepte nutzbar gemacht. Diese opportunistische Nutzung unterschiedlicher Theorieperspektiven bietet den Vorteil einer gegenstandsangemessenen und multiperspektivischen Einbettung der empirischen Befunde.

AUSGEWÄHLTE ERGEBNISSE

Die empirischen Ergebnisse lassen als zentrales, sinnkonstituierendes Differenzschema niederschwelliger Sozialer Arbeit die Abgrenzung von höher- und hochschwelligen sozialarbeiterischen Hilfsangeboten und -maßnahmen erkennen. In der Praxis handelt es sich um ein Kontinuum mit fließenden Übergängen und unterschiedlichsten Abstufungen und Schwellenniveaus. Folgende charakteristische Schwellen zeigen sich:



Neuralgische Schwellenbereiche in niederschwelligen Hilfsprozessen

Funktionen niederschwelliger Sozialer Arbeit – Zwischen Zugang schaffen und unsichtbar machen:
Die **zentrale Funktion** niederschwelliger Sozialer Arbeit innerhalb des Hilfssystems lässt sich als **Herstellung von Adressierbarkeit** potenzieller KlientInnen für das Hilfssystem selbst benennen, deren Erreichbarkeit als unsicher beobachtet wird. Zugleich erfüllen niederschwellige Hilfsangebote teilweise faktisch auch die (tendenziell latent gehaltene) gesellschaftliche Funktion, die ***„Randbereiche“ der Gesellschaft weniger sichtbar*** zu machen bzw. ihr Störpotenzial zu reduzieren.

Umsetzungsdimensionen von Niederschwelligkeit:
Niederschwelligkeit muss kontext- und v.a. AdressatInnen-spezifisch realisiert werden, sodass sich eine große Heterogenität in der Umsetzung beobachten lässt. Folgendes **Analysemodell** ermöglicht es, verschiedene niederschwellige Hilfsangebote anhand von **vier Dimensionen** näher zu beschreiben:

Zeitliche Dimensionen	Räumliche Dimensionen
Geringhalten d. Voraussetzungen hinsichtl. Zeitstruktur/-disziplin (z.B. ausgedehnte Öffnungszeiten, keine Wartezeiten/Terminvereinbarung)	Keine bzw. geringe Bedingungen für räuml. Erreichen d. Angebote (wichtige Diff.: Interaktion in Einrichtungsräumen oder Lebensumfeld d. Zielgruppe)
Sachliche Dimensionen	**Soziale Dimensionen**
Keine enge Begrenzung der thematisierbaren Problemlagen, keine bzw. niedrige Anforderungen an zu erreichende Ziele	Möglichkeit zu Anonymität, Freiwilligkeit d. Inanspruchnahme (= hohes Ausmaß an Unverbindlichkeit für Zielgruppe bzw. NutzerInnen d. Angebote)

Dimensionen von Niederschwelligkeit

Zur Gestaltung organisationaler Entscheidungsprämissen in der niederschwelligen Sozialen Arbeit:

- Die **Entscheidungsprogramme** sind überwiegend Zweckprogramme, ein Hauptzweck besteht in der Ermöglichung einer grundlegenden Anschlussfähigkeit an Angebote der Sozialen Arbeit. Dies wird v.a. durch die Strategie erreicht, Anforderungen an AdressatInnen niedrig zu halten. Entsprechend wird eine hohe Flexibilität in Bezug auf organisatorische Regelungen und Grenzen als genuines Merkmal niederschwelliger Organisationen angesehen. Den MitarbeiterInnen stehen kaum Entscheidungs- und Handlungsentlastungen durch eindeutige und konkrete Entscheidungsprogramme zur Verfügung, die das Entscheiden erleichtern würden.
- Die **Kommunikationswege** zeichnen sich durch eine hohe Bedeutung horizontaler Kommunikation aus, während hierarchische Kommunikation durch spezifische Faktoren in ihrer Geltungskraft abgeschwächt ist. Das Team zeigt sich von großer Bedeutung für die Strukturierung der Kommunikation und die Gestaltung von Entscheidungsprozessen.
- Mit der Betonung der Entscheidungsprämisse **Personal** gewährleistet die Organisation Flexibilität im Entscheiden und Handeln. Sie versorgt sich allerdings auch mit beachtlicher Unberechenbarkeit im Entscheiden. Zugleich kommt es durch die niederschwellige Arbeitsweise zu einer besonderen Belastung des Personals bei organisationsstrukturell geringen Schutz- bzw. Entlastungsmaßnahmen.

SCHLUSSFOLGERUNGEN

In der Konfrontation von theoretischen und empirischen Befunden zeigen sich insbesondere folgende zwei Aspekte als neuralgisch für inklusionsfördernde Wirkungen niederschwelliger Sozialer Arbeit:

- Eine **anhaltend anforderungsniedrige Inklusion ins Hilfssystem** ohne wiederholte Versuche bzw. Angebote, die Anforderungen und Erwartungen an die auf diese Weise Inkludierten zu erhöhen, fördert nicht oder zumindest nicht ausreichend soziale Inklusionsfähigkeit. Dann findet in Form der stellvertretenden Inklusion ins Hilfssystem lediglich **Exklusionsverwaltung** statt. In diesem Sinne sollte Niederschwelligkeit nicht als Ziel, sondern als Mittel in der Sozialen Arbeit betrachtet werden.
- Niederschwellige Soziale Arbeit steht durch ihr oft **proaktives Zugehen** auf die Zielgruppen in einem **potenziellen Spannungsverhältnis zum hochgehaltenen Prinzip der Freiwilligkeit** auf Seiten des/der Adressierten. Zieht man das nach Oevermann zentrale Arbeitsbündnis zwischen Professionellen und KlientInnen als Gradmesser für Professionalität bzw. Professionalisierbarkeit heran, dann ist insbesondere bemerkenswert, dass die manchmal prekäre Freiwilligkeit nicht etwa, wie Oevermann ausführt, durch bürokratische Einbettung ausgelöst wird – diese zeigt sich vielmehr als besonders schwach ausgebildet, sondern durch die spezifische niederschwellige Arbeitsweise. Sie verlangt in besonderem Ausmaß professionelle Reflexion, damit die Gratwanderung zwischen notwendigem Helfen und unfreiwilliger, manipulativer Inklusion ins Hilfssystem in der Praxis glücken kann.

ZITIERTE LITERATUR

Froschauer, Ulrike/Lueger, Manfred, 2003: Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme. Wien: WUV
Glaser, Barney G./Strauss, Anselm L., 2008: Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung. 1. Nachdruck der 2., korrigierten Auflage, 2005. Bern: Huber
Lueger, Manfred, 2000: Grundlagen qualitativer Feldforschung. Methodologie – Organisierung – Materialanalyse. Stuttgart: UTB GmbH
Mayrhofer Hemma, 2012: Niederschwelligkeit in der Sozialen Arbeit. Funktionen und Formen aus soziologischer Perspektive. Wiesbaden: Springer VS

SODIA Sozialdiagnostische Verfahren kontrolliert erproben und optimieren

Projektträger: **Ilse Arlt Institut für Soziale Inklusionsforschung und Master-Studiengang Soziale Arbeit an der FH St. Pölten**

Projektleitung: FH-Prof. Dr. Peter Pantucek, Mag.(FH) Sabine Sommer

Kooperationspartner: Anton Proksch Institut (Suchtbehandlung)
Verein Dialog Wien (Betreuung von Drogenabhängigen)
VertretungsNetz Österreich – Sachwalterschaft

Laufzeit: Dezember 2009 bis Juni 2011

Kontakt: inclusion@fhstp.ac.at
Internet: http://inclusion.fhstp.ac.at

Sozialdiagnostische Verfahren: Anwendungsgebiete

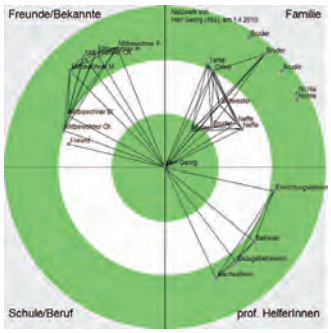
Verfahren der Sozialen Diagnostik dienen der Vorbereitung und Begründung von Interventions-Strategien zur Verbesserung der sozialen Einbindung. Sie diagnostizieren Lebenssituationen, Chancen und Gefahren. Sie diagnostizieren nicht Menschen und deren Eigenschaften. Ihr Haupteinsatzgebiet ist die Soziale Arbeit im Sozial- und Gesundheitswesen.

Software EasyNWK

Entwicklung einer Software zur Erstellung und Analyse von EGO-centered Networks.

Ziele:

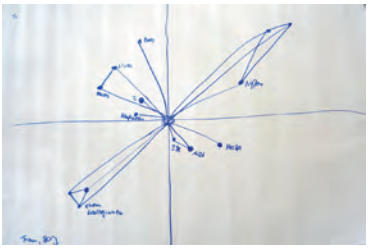
> Personen können selbst einfach ihre persönliche Netzwerkkarte erstellen und erhalten Hilfe bei der Interpretation
> Fachkräfte können mit den KlientInnen eine Netzwerkkarte digital erstellen und erhalten eine differenzierte mathematische Auswertung, die für die Interpretation und netzwerkbezogene Interventionsplanung hilfreich ist



Netzwerkkarte analog

Ziele:

> Verbesserte Ausarbeitung der theoretischen Grundlagen der Netzwerkdiagnostik
> Erstellung eines nutzerInnenfreundlichen Manuals mit erweiterten Hinweisen zur fachgerechten Auswertung von Netzwerkkarten

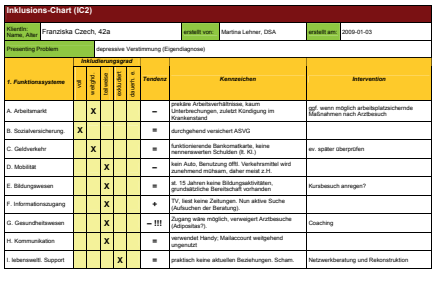


Inklusions-Chart 2 (IC2)

Die Inklusions-Chart ist ein Instrument zur Erfassung der Lebenslage der KlientInnen, speziell des Standes der Inklusion in relevante Funktionssysteme, der Existenzsicherung und der Funktionsfähigkeit. Mit seiner Hilfe können Interventionen und Nicht-Interventionen besser begründet werden. Gleichzeitig ermöglicht es die statistische Erfassung.

Ziele:

> Erfassung von Anwendungsproblemen
> Erstellung eines nutzerInnenfreundlichen Manuals mit erweiterten Hinweisen zur fachgerechten Interpretation und Interventionsplanung



Inklusions-Chart (IC2)

Klientin, Name, Alter	Franziska Czech, 42a	erstellt von:	Martina Lehner, DSA	erstellt am:	2009-01-03
Presenting Problem	depressive Verstimmung (Eigendiagnose)				

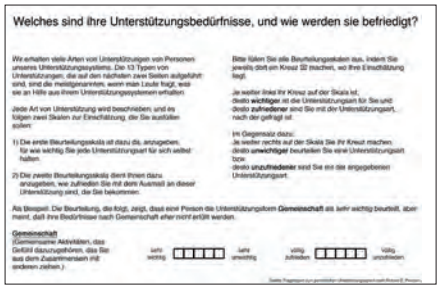
f. Funktionssysteme	Inklusionsgrad: voll	eingeschr.	massiv	exkludiert	k. Verbind.	Tendenz	Kennzeichen	Intervention
A. Arbeitsmarkt		X				–	prekäre Arbeitsverhältnisse, kaum Unterbrechungen, zuletzt Kündigung im Krankenstand	ggf. wenn möglich arbeitsplatzsichernde Maßnahmen nach Arztbesuch
B. Sozialversicherung	X					=	durchgehend versichert ASVG	
C. Geldverkehr		X				=	funktionierende Bankomatkarte, keine nennenswerten Schulden (S. 6.)	ev. später überprüfen
D. Mobilität			X			–	kein Auto, Benutzung öffl. Verkehrsmittel wird zunehmend mühsam, daher meist z.H.	
E. Bildungswesen			X			=	d. 15 Jahren keine Bildungsaktivitäten, grundsätzliche Bereitschaft vorhanden	Kursbesuch anregen?
F. Informationszugang			X			+	TV, laut keine Zeitungen. Nun aktive Suche (Aufsuchen der Beratung)	
G. Gesundheitswesen			X			– !!!	Zugang wäre möglich, verweigert Arztbesuche (Adipositas?)	Coaching
H. Kommunikation			X			=	verwendet Handy; Mailaccount weitgehend ungenutzt	
I. lebensweltl. Support				X		=	praktisch keine aktuellen Beziehungen. Scham.	Netzwerkberatung und Rekonstruktion

Black Box Diagnostik

Unter Black Box Diagnostik verstehen wir alle Verfahren, die in erster Linie den KlientInnen dienen, ihre Lage zu verstehen und zu rationalen Entscheidungen zu kommen. Es sind Verfahren für die Eigendiagnostik, nicht für die Fachkräfte.

Ziele:

> Sammlung von auf die Eigendiagnostik zielenden Verfahren
> Erstellung eines kleinen Handbuchs für deren Einsatz



Welches sind ihre Unterstützungsbedürfnisse, und wie werden sie befriedigt?

easyNWK Netzwerkkarten einfach erstellen

Die Netzwerkkarte

Mit der Netzwerkkarte wird das persönliche Netzwerk erhoben und übersichtlich grafisch dargestellt.
4 Sektoren für 4 Beziehungstypen (familiär, nachbarschaftlich/freundschaftlich, kollegial, professionell),
3 Horizonte (enge, mittlere, lockere Beziehungen).

Soziales Kapital

Was hier abgebildet wird, ist das persönliche soziale Kapital.
Die Netzwerkkarte ist ein Analyse- und ein Beratungsinstrument.

- Wie sieht mein persönliches Netzwerk aus?
- Welche Beziehungen könnten wieder aktiviert werden?
- Welche vertragen eine Lockerung?
- Wer sind die „Stars“ in meinem Netz?
- Mit wem sollte ich mich einmal beraten?

Netzwerkkarte digital erstellen: die Vorteile

Die Erstellung gelingt schneller, Korrekturen sind ganz leicht anzubringen, und die mathematische Analyse läuft ganz automatisch im Hintergrund.
Die Erfahrung zeigt auch, dass das Gespräch durch die gemeinsame Konzentration auf den Bildschirm (statt auf ein Blatt Papier) nicht behindert wird.

Intuitive NutzerInnenführung

easyNWK ist so programmiert, dass es ganz einfach zu handhaben ist. Ein Handbuch ist zwar vorhanden, man wird es aber kaum benötigen. In einem F&E-Projekt optimieren ForscherInnen und EntwicklerInnen des Ilse Arlt Instituts für Soziale Inklusionsforschung an der FH St. Pölten derzeit die Software und testen sie auch als Instrument der Eigendiagnose.

Wieso kann man die Sektoren nicht selbst ergänzen?

Um die Vergleichbarkeit von Netzwerkkarten sicherzustellen, ist eine Standardisierung sinnvoll. Die Sektoren- und Horizontgliederung bei easyNWK ist Resultat von Anwendungserfahrungen in zahlreichen Anwendungsfeldern und sichert eine allgemeine Verständlichkeit der Netzwerkkarte über den Einzelfall hinaus.

Wieso kann man Beziehungen nicht bewerten?

Die Bewertung von Beziehungen als „hilfreich“, „belastend“ oder „konflikthaft“ ist bei easyNWK nicht möglich, obwohl das ganz leicht programmierbar wäre. Wir wissen, dass menschliche Beziehungen immer ambivalent sind, die Bilanzierung von Gefahren und Chancen einer Beziehung soll der Beratung bzw. der Reflexion vorbehalten sein. Die einzige Bewertung, die hier vorgesehen ist, ist die Distanz zur Ankerperson, eine Chiffre für Intensität und Frequenz.

Info

Die Software easyNWK wurde unter Anleitung von Dr. Peter Pantucek und Mag.(FH) Sabine Sommer von Nikolaus Kelis entwickelt. Ihr Praxiseinsatz wird im Forschungsprojekt SODIA des Ilse Arlt Instituts für Soziale Inklusionsforschung evaluiert.

Kontakt: inclusion@fhstp.ac.at, **http://inclusion.fhstp.ac.at, http://www.easynwk.com**

Inklusions-Chart 2 (IC2)

Ein sozialdiagnostisches Instrument zur Erfassung der Lebenslage

Sozialanamnese kompakt

Die Inklusions-Chart fasst Daten, die für gewöhnlich in einer Sozialanamnese erhoben werden, in einer übersichtlichen Chart zusammen und erlaubt eine strukturierte Darstellung der Lebenslage.

1. Dimension: Inklusion

Zugänglichkeit der gesellschaftlichen Funktionssysteme für die KlientInnen und aktuelle Tendenz („way in“ oder „way out“).

Die Förderung der Teilhabemöglichkeiten ist eine der zentralen Aufgaben der Sozialen Arbeit. In dieser Dimension werden der Inklusions-Status erhoben und Möglichkeiten sowie Erfordernisse der Intervention deutlich gemacht.

Inklusions-Chart (IC2)

Klient/in: Name, Alter	Maria Rabic, 26a	erstellt von:	Ingrid Kramer, MA	erstellt am:	2009-01-03
Presenting Problem	Misshandlung und Isolierung durch den Lebenspartner				

f. Funktionssysteme	Inkludierungsgrad: voll	weitgeh.	teilweise	exkludiert	dauerh. e.	Tendenz	Kennzeichen	Intervention
A. Arbeitsmarkt				X		=	seit 8 Jahren im Haushalt	vorerst aufgeschoben
B. Sozialversicherung		X				=	mitversichert bei Ehemann	
C. Geldverkehr				X		=	kein selbstverwaltetes Geld, keine Bankomatkarte. Keine Schulden (?)	
D. Mobilität				X		=	völlige Kontrolle durch Ehemann, kein Auto	
E. Bildungswesen				X		=	seit Hauptschulabschluss keine Bildungsaktivitäten	
F. Informationszugang		X				+	Medienkonsumentin, zuletzt Information auch über Internet (Frauenberatung)	Beratung: rechtlich, Handlungsoptionen
G. Gesundheitswesen		X				=	Arztbesuche fallweise	keine
H. Kommunikation			X			+	noch kein E-Mail-Account (überlegt), eingeschränkte Möglichkeit der Telefonnutzung	unterstützende Beratung, Information
I. lebenswelti. Support			X			=	Telefonkontakte zu M. Schwester, einer Freundin. Besuche nur in Anwesenheit des Ehemannes	Netzwerkanalyse, Netzwerkaktivierung (ev. Feldintervention)

2. Dimension: Existenzsicherung

Die zweite Kernaufgabe der Sozialen Arbeit wird in der zweiten Dimension abgebildet. Unter „Wohnen“ ist die Versorgung mit bedürfnisadäquatem Wohnraum zusammengefasst. „LebensMittel“ umfasst die Versorgung mit den materiellen Erfordernissen der Lebensführung, vom Essen bis zu den Dingen des hygienischen und kulturellen Bedarfs. Schließlich umfasst „Sicherheit“ ein weites Spektrum von Bedingungen freier Entfaltung von selbstbestimmter Lebensführung.

2. Existenzsicherung	adäquat	mangelh./prekär	prekär	nicht gewährleist.	Substitution in %	Tendenz	Kennzeichen	Intervention
A. Wohnen		X			0	–	keine persönlichen Rückzugsräume, weitere Einschränkung möglich, wenn Partner Außenkontakte entdeckt	s.h. 2.C.
B. Lebensmittel	X				0	=	ausgezeichnete Versorgung mit Lebensmitteln	
C. Sicherheit				X	0	–!!!	akute Gefahr massiver Angriffe des Partners bei Entdeckung ihrer Hilfesuchaktivitäten	Organisation einer vorübergehenden Ersatzunterkunft (Fluchtmöglichkeit), Beratung zu Verhalten bei Eskalation

Entsprechend dem Ziel Sozialer Arbeit, Menschen ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen, wird hier auch noch festgehalten, inwieweit der Standard der Versorgung auf Substitutionsleistungen beruht, oder Resultat der Beteiligung der Person am gesellschaftlichen Austausch ist.

3. Dimension: Funktionsfähigkeit

Die Funktionsfähigkeit der KlientInnen beeinflusst ihre Möglichkeiten selbständiger Lebensführung und ist neben ihrer sozialen Situation eine relevante Rahmenbedingung für die Lebensgestaltung.

3. Funktionsfähigkeit	sehr gut	mangelh.	prekär	gefährdet		Tendenz	Kennzeichen	Intervention
A. Gesundheit	X					=	keine gesundheitlichen Probleme	
B. Bildung/Wissen		X				+	keine aktuell verwertbare berufliche Qualifikation, durch Isolation mangelhaftes Wissen über ihre Entwicklungsmöglichkeiten. Aktuell: Wissensaufbau	vorerst aufgeschoben
C. Sorgepflichten							keine	
D. Funktionsniveau	Einschätzung nach GAF-Scale						Einschränkungen durch Isolationsfolgen	Maximum Jahr: aktuell: 65

Formular © peter pantucek 2005-2009. Verwendung unter Beibehaltung des Copyright-Hinweises frei.

Im IC2 werden Gesundheit, Bildung/Wissen und die Fähigkeit, den eigenen Sorgepflichten nachzukommen erfasst.

Für die Einschätzung des allgemeinen Funktionsniveaus wird auf die Skala des „General Assessment of Functioning“ zurückgegriffen, die dem DSM-IV, einem Klassifikationssystem für psychische Störungen, entnommen ist.

Varianten

Wie ein Klassifikationssystem ist das IC2 auch für statistische Erhebungen geeignet. Zu diesem Zweck können spartenspezifische Varianten angefertigt werden. Varianten (z.B. reduzierte Versionen) dienen fokussierten Einschätzungsaufgaben.

Info

Die IC2 wurde von Dr. Peter Pantucek entwickelt. Ihr Praxiseinsatz wird im Forschungsprojekt SODIA des Ilse Arlt Instituts für Soziale Inklusionsforschung evaluiert.

Kontakt: inclusion@fhstp.ac.at

http://inclusion.fhstp.ac.at

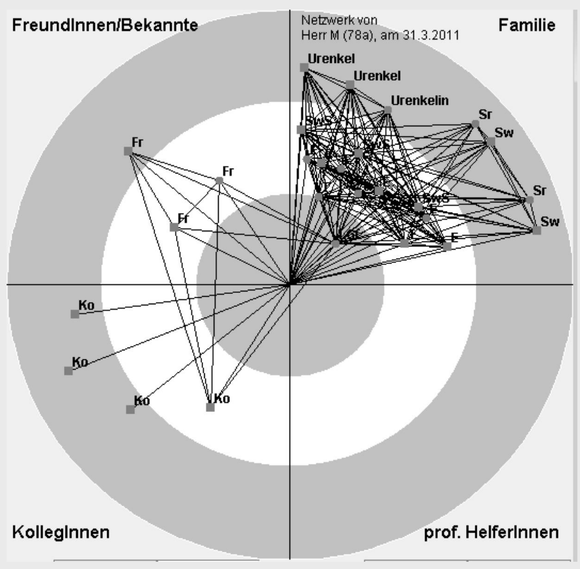
Software für kooperative Soziale Diagnostik
Ein kostenloses Angebot für die Soziale Arbeit

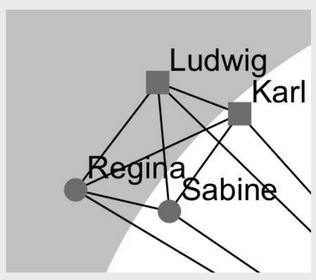
Peter Pantuček / Sabine Sommer / Nikolaus Kelis
Ilse Arlt Institut für Soziale Inklusionsforschung / FH St. Pölten

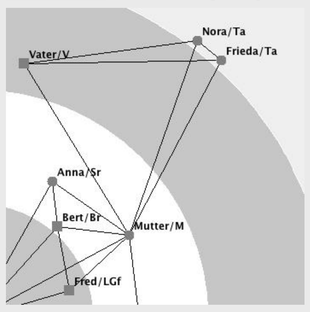
Am Arlt Institut wurden in den letzten Jahren Softwarelösungen für die Erstellung von Netzwerkkarten und Biographischen Zeitbalken entwickelt und in Kooperation mit Trägern der Sozialen Arbeit im Praxiseinsatz getestet. Es überraschte vor allem, dass die gemeinsame Erstellung mit den KlientInnen vor dem Bildschirm auf die Beziehungsgestaltung günstige Auswirkungen hat. Die Java-basierten Programme easyNWK und easyBiograph stehen nun der Fachcommunity zum freien Gebrauch zur Verfügung.

easy NWK

Netzwerkdiagnostik ist ein Kernbereich Sozialer Diagnostik. Mit der Software easyNWK wird ein einfach zu bedienendes und weitgehend selbsterklärendes Programm vorgelegt, das die graphische Erfassung des persönlichen Netzwerks von KlientInnen erleichtert.







Visualisierung & Interviewführung

Netzwerke und Biographie in einer visualisierten Form darzustellen, bringt mannigfaltige Vorteile im Beratungsprozess. Die Visualisierungen werden von KlientInnen auch als ihr Produkt wahrgenommen, ein Ausdruck kann ihnen mitgegeben werden.

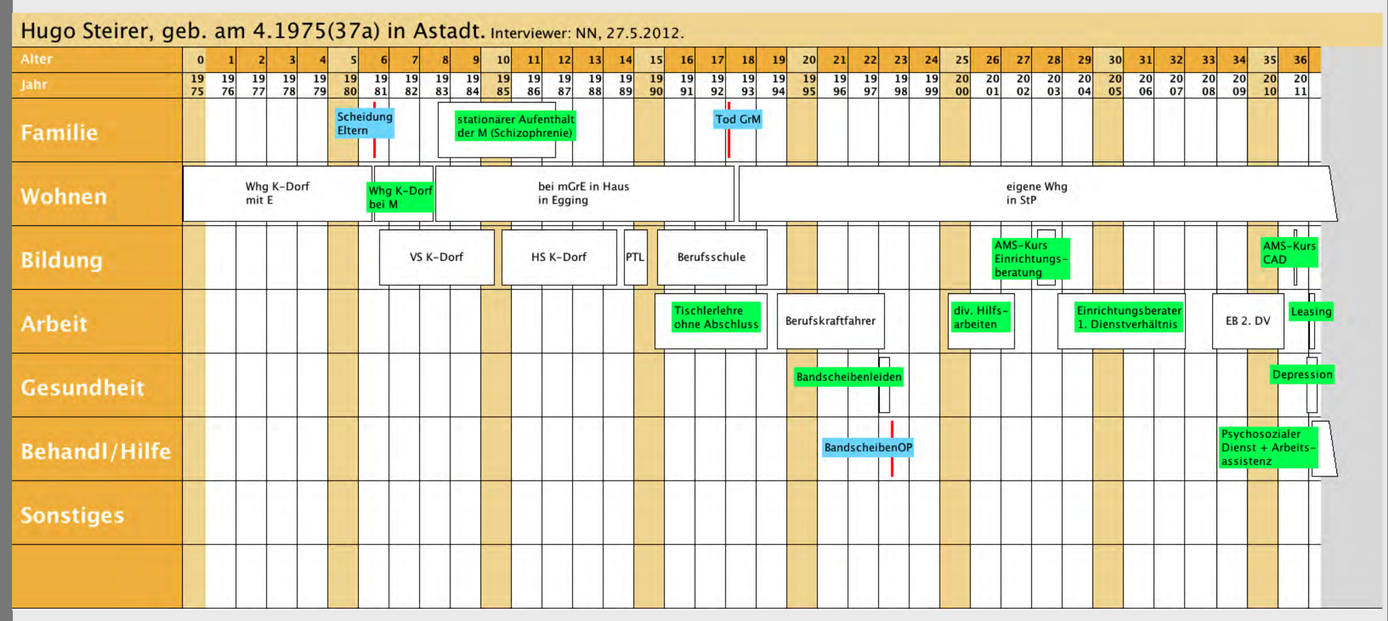
Im weiteren Beratungsverlauf kann auf diese Bilder wieder Bezug genommen werden – sie erleichtern die Thematisierung von Netzwerkfragen und biographischen Fakten.

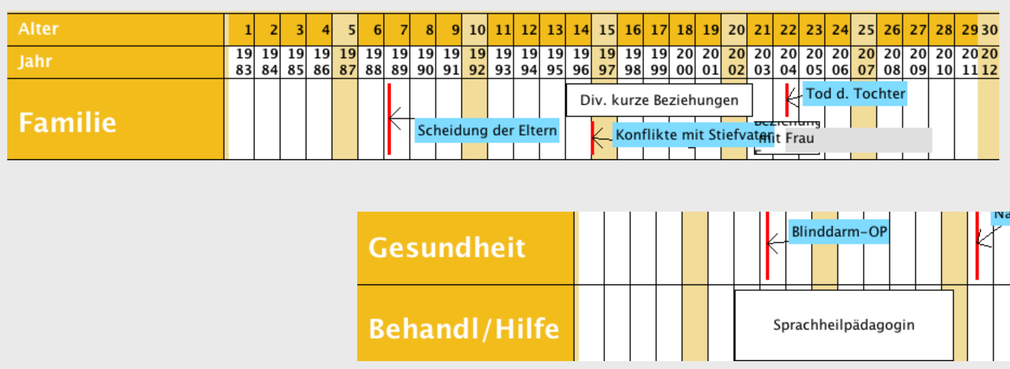
Die kooperative Erstellung der Grafiken erleichtert es, ein vollständiges Bild zu erhalten.

easyNWK stellt außerdem eine Auswertung der Grafik zur Verfügung (Netzwerkgröße, Netzwerkdichte, Gewichtung der Sektoren etc.).

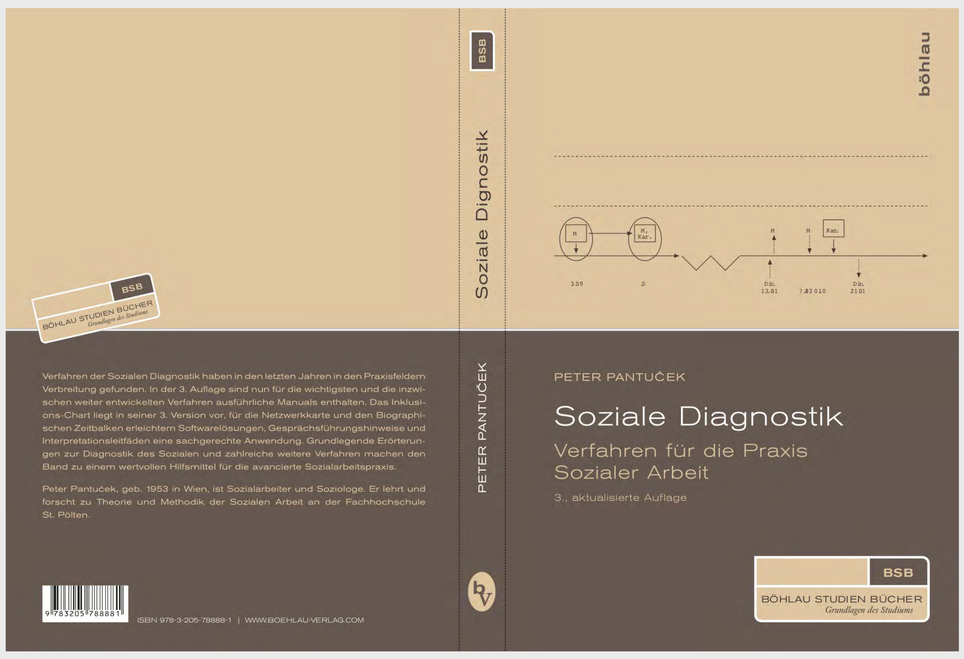
easy BIOGRAPH

Bei längeren Unterstützungsprozessen ist eine solide biographische Diagnostik indiziert. Die mehrdimensionale biographische Timeline easyBiograph unterstützt biographische Interviews mit dem in der Sozialen Arbeit sinnvollen Faktenbezug. Die Visualisierung erleichtert Gespräche über die (Neu-) Interpretation biographischer Erfahrungen.





Literatur



Pantuček, Peter (2012): Soziale Diagnostik. 3., aktualisierte Auflage. Wien (Böhlau)

Adresse: Peter Pantuček, peter@pantucek.com, URL: www.easybiograph.com www.easyNWK.com www.pantucek.com

Gemeinwesenprojekt Hochwasserhilfe

Titelblatt der unter reger Beteiligung der Betroffenen erstellten Bildchronik in Buchform

Die Gemeinwesen bei der Bewältigung der sozialen Folgen des Hochwassers unterstützen

Ein Projekt im Auftrag der Diakonie, finanziert durch die Hochwasserhilfe. Leitung Gertraud und Peter Pantuček

Konzept

- **vor Ort sein:** Fachkräfte sind in den Gemeinden, hören sich die Erzählungen an, sammeln Narrationen, Fotos, Filme, Sichtweisen
- **deklariertes Ziel:** Ausstellung und Abschlussveranstaltungen in den Gemeinden zum 1. Jahrestag des Hochwassers, Produktion einer Bildchronik
- **Hintergrund:** Die Narrationen verbinden, Konflikte überwinden, mit der Ausstellung ein Bewältigungsritual anbieten
- Das Konzept war erfolgreich, die Beteiligung der Bevölkerung sehr hoch.

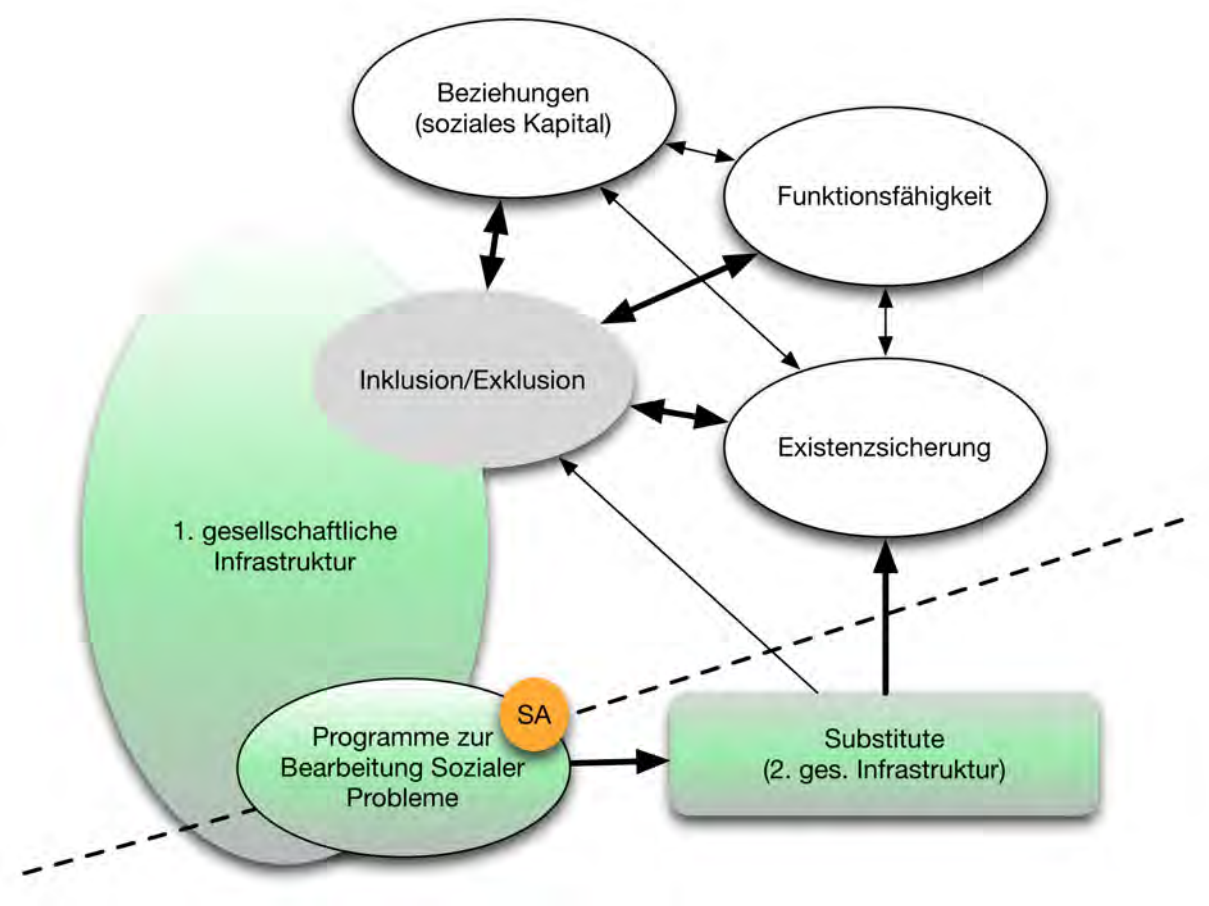
Kurzintervention im Gemeinwesen

- nur vorübergehende Präsenz der Sozialarbeit im Feld (Endzeitpunkt ist klar)
- Kompetenz der Akteure vor Ort unterstützen
- Anerkennung auch für die Position von “AußenseiterInnen”
- gemeinsames Produkt als bleibendes Ergebnis
- Einsatz von Ritualen (hier: Ausstellungbegehung, feierliche Überreichung der Bildchronik an die Bevölkerung im Rahmen einer Festveranstaltung

Peter Pantuček / Soziale Arbeit FH St. Pölten
peter.pantucek@fhstp.ac.at

Ilse Arlt Institut für Soziale Inklusionsforschung

Inklusion systemisch: die Aufgabe der Sozialarbeit



Inklusion oder "stellvertretende Inklusion"?

Das Sozialwesen ersetzt Inklusion durch Substitute ("stellvertretende Inklusion" nach Baecker). Das Ziel der Sozialarbeit ist aber die "echte" Inklusion. Ein Widerspruch: Substitute festigen und markieren Exklusion. M.E. ein wichtigerer Widerspruch, als jener vieldiskutierte zw. Hilfe und Kontrolle.

Literatur

Pantucek, Peter (2013): Welche Professionalität? Über Gegenstand und Missverständnisse. In: Becker-Lenz, Reinhard u.a.: Bedrohte Professionalität. In Vorbereitung.

Ansprechpartner/Verantwortliche

Peter Pantuček
www.pantucek.com

Ilse Arlt Institut für Soziale Inklusionsforschung

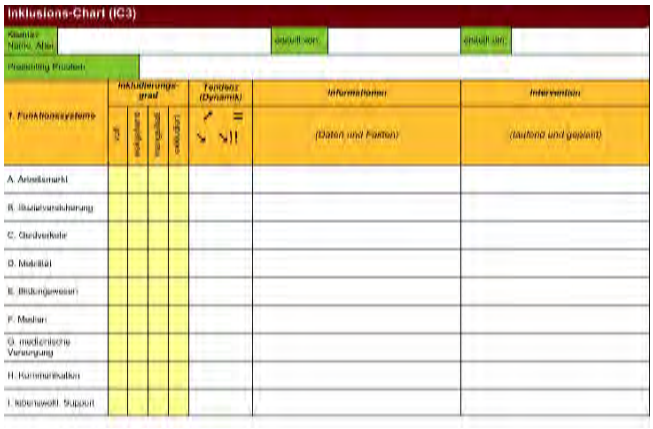
Inklusion systemisch: ein allgemeiner Maßstab für den Zugang zu ges. Ressourcen

Funktionssysteme stellen gesellschaftliche Ressourcen bereit

Die “Soziale Adresse” einer Person (z.B. der Datensatz bei der Bank) entscheidet, inwieweit eine Person auf die Leistungen eines Funktionssystems zugreifen kann.

- Inklusion ist: eine intakte Soziale Adresse, voller Zugang und Zugriff
- Exklusion ist: defekte oder nicht vorhandene Soziale Adresse – kein Zugang und /oder Zugriff
- Zwischenstufen mit beschränktem Zugang
- je Funktionssystem unterschiedlich

Übersetzung in ein sozial-diagnostisches Verfahren: IC3



Vorzüge

- ALLGEMEINER Maßstab, der für alle Personen anwendbar ist und damit auch den Ausschluss von Personengruppen abbilden kann. So wird auch systematischer Ausschluss von Personen mit bestimmten Merkmalen sichtbar.
- Bildet sozialarbeiterische Kernaufgaben gut ab.
- Es ist möglich, den Status der ges. Einbindung gut objektiv zu erfassen.
- akkumulierte Daten ermöglichen politische Aktion

Probleme / offene Fragen

- mehr oder weniger freiwillige Selbstexklusion einzelner Personen
- nicht erfasst: Niveau der Existenzsicherung und Funktionsfähigkeit (bei IC3 mit eigenen Achsen gelöst)
- Soziales Kapital, das in Person-Person-Beziehungen repräsentiert ist (NWK)

Literatur

Baecker, Dirk (1994): Soziale Hilfe als Funktionssystem der Gesellschaft. In: Zeitschrift für Soziologie: Heft 2. Stuttgart. S. 93-110.

Pantuček, Peter (2010): Theorie als praktisches Formular. Die Inklusions-Chart 2 (IC2). In: Archiv für Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit Nr. 4. S. 56-69.

Uecker, Horst (o.J.): Adressentheorie und professionelle Soziale Arbeit in der modernen Gesellschaft – das Beispiel des taktvollen Handelns..

Ansprechpartner/Verantwortliche

Peter Pantuček
www.pantucek.com

Reform der steirischen Kinder- und Jugendhilfe (JUWON)

Das Land Steiermark

... ein Beratungsprojekt

Der Beginn eines Reform-Prozesses

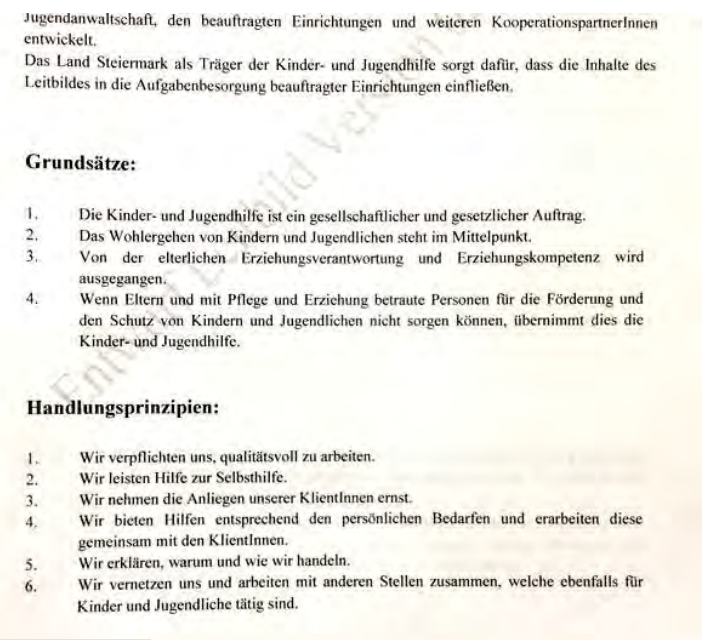
Das neue B-KJHG als Anlass für eine umfassende Reform der KJH in der Steiermark.

- neues Landesgesetz
- neues Leitbild
- Entwicklung eines Fachkonzepts auf Basis von Case Management
- Umsetzung in allen Bezirken bis 2020

Projektziel

Die steirische KJH soll das neue Gesetz nutzen, um die Fachlichkeit zu stärken, internationale Erfahrungen zu nutzen, sich zu einem innovationsfreundlichen lernenden System zu entwickeln.

Dafür muss nicht alles neu erfunden werden: Es gilt good practice zu bewahren und zum Standard zu machen, die Abläufe zu durchdenken, die Administration zu vereinfachen – und das Wissen der Fachkräfte zu nutzen und zu fördern.



Jugendanwaltschaft, den beauftragten Einrichtungen und weiteren KooperationspartnerInnen entwickelt.
Das Land Steiermark als Träger der Kinder- und Jugendhilfe sorgt dafür, dass die Inhalte des Leitbildes in die Aufgabenbesorgung beauftragter Einrichtungen einfließen.

Grundsätze:

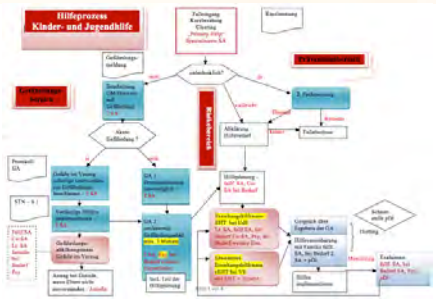
1. Die Kinder- und Jugendhilfe ist ein gesellschaftlicher und gesetzlicher Auftrag.
2. Das Wohlergehen von Kindern und Jugendlichen steht im Mittelpunkt.
3. Von der elterlichen Erziehungsverantwortung und Erziehungskompetenz wird ausgegangen.
4. Wenn Eltern und mit Pflege und Erziehung betraute Personen für die Förderung und den Schutz von Kindern und Jugendlichen nicht sorgen können, übernimmt dies die Kinder- und Jugendhilfe.

Handlungsprinzipien:

1. Wir verpflichten uns, qualitätsvoll zu arbeiten.
2. Wir leisten Hilfe zur Selbsthilfe.
3. Wir nehmen die Anliegen unserer KlientInnen ernst.
4. Wir bieten Hilfen entsprechend den persönlichen Bedarfen und erarbeiten diese gemeinsam mit den KlientInnen.
5. Wir erklären, warum und wie wir handeln.
6. Wir vernetzen uns und arbeiten mit anderen Stellen zusammen, welche ebenfalls für Kinder und Jugendliche tätig sind.

Elemente

- SozialarbeiterInnen als Case ManagerInnen
- “Primary Help” als Präventivkonzept
- Entwicklung von Standards
- Fokus auf Beziehungsgestaltung (“Deep Value”)
- gesellschaftliche Kräfte einbeziehen



Projektleitung: Irmgard Leber / Wissenschaftl. Beratung: Peter Pantuček
peter@pantucek.com

STADT GRAZ SOZIALAMT

CaMEo

Case Management für Menschen mit komplexem Hilfebedarf

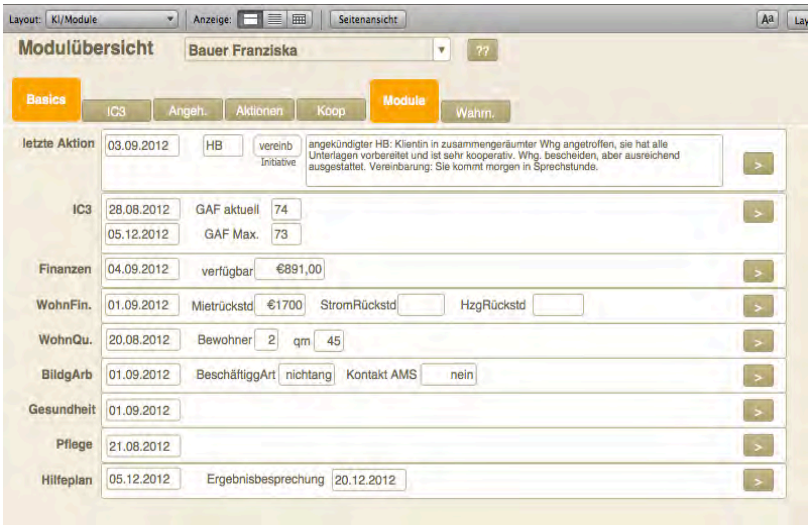
Organisationsentwicklung Soziale Arbeit im Sozialamt der Stadt Graz

Einführung von Case Management als Angebot

Ein Entwicklungsprozess unter reger Beteiligung der Fachkräfte mit dem Ziel der Etablierung von CM und der Erhöhung der fachlichen Qualität.

Der Prozess

- **2011:** Start des Prozesses, Bestandsaufnahme mit den Fachkräften
- **Lernen von anderen:** CM-Basics, Familienrat, Good Practice, Schulungstage und Exkursionen
- **Öffnung:** Dialogtermine mit anderen Organisationen, Ermutigung zur Teilnahme an Tagungen etc.
- **2012:** Bildung von mehreren Projektgruppen
- **Datenbankentwicklung:** Gemeinsam mit den SozialarbeiterInnen wird ein prozessnahes Falldokumentationssystem entwickelt und Anfang 2013 implementiert. Ausrüstung mit Tablets.
- **Standards:** SozialarbeiterInnen entwickeln Prozess-Standards für die wichtigsten Prozesse der Fallarbeit



weitere Teilprojekte

- **Reorganisation der “ersten Hilfe”**
- **CM bei den Übergangswohnungen Laudongasse** mit dem Ziel, die Verweildauer entscheidend zu verkürzen
- **Familienrat** wird als Angebot eingeführt, 2 Sozialarbeiterinnen ließen sich als Koordinatorinnen ausbilden
- **…**

Organisationsentwicklung nicht über die Köpfe der Fachkräfte hinweg, sondern mit und durch die SozialarbeiterInnen: Herzlichen Dank an die KollegInnen für ihr Engagement!

Peter Pantuček
peter@pantucek.com

Graduiertenkolleg „Wandlungsprozesse“

Promovieren neben dem Beruf – in einem interdisziplinären Setting

Promotion an der Martin-Luther Universität Halle-Wittenberg

- Das interuniversitäre und multidisziplinäre Graduiertenkolleg "Wandlungsprozesse in Industrie- und Dienstleistungsberufen und Anforderungen an moderne mediale Lernwelten in Großunternehmen und -organisationen" ist seit dem 14.07.2011 als Mitglied der International Graduate Academy (InGrA) der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg etabliert.
- Im Graduiertenkolleg kooperieren Forscher und Wissenschaftler aus verschiedenen Universitäten und Hochschulen in der Funktion der BetreuerInnen von Dissertationsprojekten.

InGrA
INTERNATIONAL GRADUATE ACADEMY

ProfessorInnen-Team

An dem Graduiertenkolleg beteiligen sich unter der wissenschaftlichen Leitung von **Prof. Dr. Bernd Dewe**, **Lehrstuhl für betriebliche und berufliche Weiterbildung**, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, folgende Professoren und Institutionen:

- **Prof. Dr. Peter Weber**, SRH Hochschule für Wirtschaft und Medien Calw
- **Prof. Dr. Wilfried Ferchhoff**, Universität Bielefeld
- **Prof. Dr. Peter Pantuček**, Fachhochschule St. Pölten
- **Prof. Dr. Sabine Schmidt-Lauff,** Technische Universität Chemnitz
- **PD Dr. Christoph Gallschütz**, Philosophische Fakultät III der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- **Prof. Dr. Ralf Vollbrecht**, Technische Universität Dresden

Website des Graduiertenkollegs:
www.promotionskolleg-wandlungsprozesse.de

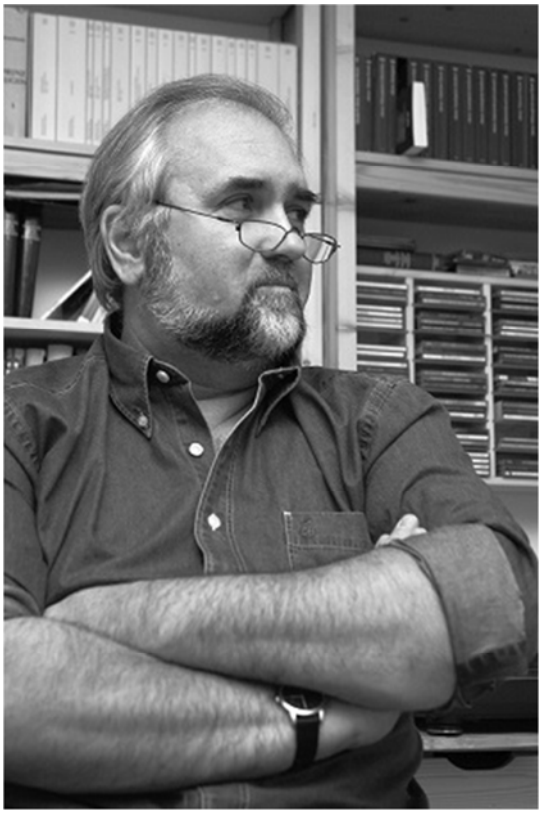
Dissertation zu einem Thema der Sozialen Arbeit? – peter@pantucek.com

Erwin Riess – Lesereise

mit seinem neuen Roman

„Herr Groll und sein Freund, der Dozent, ermitteln im ungarischen Pornomilieu. Bemerkenswert.“
Neue Zürcher Zeitung

"Riess betreibt aufklärende Unterhaltung. In der Königsdiziplin ist er Meister."
Klaus Buttinger, Öberösterreichische Nachrichten



17. 9. Wien Buchhandlung Frick, Lesung, Am Graben 27, 19 h im Rahmen der „Kriminacht 2012“

21. 9. Linz, Lesung während der Schifffahrt der „Siebnerin“(nur bei Schönwetter!) nach Aschach, 13 h 00, Nibelungenbrücke, www. donauschiffer.at, tel.: 0664 340 64 84

26. 9. Wien, Salon 5, Postdemokratische Variationen, Stück von Jérôme Junod, danach Maria Krassnigg im Gespräch mit Erwin Riess zu den NR-Wahlen, Salon5, Fünfhausgasse 5, 1150 Wien, ab 19 h 30, 0676 5625502

15. 10. TU Wien, Lesung, Universitätsbibliothek, Resselgasse 4, 1040 Wien, 18 h

16. 10. Wiener Neustadt, BORG, Gläserner Saal, Herzog-Leopold-Str. 32, 19 h

6. 11. Graz, Volksheim KPÖ, Lagergasse 98 a, 19 h

8. 11. Linz, Verein Miteinander, Re. Donaustraße 7, „Vortrag Selbstbestimmtes Leben behinderter Menschen“, 15 h

5.12. Linz Urfahr, Stadtwerkstatt, Lesung, Kircheng. 4, 19 h 30

Alle Veranstaltungen barrierefrei!

Lebensqualität
Lebensfreude

Evaluation von Teilprojekten

Versuch einer Praxisforschung

Stadtteilarbeit Leben im Franckviertel

Initiativen
Beteiligung

Forschungsinteresse

Stadtteilarbeit wird im Franckviertel von der Stadt Linz angeboten, um die Attraktivität des Stadtteils zu erhöhen, im dem die Lebensqualität subjektiv wie objektiv verbessert wird.
Bürger/innen soll es erleichtert werden sich mit dem Gemeinwesen zu identifizieren, sie werden dabei unterstützt, sich als integriert zu betrachten und sich an bestimmten Themen zu beteiligen.

Dazu werden Teilprojekte im Stadtteil initiiert bzw. unterstützt, welche wieder um Teilziele verfolgen, die im Gesamtkonzept beinhaltet sind. Ob diese Angebote tatsächlich zur Zielerreichung beitragen, sollte mit diesem Projekt evaluiert werden.

Ergebnis- und Teilziele

Beispiel - Bewegung und Spiel

Kurzbeschreibung: Selbstbestimmte körperliche und soziale Aktivität für Mädchen mit dem Ziel Gesundheit und soziale Entwicklung, sowie Selbstbestimmung zu fördern.

Turnhalle VS 33, und außerhalb im öffentlichen Raum
Einmal wöchentlich 1,5 h während der Schultage

- Ziel: Integration und Eigeninitiative fördern
- Teilziele: Interkulturelle soziale Kontakte fördern
- Toleranz und Zuhören fördern
- Konfliktkultur erarbeiten im gegenseitigen Umgang
- Teilnahme: 12 Mädchen zwischen acht und 11 Jahren, unterschiedliche ethnische Zugehörigkeit
- 2011: persönliche u. schriftliche Befragung (4 Fragen)

Forschungsinstrumente

- Bewegung und Spiel – Interview und Mini-Fragebogen für die Mädchen (2011)
- Stadtteilfrühstück - Fragebogen für die Teilnehmer/innen über ein Jahr (2012)

In Planung:

- Sozialplattform – Dokumentenanalyse (Protokolle)
- Teilprojekt für Senior/inn/en - Gruppeninterview

Ergebnis – Bewegung und Spiel

- Hast du in „Bewegung und Spiel" neue Freundinnen gefunden oder Freundschaften aus Schule und Hort besser pflegen können? *75 % ja*
- Was gefällt dir an „Spiel und Bewegung" und was ist dir daran wichtig? überwiegende Bsp: *Zusammenhalten, Bewegung, Spaß haben*
- Findest du an diesem Angebot etwas besonders? Findest du einen Unterschied zu anderen Veranstaltungen? *Bsp. an Bewegung und Spiel ist alles besonders!*
- Welche Freizeitangebote wünschst du dir?
  Spielplatz, Spielangebote, Schaukel, Rutschen, Drehscheibe

Fotos

Institutionsbeschreibung

- seit über 30 Jahren im Bereich der ambulanten Suchthilfe als gemeinnütziger Verein tätig
- 6 Standorte in Wien
- Mehr als 5000 KlientInnen im Jahr
- Kostenlos
- Gesetzliche Verschwiegenheit
- 100 MitarbeiterInnen
  - Davon 24 SozialarbeiterInnen in multi-professionellen Teams mit PsychologInnen, PsychotherapeutInnen und MedizinerInnen.
- Gleichrangige Zusammenarbeit der Berufsgruppen
- Zertifiziert nach ISO 9001:2008

Zielgruppe

- Personen, die illegale Suchtmittel konsumieren, konsumiert haben oder suchtgefährdet sind
- deren Angehörige
- Personen mit Alkoholabhängigkeit nur im Standort „Sucht und Beschäftigung – Standfest“
- Am Thema Sucht interessierte Umwelten

Arbeitsweise

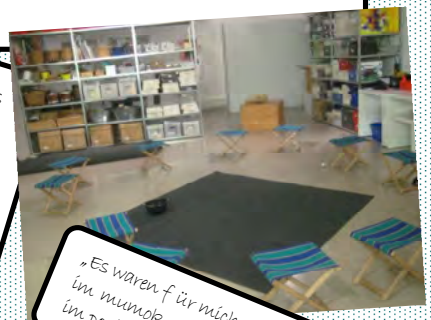
- Lebenswelt orientierte Sozialarbeit
- Ressourcenorientiert
- Langfristige hauptverantwortliche Fallbegleitung
- Arbeiten im Ambulanzbetrieb genau so wie im Terminbetrieb
- Ausführliche (soziale) Anamnese im professionsübergreifenden gemeinsamen elektronischen Dokumentationssystem

Kunst als Mittel des Empowerments und gesellschaftlicher Teilhabe

Das Kunstvermittlungsprojekt **„Hergehört, aufgemalt und hingedruckt!“** von Verein Dialog und dem MUMOK in Wien ist ein voller Erfolg. Mit diesem Angebot können wir grundlegende Elemente der psychosozialen Arbeit wie Empowerment, Förderung der Lebenslust und soziale Teilhabe auf eine wunderbare, kreative Art fördern.

Die Kooperation zwischen dem Verein Dialog und dem MUMOK entstand 2009 im Rahmen des Kunstvermittlungsprojektes „Kulturtransfair“, das von der Aktion „Hunger auf Kunst & Kultur“ und „Kulturkontakt Austria“ initiiert wurde.

„Ich habe schon öfters am Workshop teil - genommen und es hat mir jedes Mal viel Spaß und Freude bereitet, ob es dabei um wertvolle Rück-meldungen von anderen Teilnehmern oder auch um den persönlichen Perfektionsanspruch zu relativieren ging.“



„Es waren für mich unvergessliche Stunden im mumok. Dieses Projekt hat mein Leben im positiven Sinn verändert“

„Es ist jedes Mal (aufs Neue) motivierend und man traut sich wieder etwas mehr zu. Sowohl in den Workshops, als auch privat künstlerisch aktiver zu werden. Da es einem alleine oft auch an Inspiration fehlt, haben wir als Gruppe neues Selbstvertrauen und auch Durchhaltevermögen gewonnen.“

„Für mich war der Workshop sehr inspirierend und ich habe die Leidenschaft an der Kunst schon beim 2. Workshoptermin für mich wiederentdeckt“

praktische Umsetzung:

- Workshops im Atelier des MUMOK unter der Anleitung von zwei KunstvermittlerInnen des MUMOK, kennenlernen und Ausprobieren verschiedener Techniken und Materialien wie z.B. Siebdruck, Fotografie, Actionpainting etc.
- Interaktive Führungen und Kunst-gespräche in verschiedenen Ausstellungen des Museums, Auseinandersetzung und Diskussion über gesellschaftliche und kulturelle Themen
- Besuch anderer Museen und Nutz-ung des Kulturpasses
- Abschließende Präsentation in der Lounge des MUMOK, Vorstellen der entstandenen Werke durch die TeilnehmerInnen, Bericht über persönlichen Zugang
- TeilnehmerInnen / Ablauf:

6-14 Personen pro Termin,

6-8 Workshops pro Workshopreihe

Ziele:

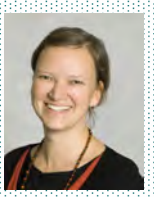
- Kunstvermittlung
- Kennenlernen des Museums
- Ideen zur Freizeitgestaltung
- Entdecken des eigenen kreativen Potential und von neuen Ausdrucksmöglichkeiten
- Förderung des kulturellen und theoretischen Verständnisses
- Schwelle Kultur positiv zu nutzen und Kultureinrichtungen zu besuchen zu senken
- Verstärkte Teilhabe am kulturellen Leben

Lieber Peter, alles Gute zum 60er!

Mag.ª Barbara Waidhofer, klinische und Gesundheitspsychologin, Leiterin des Projekts [barbara.waidhofer@dialog-on.at], Langjährige Erfahrung in klinisch psychologischer Arbeit im Suchtbereich, Arbeitspsychologin, stv.Leitung SuB

Wolfgang Kramer, MSc, diplomierter Sozialarbeiter, Leitung Sucht und Beschäftigung [wolfgang.kramer@dialog-on.at], Langjährige Erfahrung in klinischer sozialer Arbeit im Suchtbereich, Supervision und Coaching sowie biographieorientierte Beratung, Training im Bereich soziale Diagnostik und Case Management

Verein Dialog – Individuelle Suchthilfe
Austria – 1100 Wien – Gudrunstraße 184, Telefon: +43 / 1 / 548 60 90 **www.dialog-on.at**



mumok

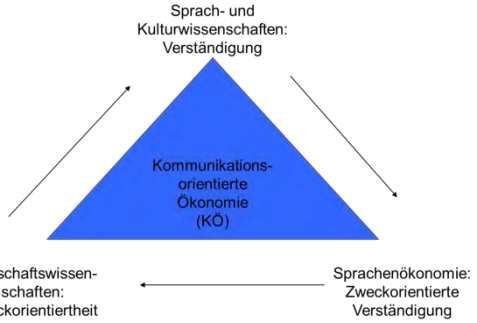
dialog: INDIVIDUELLE SUCHTHILFE

Hunger auf Kunst & Kultur

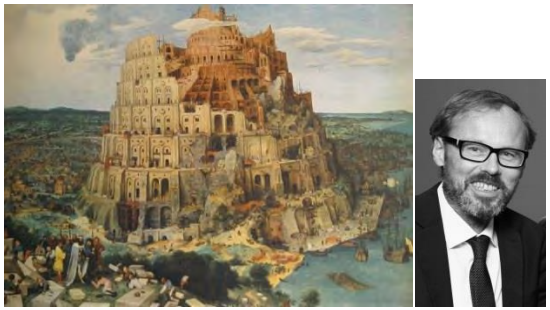
MARTIN-LUTHER-UNIVERSITÄT
HALLE-WITTENBERG

Wo wir uns trafen: im Arbeitsbereich Erwachsenenbildung als pädagogische Außenseiter aber affin zur Erwachsenen- und Weiterbildung

Worüber ich mich (nicht nur) freute: Mitglied des Beirates für Soziale Arbeit zu werden



Was uns verbindet: Kommunikation im un- und wissenschaftlichen Sinne



Wer ich bin: die wissenschaftliche Vielfalt des Wirtschafts-, Sprach- und Erziehungswissenschaftlers

Was uns zusammen-brachte: das Graduierten-kolleg und die Neugier interdisziplinär zu arbeiten

peter pantucek zum 60. von peter j. weber
srh hochschule für wirtschaft und medien calw

Abbildung 1: Das „Goldene Prag“ als Mythos und sozialräumlich-ästhetische Wirklichkeit

Quelle: Radim Sulc bzw. DIMART

Karl-Heinz Braun / Matthias Elze / Konstanze Wetzel (unter Mitarbeit von Mario Bokalič)

Prag diesseits der Ansichtskarten-Mythen

Sozialreportage als alternativer Reisebericht

(Präsentation auf dem Arlt-Festsymposium „Lebenslust/ Demokratie/ Soziale Arbeit“ zum 60. Geburtstag von FH-Prof. Dr. Peter Pantuček am 19.9.2013 an der Fachhochschule St. Pölten)

Abbildung 2: Die Besuchergruppe: Das Theorie-Praxis-Seminar

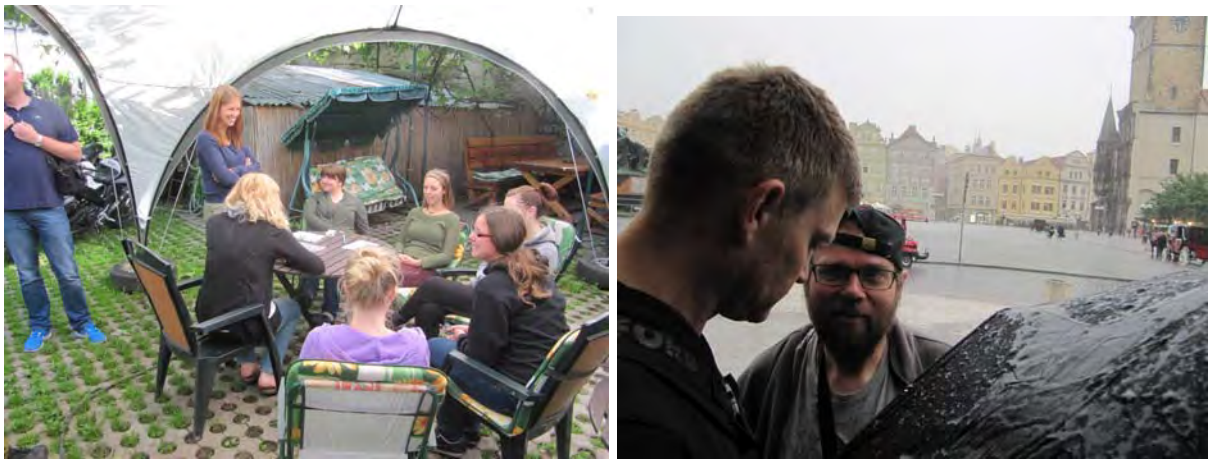


Abbildung 3: Von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft: Sozialräumliche Ungleichzeitigkeiten und Spaltungen im Stadtteil Smichov

DROGERIE
Fotobearbeitung: Matthias Elze

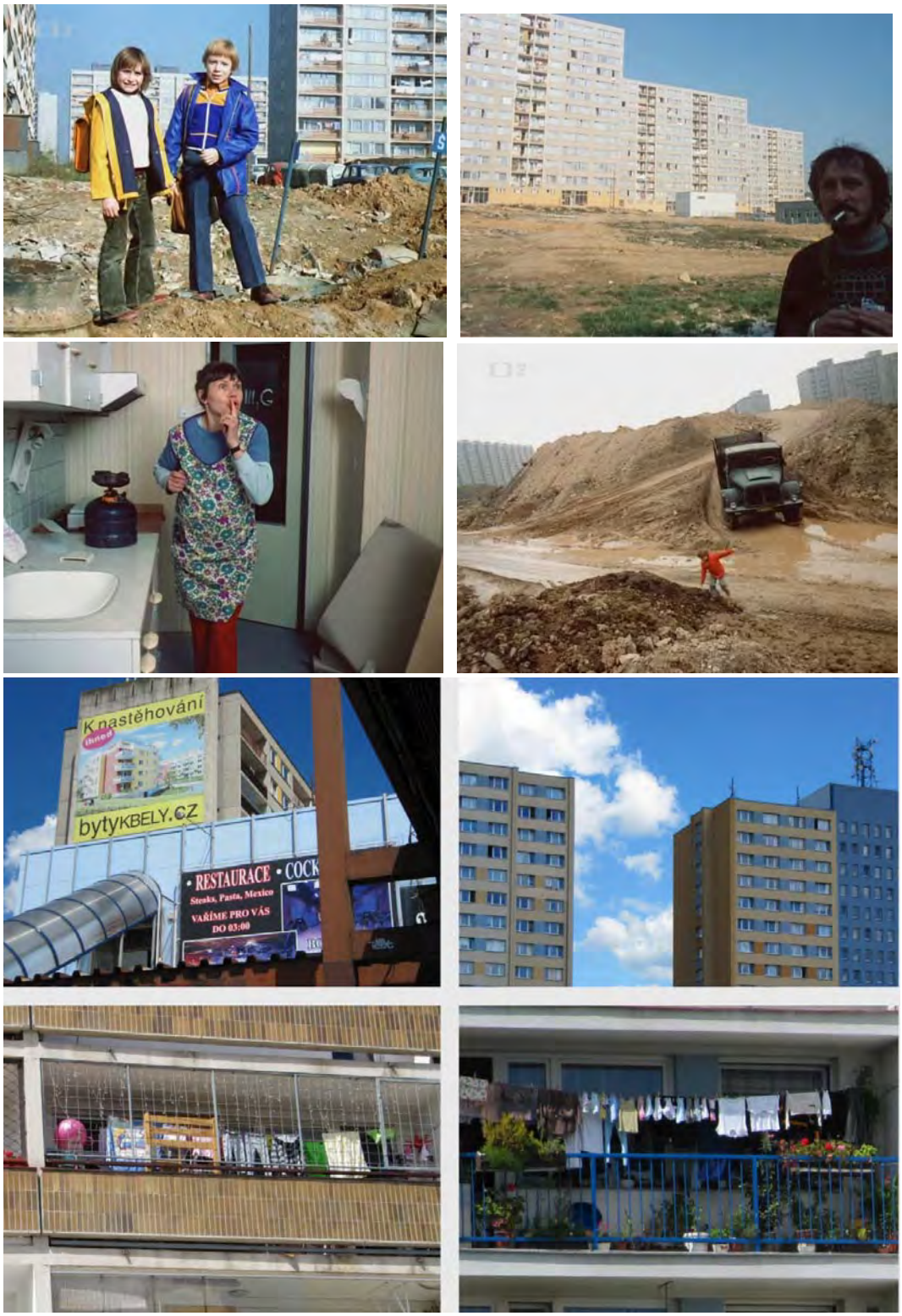
Abbildung 4: Kathedralen und Konsumtempel des internatiponalen Finanzmarktkapitalismus im Stadtteil Pankrác

Nevstupujte
pro vlastní bezpečnost
do prostoru staveniště
HOCHTIEF
VSB

VE SPOLEČNOSTI
MÓDY

City Tower
KŠD
LEGAL
Raiffeisen
BANK
GENESIA

Abbildung 5: Industrieller Wohnungsbau: Die lebbare Gegenwart der sozialistischen Vergangenheit im Stadtteil Háje



KFC

LEKÁRNA

Alberta

Vite.
CZ

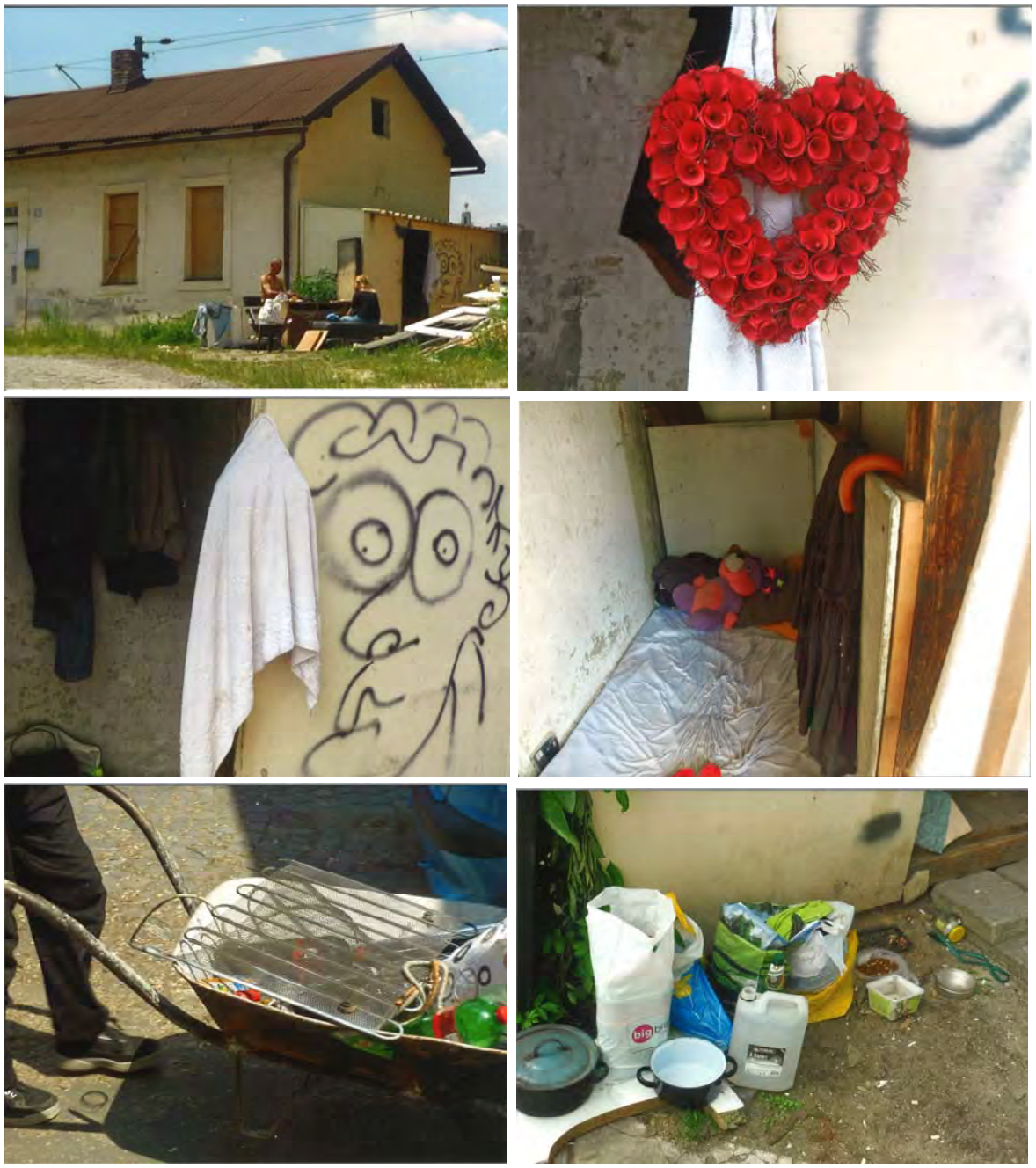
Abbildung 6: Die im Dunkeln leben sieht man doch

Abbildung 7: Die Versuche einer repressiven Entsorgung der sozialen Frage

Abbildung 8: Foto-Serien als visuelle Ergebnispräsentationen

a) „Pseudoästhetik vor harter Realität“

b) „Obdachlosigkeit ist nicht gleich Obdachlosigkeit“



c) „Nimmerland“

Abbildung 9: Vom „Ausstellungsbesuch“ zur „Abschlussfeier“

TeilnehmerInnen des 51. Theorie - Praxis - Seminars vom 08. – 15.06.2013 in Prag:
Jochen Böhme, Karl - Heinz Braun, Rainer Braun, Daniel Ehlers, Maria Gurtner, Jens Hartung, Olaf Karopka, Laura Lodahl, Michael Oergel, Rebecca Passig, Rebekka Pichler, Lea Riedel, Simone Rindlisbacher, Thomas Schmidt, Jana Schüttelkopf, Teresa Schwarz, Doris Themeßl, Katrin Tschernigg, Konstanze Wetzel

„Die Profession soziale Arbeit fördert den sozialen Wandel, Problemlösungen in zwischenmenschlichen Beziehungen sowie die Ermächtigung und Befreiung von Menschen, um ihr Wohlbefinden zu heben. Unter Nutzung von Theorien menschlichen Verhaltens und sozialer Systeme greift soziale Arbeit an den Punkten ein, in denen Menschen mit ihrer Umgebung interagieren. Prinzipien der Menschenrechte und sozialer Gerechtigkeit sind für die soziale Arbeit fundamental.“ International Federation of Social Workers, ifsw.org

Idee: Monika Wintersberger-Montorio, Illustration: tokita-design.com